

A. Bielefeld's
Hofbuchhandlung
Karlsruhe.

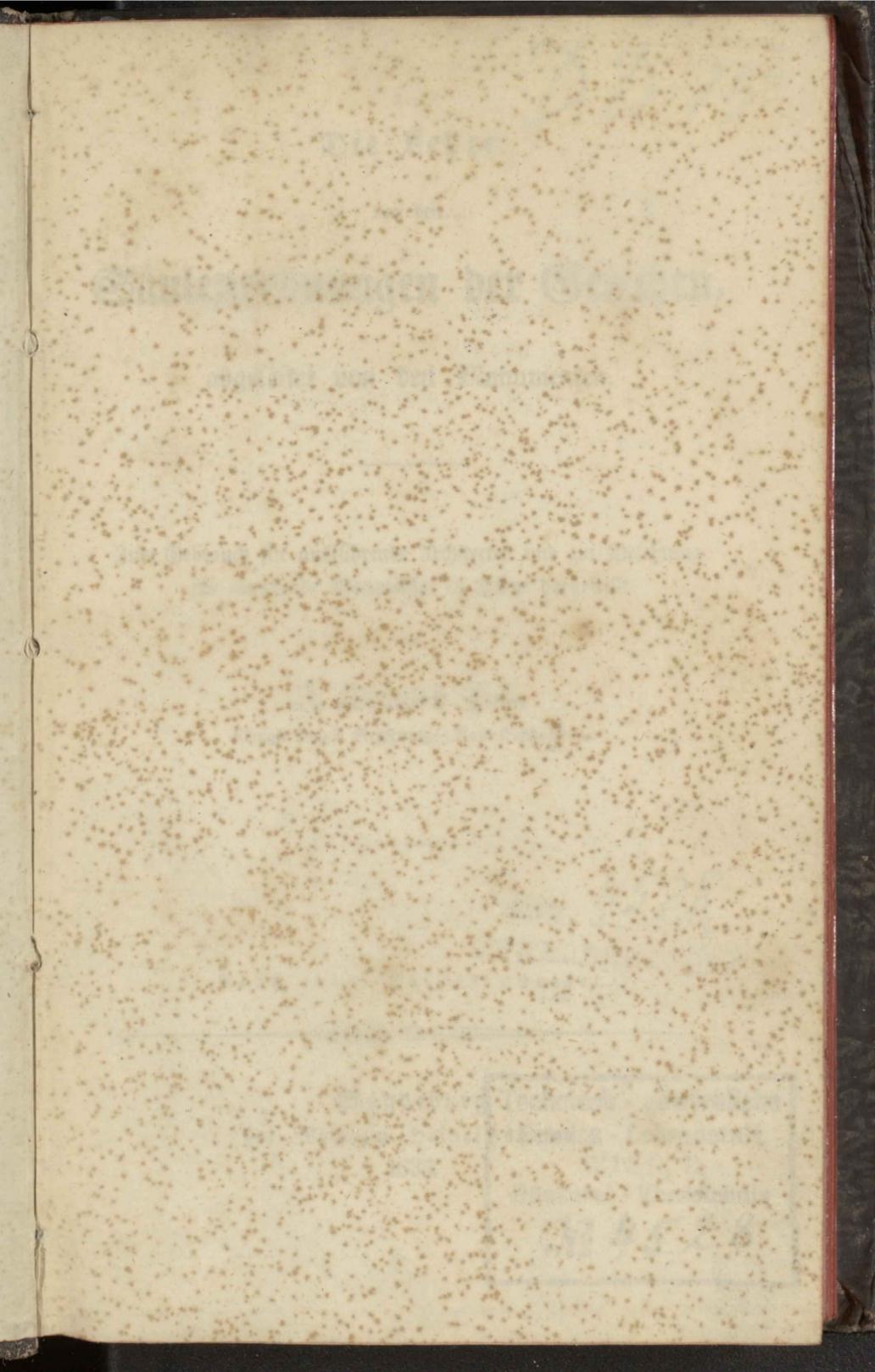
Technische - Gewerbliche
Bundes - Leihanstalt
WIEN, I.
Bücherei - Verzeichnis

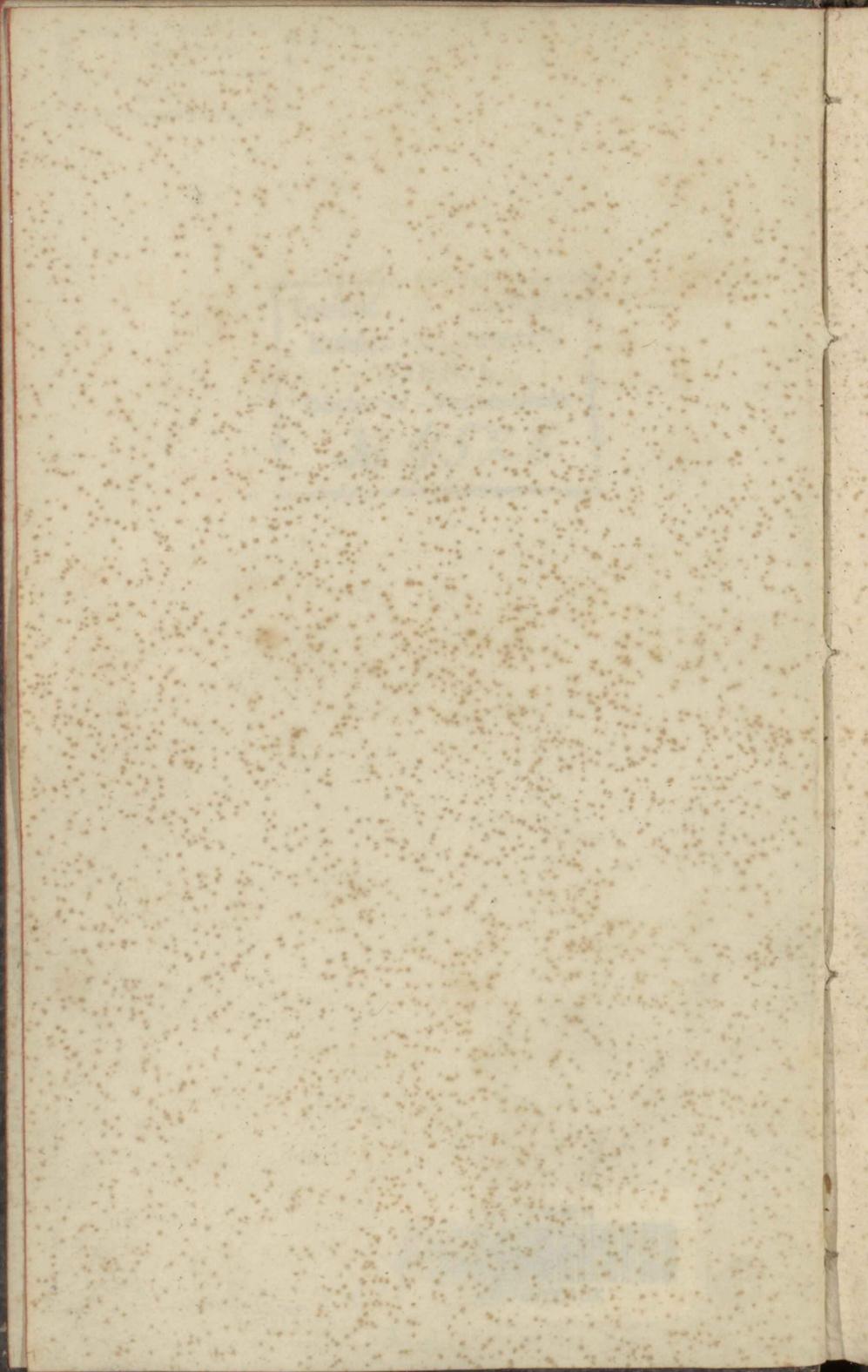
No 4528

UB-TU WIEN



+EM7876010X





DD. 15

Die Lehre

von den

Säulenordnungen der Griechen,

abgeleitet von den Monumenten.

Zum Gebrauch für ausführende Architekten und zur Belehrung
für angehende Baumeister in Kürze dargestellt

von

S. Eduard Hef,

Königl. Preuß. Regierungs-Bau-Conducteur.

Jahr 4528.

VEREINIGTES
GEWERBESBÜRO
IN WIEN

Mit einer Steindrucktafel.

Magdeburg

bei Wilhelm Heinrich
1835.

Technisch - gewerbliche

Bundes - Lehranstalt

WIEN, I.

Bücherei - Verzeichnis

N^o 4528

Handwritten title at the top of the page, likely the name of the work or collection.

Handwritten text, possibly a subtitle or a reference to a specific volume or part.

Handwritten text, possibly a date or a location.

Small handwritten mark or number.

Handwritten text, possibly a name or a title.

Handwritten text, possibly a signature or a date.

Rectangular stamp or printed text in the bottom left corner, containing several lines of text, possibly a library or archival mark.

Dem

Königl. Preuß. Ober-Bau-Director,

Mitgliede der technischen Deputation im Ministerium des Innern
für Handel, Gewerbe und Bauwesen,

Professor und Senator der Akademie der Künste in Berlin, &c.

Herrn C. F. Schinkel,

Ritter des Königl. Preuß. Rothen Adler-Ordens,

Associé étranger de l'Institut royal de France, Mitgliede der
Akademie von S. Lucca in Rom, der Königl. Akademie der
Künste in Copenhagen, der Society of architects and
antiquaries of London, etc. etc.

verehhrungsvoll zugeeignet

von

J. C. Heß.

Königl. Preuss. Ober-Bau-Director

Wieder zur vorerwähnten Bauverwaltung im Willehms-Platz zu Berlin
am 10ten März 1868
Hochzuverehrl. Bau-Director des Königs zu Berlin in Berlin

Herrn C. F. Schmidt

Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit zu bestätigen, dass Sie
als Mitglied der Bauverwaltung im Willehms-Platz zu Berlin
am 10ten März 1868
Hochzuverehrl. Bau-Director des Königs zu Berlin in Berlin

Ergebenst
C. F. Schmidt

Vorbericht.

Durch die Untersuchung und Bekanntmachung der noch jetzt vorhandenen Denkmäler Griechischer Architectur in Griechenland und in den früher von Griechischen Ansiedlern bevölkerten umliegenden Ländern, in denen einst die Künste, und namentlich die Baukunst, vorzüglich gepflegt wurden, ist in der neueren Zeit der Sinn für die Griechische Antike mannigfaltig angeregt, insbesondere die Bedeutung der Formen in den Bauwerken der Alten in hohem Grade gewürdigt worden, und es hat nicht an großen Meistern gefehlt, welche, mit Berücksichtigung der vielfältigen Anforderungen unseres Zeitalters und unserer Lebensbedürfnisse, die Antike auf fremden Boden übersiedelt haben. Die gewonnenen Resultate haben der Griechischen Architectur eine bleibende Heimat gesichert und zur Folge gehabt, daß die Aufmerksamkeit

der Künstler und Kunstjünger auf den Inhalt derjenigen literarischen Werke über die Monumente gerichtet worden ist, aus welchen die nöthigen Aufschlüsse über das Wesen und die Gesetze der architectonischen Formen, welche in gleichartigen Bauwerken ausgeprägt sind, geschöpft werden können. Die bis jetzt erschienenen Beschreibungen und Erklärungen der Baudenkmäler enthalten nur spärliche Belehrungen dieser Art, meist nur archäologische und artistische Untersuchungen, schätzbare Vorarbeiten, und die wenigen Kunstregeln kommen nur gelegentlich und zerstreut in denselben vor; sie eignen sich, unerachtet der Reichhaltigkeit ihres Stoffes im Allgemeinen, nicht sowol für den Anfänger, als für das Studium der bereits mehrseitig ausgebildeten Architekten, und sie sind zum momentanen Gebrauch und zum Nachschlagen für den ausführenden Architekten nicht nutzbar.

Das vorliegende Werk hat die Bestimmung, den Anfänger zum tieferen Verständniß jener größeren Werke zu befähigen und dem ausführenden Architekten beim Entwerfen von Gebäuden in Griechischer Bauart die wichtigsten Verhältnisse ihrer verschiedenen Formen zu einander in kurzer Übersicht darzubieten. Die nöthigen

Kupfertafeln sind dem sich in diesem Zweige der Kunst Unterrichtenden durch das vor einigen Jahren erschienene, in der Note angeführte Werk von Normand *) und in dessen äußerst verdienstvollen Fortsetzung und Ergänzung von Nauch dargeboten; und deshalb ist vermieden worden, vorliegendes Werk durch Hinzufügung von Kupfertafeln im Preise zu erhöhen. Es wäre von Nutzen, daß eine nochmalige Fortsetzung jenes Kupferwerks eine in einem kleinen Maßstabe zusammengestellte Übersicht von den Grundrissen, Ansichten und Profilen der vorzüglichsten Griechischen Gebäude enthielte, und somit dem Ganzen einen höheren Grad der Vollständigkeit gewährte; das Studium der alten Architecturwerke der Griechen und Römer würde durch Bearbeitung dieser Gegenstände für Diejenigen um Vieles zugänglicher gemacht werden, denen größere Werke nicht beständig zu Gebote stehen.

Die Aufgabe, für jegliche Haupt-Gestaltungsweise geltende Normen in einem Gebiete der Kunst aufzustellen,

*) Normand's vergleichende Darstellung der architectonischen Ordnungen der Griechen und Römer und der neueren Baumeister. Aus dem Französischen übersetzt von M. G. Jacobi. Potsdam 1829. Fortsetzung desselben Werks von J. M. Nauch. Potsdam 1832.

das Nothwendige in - den Formen aus Gründen der Ästhetik und Construction herzuleiten, ist bei der Fülle der Gegenstände, durch welche wider Willen oft so manche individuelle Ansichten erzeugt werden, sehr weit umfassend und ihre möglich vollständige Lösung liegt nicht in dem Zwecke des vorliegenden Werks: wünschenswerth ist es jedoch für die Wichtigkeit des in Rede stehenden Kunstzweiges, daß eine solche Lösung derselben baldigst und von Kunstbegabten Händen unternommen werde.

Magdeburg, den 1sten October 1833.

E. Hess.

Uebersicht des Inhalts.

Historische Einleitung Seite 3.

Von den Griechischen Säulenordnungen S. 17.

Von der Dorischen Ordnung S. 20.

Die Dorische Säule 20. Base 20. Höhe 21. Intercolumnien 22.

Verjüngung 24. Canellirung 26. Capital 29.

Die Dorische Ante 33. Base 33. Stamm 34. Capital, erstes System 35. Zweites System 36.

Das Dorische Gebälk 38. Architrav 39. Fries 42. Hauptgesimse 51.

Von der Ionischen Ordnung S. 58.

Die Ionische Säule 59. Base 59. Attische Base 61. Ionische

Base 64. Höhe 65. Intercolumnien 66. Verjüngung 66. Canellirung 67. Capital 69. Ionisches Eckcapital 87.

Die Ionische Ante 90. Base 90. Stamm 91. Capital 91.

Attisches Capital 91. Ionisches Capital 93. Pilastercapital 93.

Das Ionische Gebälk 95. Architrav 96. Fries 98. Hauptgesimse bei einfachen Gebälken (corona pura) 99. Hauptgesimse bei reicheren Gebälken (mit Zahnschnitten) 100.

Von der Korinthischen Ordnung S. 107.

Die Korinthische Säule 109. Base 109. Composite Base 110.

Höhe 111. Intercolumnien 111. Verjüngung 111. Canellirung

111. Capital 113. Griechisch- und Römisch-Korinthisches Capital

aus der Zeit der Römischen Kaiser 113. Griechisch-Korinthisches

Capital für Säulen von schweren Proportionen 120. Griechisch-

Korinthische Capitale für Säulen von mittleren und leichten Pro-

portionen 122.

Die Korinthische Ante 131. Capital 131. Griechisch-Ko-

rinthisches Capital 131. Römisch-Korinthisches Capital 133.

Das Korinthische Gebälk 135. Architrav 137. Fries 139.

Hauptgesimse 139. Hauptgesimse mit Sparrenköpfen ohne Zahn-

schnitte 139. Hauptgesimse mit Sparrenköpfen u. Zahnschnitten 142.

Hauptgesimse mit consolenartigen Sparrenköpfen 144.

Von den Architecturstaturen S. 147. Zweck und Ursprung derselben 147. Anwendung derselben 149.

Über einige Gebäude von unbestimmter oder in den Haupttheilen abweichender Säulenordnung 152.

Über die Tempelgebäude der Griechen S. 157.

Tempelgebiet 157. Akropolen und Propyläen 157. Bestandtheile und Grundrißformen der Tempel 158. Abweichungen 162. Doppeltempel 163. Rundgebäude 164. Hypäthrische Tempel 164. Cella, Naoscella und Adyton 164.

Stylobat 167. Stufen 167. Zapfen an den Stufen 168. Zusammenwachsen der Steine 169. Harmonia 170. Substructionen der Tempel 170. Fußboden 171. Untersätze der Tempel, Säulensöhle 172.

Tempelmauern und ihre Zusammensetzung 174. Zusammensetzung der Säulensäule 177. Material der einzelnen Theile der Tempel 178. Tempelthüren 181. Tempelfenster 185. Schmuck der Cellenmauern mit Malereien und Pilastern 185. Pilaster in den Winkeln der Mauern 187. Anordnung hypäthrischer Tempel 188. Tempelstatuen 191. Verschluß der Tempel durch Gitter 194.

Innereß Gebäck und Decken der Tempel, Lage der Architrave und Grundrißform der Anten 195. Bei dem Tempel in antis 196. Bei dem Tetrastylus und Hexastylus Prostylus 197. Bei dem Hexastylus Peripteros 200. Erster Fall 200. Zweiter Fall 203. Bei dem Oktastylus Peripteros 206.

Verbindung verschiedener Säulenordnungen mit einander in den Propyläen 207. Zusammensetzung der Frieße 211. Zusammensetzung der Architrave 211. Tabelle über die Weite der Überdeckung verschiedener Architrave 213. Form der inneren Architrave in den Peristylen und Pronaen 212. Form der inneren Frieße daselbst 214.

Dimensionen der Deckenbalken 219. Vertheilung derselben 219. Form derselben 220. Anordnung und Form der Cassettendecken 220. Erste Anordnungsweise mit Deckplatten 220. Zweite Anordnungsweise 222. Dritte Anordnungsweise 222. Vierte Anordnungsweise 222. Construction der Cassettenplatten 223. Eigenthümliche Decke in Karien 224.

Von den Giebeln 225. Regel über die Höhe der Giebel 226. Längen und Breiten der Tempel 228. Zusammensetzung des Giebelfeldes 231. Giebelsculpturen 231. Steigende Giebelfestnisse der verschiedenen Ordnungen 234. Anordnung und Zweck der Sima; Löwenköpfe 237. Akroterien 238. Construction der Dächer 240. Malereien auf den einzelnen architectonischen Gliederungen und Sculpturen in den Säulenordnungen 245.

Kurze Darstellung
der
Lehre von den Säulenordnungen
der Griechen,
abgeleitet von den Monumenten.

Einleitung.

„Die Griechen, sagt Wagner (in seiner Vorrede zu Stuarts Alterthümern von Athen), sind in der Baukunst dem Ideal des Schönen so nahe gekommen, sie haben edle Anmuth mit majestätischer Größe so gut zu vereinigen, Einfachheit mit der reichsten Verzierung durch die kunstfertige Hand des Bildners und den Reiz der Farben in so geschmackvolle Abwechslung zu bringen gewußt, den Sinn für richtige Verhältnisse und harmonische Bildung der einzelnen Theile so trefflich bewahrt, daß sie uns, wie in Bildhauerkunst und Theilen der Malerei, so auch in der Baukunst große Lehrer und unübertroffene Muster sind. Unter Griechischem Himmel hat sich der gute Geschmack zuerst zu bilden angefangen, er ist der Griechischen Nation eigen geblieben und hat sich selten weit von ihr entfernt, ohne etwas zu verlieren. Der einzige Weg für unsere Künstler, groß zu werden, ist das eifrigste Studium der Alten, nicht um sich zu slavischen Nachbildnern zu machen, sondern um ein Gefühl für das wahre Schöne in sich zu erwecken und den hohen, edlen Geist, der selbst in den Griechischen Kunstwerken aus früherer Zeit lebt, zu erfassen und in sich aufzunehmen.“

An den Götterwohnungen der Griechen, den Tempeln, hat sich die Baukunst im edelsten Sinne des Wortes ausgebildet. Die Entstehung und Entwicklung der Grundformen ihrer Bauart verliert sich in dem Dunkel der frühesten Zeiten, und die einzige Kunde, welche die Geschichte der Nachwelt überliefert hat, verdanken wir dem unschätzbaren Veteranen der Griechischen Poesie, dem Sänger des Troischen Krieges. Er nennt bereits den Tempel zu Delphi, den Tempel der Juno zu Argos, den der Minerva Polias auf der Akropolis (Burg) zu Athen, das Erechtheion daselbst und den älteren, weit geprieseneren

Tempel der Ceres zu Eleufis, der von den Doren und später von den Persern zerstört seyn soll, so wie einige andere Gebäude, deren Mehrzahl in späteren Zeiten unter die berühmtesten und schönsten Gebäude gezählt wurde. Bei den verderblichen Partheizwisten und Auswanderungen der verschiedenen Volksstämme des alten Hellas war es nicht anders möglich, als daß der Gang der Entwicklung der schönen Architectur Griechenlands nur langsam fortschreiten konnte; erst als die einzelnen kleinen Staaten sich immer mehr befestigten, wurde auch der Kunst eine ernstere Stütze; es erhoben sich nach und nach die noch in Ruinen vorhandenen Tempel, als der der Minerva auf dem Sigaeischen Vorgebirge, der des Herakles (?) zu Korinth, der (ältere Nemesis-, jetzt sogenannte) Themistempel zu Rhannus, der Apollotempel auf der Insel Delos, der Bacchustempel zu Myus, der der Minerva auf der Halbinsel Ortygia zu Syrakus, so wie der größere Tempel zu Poseidonia (Pästum) in Großgriechenland und die Tempel zu Selinus in Sicilien; und als endlich durch die siegreich beendeten Kämpfe mit den Persern der Glanzpunct der Griechischen Freiheit erschien, und bleibender Wohlstand alle Künste zur Blüthe erweckte, schwang sich auch die Baukunst zum Gipfel der Vollkommenheit hinauf, um den Ruhm des kunstsinigen Volkes auf ferne Jahrhunderte zu vererben; Perikles, berühmt als Feldherr und noch ausgezeichnete als Staatsmann, leitete zu dieser Zeit des Aufschwunges von Allem, was groß und herrlich ist, das Staatsruder der Athener bloß durch die Kraft seines hohen Geistes, die Alles, was er schuf, durch freies Zugeständniß freier Bürger erlangte, und indem er dem Volkssinne eine wohlthätige Richtung gab, erhob er durch seinen hohen Kunstsin, der mit seinen politischen Systemen wunderbar zusammentraf, Athen in kurzer Zeit zum Sitz aller Künste. Seine nicht minder berühmten Vorgänger, Themistokles und Kimon, hatten bereits den Grund zum Wohlstande Athens gelegt. Unter ihnen erhielt Athen seine Ringmauern, und wurde mit seinen Häfen verbunden; die Akropolis (Burg), ein Felsen (aus harter rothunkeler Breccie) von 1200 Fuß Länge, 600 Fuß Breite und 150 Fuß Höhe, wurde befestigt, die Höhle des Pan zuerst ausgeschmückt, und der noch erhaltene Tempel des Theseus (469 v. Ch.) errichtet.

Was aber für Athen der höchste Reiz und Schmuck war, und das größte Staunen aller Welt, was einzig Griechenland bezeugt, daß

seine vielgerühmte Macht und die alte Herrlichkeit keine Erbüchtung sey, die Pracht der den Göttern Griechenlands geweihten Bilder und Gebäude verdankt Athen seinem Perikles und dem ersten aller Künstler, Phidias. Als dessen Werke sich erhoben *), weithinglänzend in ihrer Größe und in den reizenden Umrissen unnachahmlich schön, war bei dem Wettstreite der Meister, ihre Mitgenossen durch schöne Kunstarbeit zu übertreffen, die Schnelligkeit das größte Wunder: denn da die Leichtigkeit und Geschwindigkeit den Werken der Kunst selten einen bleibenden Gehalt und vollendete Schönheit einprägt, so sind die für die lange Dauer in so kurzer Zeit gefertigten Werke des Phidias um so bewundernswürdiger.

An Schönheit, sagt Plutarch in seiner einfachen Weise, war Alles schon von Anbeginn alterthümlich; durch blühenden Reiz aber ist es bis auf diese Stunde frisch und neu; so webt ein frisches Leben darin, sein Ansehen fast ewig von der Zeit unberührt erhaltend, als wären die Werke von einem ewigen Frühlingshauch und von nie alternder Seele durchdrungen. Sämmtliche Werke leitete und beaufsichtigte Phidias, so große Baumeister und Künstler sie auch fanden. Denn der Parthenon (Tempel der Minerva auf der Akropolis zu Athen) war des Kallikrates und Iktinos Arbeit; den Bau des Weihetempels der Ceres zu Eleusis fing Koroibos an, der das Grundwerk bis zum Architrav der Säulen auführte; nach dessen Tode setzte Metagenes von Attete die Gallerien und oberen Säulen hinzu, und Kenokles von Cholarge baute das Dach über der marmornen Felderdecke. Kallikrates übernahm die Ausführung der langen Mauern nach dem Piraeus (einem der Häfen), und Mnesikles führte binnen 5 Jahren (437 bis 432 v. Chr.) die Vor- oder Eingangshallen (Propyläen) zur Akropolis in Athen auf, mit denen die Propyläen zu Eleusis in einer äußerst merkwürdigen Uebereinstimmung stehen, nur daß Letztere nicht so fein ausgebildet sind, dafür aber den Vorzug einer schöneren Lage vor jenen besitzen. Auch die innere kleinere Eingangshalle zur Akropolis von Eleusis, so wie der unweit davon belegene Tempel der Diana Propyläa, verdanken dieser Zeit ihren Ursprung. Sämmtlichen

*) Plutarch's Leben des Perikles Cap. 12. 13. Merkwürdig ist die prophetische Äußerung des Thukydides in seiner Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Buch I. Cap. 10.

Eleufinischen Gebäuden fehlt jedoch gewissermaßen der letzte Pinselstrich des großen Künstlers: denn sie wurden, wahrscheinlich wegen Ausbruch des Peloponnesischen Krieges, nicht ganz vollendet, und ein Gleiches gilt von dem Tempel der Nemesis zu Rhannus, unweit Marathon, der, 300 Fuß über der Meeresfläche emporragend, aus weißem, in den nahen Bergen gebrochenen Marmor gebildet wurde. — Wahrscheinlich fällt auch die Entstehung eines Ionischen Tempels in diese Zeit, der am Ufer des Kliffus, unweit des Brunnens Kalirhoe, in einer reizenden Gegend stand, und erst im letzten Freiheitskriege der Griechen mit den Türken zerstört wurde. Er war ganz aus Pentelischem Marmor, trägt, wie die Abbildungen zeigen, noch manche Einfachheit der Dorischen Ordnung an sich, und war, die wenigen Reste des Heretempels auf der Insel Samos ausgenommen, der älteste erhaltene Tempel von Ionischer Ordnung. Die Meinungen sind darüber getheilt, welcher Gottheit dieser Tempel geweiht war: Einige stimmen für Artemis Agrotera, Andere für die Agräische Demeter, Spon, Stuart und Chandler mit weniger Wahrscheinlichkeit für das Sacellum eines wenig bekannten Heros, Namens Panops.

Die Spiele zu Olympia, welche zum Griechischen Religions-Cultus gehörten, und zu deren Feier eine unermessliche Menge von Menschen aus allen Gegenden Griechenlands herbeiströmte, hatten wahrscheinlich gleich nach der Erbauung des Parthenon auch die des Zeustempels zu Olympia in der Provinz Elis im Peloponnes zur Folge. Die in diesem Tempel befindliche colossale Statue des Zeus war, wie die der Minerva im erstgenannten Gebäude, aus Gold und Eisenbein, und wurde von Phidias Meisterhand gebildet. Obgleich die Stelle, auf welcher er gestanden, von Chandler wieder aufgefunden, und die vorhandenen Reste durch Gell gemessen worden sind *), so ist doch von diesem Tempel, der einst Griechenlands Stolz ausmachte, und von dessen Stufen herab Herodot dem versammelten Griechenland seine Geschichtsbücher vortrug und einen Thukydides zu gleichem Streben anregte, nichts Bemerkenswerthes auf uns gekommen. Libon aus Elis war der Baumeister dieses Tempels, dessen Säulen die

*) Wilkins hat vom Grundrisse des Tempels nach Gell's Messungen und Pausanias Angaben eine Restauration gegeben in seinen „Antiquities of Magna Graecia. Cambridge 1807.“

höchsten in Griechenland waren, $7\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser hatten *) und aus Poros bestanden, der $\frac{1}{10}$ Zoll mit Stucco überzogen war.

Die Menge der Tempel, welche um diese Zeit entstanden, ist zu groß, als daß sie hier alle angeführt werden könnten. Von den aus der Zeit noch vorhandenen Resten ist besonders merkwürdig der Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia (dem heutigen Bassä) in Arkadien, dessen Äußeres in Dorischer, das Innere aber in Ionischer Ordnung ausgeführt ist; der Tempel der Minerva auf der Insel Negina, dessen in alterthümlichem Style gebildeten Giebelstatuen im Jahre 1811 wieder aufgefunden wurden, und manche Aufklärungen über die Äginetische Kunst gegeben haben. Die Inseln des Archipelagus wurden ebenfalls mit Gebäuden bereichert; eben so das Westland von Kleinasien, namentlich die Städte Sardes und Magnesia, deren Reste noch nicht genug untersucht worden sind. Durch Griechische Ansiedler wurde ihre Bauweise auch nach Sicilien übergebracht; ungefähr 100 Jahre nach ihrer Ankunft (480 v. Chr.) bauete Theron, dessen Grab noch vorhanden ist, den großen Tempel des Zeus zu Agrigent, dessen Säulen 13 Fuß im Durchmesser besaßen. Ebenfalls befindet sich noch der Tempel der Here Ithylia oder Lucina, von strenger Alt-Dorischer Bauart, der sehr gut erhaltene Tempel der Concordia, und der wenig erhaltene Tempel des Kastor und Polydeukes. Staunenswerthe, riesige Ruinen zeugen von der Pracht des alten Selinus, dessen Tempelreichthümer Thukydides erwähnt **); die sechs Tempel, von denen drei auf der Akropolis, sind in neuerer Zeit von Hittorf näher untersucht worden.

Der Peloponnesische Krieg, in dessen Folge ganz Griechenland erschüttert und viele Städte zertrümmert wurden, hemmte trotz aller Verwüstungen nicht den einmal gewonnenen Aufschwung der Wissenschaften und Künste. In der bildenden Kunst herrschte noch eine Zeit lang die Schule des Phidias, der alle gleichzeitigen Schöpfungen anderer Künstler überragte; denn obgleich die colossalen Giganten vom Zeustempel zu Agrigent, die Reliefs zu Selinus, die Münzen von Kroton, die Statuen des Minervatempels auf Ägina, welchem letzteren bei aller

*) Der große Tempel zu Selinus hatte Säulen von 10 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. In Kleinasien war der Zeustempel in Kyzikus der höchste.

***) Buch VI. Cap. 20.

Vollendung der Gestalt doch die Seele des Ausdrucks fehlt, sämmtlich von hoher technischer Ueberlegung, und von äußerstem Fleiße in der Behandlung zeugen, so waren sie dessen unerachtet von den Werken des Phidias durch eine nicht auszufüllende Kluft getrennt. Obgleich mit ihm zugleich eine Menge von Künstlern aufblühte, so wurde doch neben ihm kein Anderer genannt; seine berühmtesten Schüler waren Alkamenes aus Athen und Agorakritos von Paros. Selbst die inneren Unruhen Griechenlands trugen dazu bei, die Zahl der Künstler und Kunstwerke zu mehren, indem an großer, wie an geringer Beute die Götter Griechenlands Theil nahmen, und also der Wettseifer der Weihenden wie der Bildner immer mehr zunahm. — Mit dem Abscheiden des Perikles und Phidias wurde zugleich ein ganz anderer Kunstgeist rege, dessen Centrum wiederum Athen bildete. Die alte, mit Einfachheit verwebte Hoheit und Erhabenheit der Kunst verlor sich, und an ihre Stelle trat Zierlichkeit und Anmuth sowol in der Sculptur, als in der Architectur. Großartigkeit und Anmuth lassen sich nicht gleichmäßig erreichen, Erhabenheit und Strenge nicht vereinbaren mit Zierlichkeit und Eleganz. Indem man von dem Erhabenen zum Anmuthigen, und endlich zum Prächtigen, von der Dorischen zur Ionischen und endlich zur Korinthischen Ordnung überging, verlor man allmählig an dem Einen, was man an dem Anderen gewann. — In dem kurzen Zeitraume vom Tode des Perikles bis zur Regierung Philipps von Macedonien glänzte in der Sculptur vor Allen Myron, eines der reichsten schaffenden Genies; Polyklet, der schon Regeln erfand, und dessen Schule, sich zu streng daran bindend, gegen die Übrigen betrachtet, zurückging, weil jede Regel, obgleich unentbehrlich, doch mehr oder minder beschränkt; Euphranor und Praxiteles, der die Zierlichkeit und Anmuth der Formen bis zu einer bis dahin nicht geahnten Vollendung schuf; endlich der Nachhall des Phidias'schen Ruhmes, Leochares und Bryaxis, gleich den Vorigen berühmt durch ihre Tempelstatuen. Sie alle wurden durch ihre Werke der Baukunst dienstbar, und waren theilweise selbst Baukünstler, wie Skopas von Paros. Die nunmehr vollendete Dorische Bauart begann zurückzutreten, die Ionische Ordnung bildete sich durch Hermogenes von Abanda zur Vollkommenheit aus, und erschien am Schönsten am Bacchustempel zu Teos in Kleinasien, dem Vaterlande der Ionischen Bauart. In

Attika erstand, außer den Gebäuden zu Thorikos und den Propyläen nebst dem aus weißem Marmor aufgeführten Minervatempel auf dem Vorgebirge Sunion bei Athen, welche sämmtlich Dorischer Bauart sind, der herrliche Tempel der Minerva Polias. Im Persischen Kriege zerstört, war er im Entstehen begriffen, als er im Jahre 406 wieder abbrannte. Nach der Befreiung Athens von den 30 Tyrannen, durch Thrasybul, wurde er neu aufgeführt, und zwar in Ionischer Ordnung, deren Säulen-Capitäle an diesem Tempel im reichsten Schmucke erschienen. Er umschließt zwei Tempel: das Gerechtheion und den Tempel der Minerva, die als Beschützerin der Stadt den Namen Polias führte, so wie das, nach der Nympe Pandrosos, einer Kekropiden, sogenannte Pandrosion. Wahrscheinlich leitete Kallimachus den Bau, denn er wird als Verfertiger der daselbst aufgestellten goldenen Lampe erwähnt. *) Er soll auch das Korinthische Capitäl erfunden haben; es ist nicht ausgemittelt, an welchem Tempel dasselbe zuerst erschien, doch scheint es an dem Tempel der Venus zu Korinth geschehen zu seyn. Die erste Erwähnung der Korinthischen Ordnung, deren häufigere Anwendung in die Zeit der höchsten Blüthe der Griechischen Baukunst fällt, geht in die 96ste Olympiade (396 oder 392 v. Chr.) zurück**), zu welcher Zeit Skopas den Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Akadien erbaute, den schönsten aller gleichzeitigen Tempel, dessen Nuinen noch vorhanden, aber wenig untersucht sind, und an welchem das äußere Peristyl von Ionischen Säulen, das Innere von Dorischen und Korinthischen construirt war. Außer den Bauwerken in Attika, unter welche noch der von Konon errichtete Tempel der Knidischen Venus im Piräus von Athen gehört, dessen wenige Ionische Reste noch vorhanden sind, waren vorzüglich die Werke zu Epidaurus, Argos, Sparta, Olympia, Messene, Megalopolis, Theben und die Gebäude auf Rhodos ausgezeichnet; vor allen aber blüthete das Westland von Kleinasiens, das im Jahre 387 durch den Frieden des Antalkidas wieder unter Persische Botmäßigkeit gelangte, nach welchem die Städte neu aufblüheten, und ihre zerstörten Tempel herrlicher wieder erstanden. —

*) Pausanias I. 27. Vitruv Buch IV. Cap. 1. Strabo Buch IX. 396.

**) Pausanias Buch VIII. Cap. 45.

Bei Milet, einer der schönsten Städte Kleinasiens, wurde der von Xerxes im Jahre 479 zerstörte, uralte Tempel der Branchiden, der dem Didymeischen Apoll geweiht war, durch Paeon von Ephesus neu erbaut, welcher Baumeister auch den in der Geburtsnacht Alexander des Großen 355 v. Chr. abgebrannten berühmten Tempel der Diana zu Ephesus in Ionischer Ordnung erbaut hatte. Daphnis von Milet setzte den Bau fort, der nie vollendet wurde (weil man wahrscheinlich seiner großen Breite wegen die Eindeckung nicht wagte), und der noch jetzt in seinen Ruinen die Reisenden begeistert. Die Wände seiner Cella waren mit den prächtigsten aus uns überkommenen Ionischen Wandpflastern und zwei an der vorzüglichsten Korinthischen Halbsäulen verziert, welche, gleichwie die westliche Seite vom Tempel der Minerva Polias zu Athen und der Zeustempel zu Agrigent, das erste Beispiel zeigten, wo Halbsäulen und Wandpflaster als decorativer Schmuck angewandt wurden.

Zu Halikarnas in Karien erhob sich um diese Zeit auch das berühmte Mausoleum, von der Königin Artemisia ihrem Gemahl Mausolos, durch die Baumeister Satyros und Pytheos errichtet. In dieser Stadt kam der Gebrauch auf, die Mauern nur mit Marmor zu bekleiden; er hatte zur Folge, daß die auf solche Weise construirten Gebäude so sehr an Dauer und Haltbarkeit verloren, daß aus der Zeit weit weniger Gebäude übrig geblieben sind, als aus den früheren Perioden der Kunst.

Es sind hier noch der Gebäude zu Segesta in Sicilien und derer zu Pästum zu erwähnen, deren Erbauungszeit nicht mit Gewisheit zu bestimmen ist. Segesta wurde kurz nach dem Trojanischen Kriege gegründet, und rief in seinem Streite mit Selinus und Syrakus die Athener zur Zeit des Peloponnesischen Krieges zu Hilfe, deren Expedition bekanntlich sehr unglücklich ablief. Die Segestaner begaben sich später unter den Schutz der Karthager. Ein mächtiger Dorischer Tempel daselbst hat sich, einige Theile des Gebälks, so wie die Giebel und Cella abgerechnet, bis jetzt erhalten, und wenn Simplicität zur Charakteristik des Alters eines Bauwerks gehört, so ist derselbe unstreitig unter die frühesten Monumente Siciliens zu stellen *).

*) Wilkins „Antiquities of Magna Græcia.“

Pästum war eine Colonie der Achajer und Troezener (durch welche die Picentiner und Samniten vertrieben wurden), die sich in Sybaris niederließen, von wo aus Poseidonia (Neptunstadt) oder Pästum gegündet wurde. Der frühe Glanz dieser Colonie wird durch eine Menge alter Silbermünzen verbürgt, die von steifem Gepräge sind und aus der Zeit vor den Perserkriegen herrühren. Im Jahre 361 v. Chr. wurde Pästum durch die Lucaner erobert, und im Jahre 274 wurde es, nachdem der von den Griechen gegen die Eroberer zu Hilfe gerufene Pyrrhus, König von Epirus, Pästum belagert und von den Römern besiegt worden war, unter Römische Herrschaft gebracht, an die es, zur Zeit des Hannibal, sich fest anschloß. Nur die Römischen Dichter, welche die Fruchtbarkeit des Landes und die zweimal im Jahre blühenden Rosen Pästums besangen, nennen Pästum noch seit dieser Zeit, und die Geschichte thut dieser Stadt, deren Bewohner unter die frühesten Christen dieses Landes gerechnet wurden, erst mit dem Jahre 840 nach Christi Geburt wieder Erwähnung, wo die Saracenen Pästum in Besitz nahmen, und es bei ihrer Flucht aus Italien zerstörten. Was sie übrig ließen, nahm Robert Guiscard im Jahre 1080 zu Gunsten einer zu Salerno gestifteten Kirche. Die Stadtmauern, drei Tempel, von denen des älteren schon früher Erwähnung gesehen ist, und die Trümmer eines Amphitheaters sind, nebst einigen Steinhäufen, die einzigen Reste dieser einst so großen Stadt, deren gepriesene Gegend jetzt verödet und durch Sümpfe verpestet ist. Der daselbst befindliche kleinere Tempel, so wie die sogenannte Basilica sind aus einer späteren Zeit, als der größere Tempel, der sich von ihren grauen Resten durch tiefe Linten von röthlichbrauner Farbe unterscheidet. Sämmtliche Gebäude sind ziemlich erhalten; ihr Material, dem Berge Alburnus entnommen, ist eine Stalactitenart (poröser Kalksinter von hellgrauer Farbe), ähnlich dem Travertin, aus welchem die St. Peterskirche zu Rom besteht, und ist mit einem Stucco überzogen, dessen Überreste noch theilweise wahrzunehmen sind. An dem kleineren Tempel hat man auch Spuren von Malerei entdeckt.

Die Regierung Philipps und Alexander des Großen brachte endlich die höchste, aber leider nur kurze Blüthezeit der Griechischen Kunst hervor. Die Geschichte nennt nur wenige Namen von den

vielen Künstlern, welche diese Zeit verherrlichten; und der Gebrauch, die Mauern mit Marmor nur zu bekleiden, war in der genannten Zeit so allgemein, daß eben deshalb so wenige Reste von Bauwerken aus ihr zu uns gelangt sind. In der Poesie, in deren Erzeugnissen Feinheit und Charakteristik glänzten, zeichnete sich Menander aus, in der Philosophie Aristoteles, in der Beredsamkeit Demosthenes, Isäos und Aeschines; die bildende Kunst entwickelte die größte Feinheit, Wahrheit und eine schalkhafte Charakteristik, und drei große Meister verherrlichten durch ihre Werke die meisten und größten Gebäude: Bryaxis aus Athen, Lysipp aus Sikyon, der Zeitgenosse Alexanders, und Silanion aus Athen, der kein Schüler eines Meisters war, sondern unmittelbar aus der Natur schöpfte, und dessen Kunstwerke der Nachwelt, ihrer Beschreibung zufolge, beinahe fabelhaft erscheinen und die äußerste Herrschaft über den rohen Stoff, die höchste Durchbildung alles Darstellbaren, sowie eine Wahrheit und charakteristische Eigenthümlichkeit seltener Art voraussetzen. —

Unter die wenigen Reste, die uns geblieben sind, gehört die Dorische Porticus auf der Insel Delos, von Philipp von Mazedonien erbaut, und das unter Lykurg (338 bis 326) 330 erbaute choragische Monument des Lysikrates von Sikyona (auch Laterne des Demosthenes genannt). Es wurde errichtet bei Veranlassung der theatralischen oder musikalischen Spiele zu Ehren Apolls, in welchen Lysikrates Sieger war, diente zur Verherrlichung dieses Sieges, und war, gleich ähnlichen Monumenten und Denksäulen, bestimmt, auf seinem Gipfel den dem Apoll geheiligten Dreifuß zu tragen. Nach dieser Art von Denkmälern wurde eine Straße zu Athen Tripodes (Dreifußstraße) genannt. Diese choragischen Dreifüße waren wahrscheinlich die Belohnung des errungenen Sieges, der Chorage, den solcher Sieg gewöhnlich viel Geld kostete, mußte auch das Gebäude weihen, das den Dreifuß aufnehmen sollte. — Das Monument des Lysikrates besteht aus einer auf einem hohen viereckigen Unterbau stehenden freisunden Mauer, aus welcher Korinthische Säulen mehr als zur Hälfte ihres Durchmessers ragen, und ein rund herum über ihnen weglaufendes Gebälk tragen, dessen Krönung mit einem kuppelartigen Steine von 18 Zoll Höhe bedeckt ist, auf dessen Gipfel sich eine Blumenverzierung erhebt. Zwischen den Säulen=Capitälen ist die Mauer mit einem Bande versehen,

das mit Dreifüßen verziert ist. Im Fries ist die Geschichte des Bacchus und seine Verwandlung der Thyrenischen Meeräuber in Delphine äußerst geistvoll und prächtig abgebildet; diese Scene hat insofern Bezug auf die choragischen Spiele, als diese wahrscheinlich während der Dionysien oder dem Bacchus zu Ehren gegebenen Feste aufgeführt wurden. Die Krönung des Hauptgesimses wird durch Borstecker oder Wellen in der Form von Geißblättern gebildet, und die Decke besteht scheinbar aus Lorbeerblättern, die flach und ungemain zart in den Marmorblock eingehauen sind; alle Zierrathen deuten auf Sieg. Die auf dem Gipfel befindliche Blume, welche beinahe $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch ist, bleibt bis jetzt das schönste und reichste Stück vegetabilischer Sculptur, das aus dem Alterthume übrig geblieben ist. Was die Korinthischen Capitäle betrifft, so sind dieselben denen von den Halbsäulen im Tempel des Didymeischen Apoll am Ähnlichsten, aber weit reicher und freier, weichen auch gleich diesen um Vieles von den späteren nach einer Norm gebildeten Griechisch- und Römisch-Korinthischen Capitälern ab, und können in der Bildung der Akanthusblätter, in der Haltung derselben und in der trefflichen Bearbeitung der Schnecken als die vorzüglichsten Muster gelten.

Ein Denkmal ähnlichen Zweckes ist das 320 v. Chr. errichtete choragische Monument des Thrasyllos von Dekeleia, dessen Inneres aus einer Grotte im Felsen der Akropolis zu Athen besteht, welche jetzt zu einer Capelle Unserer lieben Frau in der Grotte (Panagia Epitiotissa) eingerichtet ist. Der Eingang zu dieser Grotte wird durch 3 Attische Pfeiler gebildet, welche eine Attike tragen; das Gebäude hat keine bestimmte Ordnung aufzuweisen, und hält die Mitte zwischen der Dorischen und Ionischen Ordnung; seine Pfeiler sind die schlanksten säulenartigen Körper, und die Attike die älteste erhaltene in Griechenland. Der ungemein niedrige Fries ist mit 11 Lorbeerkränzen geziert. Die Attike wurde in Folge eines ähnlichen Sieges, welchen des Thrasyllos Sohn Thrasylkes im Jahre 271 errang, in ihrer Mitte mit Stufen ausgeschnitten, auf deren oberster sich ehemals eine Figur befand.

Noch sind aus dieser Zeit zweier Dorischen Monumente Erwähnung zu thun. Philon von Byzanz bauete nämlich um 310 die 12 säulige Vorhalle vor dem schon früher angeführten Tempel

der Ceres zu Eleusis; nur wenige Reste sind von ihr erhalten. Auch zu Nemea, zwischen Argos und Corinth, erstand noch ein Dorischer Tempel des Zeus, von welchem nur noch einige sehr schlanke Säulen aufrecht stehen. —

In die letzte Regierungszeit Alexander des Großen fällt noch der von Pytheos ausgeführte Bau des Tempels der Minerva Polias und der dahin führenden Propyläen zu Priene, unweit des Mäander, südlich vom Gebirge Mykale. Höchst bewundernswerth sind die schönen Sculpturwerke dieser beiden Gebäude, vorzüglich die Capitäle der Säulen und Pilaster. Sie sind die letzten Kunstwerke aus der Blüthezeit der Griechischen Architectur. Allmählig fing der erfindende Geist an, abzustorben; man genoß noch einige Jahrhunderte das Schöne, was überkommen war; je größer aber das Feld wurde, welches die Kunst bebauete, desto mehr plattete sich ihr einst zum Olympos strebender Gipfel ab, und wenn gleich bis zum Tode Hadrians noch Vieles geleistet wurde, so war es doch nicht mehr das Große und Erhabene der früheren, noch das Reizende und Originale der späteren Zeit.

Eines Gebäudes zu Athen verdient hier noch erwähnt zu werden, weil es sich bis auf unsere Zeit sehr gut erhalten hat; es ist der sogenannte Thurm der Winde, der um's Jahr 160, kurz vor der Zerstörung Corinth's durch Mummius, von Andronikos aus Kyrrha angelegt wurde.

Dies Thürmchen, das ungefähr 45 Fuß hoch ist, weicht sowohl in seiner Grundrißform, als auch in einigen anderen Theilen wesentlich von den früher angeführten Gebäuden ab, und ist das einzige, das nicht den Göttern geweiht war. Es ist achteckig, hat an der hinteren Seite einen runden Anbau, und auf 2 Vorderseiten je ein, von eigenthümlichen Korinthischen Säulen getragenes Giebelportal, dessen Forst noch nicht bis zu dem Mauergesimse hinaufreicht, zwischen welchem und dem Hauptgesimse des Gebäudes sich auf jeder Seite eine, zusammen also 8 Figuren von vorzüglicher Arbeit befinden, welche die 8 Hauptwinde sehr sinnreich characterisiren und unter deren jeder ein Sonnenuhr-Zeiger befindlich ist. Stuarth's Beschreibung zufolge besteht das Dach, welches, wenn man die große Kühnheit seiner Bauart betrachtet, von nur geringer Höhe ist, aus vier und zwanzig Marmorblöcken von gleicher Größe,

welche sich nach dem Gipfel oder Mittelpunct verjüngen und daselbst an einen runden, einem Säulencapital ähnlichen Marmorblock stoßen, auf dessen Spitze ein Triton von Erz gestanden haben soll, der die Richtung des Windes andeutete. An sämmtlichen Blöcken war die Oberfläche in Form von Ziegeln ausgeschnitten. Das ganze Gebäude, welches auch im Inneren ausgeschmückt war, diente dazu, den Strich der Winde, die Jahreszeit, sowie die Stunde des Tages durch Sonnenzeiger und mittelst einer in seinem Inneren angebrachten Wasseruhr anzuzeigen, von welcher die Ninnen und Becken noch existiren; auch ist noch der Theil einer Wasserleitung vorhanden, welche das Wasser zur Betreibung der Uhr von der Grotte des Pan, nördlich unter der Akropolis, zuführte. Das Gebäude war in einer der schönsten Gegenden der Stadt, neben einem muthmaßlichen Eingange zur Agora (dem Marktplatz) belegen.

Es ist hier nicht der Ort, die vielen Gebäude anzuführen, von denen nichts mehr als der Name vorhanden ist. Die einzigen zu Athen befindlichen und noch mehr oder minder erhaltenen Reste sind ein der Athene Archegetis geheiligtes, aus Pentelischem Marmor zur Zeit des Augustus erbautes Vestibulum, dessen schlankes Dorische Säulen und Anten sammt dem darüber befindlichen Gebälk bereits in vielen Stücken von denen der früher angeführten Dorischen Gebäude abweichen. Ferner ein mächtiges Überbleibsel Korinthischer Ordnung: aus der großen Pracht in der Anordnung und Ausführung dieses sehr pittoresk liegenden Gebäudes und aus dem Römischen Geschmack, welchen der Entwurf der verschiedenen architectonischen Theile bekundet, schließt man, daß es ein Denkmal aus der Zeit der Römischen Kaiser ist, welches Athen der Freigebigkeit des Kaisers Hadrian verdankte, dessen großmüthige Bereicherung Athens mit Prachtgebäuden aller Art so allgemein anerkannt war, daß ein Stadtviertel nach seinem Namen genannt wurde. Das Gebäude, welches fälschlich Tempel des Zeus oder Stoa genannt worden ist, war höchst wahrscheinlich ein mit einer Bibliothek verbundenes Gymnasium. Seine Korinthische Ordnung hat viele Ähnlichkeit mit der ebenfalls noch vorhandenen, im südlichen Theile Athens bei der Quelle Kalirrhoe liegenden Korinthischen Säulensstellung, die unter dem Namen der Säulen des Hadrian (Bogen des Theseus) bekannt ist, und wahrscheinlich jenem Zeustempel

angehörte, der schon von Pisistratus angefangen, von dem Könige Antiochus Epiphanes von Syrien (176 bis 174 v. Chr.) durch den Römischen Baukünstler Gossutius fortgesetzt und endlich von Hadrian beendet wurde, und welcher, nach Vitruvs Angabe, an Pracht alle gleichzeitigen Gebäude Athens übertreffend, der einzige des Alterthums war, der auf eine der Größe des Gottes würdige Weise begonnen wurde, daher er auch an Schönheit und Eleganz dem Tempel der Diana zu Ephesus, dem des Apollo bei Milet und dem der Ceres und Proserpina zu Eleusis gleichgestellt wurde.

Die Römer, deren Herrschaft sich um diese Zeit weit über Italien hinaus verbreitet hatte, und deren Reiche auch Griechenland als Provinz unter dem Namen Achaja hinzugefügt wurde, begannen nach und nach, mit der Griechischen Wissenschaft auch die Griechische Kunst auf ihren heimischen Boden zu verpflanzen. Ihre Architectur, welche bis dahin zu keiner selbstständigen, künstlerischen Ausbildung gelangt war, vermochte sich nicht mit der Griechischen zu verschmelzen; daher mißlang es auch der Römischen Nation, deren Häupter Krieger und Staatsmänner zugleich waren, obgleich sie in der Folge unter August und den nachfolgenden Kaisern ungeheure Summen darauf verwandten, Rom mit Tempeln, Pallästen, Bildsäulen und Gemälden auszuschnücken, obgleich lange vorher schon Mummius, und nach ihm viele Andere, die schönsten Kunstwerke Griechenlands nach Rom hinüberführten, — ihren eigenen Kunstwerken die Reinheit des Entwurfs, die Feinheit der Ausführung zu geben, welche an den Werken der Griechen so allgemein und mit Recht bewundert wird, deren Kunstsinne keine anderen Gebote erkannte, als die der Schönheit: und die Baukunst, welche nicht mehr allein zu frommen Zwecken und um ihrer selbst willen gepflegt wurde, verlor allmählig den in Griechenland gewonnenen Aufschwung, je weiter sie sich im Westen und Osten des Römischen Reichs verbreitete; in den ungeheueren, prachtvollen Ruinen, die mehr oder minder erhalten sind, bewundern wir nur noch die Werke des höchsten Ehrgeizes und ungeheuersten Aufwandes, in deren Größe und Überfülle die Selbstständigkeit der Kunst unterging. Die Säulenordnungen verloren ihre Bedeutung und arteten allmählig in decorativen Schmuck aus; die Gebälke wurden unnöthig angehäuft, verkröpft und mit Bezierungen überladen; es bildeten sich förmliche Methoden und

äußerst beschränkende Regeln, welche die Schönheit der Profile vernichteten; die schaffende Kraft ließ immer mehr nach, und endlich versank der antike Character gänzlich mit dem Umsturze des Römischen Reichs.

Von den Griechischen Säulenordnungen. *)

Das Hauptprincip der Griechischen Architectur liegt in dem äußeren Vortreten des wagerechten Gebälks und seiner lothrechten Stütze. Dieß Grundverhältniß des Wagerichten zum Lothrechten bringt eine ungemein große Mannigfaltigkeit hervor, welche sich in den verschiedenartigen Zusammensetzungen der Decken und Stützen, ihrer Verbindung mit einander und in der Gliederung ihrer einzelnen Theile offenbart, die sich sämmtlich wieder auf den Ausdruck des Tragens, Lastens und Bedeckens beziehen; es ist dieses Grundverhältniß in der frühesten Zeit der Griechischen Architectur am

*) „Die Säulenordnungen der Griechischen Baukunst sind ihre ästhetische Grundlage. Die Aufgabe ist darin, während der durch Jahrhunderte fortgeschrittenen Entwicklung und Ausbildung des Volks, im Verhältniß des damaligen Umfanges der Wissenschaft und Technik, vollkommen gelöst; und da die nach und nach festgestellten allgemeinen Grundsätze und Regeln nicht so beschränkend waren, daß sie nicht noch eine angemessene Freiheit für den ausübenden Künstler zugelassen hätten, so gingen die Griechen selbst nie über jene gewonnenen allgemeinen Resultate hinaus, und wie sehr sie hierin Recht hatten, zeigen unzählige verunglückte Versuche späterer Zeit. Die Architectur ist, wie überhaupt die Kunst, das Werk der Bestrebungen, der Erfahrungen und Erfindungen vieler einzelnen Menschen und ganzer Völker und Zeitalter, es dauert lange, ehe daraus die Früchte reifer, allgemein gültiger Gesetze reifen; diese aber sind die kostbarsten Schätze, welche der Künstler, der auf Bildung Anspruch macht, zu bewahren hat; läßt er sie unbeachtet verloren gehen, so verschwindet mit ihnen die ganze Heimath in der Kunst, und er sieht sich verlassen und hilflos in einer unwegsamen Wüste!“

Vorbilder etc., herausgegeben von der Königl. technischen Deputation für Gewerbe, Berlin 1830.

Einfachsten und in seiner reinsten Vollendung durch die sogenannte Dorische Bauart (Ordnung, Säulenordnung) ausgedrückt worden, welche in ihrer totalen Erscheinung, wie in ihren einzelnen Theilen, sich nur auf jenen Ausdruck allein streng beschränkt und, alles Unwesentliche, den Grundcharacter nicht bestimmend Aussprechende vermeidend, den ernstesten und einfachen Character an sich trägt, der der früheren Zeit einer sich entwickelnden Kunst angehört. — Durch die Erweiterung des Grundverhältnisses, d. h. durch die Entwicklung einer harmonischen Mannigfaltigkeit und Aneignung fremder Bestandtheile, welche, ihrer Hauptstructur nach, sich wieder dem Principe des Ganzen unterwarfen, ihm an Reichthum und Fülle zugaben, was sie an Einfachheit entzogen, entstand die 2te Ordnung, die Jonische, welche durch eine eigenthümliche Anmuth die alte Strenge verdrängte, aber sich ihr mehr oder minder näherte. —

Weiter von ihr entfernte sich die zuletzt entstandene Ordnung, die Korinthische, welche zur Befriedigung ihres Characters, der den Stempel der Zierlichkeit und Pracht an sich trägt, einen Reichthum von Verzierungen aus fremdem Gebiete und eine Fülle kleiner Bedürfnisse enthält, ohne welche Bestandtheile sie aller Schönheit entäußert seyn würde.

Dem Character nach ist daher eine Säulenordnung einfacher und schmuckloser oder zusammengesetzter und reicher. Die Dorische Ordnung wirkt mehr durch Massen, die Korinthische mehr durch die Mannigfaltigkeit, welche aus Vertheilung der Massen und Scheidung derselben durch einzelne Theile entspringt; erstere ist daher großartiger und schwerer, letztere reicher, prächtiger und leichter. — Die Stützen der Gebälke sind entweder freistehend, oder ihre Zwischenräume sind mit Mauerwerk ausgefüllt, welches das Gebälk mit tragen hilft. Sind die freistehenden Stützen cylinderförmig, so nennt man sie Säulen, sind sie viereckig, Pfeiler oder Pilaster (von den Alten auch wol Attische Säulen genannt). Sind die Zwischenweiten der Säulen (Intercolumnien) mit Mauer ausgefüllt, so heißen diese Säulen, — jenachdem sie mehr oder minder aus jener herausragen — Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen, die Pfeiler aber Wandpfeiler oder Wandpilaster. Wird das Endstück einer Mauer (die Stirn der Mauer) von einem Pfeiler oder Pilaster begrenzt, so heißt der letztere eine Ante. Die Halbsäulen, Dreiviertelsäulen

und Wandpfeiler dienen meistens zum decorativen Schmuck der Wände und entsprechen nur in dem Falle ihrem Zwecke [als Stützen], wenn die Mauer wegen Ersparniß an Material von minderer Stärke aufgeführt ist, als zum sicheren Tragen des Gebälks erforderlich wird. Zu den freistehenden Stützen gehören die sogenannten Perseer, auch Atlantes und Telamones genannt, und die Karyatiden; erstere als männliche, letztere als weibliche Figuren dargestellt.

Der leichtere oder schwerere Styl einer Säulenordnung wird vorzüglich durch das größere oder geringere Verhältniß der Gebälkhöhe zur Säulenhöhe und das der letzteren zu ihrer Stärke hervor gebracht; durch letzteres unterscheidet sich auch die schwerere von der leichteren, die Dorische von der Ionischen und Korinthischen Säulenordnung. Der Einfluß, welchen daher die Stärke, oder der untere Durchmesser der Säule auf die übrigen Haupttheile der ganzen Ordnung erhält, hat zur Einführung eines Maßstabes dieser Verhältnisse, des sogenannten Modul, Veranlassung gegeben, der dem unteren Halbmesser der Säule gleich gestellt und in 30 Theile [partes] eingetheilt worden ist.

Ogleich nur dann wahre Kunstwerke geschaffen werden können, wenn der Baukünstler, die vor Jahrhunderten erzeugten Formen der Griechen den Ansprüchen seiner Zeit gemäß benutzend, freischaffend wirkt und die Kunst nicht zwingt oder begränzt, weil jede Beschränkung ihres Gebietes die Kräfte lähmt, so ist es doch stets zum tieferen Verständnisse der Kunstwerke nothwendig, die Gränzen kennen zu lernen, innerhalb welcher sich die Verhältnisse des Ganzen, wie der einzelnen Theile unter einander bewegen müssen, um von der Ordnung und Schönheit nicht zu weit sich zu entfernen. Diese Gränzen sind in dem Folgenden angegeben worden, zugleich mit ihnen die Abweichungen von den üblichen Formen, aus denen zu entnehmen ist, wie frei sich die Alten im Gebiete der Kunst bewegten. Die Baukunst bedarf dieser Gränzen zwar mehr, als die anderen Künste, hat aber vor diesen wiederum andere Vorzüge; auch kann sich der Baukünstler von diesen Gesetzen nur frei machen, wenn sein Auge, sein Cirkel und das Schöne in der Antike nicht zum bloßen Verstandesbegriffe wird.

Von der Dorischen Ordnung.

Die Säule.

Die Dorische Ordnung wurde bei den Tempeln, Propyläen, Vestibulen und Markthallen u., später auch bei Grabmälern angewandt. Ihre Säulen bestehen aus dem Säulenstamm und aus dem Capitäl, welches die Säule mit ihrem Gebälk verbindet. Eine Base, welche bei den übrigen Ordnungen gewöhnlich den Fuß der Säulen bildet, hat sie fast nie erhalten: vielmehr steht ihr Stamm oder Schaft gewöhnlich stumpf auf dem Stylobat oder Unterbau, der die religiösen Gebäude der Alten umgab und aus mehreren, oft bedeutend hohen Stufen bestand. Das einzige Beispiel von Basen findet man in den Propyläen zu Eleusis, im Pronaos des Tempels der Minerva auf der Halbinsel Ortygia zu Syrakus und an den im Pronaos (dem Vorhause) des kleineren Tempels zu Paestum stehenden sechs Säulen, wo sie aus einer runden Plinthe besteht, über welcher ein Pfahl und Riemenchen liegt, welchem letzteren sich dann der Anlauf des Säulenstammes anschließt. Wahrscheinlich war die geringe Zwischenweite zwischen den Dorischen Säulen die Ursache, daß man keine Base anbrachte, die für die Durchgehenden unbequem geworden wäre; auch nehmen die Dorischen Säulen in einem so großen Verhältnisse nach unten an Stärke zu, daß eine Verbreiterung ihrer Grundfläche nutzlos gewesen wäre und die ohnehin kurzen Säulen ein noch schwereres Ansehen erhalten haben würden.

An der Stelle, wo die Dorische Säule auf dem Fußboden steht, hat ihr Stamm zuweilen auf eine äußerst geringe Höhe einen Einschnitt, mithin einen geringeren Durchmesser erhalten. Wahrscheinlich geschah dieß, um die Säule mehr vom Fußboden abzusondern. Am alten Tempel zu Segesta ist diese Vertiefung bedeutend hoch (3 Zoll) und war, ihrer eigenthümlichen Form wegen, wahrscheinlich zur Aufnahme von metallenen Zierrathen bestimmt.

Auch im Fußboden befindet sich wol, wie an den äußeren Säulen der Propyläen zu Eleusis und zu Athen u., rund um die Säule herum ein schmaler Ausschnitt von geringer Tiefe, dessen

Joseph
Säulen
mit
Basen

Zweck sich bis jetzt nicht hat ermitteln lassen *). Noch sonderbarer ist die Form dieser Aushöhlung an den Säulenstämmen vom Tempel der Nemesis zu Rhannus. — Die Höhe der Säule sammt ihrem Capital, welche Vitruv und Plinius auf ein Dritteltheil der ganzen Tempelbreite angeben, beträgt ungefähr das $5\frac{1}{2}$ bis 7fache des unteren Säulendurchmessers, letzteren zwischen den sich diametral gegenüberstehenden Canellurkehlen gemessen. Es hat diese Höhe, die bei den älteren Monumenten noch unbeträchtlicher ist, für die Geschichte der in Rede stehenden Ordnung besonderen Einfluß, indem man das Alter der Gebäude hiernach zu bestimmen gesucht hat.

Le Roy hat 3 verschiedene Entstehungsperioden für die Gebäude der Dorischen Ordnung angegeben, deren Säulen folgende Durchmesser zur Höhe besitzen:

Früheste Periode, vom Jahre 660 — 480 v. Chr.

Die Säulen haben

- | | | |
|--|------------------|-------------|
| 1) Am alten Tempel zu Corinth (wahrscheinlich dem des Herakles oder der Minerva Chalmitis) | $4\frac{1}{5}$ | Durchmesser |
| 2) Am größeren (Neptun-) Tempel zu Paestum | $4\frac{3}{10}$ | „ |
| 3) An dem Pseudodipteros (fälschlich der Basilica) zu Paestum | $4\frac{9}{10}$ | „ |
| 4) Am großen Tempel zu Segesta | $4\frac{11}{10}$ | „ |
| 5) Am Tempel der Here Ilithyia oder Juno Lucina zu Agrigent | $4\frac{7}{10}$ | „ |
| 6) Am kleineren oder sogenannten Ceresstempel zu Paestum | $4\frac{1}{2}$ | „ |
| 7) Am Tempel der Concordia zu Agrigent | $4\frac{3}{4}$ | „ |

Zweite Periode, vom Jahre 480 — 430. v. Chr.

- | | | |
|--|-----------------|---|
| 8) Am Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia (jetzt Bassae) | $5\frac{1}{10}$ | „ |
| 9) Am Minerventempel auf Megina | $5\frac{2}{5}$ | „ |

*) Man sehe: Alterthümer von Attika, die architectonischen Ueberreste von Eleusis, Rhannus, Sunion und Thorikos enthaltend, übersetzt von Dr. Wagner. Darmstadt, 1829. S. 22.

- | | | |
|---|--------------------|-------------|
| 10) Am Tempel des Apoll auf Delos | $5\frac{5}{12}$ | Durchmesser |
| 11) Am Theseustempel zu Athen | $5\frac{2}{5}$ | ” |
| 12) Am Parthenon zu Athen | $5\frac{7}{10}$ | ” |
| 13) An den Nesten zu Thorikos | $5\frac{3}{5}$ | ” |
| 14) An den Propyläen zu Athen | $5\frac{3}{4}$ (?) | ” |
| 15) Am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis | $5\frac{3}{4}$ | ” |
| 16) An den Propyläen zu Eleusis | | |

Dritte Periode, vom Jahre 430 — 300 v. Chr.

- | | | |
|--|-----------------|----------------|
| 17) Am Tempel der Minerva Sunias | $5\frac{9}{10}$ | ” |
| 18) An der Porticus des Philipp auf Delos | $6\frac{1}{3}$ | ” |
| 19) Am Tempel des Nemeischen Zeus | $6\frac{1}{2}$ | ” |
| 20) Noch später an dem Dorischen Vestibulum
der Athene Archegetis zu Athen, etwas
über | 6 | Durchmesser*). |

Die Weiten, um welche die Säulen auseinander stehen (Intercolumnia), sind in den Monumenten sehr verschieden, weil sie sich nach dem jedesmaligen Style derselben richten; und außerdem kommen rücksichtlich derselben verschiedene andere Zwecke und örtliche Umstände in Anspruch (man findet — um ein Beispiel anzuführen — die lichte Zwischenweite an dem Vestibulum zu Athen sowol, als an dem kleineren oder Ceresstempel zu Paestum, einem unteren Säulendurchmesser gleich). Meistens aber kommt es auf die Größe der Säulen oder auf ihre Stärke an: denn da bei starken Säulen, wenn man sie weit auseinander stellen wollte, der von der Achse der einen zu der der anderen Säule reichende, aus einem Stücke bestehende Architrav (denn scheidrechte Gewölbe kannten die Alten nicht) der Solidität des Ganzen leicht Eintrag thun könnte, so pfl egten die Alten solche Säulen enger zu stellen, als es der Regel nach geschehen müßte, nach welcher man kurze und starke Säulen weiter, längere und schlankere einander näher stellt.

*) Es verdient bemerkt zu werden, daß in der Cella des größeren Tempels zu Paestum, in welcher 2 Säulenreihen stehen, die eine kleinere Säulenstellung über sich tragen, die unteren Säulen $4\frac{1}{2}$, die oberen kleineren dagegen nur $2\frac{3}{4}$ Durchmesser zur Höhe besitzen.

Vitruv führt für sämtliche Säulenordnungen eine eigene Terminologie der Intercolumnien an, nämlich:

- | | |
|---|----------------------------|
| 1) die engsäulige (pykno stylos) | $1\frac{1}{2}$ Durchmesser |
| 2) die nahesäulige (systylos) | 2 „ |
| 3) die schönsäulige (eustylos) | $2\frac{1}{4}$ „ |
| 4) die weitsäulige (diastylos) | 3 „ |
| 5) die fernsäulige (araiostylos) über | 3 „ |

und er bestimmt die erstere für Säulen, deren Höhe 10 Durchmesser beträgt, die zweite für Säulen von $9\frac{1}{2}$, die dritte für Säulen von $8\frac{1}{2}$ und die vierte für Säulen von höchstens 8 Durchmessern; es möchte jedoch kein einziges Griechisches Monument mit diesen Regeln übereinstimmen *). Vielmehr findet man, daß bei den meisten Tempeln und vorzüglich den Propyläen die mittlere Intercolumnie größer gehalten ist, als die daneben befindlichen, um den Haupteingang mehr hervorzuhoben und geräumiger zu machen, wenn gleich durch diese Einrichtung, wegen der über der Mitte befindlichen größten Last des Giebels, der Solidität des Gebäudes (und wenn auch nur scheinbar) Eintrag geschah**), obgleich man auch den Gegentheil findet, z. B. am alten Tempel zu Segesta; daß ferner den Ecksäulen engere Intercolumnien zuertheilt wurden, weil man, da die Triglyphen an den Ecken des Frieses über die Säulennachse hinauszgerückt wurden, den Metopen an Breite nicht soviel zugeben wollte, daß dadurch ein Mißverhältniß in der Vertheilung derselben entstände. Man findet ferner, daß diese Ecksäulen fast durchgängig einen etwas größeren Durchmesser als die übrigen Säulen erhielten (nach Vitruv um $\frac{1}{5}$ des Durchmessers), weil sie, da sich ihre Umrisse gewöhnlich gegen einen offenen Hintergrund abschneiden, für das Auge scheinbar an Stärke gegen die übrigen

*) Am alten Tempel zu Korinth beträgt die Zwischenweite $1\frac{1}{4}$, am größeren Tempel zu Paestum $1\frac{1}{8}$ Durchmesser, am Parthenon $1\frac{3}{4}$, am Theseustempel $1\frac{3}{5}$, an der Porticus des Philipp auf Delos sogar $2\frac{7}{8}$ Säulendurchmesser.

***) An dem pseudodipterischen Tempel zu Paestum befindet sich wahrscheinlich deshalb eine ungerade Anzahl von Säulen, so daß statt der mittleren Intercolumnie eine Säule unter dem Forst des Giebels zu stehen kam; eine Abweichung, der sonst keine andere Ursache zuschreiben seyn möchte, es müsse denn eine symbolische Bedeutung zu Grunde gelegen haben.

Säulen verloren haben würden. Endlich kommt sogar an der Halle zu Thorkos der Fall vor, daß sämtliche Intercolumnien einander ungleich sind. — Die Stämme der Säulen aller Ordnungen nahmen von unten nach oben an Stärke ab. Das Profil dieser Abnahme oder Verjüngung wird entweder durch eine gerade Linie oder durch eine Curve gebildet (entatische Verjüngung, Entasis), welche letztere nicht über die untere Säulenperipherie hinaustritt, sondern sich nach oben zu allmählig einzieht. Die letztere Säulenbildung bringt vorzüglich am Theseustempel und am Parthenon einen sehr guten Eindruck hervor *). Man findet diese Verjüngung, durch welche die Grundfläche der Säulen bedeutend stärker erscheint, an allen Resten der Architectur; an den frühesten, deren Säulen ein sehr geringes Höhenverhältniß zum unteren Durchmesser haben, ist sie so bedeutend, daß durch sie, so wie durch die weite Ausladung des Capitäls, ein sehr gedrücktes und schweres Ansehen erzeugt wird, das keinen so angenehmen Eindruck hervorbringt, wie die Säulen späterer Bauwerke, namentlich derer aus der Blütezeit der Griechisch-Dorischen Architectur.

Im Durchschnitt haben die Dorischen Säulen je nach dem geringeren oder größeren Verhältniße ihrer Höhe zum unteren Durchmesser **), eine Verjüngung von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$; d. h. wenn der untere

*) Die Ecksäulen des Parthenon sind, übereinstimmend mit der von Vitruv (III. 3. 11. Ausgabe von Schneider) aufgestellten Regel, ungefähr 2 Zoll stärker, als die anderen, um der optischen Täuschung zu begegnen, wonach sie, weil sie freier stehen, als die übrigen, schmaler als diese erscheinen könnten, und auffallender Weise haben auch die Ecksäulen der Hinterseite einen etwas größeren Umfang als die anderen ihrer Reihe. Die Säulen, welche sanft nach innen gezogen sind, haben eine Außenlinie, welche unmerklich für das Auge von einer geraden abweicht und bei Vitruv (III. 3, 13.) entasis, nach dem Griechischen *ἐντάσις*, heißt. Die kleine Ausbauchung (besser Krümmung) übersteigt an diesen Säulen ungefähr an der Mitte des Schafts die gerade Linie noch nicht $\frac{7}{10}$ eines Zolles, und ist mehr darauf berechnet, gegen die optische Täuschung einer anscheinenden Aushöhung der Linie, wenn der Schaft ganz senkrecht ausgearbeitet ist, zu wirken, als um einen positiven Eindruck hervor zu bringen. Stuarts Alterthümer von Athen Band I. p. 351.

**) In der Folge soll, der Abkürzung wegen, unter „Durchmesser“ stets der untere Durchmesser der Säulen begriffen werden.

Durchmesser in 4 oder 5 Theile getheilt wird, so erhält der obere Durchmesser 3 oder 4 solcher Theile. Ueberhaupt trägt die Localität sehr viel zur Wahl der passenden Verjüngung bei: so z. B. verjüngen sich die Säulen der Propyläen zu Athen ungemein wenig, weil sie auf einer Anhöhe und am Gipfel eines hoch emporsteigenden Aufgangs der Akropolis errichtet waren, also, von der Tiefe aus gesehen, schon aus optischen Gründen verjüngt genug erschienen. Auf gleiche Weise rührt die noch weit geringere Verjüngung (von $\frac{1}{5}$) am Colossaeum zu Rom daher, daß die Säule die unterste von vier über einander stehenden Halbsäulenreihen ist, wo es also nöthig wurde, den oberen Durchmesser der untersten Säulen möglich stark zu halten, weil sich nach ihm die Abnahme der oberen Säulen richtet.

An den oben angeführten Gebäuden haben die Säulen folgende Verjüngung:

1) Am alten Tempel zu Corinth	$\frac{1}{4}$	Durchmesser
2) Am größeren Tempel zu Paestum	$\frac{1}{5}$	„
3) Am Pseudodipteros zu Paestum	$\frac{1}{5}$	„
4) Am großen Tempel zu Segesta	$\frac{1}{4}$	„
5) Am Tempel der Juno Lucina zu Agrigent	$\frac{1}{4}$	„
6) Am kleineren Tempel zu Paestum	$\frac{1}{4}$	„
7) Am Tempel der Concordia zu Agrigent	$\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$	„
8) Am Apollotempel zu Phigalia	$\frac{1}{5}$	„
9) Am Minerventempel auf Aegina	$\frac{1}{4}$	„
10) Am Apollotempel auf Delos	$\frac{1}{4}$	„
11) Am Theseustempel zu Athen	$\frac{1}{4}$	„
12) Am Parthenon zu Athen	$\frac{5}{4}$	„
13) An den Nesten zu Thorikos	$\frac{1}{4}$	„
14) An den Propyläen zu Eleusis	$\frac{2}{9}$	„
15) Am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis	$\frac{1}{5}$	„
16) Am Tempel der Minerva Sunias	$\frac{1}{4}$	„
17) An der Porticus Philipp's auf Delos	$\frac{3}{20}$	„
18) Am Tempel des Nemeischen Zeus	$\frac{3}{20}$	„
19) An dem Vestibulum zu Athen	$\frac{1}{60}$	„

Die Weise, wie die entatischen Verjüngungen construirt werden, findet man in den „vergleichenden Darstellungen der Säulen-

ordnungen, von Ch. Normand," so wie vorzüglich in den schon angeführten „Vorbildern“ ic. *).

In der neueren Zeit hat der Herr Ober-Baudirector ic. Schinkel zu Berlin das untere Dritteltheil der Säulen an den dortigen Gebäuden unverjüngt aufsteigen und, wenn ich nicht irre, an den beiden oberen Theilen eine von ihm erdachte eigenthümlich construirte und sehr effectreiche Entasis angewandt.

Um die Säulenstämme von den Mauern der hinter ihnen gebildeten Hallen mehr abzusondern und durch den Wechsel von Licht und Schatten die Einförmigkeit des glatten Schaftes aufzuheben und ihn mit dem mehr oder minder reichen Detail des Capitals in Uebereinstimmung zu bringen, ist derselbe bei sämmtlichen Ordnungen mit verticallaufenden Vertiefungen, der sogenannten Canellirung, versehen worden, welche überdieß dazu beiträgt, das Bearbeiten der Säulenstämme zu erleichtern und die Aern des Materials, welche bei der glatten Säule zuweilen störend wirken, zu verdecken.

Man findet bei den Dorischen Säulen fast durchgängig 20 solcher Canelluren; ausnahmsweise findet man deren 24 an der äußeren Halle, und 16 an den oberen kleinen Säulen in der Cella

*) Es heißt unter Anderem daselbst p. 27. „Hierbei ist eine Anordnung nicht zu übergehen, welche eine Wirkung auf die Hauptform der Gebäude hervorbrachte. Man stellte bei Tempeln, die rings mit einem Peristyl umgeben waren, und hohe, wenig verjüngte Säulen hatten, diese nicht lothrecht in ihrer Achse, sondern nach dem Gebäude hingeneigt, so etwa, daß die gegen das Gebäude gekehrte Linie des verjüngten Säulenstammes beinahe senkrecht erschien. Hierzu bedurfte es der Vorrichtung eines um ein Geringses schief gearbeiteten Plättchens unter der Säulenbasis, das beim Aufstellen der Säule die gewünschte Neigung gab, und eines andern, nach entgegengesetzter Richtung gearbeiteten schiefen Plättchens über dem Capital, welches gegen die Säulenachse soviel außer dem rechten Winkel war, daß bei der Neigung dieser Achse dadurch eine horizontale Ebene für das Auflager des Gebäudes gebildet wurde.

Bei runden Gebäuden, welche ringsum ein Peristyl hatten, neigten sich die Säulenachsen nach dem Mittelpunct des Gebäudes hin. Bei den Att-Dorischen Gebäuden war dieses weniger nöthig, weil die starke Verjüngung der Säule dieser Ordnung die pyramidale Form des Gebäudes hinreichend stark heraustreten ließ.“

Myth
Kuppeln
Cellen
24 u. 16

des größeren Tempels zu Paestum, 16 in der Cella vom Tempel der Minerva auf Regina, ferner ebenfalls 16 zu Selinus und am Tempel der Minerva Cumas, an welchem letzteren sie einen um so auffallenderen Contrast mit den kleineren Capitälern bilden, denen sie sich anschließen. An Bruchstücken von Säulenstämmen fand Dodwell 15 und 18 Canelluren, ja sogar 40 zu Regina an einem Bruchstück, das wahrscheinlich keiner Säule angehört haben mag. — Diese Canelluren oder Vertiefungen sind sehr flach und werden entweder aus dem Mittelpuncte eines Quadrates beschrieben, dessen 2 Ecken die Kante der folgenden Canelluren bilden, oder aus der Spitze eines gleichseitigen Dreiecks, dessen Basis die Sehne der Canellur ist und nach welcher Construction sie etwas flacher ausfallen. Es finden jedoch diese Regeln an den Resten der Dorischen Säulen wenig Anwendung: die Form ihrer Canelluren wird meistens durch einen mehr oder minder flachen Ellipsenbogen erzeugt, je nachdem die Säule mehr oder weniger Höhe im Verhältnisse zu ihrem Durchmesser besitzt; auch würden zu tiefe Canelluren ihr von dem Character der Bestigkeit, des Ernstes und der Würde, den sie an sich trägt, viel entzogen haben. Beispiele solcher elliptischen Canellirung zeigen die Tempel zu Paestum, der Theseustempel &c.

Die Canelluren reichen nach unten bis an das Ende des Säulenstammes, oben aber hören sie nahe an dem untersten Riemen des Capitäls auf, und ihre obere Begrenzung wird am letzteren Orte, in der Vorderansicht, durch eine, der horizontalen sehr nahe kommende, elliptische Linie gebildet, die sich nur bei schwerem Style mehr der Halbkreisform nähert, und alsdann in der Mitte oder Achse der Canellur ihren Scheitelpunct hat.

Da das Profil des Capitäls von unten nach oben allmählig an Ausladung zu- und den Character des Tragenden annimmt, so biegt sich der Säulenstamm an seinem obersten Ende nach außen herum, und deutet daher oben bereits die Richtung des Capitäls an. Dieser Uebergang hat den Namen Ablauf erhalten: je leichter der Styl des Gebäudes ist, das mit Säulen geziert wird, um desto geringer ist die Ausladung des Capitäls, um desto flacher das Profil des Ablaufs, ganz mit der Ausladung und dem Profile des unteren Theiles vom Capitäl correspondirend. Die Canelluren verlaufen sich

in diesem Abläufe dergestalt, daß das Gewölbe der Nische, welches, so zu sagen, jede Canellur im Säulenstamme bildet, nahe dem untersten Riemchen des Capitäls seinen Scheitelpunct hat. Nur bei Säulen von schwerem Character bildet das Profil dieser Decke ein nach vorn sich hinüber neigendes oder überhängendes Nischengewölbe. Zuweilen reichen auch die Canelluren unmittelbar bis zum genannten Riemchen, und bilden, gleich ihrer unteren Endigung, oben gar keine Wölbung. Am größeren Tempel zu Paestum bilden die Canelluren im Grundrisse des Säulenstammes Kreislinien, nach oben zu aber gehen sie in flache elliptische Linien über.

Bei den Dorischen Säulen Römischer Gebäude (z. B. zu Pompeji) findet man zuweilen das untere Dritteltheil der Säulenhöhe uncanellirt; ganz glatte Stämme enthält der sehr alte und einfache, unvollendete Tempel zu Segesta; auch zu Paestum u. hat man Bruchstücke von glatten Säulenstämmen gefunden. An den Säulen des Apollotempels auf Delos ist die Canellirung oben und unten angefangen und fast der ganze Theil des Stammes roh geblieben. Gleiches gilt von den Säulen der Halle zu Thorikos. An der Porticus des Philipp auf Delos sind die oberen 2 Dritteltheile des Stammes canellirt, das untere Dritteltheil aber ist in der Form eines Zwanzig-Ecks behauen.

Säulen von dunkelen, bunten und gefleckten Marmorarten pflegte man auch wol glatt zu lassen, und ihnen alsdann eine schöne Politur zu geben; Gleiches geschah, wenn ihr Material leicht schieferte oder von vorzüglicher Härte war.

Endlich sind an dem colossalen Tempel zu Selinus, der nie ganz vollendet wurde und an welchem nur einige Säulen canellirt sind, ihre flache Canelluren nicht durch scharfe Kanten, sondern durch sogenannte Stege getrennt, wie sie an den Säulenstämmen Ionischer und Korinthischer Ordnung vorkommen. An diesem Tempel ist jede Canellur 1 Fß. $5\frac{3}{10}$ Zoll und der Steg $2\frac{7}{10}$ Zoll breit; der Durchmesser der Säulen mißt 10 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll. Eine ähnliche Form der erst angefangenen Canellirung findet sich an der 12säuligen Vorhalle vor dem Ceresempel zu Eleusis, welche, wenn anders Vitruv zu trauen ist, Philon unter der Regierung des Demetrios Phalereos diesem Tempel anfügte. Auch am Tempel der Nemesis zu Rhannus ist oberhalb nur der Säulenhals und

unterhalb ein kleiner Theil am Fuße des Stammes auf eine eigenthümliche, der Ionischen Canellirung sich nähernde Weise canellirt.

Zuletzt ist noch einer Anordnung Erwähnung zu thun, die in der neueren Zeit oft vorkommt. Sie besteht darin, daß ein sehr geringer Theil am unteren Ende des Säulenstammes ohne Canellirung, also glatt gelassen ist, und trägt zur Solidität des Stammes vorzüglich bei, da die scharfen Kanten der Canelluren sehr leicht zu verletzen sind.

Den Uebergang der Säule zum Gebälk bildet das Capital der Säule. Last und Stütze begegnen sich an dieser Stelle und gleichen sich daselbst unmerklich aus. Das Capital besteht aus drei Theilen: aus einer viereckigen Platte, dem Abacus, einem sie unterstützenden Viertelstabe, dem Echinus, und aus dem Halse, der sich durch den Ablauf und die über ihm liegenden Nienchen mit dem Echinus in Einklang setzt. Die kräftige Stütze, als welche die Dorische Säule sich darbietet, bedarf nicht, wie die Säulen der anderen Ordnungen, der Verzierung; vielmehr zeigt ihr Capital (denn in diesem unterscheiden sich die Säulenordnungen wesentlich, daher es auch gewissermaßen als Repräsentant der Ordnung erscheint) in seinen einzelnen Theilen, nämlich in den immer weiter nach oben hinüber fragenden Nienchen und in dem hinauffstrebenden sich mächtig ausbreitenden Echinus, der dem schweren und schmucklosen Gebälk entgegentritt, so wie endlich in dem (in Vergleich mit dem Abacus der anderen Ordnungen) hohen und starken, den Druck des Gebälks ertragenden Abacus den Ausdruck der kräftigen und sicheren Stütze, der sich noch überdieß durch die vollen, festen Massen dieser Theile kund giebt.

Der Hals des Capitals ist bei den meisten Gebäuden gleich dem Säulenschaft gebildet und von letzterem nur durch einen einfachen Einschnitt oder durch ein oder mehre Nienchen gesondert. Im letzteren Falle werden die Nienchen von einander durch Einschnitte getrennt, die entweder geradlinigt sind — wie am alten Tempel zu Korinth — oder hohlkehlenartig, wie am Apollotempel zu Phigalia. Die Nienchen selbst laufen rund um den Säulenschaft herum, und nehmen die Einschnitte der Canelluren auf, welche, oberhalb in den herübergebogenen Ablauf übergehend, dicht unter den Nienchen aufhören. Die Säulen des Concordiatempels

zu Agrigent haben gar keinen Einschnitt und erscheinen deshalb kürzer.

Der Nienchen über dem Halse sind gewöhnlich drei oder vier (am Parthenon fünf); sie sind entweder durch kehlenartige Einschnitte oder durch hohlkehlenartige Unterscheidungen von einander geschieden, die je nach dem Style, schwerer oder leichter, mehr oder minder tief sind. Am alten Tempel zu Korinth sind diese Kehlen fast vertical eingeschnitten, weil daselbst das Gesamtprofil der Nienchen allmählig in die Richtung des weitausladenden Echinus übergeht und sich daher der Horizontalen nähert.

Ausnahmen von den genannten Formen zeigen die Capitäle an der Dorischen Halle zu Athen, wo die durch Einschnitte getrennten Nienchen senkrecht über einander stehen und in Verbindung mit dem sehr niedrigen Echinus und hohen Abacus dem Capital ein sehr gedrücktes Ansehen geben; an einem der Tempel zu Selinus, wo die unterscheidenden Kehlen sehr flach sind und sammt den Nienchen sehr weit ausladen; ferner an den Säulen des größeren Tempels zu Paestum, wo die Nienchen mit horizontaler Unterkante hinauskragen und eine etwas convexe Einziehung als Deckglied besitzen.

Das Profil des Echinus wird bei den schönsten Säulen durch eine, von den Nienchen aus fast in gerader Richtung aufsteigende Linie gebildet, die sehr nahe an ihrem oberen Ende sich mit einer kurzen Wendung herumkrümmt und so den Abacus erreicht. Nur beim Tempel (dem Pseudodipteros) zu Paestum, am Cerestempel daselbst und am genannten Tempel zu Korinth besitzt der Echinus eine mehr geschwungene Profillinie und erzeugt zugleich mit ihrer weiten Ausladung die, diese Gebäude charakterisirenden schweren und mächtigen Capitäle.

An der Porticus Philipp's findet sich die Eigenthümlichkeit, daß das Profil des Echinus durch eine Linie gebildet wird, die in ganz gerader Richtung von den Nienchen bis zum Abacus hinaufsteigt; in einem Kloster zu Daphne fand man ein ähnliches Capital *); an den Säulen der Propyläen zu Eleusis ist der Echinus

*) Stuart a. n. D. Band II. p. 641.

sehr wenig gebogen und krümmt sich oben nicht herum, sondern bildet bei seiner Einziehung an dieser Stelle eine scharfe Kante.

Der Echinus (oder vielmehr der Scheitelpunct seiner Krümmung oberhalb) läset beinahe so weit aus als der Abacus; Beispiele, wo er mit diesem einen gleichen Vorsprung hat, nimmt man wahr an den Paestianischen Tempeln, zu Selinus und am Tempel des Apollo Epikurius zu Phigalia.

Der Abacus besteht aus einer viereckigen Platte, und ist das einzige nicht runde Glied der ganzen Stütze. Eine Ausnahme von der gewöhnlichen Form macht der Abacus am großen Tempel zu Segesta, der an seinen vier Ecken einen Vorsprung hat, dessen Zweck unbekannt ist.

Was die Höhe des Dorischen Capitäls und seiner einzelnen Theile betrifft, so gilt gewöhnlich die Regel, dem Capitäl die Hälfte des Säulendurchmessers und je ein Dritteltheil derselben dem Abacus, Echinus, und dem Halse mit den Riemchen an Höhe zu geben. Es stimmen jedoch die vorhandenen Säulencapitäle fast gar nicht mit dieser Regel überein: die Capitäle schweren Styls sind gewöhnlich etwas höher, die leichteren und späteren Capitäle oft bedeutend niedriger. Ebenso schwanken die Höhenmaße bei den Monumenten verschiedener Style ungemein; es möchte daher vorzuziehen seyn, zur Erlangung eines ernstern und würdigen Characters und für verhältnißmäßig kurze Säulen, die Höhe des Capitäls etwas über die Hälfte des Durchmessers anzunehmen und von dieser Höhe dem Halse mit den Riemchen etwas über den vierten Theil zu geben. Je schwerer, so zu sagen, die Verhältnisse der ganzen Ordnung sind, um desto höher, weiter ausladend und gerundeter im Profil wird der Echinus, so daß er beinahe die Höhe des Abacus erreicht und also von unten gesehen noch weit höher erscheinen würde, als letzterer, wenn dieser nicht durch seine viereckige Grundrißform die Vorcherrschaft behauptete. Bei leichteren Verhältnissen wähle man die Höhe des Capitäls etwas geringer als den Halbmesser, und gebe von dieser Höhe dem Halse beinahe den dritten Theil, in welchem Falle der Echinus weniger dominiren wird.

Die Ausladung des Capitäls beträgt bei den älteren und kürzeren Säulen $\frac{2}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ des Durchmessers, bei den späteren und schlankeren hingegen ungefähr $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ desselben.

73
73
73

13. v. d. ...
13. v. d. ...

Ueberhaupt schwanken die Maßverhältnisse hinsichtlich der Höhe und Ausladung des Ganzen wie der einzelnen Theile so sehr, daß sich eine nur einigermaßen die Mitte haltende Regel darüber nicht füglich angeben läßt; die vorhandenen Capitäle haben, gleich den Monumenten, denen sie angehören, ihren eigenthümlichen, durch die verschiedene Form erzeugten Reiz, der sich nur durch das Studium dieser Werke selbst erfassen läßt.

Zwischen dem Abacus und dem von ihm getragenen Gebälk befindet sich zuweilen eine dünne Unterlage (Scamellum), welche entweder dazu dient, den Druck des Architravs auf die Kanten des Abacus aufzuheben oder in der Unteransicht in den Intercolumnien den Architrav vom Abacus durch die entstehende Füge zu sondern. Diese Unterlage befindet sich an den Säulen des großen Tempels zu Segesta, an dem Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia, an dem der Diana Propylaea zu Eleusis und der Nemesis zu Rhamnus.

Gänzlich abweichend von den gewöhnlichen Capitälformen Dorischer Säulen sind die Capitäle vom kleineren oder Ceresstempel und dem pseudodipterischen Tempel zu Paestum. Statt des Halses sind diese Capitäle mit Hohlkehlen versehen, die einen Kranz von einer besonderen Art Blätter bilden, deren Ueberhang in einen rohen Perlenstab übergeht. Obgleich diese sehr fein gearbeiteten Hohlkehlen für sich einen nicht unangenehmen Effect hervorbringen, so wird dadurch das Ganze dennoch beeinträchtigt, indem durch ihre Einziehung, und wegen der starken entatischen Verjüngung des Stammes, die ohnehin sehr weit ausladenden Capitäle noch schwerer und mächtiger erscheinen: daher denn auch diese Capitälformen nur mit Vorsicht angewandt werden dürften.

Am großen Zeustempel zu Selinus kommt ein ähnliches, aber noch einfacheres Capitäl vor, das statt des Halses mit einer Hohlkehle versehen ist, in welcher sich die Canellirung verläuft. Obgleich die Hohlkehle nicht sehr tief eingezogen ist, so hat doch das Capitäl, welches zu den ältesten dieser Art zu gehören scheint, wegen seiner ungemein weiten Ausladung ein sehr schwerfälliges und unbeholfenes Ansehen, und ist eben dasselbe, bei welchem die Canellirung nahe unter der Hohlkehle mit Stegen fortläuft, wie schon früher erwähnt worden ist. Von den rohesten Säulen dieser Art ist das Capitäl

der Säulen vom großen Tempel zu Segesta, der sich aus ferner Zeit her so wunderbar erhalten hat. *) Es scheint den Uebergang zu den beiden vorhin beschriebenen Formen gebildet zu haben.

Zu Sunion fand Dodwell ein, von den gewöhnlichen Formen etwas verschiedenes Capital, an welchem die Niemchen durch einen Stab vertreten werden. Auf Delos fand sich ein Capital mit 4 Stäbchen statt der Niemchen und einem fast geradlinigten Schinus, der oberhalb nicht umbiegt **).

Die Dorische Ante.

In den Resten der Dorischen Gebäude befindet sich kein Beispiel eines freistehenden viereckigen Pilasters, es müßte denn der am Denkmal des Thrasyllos zu Athen befindliche Pilaster zur Dorischen Ordnung gezählt werden. Gewöhnlich bilden Anten die Stirnen der Mauern, welche durch Verlängerung der Seitenmauern der Cella entstehen, und das Vorhaus (Pronaos) und Hinterhaus (Opisthodomos) der Tempel von zwei Seiten begränzen. Der Stamm der Ante ist daher nur auf drei Seiten frei, weil sich die Hinterseite mit der Mauer verbindet, und dient zur Verstärkung dieser Mauer, sowie zur Unterstützung des Architravs, der von einer solchen Ante oder einem solchen Mauerende nach der ihr gegenüberstehenden hinläuft, und zwischen beiden von Säulen getragen wird, welche gewöhnlich die vierte Seite des Vorhauses oder Hinterhauses begränzen und sammt den übrigen drei, das Haus umschließenden Mauern die Decke dieses Hauses tragen, wie später deutlicher erklärt werden wird.

Die Anten haben entweder gar keine Base, wie am Parthenon zu Athen oder am größeren Tempel zu Pästum, am Tempel der Concordia zu Ugrigent ic., wo sie nur eine einfache Plinthe unter sich haben, die als Stufe um den Tempel herumläuft: oder ihre Base wird durch eine mit kleineren Obergliedern versehene fallende Welle, unter welcher sich ebenfalls eine Plinthe befindet, gebildet. Kräftig prosilirt erscheint diese Base am Theseustempel zu

*) Vielleicht der Tempel des Aeneas, dessen Dionys von Halikarnas (Buch I. Cap. 53.) gedenkt.

**) Stuart a. a. D. Band II. p. 647.

Athen, feiner und zierlicher an den Propyläen und am Tempel der Diana Propyläa zu Eleufis, sowie am Tempel der Minerva zu Sunion. Am Denkmal des Thrafsillos haben die Anten sammt dem Stimpfeiler keine Base, sondern sie stehen auf einem Untersatz, in welchen Stufen gehauen sind, und erscheinen ihres schlanken Verhältnisses wegen bei mangelnder Base ziemlich mager.

Die Höhe der Base ist auf $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{11}$ des Durchmessers der Säulen anzunehmen, mit denen diese Anten durch einen gemeinschaftlichen Architrav in Beziehung stehen; auch wol auf $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$ der Breite des Antenstammes, wenn sie als Wandpilaster angeordnet werden sollen; diese Höhe ist daher nur sehr unbedeutend; am Theseustempel allein beträgt sie ein Dritteltheil des correspondirenden Säulendurchmessers. Ihr Vorsprung vor den Antenstamm beträgt nicht ganz die Hälfte ihrer Höhe (am Theseustempel noch weniger); diese geringe Ausladung rührt daher, weil die — bei dieser Ordnung besonders kleinen — Intercolumnien für die Passage nicht verengt werden durften.

Der Stamm der Anten ist durchgängig glatt, wie die Mauern, deren Enden sie schmücken, und mit denen sie gewöhnlich durch ihre längs den Wänden fortgesetzten und um die Antenstämme herum sich verkröpfenden Basen und Capitäle, welche letztere sich den Capitälen der gegenüberstehenden Säulen nähern, in näherer Verbindung stehen. Bisweilen ist er auch mit Canellirung versehen, in welcher Art sich jedoch kein vollständiges Gebäude aufweisen läßt. Nur die Anten der Korinthischen Ordnung erhielten bei den Römern durchgängig Canellirung, oder Füllungen, die mit Arabesken u. geziert wurden. Am Apollotempel zu Phigalia und am Tempel der Nemesis zu Rhannus hat der Antenstamm an seinem unteren Ende einen hohen, wenig vorspringenden Absatz. Die Breite der Anten ist auf der Seite, wo sie die Stirn der Mauer begränzen (gewöhnlich nach der Giebelseite zu), etwas stärker als diese Mauer; an der Seite, wo sie den von den Säulen kommenden Architrav aufnehmen, ist der Stamm der Ante nicht viel schmaler als der Durchmesser der Säulen, die vor ihnen stehen; an der dritten Seite endlich (der äußeren Längenseite der Mauer) sind sie bedeutend schmal und schließen — ohne einen anderen Zweck — mit einem geringen Vorsprunge von der Mauer ab.

An mehreren Monumenten sind die Antenstämme sogar verjüngt, weil — in der Nähe betrachtet — der Stamm, unterjüngt, oben breiter aussehen würde; doch ist die Verjüngung so gering, daß sie mit dem Auge nicht wahrgenommen werden kann, oder wenigstens an den Orten, wo sie sich mit der Mauer verbinden, keinen merkbaren Unterschied zeigen. Es ist für die Form der Anten weit natürlicher, sie geradlinigt zu verjüngen, als ihnen die Entasis zu geben.

Das Capital der Anten erscheint an den Dorischen Gebäuden auf sehr verschiedene Weise gebildet: am Schönsten unstreitig an den Attischen, wo es mit dem Säulencapital in der reinsten Harmonie steht *). Es besteht daselbst aus einem, bei feiner ausgebildeten Formen mit kleinen Gliedern (Niemchen und Kehle oder mit einer Welle) bekrönten Abacus, einem mit karniesartiger Unterschneidung versehenen Echinus oder Wulst, dem darunter befindlichen und mit Niemchen besetzten Bande und aus einem über den Schaft vorspringenden glatten Halse. Seine Höhe beträgt ungefähr den dritten Theil des zugehörigen Säulendurchmessers: weniger bei leichterem, mehr aber bei schwerem Style (erstere gilt z. B. von dem Antencapital am Apollotempel zu Phigalia, letztere von dem des Themistempels zu Rhannus). Die Ausladung beträgt bald weniger, bald mehr als ein Dritteltheil der Capitalthöhe, und die dadurch entstehende Breite des Antencapitals ist wegen der nicht oder nur in geringem Maße Statt findenden Verjüngung des Stammes meistens bedeutender, als die Breite des zugehörigen Säulencapitals. Die Höhe des äußerst wenig ausladenden Halses ist fast der halben Capitalthöhe gleich; von den übrigen Hauptmassen hat der Abacus etwas mehr Höhe, als das vom Wulstkarnies bis

*) In Betreff des Pilafter-Capitals tritt ein ganz anderes Princip ein, als bei der Säule. Was an dem Runden sich vortheilhaft zeigt, ist, auf dem Viereckigen angebracht, oft plump und unangenehm, weil jede Ausladung an einer viereckigen Form, nach der Diagonale gesehen, weit stärker wird und das ganze Verhältniß ändert; deshalb haben die Alten für die Dorische und Ionische Ordnung ein besonderes Pilaftercapital erfunden, welches mehr fein gegliedert und geringer ausladend als das Säulencapital ist, und außerdem einen ganz eigenthümlichen Charakter hat zc. S. „Vorbilder“ pag. 54.

zum Halse gehende, mit Riemen besetzte Band, und dieses ist etwas höher als der Wulstkarnies. Obgleich der letztere in der geometrischen Ansicht weniger dominirt, als der Echinus der zugehörnden Säule, auch die Riemen ein bedeutenderes Höhenmaß besitzen, so findet dessenunerachtet in der perspectivischen Ansicht die entgegengesetzte Wirkung Statt, indem alsdann die mitunter sehr tiefe Unterschneidung des Wulstkarnies ihm ein bedeutendes Uebergewicht über das Riemenfeld giebt, dessen Riemen, da sie mehr senkrecht über einander liegen und nicht so stark übertragen, wie die der Säulen, an Höhe nothwendig verlieren. Sämmtliche Glieder des Capitäls laden sehr wenig aus; nur der Wulstkarnies bedarf, seiner Unterschneidung wegen, einer Ausladung, die soviel als seine Höhe beträgt, bald mehr, bald auch weniger. An den Atheniensischen Gebäuden, den Parthenon ausgenommen, hat auch der Abacus eine feine Unterschneidung erhalten, die sehr viel zur Mannigfaltigkeit in dem Ausdrucke des Ganzen beiträgt.

Ein 2tes System der Anordnung Dorischer Antencapitäle, das sich gleichfalls an den Attischen Gebäuden ausgebildet hat und nach welchem die Anten am Ceresempel zu Eleusis, am Parthenon, am Nemesistempel zu Rhamnus und am Tempel der Minerva Sunias gebildet worden sind, ist aus folgenden Gliedern zusammengesetzt. Unter dem Abacus, der, namentlich an den seiner profilirten Capitälen, ein kleineres Deckglied in Form einer Welle hat, befindet sich der, fast sämmtliche Antencapitäle characterisirende Wulstkarnies, und unter diesem entweder ein, zuweilen noch mit einem Riemen bedeckter Echinus, der mit Eiern verziert ist oder eine mit Blättern verzierte Welle; unter dem einen oder der anderen endlich ein, sich an den glatten Hals anschließendes Perlenstäbchen. Die Höhe und Ausladung dieser Capitäle weicht nicht sehr von denen der vorhinbeschriebenen ab, rücksichtlich ihrer Form sind sie jedoch meistens leichter und sorgfältiger behandelt. Das Capitäl vom Parthenon und das am Nemesistempel zu Rhamnus können als Muster dieser Gattung gelten. An letzterem ist der Wulstkarnies mit einer blätterartigen Verzierung versehen, welche aus tief gearbeiteten Umrissen besteht, und bemalt gewesen ist. Das Capitäl vom Tempel der Minerva Sunias ist minder schön profilirt und sehr leicht gehalten; das vom Ceresempel zu Eleusis ist sehr

schwer (höher und weiter ausladend), und scheint fast den Uebergang zu dem in Rede stehenden System anzudeuten, indem es nur einen hohen Abacus, eine hohe Wulstkehle und eine fast senkrecht stehende, gering ausgebogene Welle mit Riemen besitzet. —

Es ist bemerkenswerth, daß die kleineren Glieder des Antencapitals mitunter mit Perlen und Eiern geziert sind, wie z. B. am Parthenon, dessen Fries auch der einzige Dorische Art ist, welcher mit einem Perlenstabe gekrönt erscheint; auch kommt eine mit Blättern verzierte Welle vor, wie an dem sehr leichten und von dem gewöhnlichen sehr abweichenden Antencapitale am Äußeren des Minervatempels auf Ägina. Das Pilastercapital vom Monument des Thrasyllos hat in seinen Gliedern und deren Verhältnissen sehr viele Ähnlichkeit mit dem der Anten vom Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis. Beide Capitale haben fast die halbe Breite des Schaftes zur Höhe, und sowol das Band als dessen Riemen krümmen sich von unten herauf der Wulstkehle oder dem Wulstfarnies entgegen: eine Anordnung, die, so unscheinbar sie seyn möchte, doch wiederum von dem feinen Kunstgefühle der Griechen Beweis giebt. Das letztgenannte Capital hat wegen der feinen Deckglieder seines Abacus ein Scamellum in Form einer Abwässerung.

Abweichender von den eben beschriebenen Antencapitalen ist ein von Stuart mitgetheiltes, noch übrig gebliebenes von dem Dorischen Vestibulum zu Athen, das sehr schwer ist, und dessen Hals aus 2 Streifen besteht; statt des Wulstfarnies hat der Abacus eine äußerst selten vorkommende Unterschneidung. Ferner das sehr eiförmige und schwere Capital vom größeren Tempel zu Pästum, dessen Glieder aus einem niedrigen Abacus, einer sehr hohen und schweren Art Wulstkehle und dem gewöhnlichen Halse bestehen und im Ganzen eine Höhe besitzen, die etwas mehr beträgt, als der halbe Durchmesser der zugehörnden Säulen. Endlich das Antencapital im Pronaos des pseudodipterischen Tempels zu Pästum, aus einem viereckigen, mit einer kleineren vorspringenden Kopf- und Stützplatte versehenen Abacus bestehend, an welchen sich eine große Kehle anschließt, an deren oberster Endung (dicht an der Stützplatte des Abacus) sich ein kreisförmiger Reif herumzieht. Der zugehörnde Schaft ist ungemein stark entatisch verjüngt.

Auch das Antencapital vom Tempel der Themis zu Rhannus kann als eine Abweichung von der gewöhnlichen Form betrachtet werden; es hat einen, im Verhältniß niedrigen Abacus, einen dominirenden Wulstkarnies und oberhalb des Halses einen weit ausladenden, mit oberer und unterer Abkantung versehenen Riemen.

Es mag hier noch angeführt werden, daß die Griechen wahrscheinlich auch die Umfassungsmauern der heiligen Gebäude mit Deckplatten krönten, welche auf beiden Seiten ein den Antencapitalen sich annäherndes Gesimse erhielten. Ein solches Gesimse befindet sich in der Kirche Ag. Spiridion zu Markopolo.

Das Dorische Gebälk.

Das Dorische Gebälk bedarf, gleich den dasselbe unterstützenden Säulen, der wenigsten Verzierungen und zeigt in seinen verschieden gestalteten und zusammengesetzten Gliederungen die reinste Entwicklung aus dem Grundprincip dieser Bauart, die sich nur auf den Ausdruck des Deckens, Stützens und Befestigens beschränkt und in dem Grundverhältnisse des Horizontalen zum Verticalen ein Mannigfaltiges von nicht geringem Umfange darbietet. Dieses Grundverhältniß erscheint namentlich am Parthenon, am Theseustempel und an den Eleusinischen Gebäuden in seiner reinsten und schönsten Vollendung. Nur in Attica und im Peloponnes finden sich die vorzüglichsten Dorischen Reste (Athen, Eleusis, Rhannus, Sunion, Thorikos), in Sicilien und Großgriechenland erscheinen sie in mannigfaltigen Abweichungen und minder schön (Syracus, Agrigent, Segesta, Selinus und Pästum); Kleinasien und die angränzenden Inseln enthalten meistens die vorzüglichsten Muster der Ionischen Ordnung.

Die im Verhältniß zum Durchmesser kürzesten Säulen haben auch im Verhältniß das höchste Gebälk. Am Tempel zu Segesta hat das Gebälk eine Höhe, welche der Hälfte der Säulenhöhe gleich kommt; am größeren Tempel zu Pästum fände dasselbe Verhältniß Statt, wenn man den fehlenden Kinnleisten mitrechnen würde.

Aus den späteren und besseren Monumenten ergibt sich fast durchgängig eine Gebälkhöhe, welche dem dritten Theil der zugehörenden Säulenhöhe gleich oder nahe kommt, und nur bei den

späteren und schlankeren Dorischen Säulen beträgt sie beinahe ein Viertheil der Säulenhöhe. — Will man die Höhenverhältnisse des Gebälkes in Bezug auf den Säulendurchmesser bestimmen, so ergeben die Gebälke der frühesten Zeit eine Höhe von $1\frac{1}{2}$, die der späteren und besseren Gebäude $1\frac{1}{2}$ und die der schlankeren Dorischen Säulen (worunter die Säulen von der Porticus Philippi auf Delos, vom Tempel des Nemeischen Zeus und vom Dorischen Vestibulum zu Athen gehören) $1\frac{1}{3}$ Durchmesser, in welcher Höhe jedoch der Kinnleisten mit seinem Fuß- und Deckgliede nicht mit enthalten ist. Mit Inbegriff des Kinnleistens beträgt die Höhe der beiden erstgenannten Gebälkformen über 2, die der letzten ungefähr $1\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Das Gebälk unterscheidet sich von den Gebälken der übrigen Ordnungen hauptsächlich durch die im Fries angebrachten Triglyphen (Dreischlitz), und durch die unter der Hängeplatte (Corniche, Kranzleiste) angebrachten Dielenköpfe (Mutuli) und Tropfen, welche letztere sich im Architrav wiederholen.

Der Architrav (Hauptbalken, Epistylum), welcher zunächst vom Abacus der Säulen getragen wird, und dessen einzelne Blöcke von Säulennitte zu Säulennitte reichen, ist ein einfacher, mit einem Bande bekrönter Balken. An jeder Stelle, wo über dem Architrav ein Triglyph sich befindet, ist unter dem Deckbände des Architravs ein mit dem Triglyphen gleich breites Plättchen mit 6 Tropfen angebracht.

Je höher das zugehörnde Säulencapital ist, desto höher ist auch der Architrav, daher sich an den eben genannten 3 Monumenten zu den auffallend niedrigen Capitalen ein sehr niedriger Architrav gesellt. Die Höhe des Architravs beträgt, je nach dem leichteren oder schwereren Style, $\frac{3}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Durchmesser; wenige Monumente kommen darüber oder darunter, die meisten fallen zwischen diese Maße. Die Höhe des Architravbandes beträgt $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{12}$ der ganzen Architravhöhe, die des Plättchens sammt den Tropfen ein Geringes mehr. Beim Tempel der Diana Propyläa und vorzüglich am Monument des Thrasyllos ist die Höhe des Architravbandes sehr bedeutend, und es verdeckt am letzteren Gebäude, seiner großen Ausladung wegen, einen Theil des mit Lorbeerkränzen verzierten, niedrigen Frieses. Am Tempel der Nemesis zu Rhannus haben

die Plättchen eine sehr große Höhe und sind breiter als die Triglyphen; auch die Tropfen sind daselbst höher. Am Zeustempel zu Selinus ist das Architravband (nach Wilkins Angaben) oberhalb nach dem Fries zu etwas abgechrägt. An einem anderen Tempel daselbst ist in das Architravband ein flacher Stab eingeschnitten, so, daß das Band in drei Theile getheilt wird, die gleichweit ausladen.

Die Ausladung des Architravbandes über der Säulenachse beträgt bei den schönsten Monumenten wenig mehr als einen halben Durchmesser. Nur an dem äußeren Peristyl des größeren Tempels zu Pästum findet sich eine so geringe Ausladung, daß der glatte Streifen des Architravs lothrecht über dem oberen Halbmesser, und also nur um $\frac{1}{2}$ des unteren Durchmessers über die Säulenachse hervorspringt, daher auch die breiten Capitäle noch um Vieles mächtiger erscheinen. Ein umgekehrter Fall findet bei der Porticus auf Delos Statt, wo der Architrav die gehörige Ausladung besitzt, die Verjüngung der Säulen aber so gering ist, daß die Vorderfläche des Architravstreifens ebenfalls mit der oberen Peripherie der Säulen im Loth steht. — Der glatte Streifen des Architravs springt um etwas über die Hälfte der Bandhöhe hinter das Band zurück; das Tropfenplättchen hat etwas weniger Ausladung, als das Architravband.

Die Form der Tropfen ist sehr verschieden: meistens ist sie cylindrisch; cylindrisch mit nicht ebener, sondern mit einer converen Grundfläche sind die Tropfen am Tempel zu Segesta, am Zeustempel zu Selinus und an den Dielenköpfen des Apollotempels zu Phigalia. In der Form eines oberhalb convergirenden abgekürzten Kegels mit ebener Grundfläche finden sie sich (in fortlaufender Reihe) am Architrav des Denkmals des Thrasyllos, am größeren Tempel zu Pästum und an den Architraven von dem Tempel der Diana und der Propyläen zu Eleusis. An den Dielenköpfen der beiden letztgenannten Gebäude, so wie an denen vom Tempel des Nemeischen Zeus, haben sie dieselbe Grundform, doch ist ihre Grundfläche conver und der Mantel des Kegels concav ausgehöhlt.

Die sämmtlichen sechs Tropfen des Architravs stoßen mit einem mehr oder weniger breiten Theile ihres Mantels mit dem Streifen des Architravs zusammen, vor welchem sie hängen, so

daß sie gewissermaßen mehr oder minder in ihn hineintreten. Mitunter hängen auch wol die Tropfen frei dicht an dem Architrav, wie z. B. an einem der Selinuntischen Tempel. An einigen Monumenten fehlen die Tropfen gänzlich, wie an dem sehr abweichenden Gebälk vom Ceresempel zu Pästum. Auch im Inneren der Säulenperistyle, sowie in den Cellen der Tempel findet man seltener Tropfen unter dem Architravbände, und Triglyphen im Fries. — An dem der Dorischen Ordnung sich nähernden Denkmal des Thrasyllos zu Athen geht das Plättchen mit dem Bande zugleich hindurch und auf gleiche Weise laufen die darunter befindlichen Tropfen längs der ganzen Fagade fort. Eine bedeutende Abweichung hat man in einem der Selinuntischen Tempel entdeckt, wo man unter den Dielenköpfen zwischen den Triglyphen nur 3 Tropfen bemerkt, welche mit der kleineren Breite der Dielenköpfe über den Metopen übereinstimmen und kein Plättchen über sich haben. An dem Reste eines Architravs von einem choragischen Denkmal zu Athen, welcher in den Abbildungen zu Stuarts Alterthümern enthalten ist, fehlt ebenfalls das Plättchen und statt sechs Tropfen sind nur deren vier vorhanden. — Die Tropfen sind entweder in der vollen Masse des Architravs ausgearbeitet, oder besonders eingefügt worden. Zu Trözen waren sie mit Metall eingebunden.

Einen besonderen Schmuck des Architravs bildeten die entweder wirklich eingehauenen oder angehängten Waffenschilde. An der Ostseite des Parthenon sind noch die Vertiefungen im Architrav vorhanden, welche wahrscheinlich zur Aufnahme vergoldeter Schilde dienten, und an dem Architrav sind runde Stellen, welche die rothe Drydation des Marmors weniger durchdrungen hat, indem jene Schilde manche Jahrhunderte hindurch gegen die Witterung geschützt haben mögen; unter jeder Metope hing ein Schild, und kleine Löcher am Architrav unter den Triglyphen zeigen vermuthlich an, daß man hier hervorstehende Buchstaben angebracht hatte, welche die Inschriften zwischen den Schilden bildeten *). Auch an den anderen Seiten des Tempels sind Löcher, die wahrscheinlich zur Aufnahme solcher Trophäen dienten. Eingehauene Schilde findet man an einer Umfassungsmauer des alten Begräbnißplatzes zu Eski-

*) Stuarts Alterthümer. Band I. pag. 343.

Hissar (dem alten Stratonikea in Karien). Am Apollotempel zu Delphi hingen goldene Schilde von der Persischen Beute aus der Schlacht bei Marathon. Am großen Tempel des Zeus zu Olympia hingen, wahrscheinlich an der Ostseite, dem Haupt-Eingange, 21 vergoldete Schilde, also wahrscheinlich einer unter jedem Triglyphen und jeder Metope, welche der Römische Consul L. Mummius als Denkmal der Eroberung Achaja's geweiht hatte. Auch die Waffen des Dichters Alkaios am Tempel der Minerva auf dem Vorgebirge Sigeum hingen wahrscheinlich am Architrav. *)

Zuweilen diente auch der glatte Streifen des Architravs zur Aufnahme von Inschriften; Beispiele zeigen sich an dem Denkmal des Thrasyllus und an dem Dorischen Vestibulum zu Athen u.

Die Höhe des über dem Architrav befindlichen Frieses, welche in der geometrischen Ansicht von der Oberkante des Architravs bis zur Unterkante der Dielenköpfe gerechnet wird, ist, den Monumenten zufolge, sehr veränderlich. An den vorhandenen Resten ist der Fries selten höher als der Architrav, und an einigen späteren, z. B. der Porticus des Philipp und am Tempel des Nemeischen Zeus, erscheint er — obgleich sein Höhenverhältniß richtig ist — bedeutend hoch im Vergleich mit deren Architrav und Hauptgesimse, welche sehr niedrig gehalten sind. Die Triglyphen oder Dreischlitze, mit denen er verziert ist, und welche in Form eines stehenden Rectangels angebracht sind, wechseln auf eine harmonische Weise mit den zwischen ihnen befindlichen quadratischen Metopen oder Zwischenöffnungen ab, und die Wirkung wird um so mehr erhöht, da durch den Vorsprung der Triglyphen vor den Metopen und durch die Einschnitte (Schlitze) der ersteren, die Flächen Schattenswürfe erhalten, ohne daß dem Auge die nöthigen Ruhepunkte entzogen werden. Beide sind mit einem Deckbände, dem Triglyphen- und Metopen-Capital versehen; an einigen Gebäuden wässern diese Capitale an der unteren, vor den Triglyphen und Metopen vorspringenden Kante, etwas ab, wie an den Propyläen zu Eleusis; oder der Triglyph hat oberhalb eine horizontal fortlaufende Lippe, die ihn noch mehr vom Capital sondert, wie am größeren Tempel zu Pästum; oder statt der Lippe ist ein horizontales Stäbchen an-

*) Herodot. Buch V. Cap. 95.

gebracht, wie zu Celsinus. Über diesen Capitälén zieht sich ein Band hin, an welches sich die im Kranzgesimse befindlichen Dielenköpfe mit ihrer Hinterfläche anschließen; mitunter befinden sich über diesem Bande dicht unter der Hängeplatte noch einige Deckglieder, an deren oberstem, einem Bändchen, sich alsdann die Dielenköpfe anreihen. In der geometrischen Ansicht ist gewöhnlich nur der untere Theil des genannten Bandes zu sehen; der obere Theil oder seine Deckglieder liegen in der durch die schräge Unterkante der Hängeplatte gebildeten Vertiefung. Es tragen dieses Band oder die dasselbe vertretenden Glieder (deren Haupttheil eine Welle ist, wenn das Band fehlt) vorzüglich dazu bei, das Gebälk noch reicher erscheinen zu lassen, indem sie besonders über die, gegen die Triglyphen zurücktretenden Metopen eine bedeutende Ausladung besitzen und allmählig den Übergang des Frieses zur Hängeplatte vorbereiten.

Die Bedeutung der Triglyphen und Metopen, sowie der Dielenköpfe hat man aus dem Holzbau abzuleiten gesucht. Gewiß ist, daß in den ältesten Zeiten die Griechen auch hölzerne Säulen zu ihren heiligen Gebäuden angewandt haben; es sind jedoch die übrig gebliebenen Gebälke auf eine solche Weise durchgebildet, daß sich ihr Ursprung nicht mit überzeugenden Gründen auf den Holzbau zurückführen lassen möchte. Man hat, um wenigstens die äußere Form aus dem Holzbau zu erklären, die Annahme gemacht, daß über den, von den Säulen getragenen, Unterbalken oder Architrav ein Balkenrost von übereinandergeschnittenen oder besser schwalbenschwanzförmig verbundenen Balken gelegt worden sey, dessen Zwischenräume die viereckigen vertieften Deckenfelder erzeugt hätten. Die Triglyphen stehen nach Winkelmanns *) Ansicht an dem Orte, wo in ganz alten Zeiten die genannten Balken und der Stiehbalken an der Ecke mit ihren Köpfen hervorragten; nach Vitruv **) nagelte man die Dreischlitz auf die hervorstehenden Enden der Balken; Winkelmann sagt dagegen, es scheine, daß man an den Balkenköpfen Einschnitte gemacht habe, um dem Risse derselben zu begegnen; Fernow will in ihnen die Rinnen des Wassers nachgeahmt

*) Anmerkungen über die Baukunst der Alten, Leipzig 1762. pag. 23.

**) Vitruv Buch IV. Cap. 2.

finden, das sich unter dem Triglyphen sammelte und zu dem im Architravbande angebrachten Tropfenbande herunterlief.

Die Räume oder Öffnungen ($\delta\pi\alpha\iota$, $op\alpha\epsilon$) zwischen diesen Balkenköpfen waren, wie aus einer bereits von Winkelmann *) angeführten Stelle des Euripides in seiner Iphigenia in Tauris (113) hervorgeht, zur Zeit dieses Dichters (444 v. Chr.) noch offen (oder wenigstens waren noch ältere Tempel zu seiner Zeit vorhanden, an denen er dieß wahrnehmen konnte): daher denn auch die Steinplatten, welche später zwischen die Falze der Triglyphen eingeschoben wurden, mit dem Namen Metopen benannt wurden. Auf den erwähnten Balken endlich kamen die Hauptsparren des Daches zu stehen, auf denen die Ketten querüber gelegt wurden, die eine der Länge nach von oben herunter laufende Brettverschalung oder Bedielung trugen, deren unteres Ende zur Abführung des Traufwassers etwas über den Balken hervorragte und den ersten Anlaß zur Form der Dielenköpfe gab. Auf diese Schalung endlich sey das Kranzgesimse gestellt worden. Mit der so entstandenen äußeren Form stimmt aber die bezügliche innere bei sämmtlichen erhaltenen Gebäuden gar nicht überein: denn die Steinbalken, welche die Decke des inneren Gebäudes tragen, liegen stets in der Höhe des äußeren Kranzleists, und die innere Seite ist eben sowol mit einem glatten Frieße versehen, wie die äußere, worüber später das Nähere angeführt werden wird: daher denn auch die Triglyphen nicht die Bedeutung der Balkenköpfe haben möchten.

Die Vorderfläche der Triglyphen ladet meistens so weit aus, wie der glatte Streifen des Architravs. Nur sehr selten, wie z. B. an den Delischen Gebäuden, am Dorischen Vestibulum zu Athen und an dem von den übrigen Resten sehr abweichenden kleineren oder Ceresempel zu Paestum springen die Triglyphen um ein Weniges vor, so daß die Metopenfläche mit der des Architravs im Loth steht; am letzteren Gebäud mag diese Anordnung in dem Umstande begründet seyn, daß die Triglyphen, wie bei den späteren Römischen Gebäuden, nicht an den Ecken stehen, vielmehr an der Ecke ein Stück Metope angebracht ist (eine Anordnung, die nicht zulässig wäre, wenn man die Form der Gebäude aus der Holz-

*) Winkelmann a. a. D. pag. 24.

construction ableiten wollte), und die nebenstehenden Triglyphen gerade über die Säulenachse zu stehen kommen, wie die geometrische Ansicht zeigt. Bei dieser Art der Anordnung ist die Vorderfläche der Metopen mit der glatten Fläche des Architravs im Loth. Wie sehr überhaupt die Griechen von den bestehenden Anordnungen abwichen (denn von einer Regel mögen sie nicht ausgegangen seyn, indem sie höchst wahrscheinlich bis zur Blütezeit der Dorischen Ordnung keine besaßen, vielmehr ihr Gefühl für Schönheit die Regel vertrat), dieß zeigt sich wiederum an einem zu Pheidias Zeit errichteten Gebäude Attika's, an dem Nemesisstempel zu Rhannus, an welchem die Vorderfläche der Triglyphen gegen die des Architravstreifens sogar zurückspringt *).

Die Capitäle der Triglyphen und Metopen springen nur wenig über die unter ihnen befindlichen Flächen vor; die Oberkanten dieser Capitäle, die beide in eine Horizontallinie fallen, reichen in der geometrischen Ansicht meistens so hoch hinauf, daß sie entweder mit der tiefsten Unterkante der vorderen Tropfen in den Dielenköpfen oder mit der unteren Vorderkante der Dielenköpfe selbst in eine und dieselbe Horizontallinie fallen; Abweichungen kommen nur vor an Gebäuden der frühesten und späteren Zeit. — Die Höhe des Triglyphencapitäl's beträgt, je nach dem schweren oder leichten Styl des Gebäudes, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{7}$ der Höhe des unter ihm befindlichen Triglyphen, und seine Unterkante liegt meistens etwas tiefer als die des Metopencapitäl's, mitunter mit derselben in einer Horizontallinie. — Am Parthenon zu Athen befindet sich dicht unter den Capitälern der Triglyphen und Metopen ein an ihnen ausgearbeitetes, mit Perlen verziertes Rundstäbchen, welches, wie in den Anmer-

*) Dieses Gebäude, dessen Gebäud sich in einigen Theilen dem schweren Character nähert, zu welchem der hohe, rückspringende Fries, wodurch die Hängeplatte mächtiger erscheint, beiträgt, hat außer der bemalten Welle im Kranz und dem hohen und breiter als die Triglyphen auslaufenden Tropfenbände im Architrav noch mehre andere Eigenthümlichkeiten in den abweichenden Säulen- und Antenstämmen und vorzüglich in der Säulenstellung des Pronaos und der Lage des Architravs daselbst. Es trägt die Spuren der Nichtvollendung an sich, wahrscheinlich durch den Ausbruch des Peloponnesischen Krieges verursacht.

fungen zu „Stuarts Alterthümern von Athen“ angegeben wird, ein Zierrath gewesen zu seyn scheint, den die Künstler gleich anfangs beabsichtigten; es war wahrscheinlich vergolbet, da man es sonst von unten nicht hätte bemerken können. Dieser Perlenstab steht besonders hier in schöner Übereinstimmung mit dem reichen Figurenschmuck des Frieses und den herrlichen übrigen Verhältnissen dieses Gebäudes, und, was ebenfalls eigenthümlich ist, er kröpft sich um die Triglyphencapitälé herum. An einem der südlichen Tempel auf dem nach Osten belegenen Hügel zu Selinus zieht sich das Triglyphencapitälé oberhalb nach innen, und sondert sich sonach deutlich von dem schon früher erwähnten Bande ab, welches bis an die Dielenköpfe hinaufreicht.

Die Breite der Triglyphen beträgt gewöhnlich etwas weniger, als die Hälfte des Säulendurchmessers, bedeutend weniger an den Tempeln zu Näsium und in Sicilien, wo die Triglyphen sehr schlank und mager erscheinen; mehr aber am Nemestempel zu Rhannus, an welchem die zurückspringenden Triglyphen verhältnißmäßig breit erscheinen, wahrscheinlich um an den Ecken näher über die Säulennachse zu fallen. In der geometrischen Ansicht wird meistens der Eck-Triglyph noch von der nach oben verlängerten Säulennachse geschnitten; nur beim Parthenon und einigen anderen Gebäuden, an welchen die Triglyphen etwas schmal gehalten sind (ohne jedoch das schickliche Verhältniß zur Höhe zu verlieren) fällt diese Achse durch die Metopen.

Die Triglyphen sind stets massiv, d. h. aus dem Fries selbst herausgearbeitet; nur zu Näsium (an dem kleineren Tempel) findet die Ausnahme Statt, daß sie besonders eingesetzt worden sind, daher sie auch schon zu Winkelmanns Zeit, alle bis auf einen einzigen, herabgefallen waren. Ihre Vorderfläche ist mit 3 Schlitzen oder Einschnitten versehen, von denen der Triglyph seinen Namen (Dreischlitz) erhalten hat. Sie bilden eine Art Canellirung, die nicht rundlich ausgehöhlt ist, gleich dem Säulenstamm, sondern aus je 2 glatten Flächen besteht, die in der Mitte des Schlitzes, wo derselbe am Tiefsten ist, unter einem rechten Winkel zusammenstoßen, daher gewöhnlich die Tiefe des Schlitzes die Hälfte seiner Breite ausmacht. In der Vorderfläche des Triglyphen sind zwei solcher Schlitze, an jeder Ecke aber ist ein halber Schlitz angebracht,

so daß die Ecken dadurch abgekantet erscheinen. Die Breite des ganzen Schlichtes, in der Vorderfläche gemessen, beträgt an den meisten Monumenten $\frac{1}{3}$ der ganzen Triglyphenbreite, an einigen auch wol das arithmetische Mittel zwischen dem fünften und sechsten Theil. Drei solcher Theile geben die Summe der Breite der drei Schlichte; der übrige Theil wird zu gleichen Theilen für die drei Zwischenräume, welche die glatte Vorderfläche des Triglyphen ausmachen, eingetheilt. Hieraus geht hervor, daß die Zwischenräume nur wenig schmaler sind, als die Schlichte; nur an der äußeren Seite der Eleusinischen Propyläen findet der umgekehrte Fall Statt.

Die Tiefe der Halbschlichte (Semiglyphen) an den Ecken erstreckt sich nicht bis zur Metopenfläche; vielmehr zeigen die Durchschnitte mehrer Monumente, daß das Band, aus welchem das Capitäl der Metopen besteht, wenn es bis zu der Kante vorspringt, welche durch die größte Tiefe des Eckschlichtes gebildet wird, mit seiner Unterkante nicht so tief hinabreicht, wie die Unterkante des Triglyphen-Capitäls, um nicht mit dem Eckschlicht zu collidiren und einen Uebelstand zu erzeugen. An den meisten Monumenten setzen sich die schmalen Seitenflächen der Triglyphen, welche vorn an die Schlichtkante stoßen, rechtwinklig gegen die Vorderfläche der Metopen ab; nur am colossalen Zeustempel zu Selinus (wenn Wilkins Angabe richtig ist) erhält diese Seitenfläche nach der Metope zu nochmals eine Abkantung, und setzt also unter einem spitzen Winkel gegen die Vorderfläche der Metopen ab.

Die Dreischlichte reichen bis beinahe an das Triglyphen-Capitäl *) hinauf; an der Stelle, wo sie oben endigen, bildet die Unterkante eine horizontale Fläche, wie am Tempel des Nemeischen Zeus; oder eine nach außen herunter geneigte, wie am Tempel der Diana Propyläa; oder der Schlicht fehlt sich allmählig aus, wie an den schweren Pflastischen Monumenten; oder endlich sie bilden 2 Curven mit einem Wendungspunct, wie zu Selinus; durch die ersten beiden Anordnungen und durch die letztere wird im oberen

*) Hier so genannt, um es von dem Bande zu unterscheiden, das an den meisten Monumenten von ihm bis zur Hängeplatte reicht, und an welchem sich die Hinterflächen der Dielenköpfe absetzen.

Ende der Schlitze ein starker Schatten erzeugt, der gute Wirkung hervorbringt. Um diese noch zu erhöhen, sind an der betreffenden Stelle an den Ecken bei den meisten Monumenten sogenannte Zapfen angebracht, die sich über der durch den Schlitz gebildeten Nische nach vorn herunterneigen.

In der vorderen Ansicht der Triglyphen wird endlich meistens die Decke der 2 mittleren Dreischlitze durch eine fast horizontale Linie gebildet, die rechts und links curvenartig in die beiden Kanten übergeht, welche die Breite jedes Schlitzes begrenzen. Nur an den Pflastischen Friesen enden die Schlitze oben in einem halbkreisförmigen Bogen und an einem Tempel zu Selinus bilden sie eine sich zweimal wendende Curve, deren mittlerer Theil convex ist, und wodurch ein schweres Ansehen erzeugt wird. An einem anderen Tempel auf der Akropolis daselbst bildet sich oben ein Tetraeder, dessen eine Ecke nach unten reicht.

Eine auffallende Verzierung fand Stuart an einem in der Mauer des Katholikon zu Athen eingefügten Fries: vor zwei Triglyphen, die wie gewöhnlich gebildet sind, sind 3 Mohnblüten angebracht, welche mit ihren Stängeln ein stehendes Kreuz bilden, und über ihnen befindet sich in Form eines liegenden Kreuzes ein Thyrsus und eine Fackel; vor einem anderen Triglyphen befindet sich eine Vase. Mit beiden Zierrathen wechselten wahrscheinlich die Triglyphen ab. In der einen Metope befand sich die Hirnschale eines Stiers, in der anderen eine Paterna. Das Gebäude, dem dieser Fries gehörte, war, zufolge einer Anmerkung in der neueren Ausgabe von Stuart's angeführtem Werke *), höchst wahrscheinlich ein Tempel der Ceres, und obgleich der Atheniensische Künstler den guten Geschmack in der Ausführung bewährt hat, der dem ausgebildeten Zeitalter dieses Kunstwerks eigenthümlich war, so ist doch diese Art von Verzierung nicht zur Nachahmung zu empfehlen, weil sie das Haupt-Gepräge der Dorischen Ordnung zerstört. — Einen ähnlichen Fries, der mit Thyrsus, Granatäpfeln, den mythischen Körben, Getreidegarben, Libationsvasen, Schalen und der Hirnschale eines Stiers verziert ist, fand man unter den Bruch-

*) Stuart a. a. D. Band I. pag. 53. und pag. 68. Anmerkung (17).

stücken des Cerestempels zu Eleusis *). Triglyphen mit Stierhäuptern fanden sich an einem sonderbaren Gebäude auf der Insel Delos.

Die Metopen, welche gewöhnlich aus dünnen, zwischen den Blöcken der Triglyphen eingesetzten Platten bestanden, haben mit Inbegriff ihres Capitäls eine viereckige Form, die nicht ganz quadratisch, sondern mehr breit als hoch ist, weil, wegen des an die Ecke und nicht über die Achse der Ecksäulen gesetzten Triglyphen, die Breite der der Ecke am nächsten belegenen Metopen beschränkt werden mußte, um für das Auge die ungleiche Vertheilung der Triglyphen minder fühlbar zu machen. Ja man findet sogar, daß die der Ecksäule zunächst stehende Säule nicht lothrecht über sich einen Triglyphen hatte, sondern der letztere auch noch mehr nach der Ecksäule zu gerückt war, so unmerklich jedoch, daß man den Unterschied ohne Messung fast gar nicht wahrnehmen möchte. Dieß Verfahren zeigt, wie weit die Griechischen Architekten, von Beobachtung und Geschmack geleitet, von dem System vollkommen geometrischer Symmetrie bei passender Gelegenheit abzuweichen wagen durften **). Wahrscheinlich waren auch deshalb die Säulenweiten an den Ecken schmaler, vielleicht gar deshalb auch die Ecksäulen stärker. Die Römer und nach ihnen die Architekten des Mittelalters (besonders des 16ten und 17ten Jahrhunderts) haben dagegen die gleiche Eintheilung beibehalten, also gleich den übrigen auch die Ecktriglyphen über die Säulenachse gesetzt, daher sich an den von ihnen ausgeführten Gebäuden (z. B. am Theater des Marcellus, an den Thermen des Diocletian und an den Gebäuden des Bignola, Palladio, Scamozzi &c.) an den Ecken ein Metopenstück befindet, durch welches die Symmetrie noch mehr aufgehoben wird und der Schönheit des Frieses großer Eintrag geschieht. Der Fries des kleineren Tempels zu Pästum zeigt das einzige Beispiel, an welchem die Ecke ein Metopenstück enthält: wie schon erwähnt, weicht dieses Gebäude wesentlich von den übrigen Dorischen Resten

*) Alterthümer von Attika, die architectonischen Überreste von Eleusis, Rhannus, Sunion und Thorikos enthaltend &c., übersetzt von Dr. Carl Wagener. Darmstadt 1829. pag. 60.

**) Stuart Band I. Theil II. Cap. 1. Anmerkung 82.

sowol hierin ab, als in seiner Grundrißform (die wegen ihrer, aus kleineren Dorischen Säulen gebildeten, nach Vitruv sogenannten Toscanischen Vorhalle merkwürdig ist), in der Bildung des Capitäls, des Architravgesimses und des Kranzleisens; die Intercolumnien seiner Säulen betragen nur einen Durchmesser und aus dem ganzen Princip der Construction geht hervor, daß wenigstens sein Gebälk einem späteren Zeitalter seine Entstehung verdankt und nicht füglich zu den Griechisch-Dorischen Gebälken gezählt werden kann.

Auf dem heiligen Wege zwischen Athen und Eleusis, zu Thyia, einem Attischen Demos, befand sich das Grabmal der Phile, des Demetrios Poliorketes Mutter, welches die Form eines kleinen Dorischen Tempels besitzt, an welchem die Metopen sehr in die Länge gezogen sind, um nicht ein zu schweres Gebälk zu erzeugen, da die Säulenweite bedeutend ist. Aus diesem Denkmal läßt sich ersehen, wie frei zur Zeit seiner Erbauung die Griechen ihre Gesetze der Architectur handhabten, oder die überkommenen Formen behandelten.

Bei den meisten erhaltenen Gebäuden ist der Fries monotriglyphisch gebildet, d. h. über der Intercolumnie zwischen je 2 Säulen befindet sich nur ein Triglyph. An der Porticus Philipps auf Delos ist der Fries ditriglyphisch, nämlich zwischen je 2 Säulen befinden sich je zwei Triglyphen und drei Metopen, welche Eintheilung aus der sehr weiten Säulenstellung entsprungen, deren schon früher Erwähnung geschehen ist. Vor den Eingängen der Tempel, Propyläen u. findet man oft die mittlere Intercolumnie, des Eingangs wegen, bedeutend größer als die übrigen Zwischenweiten der Säulen; diese Anordnung erzeugte daher auch die ditriglyphische Form des Frieses an dieser Stelle; Beispiele hiervon findet man an den Eleusinischen und Atheniensischen Propyläen, am Tempel der Minerva Suintas, zu Thorikos, am Dorischen Vestibulum zu Athen u. und es geht aus dem bisher Angeführten hervor, daß bei der Dorischen Ordnung die Eintheilung des Wesentlichsten von der des Frieses ausgeht.

Die Metopen waren bei den ausgezeichnetsten Gebäuden der Griechen mit herrlichen Sculpturen in flach- und hochehobener Arbeit verziert. Ausgezeichnet schön sind die Metopen vom Parthenon (Kämpfe zwischen Centauren und Lapithen, und zwischen

Amazonen); am Theseustempel zu Athen (Centaurenkämpfe, Kämpfe des Theseus, des Herakles, aus Parischem (?) Marmor eingefügt) u. In einer sehr alterthümlichen Weise sind die im Jahre 1813 von Evans und Harrys aufgefundenen, bemalten Metopeneriefs vom mittleren Tempel auf der Akropolis und vom mittleren Tempel aus der Unterstadt Selinus gebildet, welche nach Herrn von Klenze's Zeichnungen in Herrn Thiersch's Werke „über die Epochen der bildenden Kunst“ mitgetheilt worden sind. Auch diese Metopen stellen Heroenkämpfe dar (z. B. den Sieg des Herakles über die Kerkopen, den des Perseus über Medusa unter dem Beistande der Minerva u.), und sind besonders für die Kunstgeschichte merkwürdig;

Die schon früher angeführten Fälle, in denen die Triglyphen über die glatte Fläche des Architravs hervorspringen und dagegen die Metopen mit dieser Fläche im Loth liegen, können um so weniger bei Gebäuden Anwendung finden, deren Metopen mit Reliefs geziert sind, die, wenn sie gute Wirkung hervorbringen sollen, ziemlich hoch erhoben seyn müssen, wie z. B. die Metopen des durchgängig aus Pentelischem Marmor erbauten Parthenon, deren Figuren bis über 10 Zoll vorspringen und mehr als 4 Zoll über dem Architravgesimse vorragen.

Das Dorische Haupt-Gesimse (Kranzgesimse) besteht aus dem sogenannten Kranzleisten oder der Hängeplatte und den darunter befindlichen länglich viereckigen Platten oder Dielenköpfen. Über dem Kranzleisten befindet sich die sogenannte Sima, aus einem Wulst, einer Welle oder einem Karnies bestehend, welche, wie später bei der Erläuterung der Giebel- und Dachbildungen vorkommen wird, — da sie an vielen Monumenten nicht horizontal (längs den Längsfronten) fortläuft, sondern nur die steigenden Giebelgesimse bekrönt, den Giebelfronten mehr Ansehen giebt und einen breiteren Schirm für die Aufstellung der Giebelbildwerke gewährt, — nicht füglich als wesentlich zum Hauptgesimse gehörend, betrachtet wird.

Die Hängeplatte dominiert im Dorischen Hauptgesimse weit mehr, als in den Gesimsen der übrigen Säulenordnungen, vorzüglich wegen ihres bedeutenden und freien Vorsprungs vor dem Fries; sie stellt in der geometrischen Ansicht immer einen unverzierten

Streifen dar, dessen Unterfläche sich nach vorn herunter neigt, so, daß die Neigung wenig von der des Giebels des Gebäudes abweicht; und nur bei wenigen Monumenten, wie z. B. bei dem Theseustempel zu Athen und bei dem Tempel der Nemesis zu Rhannus, ist diese Abschrägung so steil, daß sie sich nach innen hinauf bis zur Hälfte der äußeren Höhe der Hängeplatte erstreckt.

Damit die untere Ansicht der weit ausladenden Hängeplatte im Vergleich mit dem, mit Reliefs verzierten Fries nicht so kahl erscheinen möge, ist unter ihrer geneigten Fläche lothrecht über jedem Triglyphen und jeder Metope ein Dielenkopf [Mutulus] angebracht, der, wie schon erwähnt, aus einer dünnen Platte besteht, welche in der Vorderansicht mit dem Triglyphen, wie mit dem Tropfenleisichen am Architrave gleiche Breite besitzt und bis nahe an die, nach einem Viertelkreise gebildete (oder mitunter — wie am Tempel der Diana Propylaea — curvenförmig ausgehöhlte) Unterschneidung hervorspringt, welche an der tiefsten Stelle der Unterkante der Hängeplatte eine Art Wassernase bildet, die dazu dient, die vom Kranzleisichen herabrinneenden Regentropfen abzufangen und durch den in dieser Unterschneidung sich erzeugenden scharfen Schatten, die Dielenköpfe für die Unteransicht mehr hervorzuheben. Die Größe dieser Unterschneidung ist sehr verschieden: am Parthenon ist sie besonders fein gebildet worden, am größeren Tempel zu Paestum hingegen ist statt ihrer die Hängeplatte nur etwas abgesetzt. In der geometrischen Ansicht ist meistens das durch die in Rede stehende Unterschneidung entstehende Band dicht über den Dielenköpfen sichtbar, und erscheint daselbst höher oder schmäler, je nachdem die Hängeplatte massiger oder leichter gehalten ist. Am Tempel der Nemesis zu Rhannus z. B. liegt es mit der Unterkante so hoch, daß es in der geometrischen Ansicht fast verschwindet; am Zeustempel zu Selinus fehlt die Unterschneidung gänzlich (nach Wilkins Angabe).

Jeder Dielenkopf ist, der Länge nach, mit 3 Reihen von je 6 Tropfen, welche die schon früher beschriebene Form besitzen, versehen, die, gleich den Dielenköpfen und der Unterfläche der Hängeplatte, an ihrer unteren Fläche abgeschragt sind. Aus der näheren Untersuchung der Monumente hat sich ergeben, daß man häufig diese Tropfen in den Dielenköpfen mit Blei vergoß, indem vielleicht

das Material nicht gestattete, sie mit den Dielenköpfen aus einem einzigen Stück zu bearbeiten.

Die Höhe des Dielenkopfs sammt seinen Tropfen beträgt bald mehr, bald weniger, als die der Tropfen und ihres Leistens im Architrav; zuweilen sind die Höhen beider einander gleich; der erstere Fall findet vorzüglich bei den Monumenten Statt, welche den Character des Schweren an sich tragen.

Der in der Unteransicht der Hängeplatte an der Ecke des Gebäudes zwischen den Dielenköpfen entstehende quadratische Raum ist beim Parthenon mit einer Palmette bedeckt worden, deren Blätter sich nach der Ecke zu herunterbiegen und zum Schmuck der Ecke und zum angenehmen Abschluß der Form nicht wenig beitragen.

Die Maßverhältnisse des Hauptgesimses sowol im Ganzen, als in seinen einzelnen Gliedern sind bei den noch vorhandenen Monumenten oft sehr abweichend, so daß es schwierig wird, sie in bestimmte Gränzen einzuschließen. Einen Beweis hiervon giebt die unten folgende Tabelle. Nirgends hatten die Künstler mehr Spielraum, als in der Composition der Haupt-Gesimse, fast nirgends aber bietet der ästhetische Maßstab gewinnreichere Ausbeute, als in den vielfachen und doch nur aus wenigen Theilen componirten, den zugehörigen Gebäuden höchst characteristisch angemessenen Haupt-Gesimsen. Wo die Construction und Technik Opfer forderte, drückte die Grazie den Stempel der Schönheit und Anmuth auf, und wo die Feinheit und Eleganz den Grundcharacter der Ordnung bedrohte, wurde sie durch Kräftigkeit der Hauptmassen, durch tiefe Schatten gemildert, und das Gleichgewicht auf eine Weise wieder hergestellt, die nicht genug bewundert und studirt werden kann. Die folgenden Gesetze möchten daher auch nur so lange bindende Kraft haben, bis sie nach reiferem Studium gleichsam von selbst verschwinden, und die schöne Form dem inneren Auge näher tritt.

Die Höhe des Kranzgesimses, in welchem hier einmal die Sima mitbegriffen seyn soll, beträgt wenig mehr als einen halben Durchmesser der zugehörigen Säulen. Bedeutend höher (ungefähr $\frac{7}{12}$ Durchmesser) würde sie an dem schweren Gebäck des Theseustempels ausfallen, wenn man die fehlende Sima ergänzt. Die Höhe der Hängeplatte sammt ihrem Deckgliede beträgt wenig mehr, als den 4ten Theil des Durchmessers, bei leichtem Style sogar

daß
spricht
2

weniger. Am Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia, sowie an dem des Nemeischen Zeus ist sie unverhältnißmäßig niedrig. Am Tempel der Nemesis zu Rhamnus *) und besonders am Parthenon scheint dieser Kranz sehr stark und hoch (am letzteren auch nicht tief unten abgeschragt) gemacht worden zu seyn, um ihm die gehörige Tragfähigkeit für die, in dem darüber stehenden Tympanon (Giebelfelde) befindlichen colossalen Bildwerke zu geben: denn man fand an der Außenseite der Giebel durchaus keine Spuren von Klammern, so daß die Bildwerke allein vom Kranze getragen werden mußten.

Die Höhe der Sima sammt ihrem Fuß- und Deck-Gliede ist ungefähr gleich der Höhe von der Oberkante der reinen Hängeplatte bis zur tiefsten Unterkante der Dielenköpfe.

Was die Ausladung des Hauptgesimses (ebenfalls die Sima mit gerechnet) über die Säulenachse betrifft, so pflegt dieselbe stets über einen Säulendurchmesser zu enthalten und nur bei schweren Monumenten bis zu $1\frac{1}{10}$ Durchmesser zu wachsen. Selbst die alten und colossalen Tempel in Sicilien entfernen sich aus constructiven Gründen nicht von diesen Mäßen, obgleich ihre Gebäudemassen schwer und mächtig sind.

Die Ausladung der Hängeplatte über die Vorderfläche des Frieses beträgt doppelt so viel, als ihre Höhe ohne Oberglied beträgt; weit mehr am Tempel des Apollo Epikurios und des Nemeischen Zeus, weil, wie oben erwähnt, deren Hängeplatten äußerst niedrig sind, sowie an den Propyläen zu Eleusis, die überhaupt ein zu schweres Hauptgesims tragen würden, wenn die Sima an den Seiten fortgesetzt wäre. Am Parthenon ladet die Hängeplatte (und die Sima an der Ecke) äußerst wenig aus; dieß geschah aus den oben angeführten Gründen, die eine hohe Hängeplatte bedingten, welche, wenn sie verhältnißmäßig weit auslud, das Gebälk zu schwer gemacht haben würde. Die niedrige Sima, welcher der Parthenon besitz, würde gleichfalls mit der Hängeplatte in einem Mißverhältnisse erscheinen; allein dasselbe verschwindet, weil die Sima nur das steigende Giebelgesims schmückt, an den Seitenfronten aber nicht horizontal fortgesetzt worden ist; daher denn auch

*) Alterthümer von Attika 2c. Cap. VI. p. 77.

an letzteren Orten die hohe Hängeplatte, allein durchgehend, dem Gebälk eine würdige und dem Style des Gebäudes angemessene Höhe mittheilt. Auf ähnliche Weise erscheint dagegen am Nemesis-tempel zu Rhannus die Sima höher und keinesweges in einem Mißverhältnisse zum Kranzleisten, weil sie mit diesem zugleich noch horizontal längs den Seitenfronten fortlief.

Tabelle

über die Höhen und Ausladungen verschiedener Dorischen Gebälke. *)

Höhen und Ausladungen	Thesens-Tempel zu Athen	Tempel der Diana Siprophäa zu Eleusis	Apollo-Tempel auf Delos	Siprophäa zu Eleusis.	Nemesis-Tempel zu Rhannus	Marathon zu Athen	Apollo-Tempel zu Sphigalla
Höhe des Hauptgesimses	c ^a 37 $\frac{1}{4}$	33	31	31 $\frac{3}{4}$	33	30 $\frac{3}{4}$	31 $\frac{1}{4}$
» der Dielenköpfe	3 $\frac{1}{2}$	2	2 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{3}{4}$	3 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{1}{2}$	2 $\frac{1}{4}$
» » Hängeplatte	13	12	13 $\frac{1}{2}$	12 $\frac{3}{8}$	11 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{3}{4}$
» des Oberglieds der Hängeplatte	4 $\frac{1}{2}$	4	3	3 $\frac{1}{8}$	3 $\frac{3}{8}$	1 $\frac{3}{8}$	3 $\frac{1}{4}$
» der Hängeplatte mit Oberglied	17 $\frac{1}{2}$	16	16 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{5}{8}$	16 $\frac{1}{8}$	12 $\frac{1}{4}$
» des Fußgesimses der Sima	—	1	2	—	3 $\frac{3}{8}$	2 $\frac{7}{8}$	3 $\frac{1}{4}$
» der Sima	—	11 $\frac{1}{8}$	7 $\frac{3}{4}$	11 $\frac{5}{8}$	10 $\frac{3}{8}$	7 $\frac{3}{4}$	11 $\frac{1}{2}$
» der Deckglieder der Sima	—	2 $\frac{7}{8}$	2 $\frac{1}{4}$	2 $\frac{7}{8}$	1 $\frac{3}{8}$	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{4}$
» der Sima mit Fuß und Decke	c ^a 16 $\frac{1}{4}$	15	12	14 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{1}{8}$	12 $\frac{1}{8}$	16
Auslab. des Hauptgef. über die Säulenachse	c ^a 65 $\frac{3}{4}$	64 $\frac{3}{4}$	63 $\frac{1}{2}$	67	64	55 $\frac{1}{4}$	63
Auslab. d. Hängeplatte über dem Fries	26 $\frac{1}{2}$	24	26	28	28 $\frac{1}{8}$	20	20

*) Die Zahlen bezeichnen Modultheile oder Sechszigtheile des Säulendurchmessers.

Die Sima *), welche gewöhnlich hinten ausgehöhlt ist und, wenn sie horizontal fortläuft, das angesammelte Regenwasser durch die längs derselben angebrachten Löwenköpfe abführt, ist bei den Monumenten aus der schönsten Kunstperiode als Wulst oder Welle gebildet, welche beide Glieder niemals stark gekrümmt, sondern stets leicht profilirt sind. Für Gebäude leichten Styls ist der Kinnleisten zu empfehlen, der auch zuweilen angewandt wurde (wie am Tempel des Apollo Epikurios), für ernstere Gebäude der Wulst; doch findet man dieß bei den Alten nicht durchgängig beobachtet: meistens hat der mehr oder minder convex geformte obere Theil der Welle und die minder oder mehr verticale Richtung des unteren oder concaven Theils derselben zur Schwere oder Leichtigkeit des Hauptgesimses beigetragen **).

Die Ausladung sämtlicher 3 erwähnten Glieder ist niemals sehr bedeutend und beträgt höchstens die Hälfte ihrer Höhe, meistens weniger. Zwischen der Sima und dem Kranzleisten befinden sich stets mehr oder weniger kleinere trennende Glieder, von denen ein Theil das Deckglied der Hängeplatte, der andere die Fußglieder der Sima bildet. Letztere folgen an den Giebeln, deren Simen sich an den Seitenfronten nicht horizontal fortsetzen, nur der schrägen Richtung der Sima, während das erstere sowol in dieser schrägen Richtung, jedoch mitunter ganz anders geformt (wie am Parthenon, wo das schräge Deckglied des Giebelkranzleists als Welle, das horizontale aber als Wulstkarnies gebildet ist), als auch in horizontaler Richtung fortlaufend, als Deckglied sowol der horizontalen wie der steigenden Hängeplatte erscheint. Die Fußglieder der Sima bestehen entweder aus einer Kehle mit einem Deckriemchen, oder sie fehlen ganz und sind zuweilen von dem Deckgliede der Hängeplatte durch eine tiefe und schmale Fuge gesondert, die um so wirksamer erscheint, da in diesem Falle der Fuß der Sima etwas vor-

*) Sima bezeichnet eigentlich einen Wulst, wie später vorkommen wird.

***) Einige sehr eigenthümlich gestaltete Simen von den Selinuntischen Tempeln, mit ihren Malereien, hat Hittorf bekannt gemacht. (*Architecture antique de la Sicile, par I. Hittorf et L. Zanth, Architectes. Paris 1827 — 1831*). Sie sind eine sehr dankenswerthe Zugabe zu dem in der Vorrede angeführten, verdienstvollen Werke des Herrn Nauck.

springt; oder endlich bestehen sie aus einem sehr dominirenden, oben zuweilen abgewässerten Riemen. Am Parthenon ist dieser Riemen scharfkantig unterschritten, und reicht bis in das Gebiet des Deckgliedes der Hängeplatte herunter, mit welchem er sich an den Seiten horizontal fortsetzt.

Das Deckglied der Hängeplatte ist entweder ein stark gekrümmter Wulst, in welchem eine Hohlkehle eingeschnitten ist (besonders bei schweren Gebälken) oder häufiger ein in einen Wulst eingeschnittener Karnies, oder seltener eine in einen Wulst eingeschnittene Hohlkehle, die sich in der Vorderfläche der Hängeplatte verläuft, während bei den ersteren beiden Formen das untere Ende der Unterschneidung durch einen tiefen und abgewässerten Einschnitt sich von der Oberkante der Hängeplatte absondert. Diese Formen der Deckglieder sind im Gebiete der verschieden proportionirten Dorischen Hauptgestirne höchst charakteristisch, und gewähren den letzteren einen eigenthümlichen Reiz, den die Italienischen Architekten des 16ten und 17ten Jahrhunderts gar nicht gekannt und die Römer nicht gewürdigt zu haben scheinen.

Das Deckglied der Sima endlich besteht meistens aus einem einfachen Riemen, der je nach dem ernstern oder leichtern Character der Ordnung mehr oder weniger Höhe besitzt. An den Eleusinischen Propyläen ist dieses Deckglied aus einem Riemen gebildet, dessen Unterkante, sowie die des noch überdies darüber liegenden Riemenchens, etwas schräg nach vorn hervorspringt oder abgewässert ist; beide Riemen besitzen zugleich eine nicht ganz verticale, sondern oberhalb nach innen geneigte Vorderfläche. Am Nemesisstempel zu Rhannus ist dieß Deckglied aus einem Stabe gebildet.

Ueber die Malereien, mit denen sowol die Sima als einige andere Glieder des Dorischen Gebälks und der zugehörenden Capitale, geschmückt worden sind, wird später ein Näheres angeführt werden. Ein Gleiches gilt von den übrigen, mit dem Dorischen Hauptgestirne in nähere Beziehung tretenden Anordnungen, namentlich den Giebeln, Akroterien, Bedachungen, und von der Art und Weise, wie sich die verschiedenen Theile im Inneren der Peristyle, des Pronaos und der Cellen gestalteten.

Von der Ionischen Säulenordnung.

Die Ionische Säulenordnung, welche von den Ionern, bei denen sie am Meisten ausgebildet worden ist, ihren Namen erhalten hat, ist wahrscheinlich zuerst bei dem Bau des Dianatempels zu Ephesus in Anwendung gekommen, der im Jahre 550 v. Chr. von Chersiphron (Ktesiphon) von Kreta begonnen und von dessen Sohne Metagenes fortgesetzt wurde, welcher letztere auch einen Tempel der Göttermutter zu Sardes erbauete, der noch in Ruinen vorhanden und ebenfalls von Ionischer Ordnung ist. Der obgenannte Tempel, der in der Geburtsnacht Alexander des Großen, im Jahre 356 v. Chr. abbrannte und erst unter Alexander's Regierung durch Dinokrates wieder erbauet wurde, ist nicht mehr vorhanden. Die ältesten Reste Ionischer Ordnung sind die des Junotempels auf Samos, der um 520 v. Chr., unter Polykrates, durch Rhoikos von Samos, Sohn des Phileos, angefangen, von dessen Sohne Theodoros beendet und mit einer Tempelstatue von Boupalos von Chios geschmückt wurde; ferner die Reste des von Skopas gebaueten Tempels der Minerva Alea zu Tegea in Arkadien, welche jedoch noch fast gar nicht untersucht sind. Unter den Attischen Gebäuden: der jüngst zerstörte Tempel am Ilissus, die Säulen im Inneren der Propyläen zu Athen und Eleusis, die der inneren Eingangshalle *) am letzteren Orte und die des Tempels der Minerva Polias zu Athen, welche letztere, wahrscheinlich von Kallimachus, dem Erfinder des Korinthischen Capitäls, errichtet, in Fülle und Eleganz den Uebergang bahnen zur Korinthischen Ordnung, während die Ordnung am ersteren Tempel noch nicht losgewunden ist von der alten Einfachheit und Würde, den die Dorische Ordnung an sich trägt. Ferner das Bruchstück eines Ionischen Capitäls, das den Capitälern vom Crechtheum ähnlich ist, und auf der Seite der Pans-Grotte unter der Akropolis gefunden worden; ein mächtiges Capitäl von einem Tempel in den Gärten jenseits des Lysabettos bei Athen; und ein sehr merkwürdig gebildetes Capitäl, das unter den Ruinen der Kirche Ugia Maria am Ilissus gefunden ist. Ferner

*) Sie möge in der Folge hier so genannt werden, weil ihre einzelnen Theile unter den Bruchstücken dieser Halle gefunden wurden.

einzelne Nische späterer Zeit, welche der Wasserleitung des Hadrian und einer Porticus zugehören, und ein Ionisches Capital, das wahrscheinlich in der Kirche St. Georg auf dem Berge Anchesmos bei Athen gefunden wurde u. In Arkadien sind noch die Halbsäulen im Inneren des Apollotempels zu Phigalia vorhanden, in Sicilien die eigenthümlichen Säulen vom so genannten Grabmal des Theron. Auf's Sorgfältigste wurde die Ionische Ordnung in den Ionischen Colonien von Kleinasien gepflegt; unzählige Trümmer zeigen daselbst die Spuren der feinsten Ausbildung dieser Ordnung; am Meisten untersucht und erhalten sind namentlich der von Hermogenes von Alabanda erbaute Bacchustempel zu Teos (jetzt Budrum genannt), der Tempel des Didymeischen Apollo bei Milet *), die Propyläen und der Tempel der Minerva Polias zu Priene, sowie einige Ionische Nische zu Halikarnas in Karien und von dem ehemaligen Theater der Stadt Laodikea.

Die Ionische Säule.

Die Ionischen Säulen haben, ohne Ausnahme, Basen erhalten, weil die größeren Intercolumnien ihre Anwendung zuließen und der schlankere Säulenstamm, in Bezug auf die Fülle des ihn krönenden Capitals, einen Abschluß nach unten bedingte, der dem Character des Ganzen angemessen war. Die Form dieser Base ist nach 2 verschiedenen Systemen gebildet worden, deren jedes im Alterthume einen eigenen Namen erhalten hat. Das erstere, nach welchem die Attische Base zusammengesetzt worden ist, hat bei den meisten Gebäuden von Ionischer und Korinthischer Ordnung Anwendung gefunden, weil es gefällige Profile und einen schöneren Abschluß der Form nach unten enthält, während das zweite, dem die Ionische Base angehört, seltener und wol nur bei den Kleinasiatischen Gebäuden in der letzten Blüthezeit der Griechischen Architectur angewandt wurde.

Die Base ist rund, wie der Säulenstamm; ihre Hauptglieder, deren Profile aus curvenförmigen Linien gebildet sind, erzeugen ein

*) Dieser Tempel hieß früher der Tempel des Apollo Phileos, war im Besitze der Branchiden, einer Priesterfamilie, und hatte ein uraltetes Orakel, von welchem alle Ionier und Aetolier Sprüche einholten.

Mannigfaltiges von nicht geringem Umfange, indem sie bald mehr, bald weniger gekrümmt sind, sich kräftiger von einander sondern oder sanfter in einander übergehen. Es gehört zur Charakteristik der Griechischen Säulenordnungen im Gegensatz gegen die der Römer, daß die Glieder, deren Profile aus gekrümmten Linien bestehen, fast immer aus elliptischen oder ihnen ähnlichen Bogenstücken gebildet sind, so daß die größeren Glieder, wo sie dominiren, durch die dadurch hervorgebrachten kräftigen oder zarten Profilirungen und Ausladungen, und die kleineren, welche die größeren einfassen, trennen oder bedecken, mittelst der durch ihre Einziehung bewirkten Theilung der Massen, endlich aber die Glieder, welche die meiste Masse besitzen, durch die tiefen und ebenfalls curvenförmig gebildeten Unterschneidungen, welche die Massen leichtern und tiefe Schatten werfen, einen Wechsel der Formen und eine Mannigfaltigkeit von großem Umfang erzeugen. In diesen Gebilden und in der geistreichen Wahl ihrer Stellung liegt das Schöne, das die Römer übersehen und trotz aller erstaunenswürdigen Mittel nicht erreichen konnten. Die Profile ihrer vielfach verzierten Glieder sind fast immer nach Kreislinien gebildet, die, da sie durchgängig verhältnißmäßig dieselbe Gestalt haben müssen, auch stets nur denselben eintrögnigen Typus an ihren Gebäuden erzeugen, dessen Erscheinung alles Gefühl kältet und nur durch überladene Zierrathen und colossale Massen wirkt.

Die Basen sind bei den Griechen mit besonderer Sorgfalt ausgebildet worden, was schon aus den Verzierungen hervorgeht, die ihnen gegeben wurden. Ihre Gestalt bildet sich charakteristisch je nach dem erforderlichen Effect der Massen, die aus ihnen hervorzurachsen, nach der Localität, der sie angehören, nach dem Standpunct, von welchem aus ihre Form die beste Wirkung verbreiten soll. Sie theilen mit der Ordnung, die sie abschließen, Einfachheit oder Reichthum, treten mehr oder weniger hervor, je nachdem die Intercolumnien (zwischen denen der Verkehr nicht gehemmt werden darf) an Größe zu- oder abnehmen, sie sind rücksichtlich ihrer Profilirung auf die Wirkung von oben herab berechnet, wenn sie einen hohen Standort einnehmen, oder umgekehrt. Aus allen diesen Umständen geht hervor, daß sich für die verschiedenen obwaltenden Verhältnisse keine Regeln füglich angeben lassen.

Die Attische Base besteht aus 2 Pfuhlen, zwischen denen sich eine mit einem Deck- und Fuß-Riemen versehene Hohlkehle befindet. Ihre Höhe beträgt $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ des Säulendurchmessers, ihre Ausladung über den Schaft hinaus die Hälfte der Höhe, an den Atheniensischen Gebäuden noch weniger.

Der obere Pfuhl, welcher nur bei sehr schweren Basen (und selten) wenig höher als der untere, meistens aber niedriger ist, hat gewöhnlich oben weniger Abrundung, als unten. Seine größte Ausladung findet mehr unterhalb Statt, ausgenommen bei schweren Proportionen, bei welchen letzteren auch, obgleich sehr selten, sein Fußpunct nicht so weit vorspringt, als der obere Anfangspunct, und sein Profil sich mehr dem Halbkreise nähert. Bei den schönsten Basen, wo der Deckriemen der Hohlkehle lothrecht unter der größten Ausladung des Pfuhls, liegt auch der Fußpunct des Pfuhls lothrecht über der tiefsten Einziehung der Hohlkehle. Letzteres findet auch Statt an der schönen Base aus den Eleusinischen Propyläen, obgleich ihr Pfuhl über den Riemen hinausragt. Selten springt der Deckriemen der Hohlkehle gegen den Pfuhl zurück, zuweilen trennt er sich durch einen scharfen Einschnitt vom Pfuhl, wie am Bacchustempel zu Teos, oder er wässert oben etwas ab, wie an der inneren Eingangshalle zu Eleusis.

Das Profil der Hohlkehle und ihre Höhe trägt sehr viel zum Character der ganzen Base bei. Bei Basen, deren Ordnung einem ernstern Style angehört, ist die Hohlkehle entweder oberhalb tief eingeschnitten und unterhalb weit ausladend, oder (wenn die Intercolumnien keine große Ausladung zulassen) es liegt ihre tiefste Einziehung in der Mitte ihrer Höhe, in welchem Falle ihre beiden Riemen gleich weit, aber nicht so weit ausladen, wie der obere Pfuhl. Man kann durchgängig annehmen, daß sich die Hohlkehle gegen ihre Deckriemen so tief nach Innen zieht, wie ihr Fußriemen gegen den Deckriemen vorspringt. Eigenthümlich ist das Profil der Hohlkehle an der inneren Eingangshalle zu Eleusis, woselbst sie bis in den Fußriemen hinein reicht und in demselben eine Rinne erzeugt, daher auch diese Base für den Stand im Freien nicht geeignet seyn möchte, weil sich in der Rinne rund herum Regenwasser ansammeln würde.

Die Höhe der Hohlkehle ohne beide Riemen schwankt meistens

zwischen der des oberen und unteren Pfuhls; bei leichten Proportionen nähert sie sich mehr der letzteren, ist also höher, bei schweren hingegen wird sie niedriger; ihre Höhe entfernt sich jedoch fast niemals von den genannten Gränzen, und nur bei den Eleusinischen Basen erscheint die Hohlkehle etwas niedrig. Der Deckriemen ist an Höhe meistens dem Fußriemen gleich, zuweilen und besonders bei schweren Basen ist er höher, als dieser. Die Summe der Höhe beider beträgt ungefähr den vierten Theil der Höhe der Hohlkehle mit den Riemen, oder den dritten Theil der reinen Höhe der Hohlkehle, oft noch mehr. Je weniger tief die Hohlkehle eingezogen ist, um desto geringer an Höhe erscheinen beide Riemen. An den Basen in den Eleusinischen Propyläen ist die Vorderfläche des unteren Riemens etwas oben gegen die Verticale hinüber geneigt.

Der untere Pfuhl erscheint meistens beinahe halbkreisförmig geschwungen, außer an den Propyläen zu Priene, wo er die Form eines aufrechten Echinus besitzt und, wegen der geringen Höhe des oberen Pfuhls, besonders in der Ansicht von unten hinauf, ungemein dominirt. Der Mittelpunkt des Kreises, aus welchem man ihn sich construirt denken kann, würde bei schweren Basenprofilirungen lothrecht unter die Vorderkante des Fußriemens der Hohlkehle fallen, bei leichten aber mehr nach innen rücken. Zuweilen ist der Pfuhl mit einem sehr dünnen Plättchen unterstützt worden, das dazu dient, ihn schärfer vom Fußboden zu trennen. Der obere Anfangspunct pflegt meistens zugleich unterer Endpunct des Fußriemens der Hohlkehle zu seyn; nur am Jüffustempel findet die Ausnahme Statt, daß der obere Anfangspunct des Pfuhls unter die Kante des Riemens zurück springt.

Der untere Pfuhl erhält dadurch, daß seine Säulen auf der obersten Stufe stehen, welche zu den Peristylen der Tempel führen, einen natürlichen Untersatz; zuweilen und selbst dann, wenn die Basis einer solchen Stufe nahe steht, ist ihr noch unter dem Pfuhe eine Platte, die Plinthe, hinzugefügt. Diese ist meistens quadratisch; in den Atheniensischen und Eleusinischen Propyläen ist diese Plinthe rund, wie die übrigen Glieder der Base, damit sie dem Verkehr in den Durchgängen nicht hinderlich werde; an letzterem Gebäude ist sie, gleich dem Stamme der Dorischen Säulen, mit einer im Fußboden vertieften Rinne versehen, aus welcher sie sich

in die Höhe biegt, so daß sich die Base deutlich vom Fußboden abhebt. Die größte Ausladung solcher Plinthen beträgt sehr wenig mehr, als die des unteren Pfuhls; die Höhe übertrifft meistens die Hälfte der übrigen Basenhöhe.

Die Glieder der Attischen Base sind auf verschiedene Weisen verziert worden; jedoch herrscht in ihrem Schmuck nur mäßiger Aufwand. Von jedem Hauptgliede existiren aus dem Alterthum Verzierungen und selbst die ältesten Monumente haben dergleichen aufzuweisen. Der obere Pfuhl ist meistens mit 3 Ionischen horizontalen Canelluren, die rund herum laufen, versehen, welche aus mehr oder minder tiefen Hohlkehlen bestehen, die durch Stege von einander getrennt werden. An der sehr alterthümlichen, etwas hohen und höchstens bei Gebäuden von ernstem Character mit Vorsicht anzuwendenden Base vom Heräum (Sunotempel) auf Samos*), die in ihren Profilen große Einfachheit und Erhabenheit ausdrückt, sind die breiten Stege durch kräftige und scharfe Einschnitte gemildert, welche durch ihre tiefen Schatten mannigfaltigen Wechsel hervorbringen. An dieser Base ist auch die Hohlkehle mit ähnlichen Canelluren versehen, die an ihr nur darum nicht unstatthaft erscheinen, da dieses Glied sehr hoch und mäßig ausgehöhlt ist. Seltener findet sich eine Verzierung des unteren Pfuhls, da er mit dem Fußboden in die nächste Beziehung tritt; nur an dem großartigen Postament des Pandrosium zu Athen ist der untere Pfuhl der Base, der hoch erhoben steht, aus sechs mehr oder minder runden Stäben zusammengesetzt. Es ergibt sich hieraus, daß die Zierden der Base mit dem Grundprincip der Griechischen Architectur in der schönsten Uebereinstimmung stehen. Nur in wenigen Fällen wurde von demselben abgewichen, wie z. B. bei den Basen von der Porticus des Tempels der Minerva Polias zu Athen, an welchen der obere Pfuhl ein zierlich geschlungenes, überaus schönes Flechtwerk enthält, das sich auf eine harmonische Weise im Pfuhl des reichen Capitäls wiederholt und nicht wenig zu dem höheren Character beiträgt, der dieses Gebäude vor den anderen dieser Ordnung auszeichnet. Ein ähnliches Geflecht hat man an einer Antenbase in der Cella des Nemefistempels zu Rhannus, an einer Thüreinfassung,

*) Ähnliche Basen sind zu Pompeji aufgefunden worden.

die wahrscheinlich dem Erechtheum angehörte und an einem reichen, dem Zwecke nach nicht bekannten, Gesimse in Athen gefunden.

Die Ionische Base, deren Vitruv erwähnt, findet sich sehr selten und dann nur an Gebäuden aus der späteren Zeit; sie ist jedoch bei den Griechen nie nach den von Vitruv angegebenen Verhältnissen gebildet worden. Die beiden noch vorhandenen Basen dieser Art, nämlich die vom Peristyl des Tempels der Minerva Pollas zu Priene und des Didymeischen Apoll bei Milet bestehen aus einem, sich durch ein Einschnittsplättchen vom Säulensaume trennenden, mächtigen Pfuhl und aus 2 sehr kleinen Hohlkehlen, deren jede einen Deck- und einen Fußriemen besitzt, und die unter sich und vom Pfuhle, sowie von der Plinthe oder Stufe durch 2 lothrecht über einander liegende Rundstäbchen getrennt sind. Ihre Höhe beträgt zwei Fünftheile des Säulendurchmessers, die Höhe des oberen Wulstes $\frac{1}{5}$ der Basenhöhe; die untere Hohlkehle ist wenig größer, als die obere, und die Parthien der kleinen Glieder haben ungefähr die Höhe der oberen Hohlkehle. Die Stäbchen über und zwischen beiden Hohlkehlen haben wenig mehr Ausladung, als der Saum der zugehörenden Säule. Die Hohlkehlen sind tief eingekehrt, die obere ladet oben weiter aus, als unten, und bildet am Tempel der Minerva ein überhängendes Gewölbe; die untere ladet unten weiter aus, und bildet daselbst eine in die Fußglieder reichende Rinne. Die Unterbreite der Basis hat die Breite von $1\frac{1}{2}$ Durchmessern; die größte Breite des Puhls beträgt an der Base des Minerventempels ungefähr $1\frac{1}{4}$ Durchmesser*). An dem letztgenannten Gebäude hat sowol diese Ionische, als auch die Attische Base eine Aechtige Plinthe, welche wol das älteste Beispiel dieser Art seyn mag und an der Ionischen Base wahrscheinlich die kleinen Gliederparthien vor Beschädigungen schützen sollte, da die Intercolumnien nur wenig über 5 Fuß weit waren; auch ist an diesem Gebäude die Ionische Base weit mehr ausgebildet, als am älteren Tempel des Apoll, an welchem letzteren das oberste Stäbchen unter dem Pfuhl nicht vor dessen Fußpunct hervorspringt, wie am ersteren, wo sie vorspringen müssen, um die Canelluren nicht zu verdecken,

*) Die Breite des Puhls vom Tempel des Apollo ist in den Jonian Antiquities nicht angegeben worden.

mit denen die untere größere Hälfte des Pfuhls geziert ist. Aus dem Gesamtprofil dieser Ionischen Vase, sowie aus der Form des Pfuhls geht hervor, daß diese Vase für eine vorzügliche Wirkung von oben herab berechnet war, wovon man sich bei Betrachtung der ihnen ähnlichen Vasen überzeugen kann, die sich über dem Podium des Museum zu Berlin erheben.

Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die Alten noch mehr und verschiedene Formen für die Vasen ihrer Prachtgebäude gebildet haben sollten, da sich unter den Ruinen noch manche Beispiele finden, die von der gewöhnlichen Form abweichen. Einen Belag hiezu giebt die Vase der Ionischen Halbsäulen vom Inneren des Apollotempels zu Phigalia, welche aus einem Stabe, einer großen und einer sehr kleinen Kehle besteht, welche letztere man auch an der fortlaufenden Vase des Pandrosium wahrnimmt. Es ist nicht zu leugnen, daß die Vasen des Apollotempels, wie Herr Rauch anführt, durch ihre Ausladung den Säulen einen festen Stand gewähren und mit ihrer einfachen Profilierung einen angenehmen Uebergang aus dem Fußboden in den Säulenschaft, der ohnedies schon einen bedeutenden Anlauf hat, erzeugt; jedoch möchte ihre Anwendung, gleichwie die des eben so eigenthümlich geformten Kapitäl, immer die größte Vorsicht in Anspruch nehmen.

Die Säulen Ionischer Ordnung besitzen eine Höhe von acht bis zehn Säulendurchmessern, wie aus folgenden Angaben zu ersehen ist:

1) Am Nisfustempel zu Athen	$8\frac{2}{3}$ Durchmesser
2) An der inneren Eingangshalle zu Eleusis wahrscheinlich	$8\frac{1}{2}$ "
3) Am Bacchustempel zu Teos	$8\frac{2}{3}$ "
4) Am Tempel der Minerva Polias zu Priene wahrscheinlich	9 "
5) Am Tempel der Minerva Polias zu Athen .	$9\frac{1}{7}$ "
6) An den Propyläen zu Priene	$9\frac{1}{4}$ "
7) Am Erechtheum zu Athen	$9\frac{1}{3}$ "
8) An den Propyläen zu Eleusis wahrscheinlich	$9\frac{2}{3}$ "
9) Am Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet wahrscheinlich	$10\frac{1}{3}$ "

eingew. Vase: Höhe 5

In diesen Höhen ist Base und Capital mit begriffen. Was die Intercolumnien betrifft, so betragen dieselben bei Ionischen Säulenhallen im Durchschnitt $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{3}{4}$, sehr selten bis 3 und 4, und bei den meisten Gebäuden, deren Säulen $8\frac{1}{4}$ bis $9\frac{1}{2}$ Durchmesser zur Höhe haben, $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ Durchmesser. An dem letztgenannten Tempel haben die Säulen einen Durchmesser von $6\frac{1}{2}$ Fuß, und stehen daher um $1\frac{3}{4}$ Durchmesser aus einander*). Bei der Wahl der größeren oder kleineren Intercolumnien hat nicht immer die größere oder geringe Säulenhöhe im Verhältniß zum Durchmesser Einfluß: denn es würde sonst der letztgenannte Tempel wegen seiner sehr schlanken Säulen gerade die größten Säulenweiten bedingen; vielmehr richtet sich diese Wahl nicht allein nach der Massenwirkung des ganzen Gebäudes, sondern auch nach dem Maßstabe desselben. So z. B. wäre, wenn an genanntem Tempel große Intercolumnien angewandt worden wären, die Breite der von 10 Säulen getragenen Vorderseite größer und dadurch ein ungemein schwerfälliges Ansehen erzeugt worden: denn das Giebelfeld würde dadurch entweder zu lang und niedrig geworden, oder dessen mittlerer Theil würde im Verhältniß zu den schlanken Säulen und deren Gebälk ein bedeutendes und dem guten Effect nachtheiliges Uebergewicht bekommen haben. Anderentheils ist zuweilen die Säulenstärke so gering, daß die Intercolumnien, deren Breite nach Durchmessern geschätzt wird, für die Passage viel zu eng ausfallen würden, in welchem Falle man die Säulenstellung weiter annehmen muß.

Die Verjüngung des Säulenstammes ist, den schlankeren Proportionen und der feineren Bearbeitung desselben gemäß, nicht so bedeutend, wie bei den Dorischen Säulen, und beträgt ungefähr $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{7}$ Durchmesser; eine Ausnahme machen die Ionischen Säulen vom Tempel des Bacchus zu Teos, deren Verjüngung nur $\frac{1}{10}$ Durchmesser beträgt.

Nach Vitruv's Angabe soll man bei Säulen bis 15 Fuß Höhe den unteren Durchmesser in 6 Theile theilen und dem oberen

*) Es wird bemerkt, daß der untere Durchmesser gewöhnlich dicht über dem Anlauf, der obere dicht unter dem Abhange bei dem Capital angenommen wird.

Durchmesser deren 5 zutheilen; eben so soll man bei Säulen von 15 bis 20, 20 bis 30, 30 bis 40 und 40 bis 50 Fuß Höhe den unteren Durchmesser, der Reihenfolge nach, in $6\frac{1}{2}$, 7, $7\frac{1}{2}$ und 8 Theile theilen und den oberen Durchmesser um einen Theil geringer, also zu $5\frac{1}{2}$, 6, $6\frac{1}{2}$ und 7 Theilen annehmen. Mit dieser Regel stimmt kein einziges der vorhandenen Griechischen Monumente überein. Die Verjüngung ist meistens nach einer geraden Linie profilit; doch findet man auch eine Entasis, wie z. B. an den Säulen der Porticus vor dem Tempel der Minerva Polias, obgleich sie aus optischen Gründen bei der Ionischen und Korinthischen Ordnung nicht wesentlich nothwendig ist.

Der Säulenstamm hat unten, wo er sich der Base nähert, einen Saum erhalten, der aus 2 kleineren Gliedern, deren oberstes ein Riemen ist, oder nur aus diesem Riemen allein besteht, von welchem aus der Stamm sich nach oben hinaufkehlt. Diese Kehle, der Anlauf genannt, ist bei schweren Proportionen mehr, bei leichteren minder ausgebogen, und die Canellirung des Schaftes verläuft sich in derselben, ohne bis an das Riemen des Saums hinunter zu reichen. Dieses Riemen ist in den Eleusinischen Gebäuden mit seiner Vorderfläche gegen die Verticale geneigt, so daß seine obere Kante mehr Ausladung besitzt, als die untere. Besteht der Saum aus zwei Gliedern, so ist das untere ein kleiner Stab, der ungefähr doppelt so hoch ist, als der über ihm befindliche Riemen, und sich meistens durch einen, mittelst eines sehr dünnen Plättchens gebildeten tiefen Einschnitt von dem oberen Pfuhl der Base trennt. Die Höhe des Saums ist nicht bedeutend; bei schweren Proportionen erscheint er höher, bei leichten niedriger. Ein Gleiches gilt von dem Saume über dem Ablauf der Säule, der den Stamm von dem Capital absondert, und aus einem Riemen mit einem darüber befindlichen Stäbchen besteht, die man beide zum Capital zählt. Das Profil des daselbst befindlichen Ablaufs ist nur bei denjenigen Säulen, deren Capital mit einem, mit Blumen verzierten Halse (Anthemion) versehen ist, sehr sanft geschwungen.

Der Säulenstamm ist durchgängig mit einer Canellirung versehen worden; nur an den Resten eines Tempels am Piräus zu Athen scheint der Säulenstamm (von $5\frac{1}{2}$ Fuß Durchmesser) absichtlich glatt gelassen zu seyn. An den noch vorhandenen 3 Ionischen

Säulen vom Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet ist der Schaft nicht ganz canellirt und beweist, daß der Tempelbau nicht beendet worden ist. Die einzelnen Canelluren sind bei der Ionischen Ordnung nicht durch einen scharfen Rand von einander gesondert, wie bei der Dorischen; vielmehr ist zwischen je 2 Canelluren ein schmaler Streifen des Stammes glatt gelassen worden, so daß sie stets mit diesen Streifen oder Stegen abwechseln. Die Breite der Canellur beträgt 3 bis 4 mal so viel, als die des Steges; bei sehr leichten Proportionen 5-mal so viel. An den Säulen des Erechtheum und der Porticus der Minerva Polias ist sie noch weit bedeutender.

Die Ionische Säule hat 24 Canelluren, welche in ihrem vielfachen Wechsel mit den Stegen den Stamm nicht allein reicher, sondern auch, da diese Canelluren wegen ihrer Mehrzahl kleiner ausfallen und tiefer sind, als die Dorischen, denselben feiner ausgebildet und scheinbar schlanker erscheinen lassen. Im Grundriß bildet das Profil nur selten und bei vorzüglich kräftigem Style einen Halbkreis, wie ihn Vitruv verlangt; bei den meisten Ionischen Säulen besteht die Canellur aus einer, nach einer flacheren Curve gebildeten Linie; selten ist sie aus mehreren Kreislinien zusammengesetzt, wie am Jussustempel, wo sie kräftig und zugleich sehr gefällig erscheint. Das Profil der Canelluren läuft unterhalb und oberhalb im An- und Ablauf der Säule nischenförmig aus, so daß sein höchster Punct an die Peripherie der Säule stößt. Nur an dem Tempel der Minerva Polias zu Athen ist diese Nische durch ein halbes Kuppelgewölbe gebildet, was durch die Stäbchen veranlaßt wird, von denen sogleich die Rede seyn wird. An den Säulen im Inneren des Apollotempels zu Phigalia bildet jede Canellur im Ablauf eine Rinne. In der geometrischen Ansicht der Säule erscheint die obere und untere Decke der Canellur seltener in Halbkreisform, meistens in Form einer gedrückten Curve. An der viersäuligen Porticus vom Tempel der Minerva Polias fehlt der Ablauf der Säule gänzlich und statt dessen ist auf den Stegen jeder Canellur ein rundes Stäbchen angebracht, das wenig schmaler ist als der Steg, sich halbkreisförmig um das Kreisende der Canellur herumbiegt, und sich mit den Stäbchen der nächstfolgenden Canellur vereinigt. Diese Stäbchen setzen sich solchergestalt rund um die

Säule fort, und bilden durch diesen Ueberhang einen ungemein zarten und meisterhaft angebrachten Uebergang zu dem reichverzierten Säulenhalse des prächtigen Capitäls.

Das Ionische Säulencapital ist von den Griechen um Vieles reicher durchgebildet worden, als das Dorische. Es besteht aus einem Echinus, der dem des Dorischen Capitäls ähnlich ist, und unter sich einen Stab mit einem Fußriemchen besitzt. Ueber dem Echinus muß man sich ein länglich viereckiges Polster aus biegsamer Masse verbreitet denken, das rechts und links schneckenartig zusammengerollt und in der Seitenansicht durch ein Band (Gurtband) aufgeschürzt worden ist. Ueber diesem Polster liegt das aus einer Welle, seltener aus einem Echinus bestehende Deckglied, der Abacus. Es ergiebt sich hieraus, daß bei der Bildung des Ionischen Capitäls mit großer Umsicht verfahren werden mußte, wenn nicht das Grundverhältniß der Griechischen Architectur, welches sich in der Composition geradlinigter und unter rechten Winkeln sich begrenzender Massentheile ausspricht, zerstört werden sollte; und es läßt sich bei der Bildung von architectonischen Formen keine Aufgabe denken, die auf eine schönere Weise hätte gelöst werden können, als diejenige, welche die mit dem Princip des Ganzen übereinstimmende Bildung eines solchen Capitäls und die Entwicklung der vollkommen harmonischen Gestalt seiner heterogenen Theile bezweckt.

Was zunächst die Verhältnisse des Ganzen betrifft, so lassen sich für dieselben keine bestimmte, sondern nur allgemeine Regeln feststellen: denn der mannigfaltige Wechsel der Formen, der vom Character, der sich in ihnen aussprechen soll, abhängt, die Bildung der mehr oder weniger gebogenen, auch wol geradlinigt durchgeführten Canäle über dem Echinus, sowie endlich der Größen-Maßstab des ganzen Gebäudes, der in dem Verhältnisse des Capitäls zur Säule und zum Gebälk einen bedeutenden Einfluß besitzt, läßt durchaus keine Begränzung zu. Bei besonders schweren Capitälformen walten die Schnecken und ihre Canäle in der Höhen- und Breiten-Ausdehnung vorzüglich vor; dagegen bei leichteren der Echinus eine größere Höhe annimmt, und durch seine größere Ausladung dominiert, indem er den Schneekencanal verdeckt und, um die Polster leichter zu machen, an der Seitenfronte fast ganz ver-

schwindet. Die Höhe des Capitäls, von der Oberkante des Abacus bis zum tiefsten Punct der Schnecken gerechnet, beträgt bei den Monumenten von schwerem Character, oder bei denen, die besonders reich verziert und mit einem Säulenhalse versehen sind, ungefähr $\frac{1}{4}$, bei denen von leichterem Character $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{7}$ der ganzen Säulenhöhe (einschließlich Base und Capitäl). In der vorderen Ansicht ist die lichte Breite zwischen beiden Schnecken der Capitälhöhe gleich, nur bei schweren Capitälformen (und bei den Capitälern mit Halsen) wird diese Breite durch die großen Schneckenwindungen sehr beschränkt. Die mittlere Fronthöhe des Capitäls, von der Oberkante des Abacus bis zur Unterkante des Fufriemens vom Echinus gerechnet, pflegt mit wenigen Ausnahmen der Hälfte des oberen Säulendurchmessers gleich zu seyn; bei leichteren Capitälern ist sie soviel geringer, bei schweren um soviel höher, wie die Höhe des Abacus ausmacht. Meistens ist auch die Breite jeder Schnecke dieser mittleren Fronthöhe gleich. Die Höhe der Schnecken beträgt bei den schwersten Capitälern $\frac{2}{3}$, bei den leichteren über $\frac{1}{3}$ der Capitälbreite, und scheint das Normalmaß für alle übrigen Verhältnisse des Capitäls zu seyn. Die halbe Entfernung der Mittelpuncte beider Schneckenaugen von einander ist der Schneckenhöhe gleich; nur bei schweren Capitälern und bei denen, welche mit einem Halse versehen sind, ist sie bedeutend kleiner. Die horizontale Entfernung von dem Mittelpuncte des Schneckenauges bis zum äußersten Endpuncte der Schnecke ist der halben Schneckenhöhe gleich, ausgenommen bei den Capitälern vom Trechtheum. Das gleiche Maß enthält die Verticallinie von dem Mittelpuncte des Auges bis oberhalb zur inneren Saumkante der Schnecke, welche Linie nur an den Capitälern vom Jussustempel und der Porticus vom Tempel der Minerva Poitas größer erscheint. Wenn man (Fig. 4. der beigefügten Tafel) die äußeren Viertelkreis-schwingungen der Schnecke (die Quadranten) vom Abacus ab bis zum Auge mit 1, 2, 3, . . . numerirt, so ist die Horizontallinie von 6 bis 8 ebenfalls der halben Höhe der Schnecken gleich (ausgenommen bei den Capitälern mit Halsen). Die Höhe des Echinus ohne seine Fußglieder beträgt wenig mehr, als den vierten Theil der Schneckenhöhe; am Jussustempel, wo der Abacus sehr niedrig ist, ist dieß Maß kleiner, als der 4te Theil, am Größten aber erscheint der Echinus an den Capitälern des Bechustempels zu Teos.

Bei den Capitälern mit Halsen, über deren Echinus sich gewöhnlich ein Pfuhl befindet, ist Echinus und Pfuhl zusammengenommen dem 4ten Theil der Schneckenhöhe gleich. Der Mittelpunkt des Schneckenauges liegt ungefähr um $\frac{3}{7}$ der Schneckenhöhe über der untersten Kante der Schnecken, ausgenommen an den Capitälern vom Tempel am Jffusus, wo jedoch der Unterschied nicht sehr bedeutend ist.

Die Breite des Capitäls an den Seitenfronten (zwischen den Intercolumnien), gemessen von der äußeren Vorderfläche eines Schneckenfaumes bis zu der des gegenüberstehenden, beträgt gewöhnlich etwas mehr als der obere Durchmesser, so daß die Saumglieder der Schnecke an der Seitenfronte selten ganz über die untere Säulenperipherie vorspringen, nie gegen sie zurückspringen, meistens aber so fallen, daß der größere Theil dieser Saumglieder über die obere Säulenperipherie hinausragt. Nur an den Säulen in den Propyläen zu Eleufis, deren Capitäl eine mächtig große Gestalt hat, die nur für eine nahe Unteransicht ganz vorzüglich geeignet ist, ist die Breite des Capitäls sowol in der Vorder- als in der Seitenfronte unter allen Capitälern die größte (in der Vorderfronte $3\frac{3}{7}$ Halbmesser und in der Seitenfronte $\frac{2}{3}$ mal so viel). Der Fußpunct des Abacus tritt etwas über die genannten Saumglieder hinaus und schwingt sich dann mit einer kräftigen Profilirung in die Höhe. Die größte Breite des Abacus beträgt wenig über einen Durchmesser, bei schweren Capitälern bis zu $1\frac{1}{2}$ Durchmesser. Nicht immer ist die Breite auf der Vorderfronte mit der auf der Seitenfronte gleich; meistens ist jedoch die letztere nur sehr wenig größer, und nur die Capitäle von der Porticus der Minerva Polias zu Athen machen hierin eine Ausnahme, indem deren Abacus auf der Vorder- und Hinterfronte bedeutend breiter ist, als auf den Seitenfronten, was daher rührt, daß der Fußpunct des Abacus auf dieser Seitenfronte, wegen des Dominium der großen Polster, bedeutend über dem Echinus, also über dem Säulenstamm ausladet (was bei anderen Capitälern nicht der Fall ist), und dagegen auf der Vorderfronte der Abacus kaum so weit ausladet, wie der Echinus, was bei anderen schweren Capitälern nicht der Fall: denn bei letzteren springt der Abacus in der Vorderfronte stets mehr oder weniger über den Echinus hinaus, während bei leichten Capitälern, bei denen (wie schon früher erwähnt) der Echinus dominiert, dieser letztere oft

bedeutend über den Abacus ausladet. Der Abacus, dessen Höhe gewöhnlich wenig mehr beträgt, als die Hälfte der Höhe des Echinus, hat gewöhnlich die Form eines Viertelstabes und ist meistens mit Eiern geschmückt; selten, wie an den Gebäuden zu Eleusis und am Jussustempel, entbehrt er dieses Schmuckes; an dem Capital von der inneren Eingangshalle zu Eleusis erscheint er um so kleiner, da er mit einem Deckriemen versehen ist. An den späteren Monumenten, z. B. den Prienensischen Gebäuden, auch zu Teos, besitzt der Abacus die Form einer Welle, und ihre aus Herzblättern bestehende Verzierung steht daselbst in einem schönen Wechsel mit dem mit Eiern versehenen Echinus. Die genannte Welle hat entweder einen Deckriemen, oder nicht; der Mangel desselben thut der schönen Wirkung keinen Eintrag.

Der Canal über dem Echinus oder unter dem Abacus, aus welchem in der Vorderansicht die Schneckenwindungen, in der Seitenansicht die aufgeschürzten Polster entspringen, besteht aus einer Hohlkehle; seltener, wie beim Bacchustempel zu Teos, aus einer oben ausgebogenen Kehle. Der schwere oder leichte Character des Capitals wird theils durch größere oder geringere Höhe dieses Canals erzeugt, der, da er in die Schneckenwindung übergeht, mächtigere oder kleinere Schnecken bildet; theils dadurch, daß dieser Canal weniger oder mehr hinter dem Echinus zurücksteht. Bei schweren Capitälern ladet dieser Echinus nicht so weit aus, als bei leichteren; der Canal, der bei jenen vorwaltet, ist, weil er eine größere Höhe besitzt und weniger zurücktritt, mehr sichtbar, und aus letzterem Umstande springen auch die Schnecken weniger nach dem Säulenstamm zurück, als die Schnecken der Capitäle leichteren Characters.

Man nimmt dieß besonders an dem Profile durch die Vorderfronte des Capitals am Jussustempel, am Capital eines ehemaligen Tempels jenseits des Lykabetos in den Athenischen Gärten, und von den Säulen in den Eleusinischen Propyläen wahr, namentlich an dem letzteren Capital, welches, da es für eine Ansicht in der Nähe gebildet ist, deshalb einen sehr weit ausladenden Echinus erhalten hat, der im Gegenfalle das mächtige Capital noch schwerer machen würde, und gegen den der Canal wenig zurückspringt und weiter, als bei anderen schweren Capitälern, über den Säulenstamm ausladet. Die Hohlkehle, welche den Canal bildet, ist mehr oder

weniger tief geschwungen. Zwischen den Schnecken besitzt sie ihre größte Höhe und Tiefe; mit den Schneckenwindungen nimmt sie an Tiefe und Höhe ab, ihr Profil aber wird wegen verringerter Höhe weit abgerundeter und deßhalb scheinbar tiefer, als im Anfange, und es verschwindet endlich zwischen seinen Säumen nahe dem Schneckenauge. Der Canal ist oberhalb mit einem Saum begränzt, der sich horizontal unter dem Abacus hinzieht, die äußere Begränzung der Schnecke bildet und die, die Schnecke erzeugenden Canalwindungen von einander trennt. Dieser obere oder äußere Saum der Schnecke besteht in der Vorderansicht gewöhnlich aus zwei Gliedern, seltener aus dreien; im ersteren Falle ist das äußere das größte Glied, im letzteren das mittelste. Es bilden diese Glieder entweder zwei gegen einander gefehrte Viertelstäbe, oder einen Rundstab mit einem kleineren Viertelstabe oder einem Riemen; zwei Riemen oder einen flachen Stab zwischen 2 Viertelstäbchen. Der kleinere Viertelstab wird gewöhnlich bei tiefen Canälen von diesen unterhöhlt, so daß er eine Lippe bildet. Bei denjenigen Capitälen, deren Canal in gleicher Breite horizontal zwischen Abacus und Echinus bis zum Anfange der Schnecken fortläuft, ist die Hohlkehle dieses Canals unterhalb nicht begränzt; bei denen aber, wo in der Vorderansicht der Canal die größte Höhe hat, und nach den Schnecken zu an Höhe von der Unterkante nach oben zu abnimmt (was dadurch verursacht ist, daß die Schnecke aus mehr als 12 Quadranten beschrieben wird, so, daß der Punct 5 des Quadranten über den Echinus hinweg in das Gebiet des Canals reicht), wird diese Schwingung der Unterkante des Canals durch ein oder zwei, den vorigen ähnliche, Saumglieder begränzt, welche meistens eben so weit vorspringen, wie die oberen Saumglieder (ausgenommen am Niffustempel und an der inneren Eingangshalle zu Eleusis), und sich an der, von außen kommenden Windung des Schneckensaums beim Punct 5, der den Quadranten benennt, abschließen und deren oberstes Glied (auch wol beide) sich mit diesem Saume zuweilen bis zum Auge fortwindet. An der Stelle, wo dieser untere Saum gegen die Schnecke zu läuft und sich also vom tiefsten Punct des Canals am Echinus bis zur Schnecke erhebt und vom Echinus entfernt, entsteht zwischen Schnecke, Untersaum und Echinus ein Zwischenraum, der in der geometrischen Vorderansicht einem gemischt-

linigten Dreieck ähnlich ist; und da der sonst vor dem Canale, dessen Vorderfläche mit den Schnecken eine geradlinigte Fronte bildet, vorspringende runde Gehäus in der Nähe des Dreiecks schon so weit herumgekrümmt ist, daß er daselbst die Scheidung der unteren runden Gestalt des Capitäls von der oberen geraden noch bemerklicher machen und deshalb in der Ansicht des ganzen Capitäls einen Uebelstand erzeugen würde, so ist diese Stelle sowol bei den Capitälen, deren Canal in stets gleicher Höhe bis in die Schnecke übergeht, als bei denen, wo der Canal gegen den Anfang der Schnecken zu abnimmt und ein Dreieck bildet, mit einer der Bohnenblüte nahe kommenden, jedoch fast bei allen Monumenten abweichenden Blume überdeckt worden. Der Stängel dieser Blüten entspringt bei den Capitälen, deren Canal gleich hoch bis zum Anfang der Schnecke fortläuft, allmählig aus dem Schneckenfaum; bei den Capitälen aber, deren Canal nach den Schnecken zu an Höhe abnimmt und das erwähnte Dreieck erzeugt, entspringt der Stängel aus dem spitzen Winkel, den der Schneckenfaum mit dem Untersaum des Canals bildet, und hat bei diesen Capitälen sammt seiner Blüte, des größeren Spielraums wegen, eine vorzüglich schöne Schwingung. In den älteren Capitälen ist der in Rede stehende Zierrath sehr einfach; an einigen Capitälen setzt sich an dem Stängel Kelch an Kelch an, bis aus dem letzten und größten die Blüten hervorsprossen.

Es ist noch einer anderen Art der Canalbildung zu erwähnen, die an den Capitälen der Säulen und Halbsäulen vom Tempel der Minerva Polias zu Athen vorkommt, von denen noch später die Rede seyn wird. Diese Capitäle, an denen sich ein unverkennbares Streben nach mehr Zierlichkeit und größerem Reichthum zeigt, und welche wahrscheinlich dem Bildner des Korinthischen Capitäls, Kallimachos, ihre Entstehung verdanken, haben ebenfalls einen, nach den Schnecken zu in die Höhe gebogenen Canal, der aber durch 2 Bänder in 3 Canäle geschnitten wird, die sich ebenfalls in den Schneckenwindungen, nach dem Schneckenauge zu fortwinden und auch den Schnecken canal in mehre Theile theilen. Der obere und untere von diesen drei Canälen ist in Form einer Hohlkehle gebildet, der mittlere (der entweder schon am Anfange der Schnecken oder in den ersten beiden Quadranten verschwindet, und dessen beide Saum-

gliedert sich dann nur als Saum des oberen und unteren Canals fortsetzen) besteht aus 2 gegen einander gefehrten, innen eine Vertiefung bildenden Rinnleisten, von denen der untere der größere ist. Die untersten Saumgliedchen des untersten der drei Canäle vereinigen sich nicht, wie bei anderen Capitälern, mit dem äußeren Schnecken-saume (bilden also keinen spitzen Winkel), sondern laufen für sich allein in den Windungen der Schnecken fort. Der geringe Winkelraum, welcher dadurch in der Ecke entsteht, wo dieser Saum in das Gebiet der Schnecke übergeht, und nicht sehr tief ist, wird für die Ansicht von unten herauf durch den bei diesen Capitälern über dem Echinus angebrachten, reich verzierten Wulst so verdeckt, daß daselbst keine Blüte Platz findet, durch die ohnehin das reiche Capitäl überladen würde. Die verschiedenen Schattenwürfe, welche in den, mit ihrer Breite sich verändernden Profilen der Canäle entstehen, erzeugen eine sehr schöne Wirkung und sondern die vielfachen Windungen deutlich von einander.

Die Windungen der Schnecke sind höchst wahrscheinlich von den Griechen ganz aus freier Hand construirt worden, und diese Art und Weise bleibt immer die empfehlungswürdigste. Die Römer erfanden zu ihrer Construction ein besonderes Schema, das Vitruv beschrieben hat, und zuerst durch Philibert de l'Orme im 16ten Jahrhundert an einem nicht vollendeten Capitäl in der Basilica Santa Maria in Trastevere, an welchem es vorgezeichnet war, wieder aufgefunden worden ist. Nach ihm machten Bignola, Palladio, d'Aviler, Goldmann und mehre Andere dergleichen Schemata bekannt; sie sind nebst mehren anderen sehr schönen und den Monumenten nahe kommenden in den „vergleichenden Darstellungen der architectonischen Ordnungen der Griechen und Römer“ v. von Normand und vorzüglich in deren sehr verdienstvollen Fortsetzung von Hr. Nauch mitgetheilt, und sollen daher hier übergangen werden. Auch Revett fand an den sehr schmucklosen Capitälern einer Ionischen Colonnade in der Nähe vom Denkmal des Psikrates, die ebenfalls einer späteren Zeit angehört, Spuren des Circels im Auge der Schnecke und hat danach ein Schema gezeichnet, das in Stuart's Alterthümern mitgetheilt worden ist. In den von der Königlichen technischen Deputation für Gewerbe zu Berlin herausgegebenen „Vorbildern für Fabricanten“ v. ist ein Schema zur Construction

der Säume und Schneckenanäle angegeben worden, welches Hr. Mauch entworfen hat; dieses Schema gilt für die sehr schönen Schnecken der Capitale vom Crechtheum, am Tempel der Minerva Polias zu Athen und soll hier im Auszuge aus genanntem Werke mitgetheilt werden:

„Die Schneckenscheibe ist eine Verticalfläche, deren Breite sich zur Höhe verhält, wie 6 zu 7; der Durchmesser des Schnecken-
auges ist $\frac{1}{7}$ der Höhe. Der Verticaldurchmesser oder die Verticalachse liegt $3\frac{1}{2}$ Augendurchmesser von außen herein, oder $2\frac{1}{2}$ Augendurchmesser vom inneren Rande der Schneckenscheibe entfernt.

Der Horizontaldurchmesser oder die Horizontalachse liegt vier Augendurchmesser von oben herunter und drei von unten herauf; das Centrum des Schnecken-
auges liegt im Durchschnittspunct der beiden Achsen.

Im Auge, das auf Fig. 2 — der hier beigefügten Tafel — durch einen punctirten Kreis in größerem Maßstabe vorgestellt ist, wird auf der äußeren Hälfte das Schema gezeichnet. Es besteht aus drei Quadraten, wovon jedes mit einer Seite so an der Verticalachse liegt, daß es von der Horizontalachse halbirt wird; die Seite des größeren Quadrats ist gleich dem Radius des Auges, die Seite des mittleren halb so groß und die des innersten ein Viertel so groß. Die 12 Eckpunkte dieser 3 Quadrate sind die Mittelpunkte der 12 Quadranten, aus welchen der äußerste Rand der dreimaligen Umwindung besteht.

Im vorliegenden Falle ist also aus dem mit 1 bezeichneten Eckpunkte der äußerste Quadrant, aus 2 der zweite und sofort, bis auf 12 der innerste Quadrant beschrieben.

Man kann sich die ganze Schneckenwindung Fig. 1. als aus einem um seine Spitze aufgewickelten Keil gebildet, vorstellen. In der Spitze dieses Keils (Fig. 3.), wenn man ihn sich ferner in eine gerade Linie ausgestreckt denkt, convergiren sämmtliche Säume und Canäle. Da es hier nicht auf die wirkliche Länge des Keils ankommt, sondern nur darauf, daß die Breite und Profilirung an seiner Stirn a b, der am Anfange der Schneckenwindung gleich sey, so kann er sehr leicht, wie in Fig. 3., nach dem in 1 gegebenen Maße gezeichnet werden. Nimmt man nun die Breite der Bindungen am Ende des ersten, zweiten, dritten bis achten Quadranten

in den Cirkel und rückt sie, parallel mit der Seiten $a b$ des Keils, zwischen den beiden Seiten ac und bc desselben, nach der Spitze e hinein, bis sie genau zwischen die convergirenden Linien hineinpassen, so erhält man hier die Verticalen unter 1, 2, 3, . . . : 8, woran sich die jedesmalige verjüngte Breite der Gliederung ergibt, deren Tiefe aber also bestimmt wird:

Der Canal hat am Anfang ungefähr $\frac{2}{3}$ seiner Weite zur Tiefe; diese wird unter b gesetzt (bd); am Ende des achten Quadranten beträgt die Tiefe ungefähr $\frac{2}{3}$ der Weite des Canals; diese wird unter e gesetzt (ef), und die beiden Punkte d und f werden durch eine gerade Linie verbunden, durch welche dann die Tiefen für alle dazwischen liegenden Durchschnitte bestimmt werden. Diese Durchschnitte werden nachher an den respectiven Stellen der Schneckenwindung aufgezeichnet und geben so von Viertel- zu Viertelwindung die Punkte an, durch welche die Linien der Säume und Canäle zu ziehen sind, bis zum Ende des 8ten Quadranten. Durch die Verlängerung der Linie df , über f hinaus, erhält man dann auch die Tiefen des Canals für die noch folgenden Querschnitte.

Aus dem geometrischen Verhältnisse 4:2:1 der Seiten der Quadrate im Schema ergibt sich, daß an jedem Orte gemessen, die Breite der Windung immer halb so groß ist, als die ihr zunächst nach außen gelegene: hiernach ist die Breite der Windung am Ende des 9ten Quadranten (welche nicht mehr gemessen werden kann, weil sie schon zum Theil vom Schneckenauge verdeckt wird) halb so groß, als die Breite der zunächst äußeren, hier unter 5 eingezeichneten. Eben so sind die Breiten unter 10, 11 und 12 zu bestimmen.

Von 12 an wird die Breite der Schneckenwindung vom Auge (so unendlich viele Umwindungen auch, der Progression zufolge, noch Statt finden können) vollkommen verdeckt. Das Dreieck $e. 12. e$ (Fig. 3.) stellt den verdeckten Theil vor und die Linie $e. 12$ die Peripherie des Auges.

Nachdem auf diese Art die Querschnitte aller Viertelwindungen genau haben gezeichnet werden können, ergeben sich auch leicht aus den Endpunkten der, die Säume und Canäle bezeichnenden Viertelwindungen, deren Mittelpunkte: sie liegen jedesmal im Durch-

schnittspuncte der durch die Endpuncte des zu beschreibenden Quadranten gezogenen Radien.

So liegen z. B. alle Mittelpuncte der ersten Viertelwindung, den correspondirenden Bögen proportional, in der geradlinigten Verbindung zwischen dem ersten und 5ten Mittelpunct im Schema, 1c.

Der Canal, welcher bei den meisten anderen Schnecken eine flache elliptische Aushöhlung hat, ist hier durch einen flachen Steg getheilt, welcher am Anfang einen Spalt hat, der sich nach den ersten drei Viertelwindungen verliert und sich dann mit abgerundeten Kanten weiter windet.

Endlich ist noch zu bemerken, daß, da die Schnecke am Capital des Erechtheum nur aus 11 Viertelumgängen besteht, hier vom Schneckenauge die 12te zu bedecken ist, welches man erlangt, wenn das Auge aus dem Mittelpunct 12 beschrieben wird und der 11te Viertelumgang sich schon an das Auge anschließt, wie Fig. 1. zeigt. Hierdurch wird das Auge etwas größer, und erhält dadurch ein solches Verhältniß zur ganzen Schnecke, wie es am erwähnten Capital Statt findet.“

Was das Auge der Schnecke betrifft, so ist dasselbe entweder in der Schnecke ausgehöhlt, oder es ragt mehr oder minder abgerundet über das Schneckengebiet hervor, und ist entweder in der vollen Masse der Schnecke gearbeitet oder, wie z. B. an den Ionischen Säulen im Tempel des Apollo zu Phigalia, besonders eingesetzt worden. Wahrscheinlich waren in den Schnecken, deren Augen hohl sind, die Augen einst mit Gold oder einer edeln Steinart ausgefüllt. An einem von Inwood mitgetheilten Bruchstücke eines Ionischen Capitals ist das Auge erhoben und in Form einer umgekehrten Schale gearbeitet, welche eine Art einfacher Rosette bildet. An einem anderen flachkugelförmig erhobenen Auge, welches einem Tempel jenseits des Pnykabetos zu Athen angehörte, befindet sich im Centrum ein sehr tiefes, cylinderförmig eingebohrttes Loch, das vielleicht zur Befestigung von Zierrathen gedient haben mag. Eine etwas davon abweichende Rosette befindet sich in dem ungewöhnlich großen Auge eines Capitals, das südlich vom Museion, am südlichen Ufer des Ilissus zu Athen unter den Trümmern der Kirche Agia Maria gefunden worden ist.

Unter allen Theilen des Ionischen Capitals haben die Polster

in seiner Seitenfronte die eigenthümlichste Gestalt. Das kleinste Profil eines solchen Polsters, welches entsteht, wenn man durch die Mitte der Seitenfronte eine Durchschnittebene legt, die durch die Säulenachse geht, stellt eine wulstartige Curve dar, deren oberer Anfangspunct um nicht viel weniger, als der untere Halbmesser der Säule beträgt, von der Säulenachse entfernt ist. An jedem der vorhandenen antiken Capitäle hat diese Curve eine andere Form und Lage. An einigen Capitälen ist sie unten weniger umgebogen, wie am Erechtheum und an den Säulen von der Porticus der Minerva Polias zu Athen, und reicht daselbst nicht so tief hinab, damit der Echinus rund herum geführt werden kann; am Jussustempel ist sie steiler und reicht bis unter den Echinus, krümmt sich aber zu dem oben angegebenen Zweck wieder vertical in die Höhe; in den Propyläen zu Eleusis ist sie oben sehr leicht ausgekehlt; an leichten Capitälen besitzt sie, so zu sagen, wenig Masse und reicht bis in das Niveau der mittleren Capitälgränze hinunter, wo der Ablauf beginnt, schwingt sich jedoch wieder fast vertical hinauf, um den Untergliedern des Echinus nicht zu nahe zu treten; ja sie reicht sogar tiefer als die Enden der Canellirung der Säule, ohne jedoch, wie oben gesagt, in die Unterglieder überzugehen. Die größte Ausladung dieses Profils oder der Scheitelpunct der Curve liegt so weit von der Säulenachse entfernt, wie der Punct 6 des Quadranten (Fig. 4.); der tiefste Punct dieses Profils ist von der Unterkante des Abacus, vertical gemessen, ungefähr $\frac{1}{3}$ Säulendurchmesser entfernt, ausgenommen am Jussustempel.

Liegt der obere Anfangspunct der Curve dicht unter dem Abacus, wie bei den Capitälen in den Propyläen zu Eleusis, so bildet in der Seitenfronte der Rücken des Polsters eine horizontale Linie. Liegt er tiefer, so muß der so zu sagen durch diesen Punct gehende Rücken des Polsters in der Seitenfronte eine geschwungene Linie beschreiben, und da auch der untere Rücken des aus der Curve gebildeten Profils von der Mitte bis nach den Schnecken hin sich immer mehr senken muß, damit endlich die ganze Curve die Gestalt der runden Schneckenscheibe annehmen kann, so entsteht daraus die eigenthümliche Gestalt der Polster, welche nur an verschiedenen Modellen wahrgenommen, in der geometrischen Zeichnung aber nicht füglich anders dargestellt werden kann, als durch die

Vertical- und Horizontal-Projectionen des Capitäls, deren erstere durch die geometrische Seitenansicht, die andere durch die Ansicht des Capitäls von unten herauf gebildet wird, zu denen noch das vorhin erwähnte Profil gerechnet werden muß, welches, nur der Kürze wegen, Wulstprofil genannt werden soll.

Aus der geometrischen Seiten-Ansicht ersieht man, daß die Polster in der Mitte durch eine, mit kleinen Gliederparthien versehene Gurtung gehalten (oder zertheilt) und durch den Saum der Schnecke zu beiden Seiten begränzt werden. Der obere Rücken der Polster, wenn er nicht, wie bei den Capitälern von den Eleusinischen Propyläen, unmittelbar unter dem Abacus entspringt, sondern bis nach dem Schurzbande zu ausgebogen wird, ist auf sehr verschiedene Weise zu formen. Wenn man das Profil dieses Rückens von dem Schneckenfaum bis zum Gurte verfolgt, so ist es entweder *Erstens* durch eine Kehle erzeugt, deren höchster Punct am Schneckenfaum nahe unter dem Abacus anfängt, von wo ab die Kehle auf eine kurze Strecke die meiste Rundung besitzt und endlich horizontal, seltener etwas aufgebogen, an dem Gurte anschließt, dessen Oberkante tiefer liegt, als der Anfangspunct der Kehle. *Zweitens* findet sich auch, daß der Gurt erst aus dem Polster selbst entspringt, in welchem Falle die von der anderen Schnecke nach der Mitte sich herabsenkende Kehllinie an dieser Mitte sich mit der vorigen vereinigt, so daß beide eine horizontale, an beiden Enden nach oben ausgekehrte Linie bilden, wie an den Capitälern vom Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet. *Oder Drittens* statt einer Kehle wird die Rückenlinie des Polsters durch eine bis an den Gurt reichende Karnieslinie gebildet, deren Concave oberhalb, dem Schneckenfaume zu, liegt, und bedeutender gekrümmt und steiler ist, als der mehr horizontale convexe Theil. Die zwischen dieser Kehlen- oder Karnieslinie und dem Abacus sich erzeugende, der geraden Fronte des Abacus folgende, Fläche des Capitäls ist bei den späteren Monumenten entweder glatt und, je nachdem die tiefste Kante des Gurtes mehr oder weniger vom Abacus entfernt ist, höher (Bacchustempel zu Teos, Apollotempel bei Milet) oder niedriger (Tempel der Minerva Polias zu Priene), zuweilen nicht vertical, sondern, wenn man das Wulstprofil betrachtet, am oberen Anfangspunct des Polsters weiter ausladend und nach dem Abacus

hinauf immer tiefer bis unter dessen Fußpunct zurückspringend, so daß also der obere Anfangspunct der Polster im Wulstprofil weiter ausladet, als der Fußpunct des darüber liegenden Abacus, was nur bei leichten Capitälén Statt finden kann, wenn man dem Polster in der Mitte am Gurt mehr Masse und Vorsprung geben will, damit es nicht zu kleinlich erscheine, ein gutes Profil erhalte und unterhalb nicht mit den Fußgliedern des Echinus collidire. Ein solches Beispiel zeigen die Capitälén der Prienensischen Propyläen. Bei schweren Capitälén, in deren Wulstprofil die Polster Masse in Fülle besitzen, findet der Gegenfall Statt: um die Masse der Polster zu vermindern, springt ihre Oberkante im Wulstprofil um ein Bedeutendes gegen den Fußpunct des Abacus zurück, und die in Rede stehende Fläche, welche, wenn sie glatt bliebe, zu stark gegen die Verticale geneigt seyn würde, wird entweder durch eine Welle ausgefüllt, die, da sie in dem Wulstprofil eine bedeutende Ausladung besitzt, sehr leicht profilirt ist, wie an der inneren Eingangshalle zu Eleusis. Bei den mit einem Säulenhalse verzierten, reichen Capitälén, bei denen diese Welle, gegen den Abacus betrachtet, eine zu bedeutende Höhe erhalten haben würde, ist diese dadurch vermindert, daß zwischen Welle und Abacus ein, mit Perlen verziertes Rundstäbchen angebracht worden ist, welches die Harmonie zwischen diesen Gliedern herstellt. Viertens: statt der Kehle oder Karnieslinie der Polster, werden letztere durch mehre neben einander liegende Gürtungen so sehr beschränkt, daß die Oberkante der Polster unter dem Abacus nur einen sehr geringen Raum einnimmt, der durch ein flaches Kehlenstückchen begränzt wird, wie am Jüfustempel. Endlich fünftens liegt die Oberkante etwas vom Abacus entfernt und bildet eine horizontale Linie, deren beide Endpuncte sich durch eine Kehle mit dem Schneeksaume vereinigen. Diese Linie ist jedoch von Hohlkehlen und Gurtriemchen durchbrochen, so daß das ganze Polster, so zu sagen, durchgängig mit Gurten versehen ist, oder eine einzige Gurtung bildet. Diese Form findet Statt am Tempel der Minerva Polias zu Athen, und giebt der Seitenansicht des Capitälés, in Übereinstimmung mit den reichen Gestaltungen seiner Vorderfronte, einen vorzüglich schönen Abschluß und mannigfaltigen Reiz.

In der geometrischen Seitenansicht des Ionischen Capitälés bil-

det die untere Rückenlinie des Polsters ebenfalls eine Curve, die vom Schneckenfaum bis zur Gurtung hinaufreicht. Sie hat entweder die Form einer Kehllinie, die in der Nähe des Gurtes, also oberhalb mehr horizontal und flach, nach dem Schneckenfaume zu sich aber mehr der verticalen Richtung nähert; oder sie ist mehr oder minder ausgebogen, so daß sie sogar die Gestalt einer Hohlkehle annimmt, deren höchster Punct gewöhnlich mit der Oberkante des Ablaufs vom Säulenstamm in einer horizontalen Linie liegt; oder endlich sie wird durch eine Karnieslinie gebildet, die der vorhin erwähnten ähnlich ist und ihr entgegengesetzt liegt, so, daß die Hälfte jedes Polsters eine glockenähnliche Gestalt annimmt. Bei dem oben erwähnten fünften Falle bildet die Unterkante der Polster von einem Schneckenfaume zum anderen eine durch die angeführten Gliederungen zerschnittene, symmetrisch geformte Hohlkehle, deren höchster Punct sich über den Fußpunct des Echinus erhebt.

In der Ansicht der Polster von unten hinauf legen sich dieselben so um die Säule herum, wie das Wulstprofil es andeutet, und die Säume der Schnecken werden nach dem Echinus zu von den Blüten begränzt, welche den Übergang des runden zum geraden Theile des Capitäls verdecken oder ausgleichen, und von denen schon die Rede gewesen ist. Die äußere Kehlenform der Polster ist etwas flacher als die oben beschriebene untere Rückenlinie in der Seitenansicht des Capitäls.

Die Fläche der Polster ist gewöhnlich glatt; bei einigen späteren Monumenten ist sie mit flachen Basreliefs verziert, wie z. B. an den Propyläen zu Priene, wo die schön gewundenen Ranken, welche aus Blütenkelchen entspringen, characteristisch in die Höhe streben, während sich in der Vorderansicht die Schnecken, wie gewöhnlich, nach unten herum winden. Das Wulstprofil ist auch daselbst steiler und flacher, damit diese Verzierungen deutlich gesehen werden können. Am Bacchustempel zu Teos sind die Polster rund herum mit horizontal liegenden Akanthusblättern bedeckt, welche aus der Gurtung entspringen und sich an den Schneckenfäumen umbiegen. Ähnliche Zierden findet man an Griechischen Gebäuden aus der Römerzeit (am Aquäduct des Hadrian zu Athen) und an den Römisch-Tonischen Säulen, z. B. an den Halbsäulen vom Theater des Marcellus und an den Thermen des Diocletian. Es ist hier

der Ort, nachträglich zu erwähnen, daß die Römer den Canal und die Schneckenanäle in der Vorderansicht ihrer Capitäle mitunter bis zur Überladung und zwar gewöhnlich mit Blätterwindungen verzierten, die meistens dem Capital an Würde und edler Form nahmen, was sie ihm an Reichthum zugaben. Das Schneckenauge wurde von ihnen mit einer Rosette u. verziert, auch wol mit anderen Emblemen, z. B. mit einer Eidechse und einem Frosch, in welchem die Architekten Sauros und Batrachos aus Sparta ihre Namen an der Porticus des Metellus verewigten, wie Plinius (Buch 36. Cap. 5.) anführt und wovon noch ein Capital in der Basilica S. Lorenzo fuori della Mura von Winkelmann aufgefunden und bekannt gemacht worden ist*).

Die Gurtung der Polster ist bald schmaler, bald breiter; bald besteht sie aus vier einander gleich breiten, mehr oder weniger ausgehöhlten Hohlkehlen, bald aus einer breiten Hohlkehle, bald aus einer einzigen Hohlkehle oder einem Gliede (einem abgeflachten Stabe), das der Hohlkehle entgegengesetzt, nämlich conver ist; oder aus einem geradlinigten Bande. Die obgenannten Hohlkehlen, oder das eine größere Glied, werden durch kleinere Gliederparthien begränzt, und diese bestehen entweder aus 2 Riemen, die einen Stab, oder 3 Riemen, die abwechselnd 2 Stäbe zwischen sich enthalten; oder aus Viertelstäbchen, die einen oder zwei Rundstäbe zwischen sich haben; oder aus einem Riemen und einem Bande. Die Zusammensetzung und Breite dieser Gliederungen erzeugt verschiedene Profile, die einen mehr oder minder guten Eindruck hervorbringen. Bei denjenigen Capitälen, bei denen ein Hauptglied im Gurt vorwaltet, ist dasselbe gewöhnlich mit wenig erhobenen, sich flach über einander legenden Blättern geziert, die bald größer und breiter, bald kleiner und spitzer sind. Die sämtlichen Glieder des Gurts laufen rund um das Polster von oben bis unten herum; unten endigen sie gegen den Echinus, oben an dem Gliede, das in der Seitenfronte unter dem Abacus angebracht ist, oder wenn es fehlt, unter dem Fupuncte des Abacus; am Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet entspringen sie erst aus den Polstern selbst und ziehen

*) Anmerkungen über die Baukunst der Alten, entworfen von Johann Winkelmann. Leipzig 1762. 4.

sich dann wie gewöhnlich herunter. Es ist bereits angeführt worden, daß die Polster an den Capitälén vom Tempel der Minerva Polias zu Athen ganz mit Hohlkehlen versehen sind. Diese Hohlkehlen, sieben an der Zahl, bilden eine Art von oben bis unten rund um die Polster laufender Canellstrung, auf deren Stegen sich Rundstäbe entlang ziehen, die aus Perlen mit abwechselnden Scheibchen bestehen, so daß die Polster mit dem rund um den Stamm herumlaufenden verzierten Säulenhalse in der schönsten Harmonie stehen, deren Reiz durch die horizontalen rundumlaufenden Perlstäbe über dem Ablauf und über dem Halse und durch das über den Polstern unter dem Abacus befindliche geradlinigt fortlaufende Perlstäbchen noch mehr erhöht wird, und wozu noch überdies der verschiedene Wechsel der Schatten in den Hohlkehlen nicht wenig beiträgt, deren Profile sich an jedem Punkte in Folge der verschiedenen Krümmungen der Hauptform des Polsters immer anders gestalten. In der neueren Zeit hat man noch einige andere Verzierungen der Polster und Gurte in Athen gefunden, die aber nicht sonderlich schön und empfehlenswerth sind; doch läßt sich erwarten, daß die in dem neuen Königreiche bereits begonnenen Forschungen noch manche herrliche und noch nicht bekannte Beispiele zu Tage fördern werden.

Der Schneckensaum, welcher in der Seitenansicht die Polster einschließt, besteht an den Attischen Gebäuden aus einem einfachen Riemen, oder aus 2 Rundstäben mit einem Riemen nach der Polsterseite zu, oder aus zwei gegen einander gekehrten Viertelstäben, die ebenfalls ein Riemen neben sich haben. Am Erchtheum besteht der Saum aus 2 ähnlichen Viertelstäben und einer flachen Kehle, die den steilen Übergang zum Polster bildet. Man kann annehmen, daß der ganze Saum doppelt so breit ist, als der Saum der Schnecken in der Vorderansicht unter dem Abacus; selten, und nur bei sehr einfachen Capitälén, ist der Saum etwas schmaler.

Über das Maß des Echinus und seine Anordnung ist bereits früher die Rede gewesen; bei leichten Capitälén springt er bedeutend hervor, so daß er über dem Abacus hervorragt, wie aus den Grundrissen der Capitälé zu ersehen. Er ist mit Eiern geschmückt, die so angeordnet sind, daß über jeder Canellur des Stammes ein Ei, über jedem Stege ein Pfeil zu stehen kommt. Bei schweren Capitälén sind die Eier etwas breit und tiefer ausgeschnitten. Ge-

wöhnlich steht der Fußpunct des Echinus lothrecht über dem Mittelpuncte, aus welchem das Profil des unter ihm befindlichen Perlenstabs beschrieben wird; bei leichten Proportionen steht der Fußpunct lothrecht über der größten Ausladung des Perlenstabes. Zuweilen wird der Echinus an der Seitenfronte gänzlich oder zum Theil von den Polstern bedeckt, wie am Bacchustempel zu Teos und an dem Apollotempel bei Milet; bei den meisten Monumenten aber sind die Polster so angeordnet, daß der Echinus auch an der Seite von unten sichtbar ist, wenn er auch theilweise, wie z. B. an den Prienensischen Gebäuden und am Ilissustempel, in einen tiefen Schatten fallen sollte. Die Höhe des Stabes beträgt ungefähr $\frac{1}{3}$ der Höhe des Echinus, bei schweren Capitälern $\frac{1}{2}$, weil bei ihnen der Echinus nicht vorwaltet, und wegen der höheren Fußglieder im Verhältnisse noch kleiner erscheint, als er in der Wirklichkeit ist. Die Höhe des, unter dem Perlenstabe liegenden Nienchens ist die Hälfte der Stabhöhe. Der Perlenstab selbst ist nach einem Halbkreise gebildet. Bei schweren Proportionen macht seine Form einen vorzüglich schönen Eindruck, wenn er etwas überhängt und sein oberer Endpunct gegen den Fußpunct zurückspringt und in dem Einschnitt zu liegen kommt, der zwischen Perlenstab und Echinus in diesem Falle Statt findet. Bei solcher Bildung hebt sich der Perlenstab mehr von seiner Umgebung ab und gewinnt dadurch an Bedeutung; um so mehr, wenn auch die Oberkante des Nienchens gegen seine Unterkante etwas nach oben zurückspringt. Rücksichtlich der Perlen am Stäbchen ist zu bemerken, daß unter jedem Pfeil im Echinus und unter jedem Schlangenei desselben zwei Perlen Scheibchen zu stehen kommen, so daß also das Stäbchen doppelt so viele Perlen enthält als der Echinus Eier. An den älteren Ionischen Gebäuden ist das Stäbchen nicht mit Perlen verziert.

Unter allen Capitälern Ionischer Ordnung haben die von der Porticus des Tempels der Minerva Polias, vom Erechtheum und die Halbsäulen, sämmtlich an einem und demselben Gebäude, den größten Reichthum. Namentlich sind die ersteren in einem weit vollendeteren Style, als die anderen. Der Echinus ist daselbst, um den Character, den das Ganze ausspricht, nicht gänzlich aufzuheben, nur niedrig und statt mit 24, mit 32 Eiern geschmückt. Über ihm liegt ein Rundstab, welcher der rundlinigten Richtung des

Echinus folgt, und die Form desselben auf eine mehr harmonische Weise abschließt, als bei allen anderen Capitälern; seine Höhe verhält sich zur Höhe des Echinus wie $7\frac{1}{2}$ bis 8 zu 10; er ist mit einem vorzüglich schön ausgearbeiteten Flechtwerk versehen, welches mit dem ähnlichen Schmucke des oberen Basenfußes correspondirt, und dessen Zwischenräume mit farbigem Glase oder ähnlichen Steinen ausgefüllt waren. Über die Schnecken und die Polster an der Seitenfronte ist bereits das Nähere angeführt worden, nur ist noch zu bemerken, daß die Überbleibsel von metallenen Nägeln in den Schneckenkanälen, dem Schneckenauge und den Polstern zu der Vermuthung führen, daß diesen Capitälern ursprünglich noch metallene Zierrathen zugegeben waren, die gewiß nicht wenig zur schönen Wirkung derselben beitrugen: möglich, daß die Canäle und Hohlföhlen der Polster mit Goldblech ausgelegt waren (?). — Die mittlere Fronthöhe dieser Capitäle beträgt ungefähr soviel als die Breite der Schnecken. Unter den Fußgliedern des Echinus, die wie gewöhnlich aus Eierstab und Riemen bestehen, ist der Stamm auf eine gewisse Höhe glatt geblieben, und dieser glatte Theil wird unten durch einen, entweder mit Perlen besetzten oder glatten Riemen begrenzt, unter welchem der Ablauf und die Canellirung anfängt. Der Ablauf ist so gering, daß die glatte Fläche oder der sogenannte Säulenhals mit dem Theile des Stammes unter dem Ablauf gleichen Durchmesser besitzt; wäre der Ablauf gekrümmter, so würde der Hals zu weit vorspringen und das Capitäl noch schwerer machen; wäre dagegen der Hals schwächer als der Säulenschaft unter dem Ablauf, so würde er gegen das großartige Capitäl mager erscheinen. Der Hals ist mit flachen Basreliefs versehen, deren Gegenstand zwei stets mit einander wechselnde Palmetten sind, die vorzüglich an den Capitälern von der viersäuligen Porticus der Minerva eine sehr schöne Form besitzen. Mit diesem Halse und seinem Untersaume hat das Capitäl eine Höhe, welche der Hälfte der Breite des ganzen Capitäls, zwischen den äußersten Endpuncten der Schnecken gemessen, gleich kommt*).

*) Auffallend ist es, daß Architekten und namentlich reisende Vitruve der Kaiserstadt Rom, welche dieses ausgezeichnete Vorbild vor Augen gehabt, sich die schöne Form und die Verzierungen desselben nicht mehr

Gleich wie bei den Dorischen Säulencapitälern findet sich über den Jonischen zwischen dem Abacus und Architrav, jedoch sehr selten, ein Scamellum, wie z. B. am Tempel am Ilissus zu Athen.

Bei inneren und äußeren Peristylen Jonischer Ordnung, deren Capitäle auf jeder Seite ihre mit Schnecken versehene Vorderfronte zeigen müssen, würde das Capitäl der Ecksäulen so, wie es bisher beschrieben, auf einer Seite die Seitenfronte zeigen und diese würde mit den Vorderfronten der übrigen Capitäle in keiner Übereinstimmung stehen*). Zur Abhilfe dieses Mißverhältnisses ist von den

angeeignet und uns nicht anmuthvollere Beispiele dieser Ordnung hinterlassen haben, als bisher unter den Ruinen Italiens gefunden worden sind.

In Athen hatte man sich dieses Capitäls auch an anderen uns unbekanntem Gebäuden zum Muster genommen. Ein Bruchstück unter den Atheniensischen Marmorstücken im Britischen Museum, das jetzt einer reizenden, aber verstümmelten Bildsäule einer jugendlichen Gottheit als Base dient, ist in ähnlichem Style gearbeitet. Ein ähnliches Capitäl sahen wir als Kämpfer eines Bogens in einem Griechischen Kloster zu Athen angewandt; Inwood hat das Bruchstück eines Capitäls bekannt gemacht, welches dicht unter dem nördlichen Abhange der Akropolis gefunden worden ist und den Capitälern des Erechtheum gleich kommt. Le Roy sagt, er habe ähnliche verzierte Beispiele an dem Wohnsitz des Französischen Consuls zu Smyrna gefunden. Die Ruinen eines Jonischen Tempels nahe bei St. Jean d'Acre (dem alten Ptolemais) auf der Straße nach Antiochia zeigt, wiewol in einem gesunkenen Style, denselben Character an den Capitälern. An dem großen Theater zu Laodicea (ebenfalls in Syrien) sieht man Capitäle, die offenbar nach demselben Muster gearbeitet sind. Es sind diese Capitäle und außer ihnen die in der Villa Poniatowsky zu Rom, an welchen die leichte und zierliche Verzierung der Griechen mit dem schwerfälligen Blätterwerk der Römer verbunden ist, so viel wir bemerkt haben, die einzigen Beispiele davon, daß man jenen trefflichen Styl für Capitäle im Alterthum angenommen habe. Stuarts Alterthümer von Athen Thl. II. Cap. 2. Anmerkung 40.

*) „Außerordentlich sind diejenigen Jonischen Capitäle, welche Raphael auf den Säulen von dem Portale eines Tempels bei St. Nicola in Carcere in Rom gefunden, deren Seiten (Fustellini), nicht das Vordere der Voluten (i Cartocci) vorwärts gesetzt waren, wie derselbe besonders schriftlich unter einer von dessen Zeichnungen angemerkt hat.“ Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten 2c. pag. 31. Ueber diese Raphael'sche Zeichnung W. p. 26.

Griechen ein eigenthümliches Eckcapitäl dadurch angeordnet worden, daß die an dem rechtwinkligten Eck befindliche Schnecke, welche sowol der einen, als der anderen Seite gemeinschaftlich ist, wenn man dem Capitäl auf jeder Seite eine Vorderfronte giebt, sammt dem darüber liegenden Abacus nach der Diagonale (also unter einem Winkel von 135 Graden mit jeder Seite) allmählig herausgebogen und auf diese Weise beide Eckschnecken zu einem Ganzen vereinigt wurden. Der hauptsächlichste Übelstand, der durch diese übrigens sehr sinnreiche Anordnung hervorgebracht wurde, war der, daß die der Ecke diagonal gegenüberstehenden Schnecken (deren Polster ebenfalls unter einem rechten Winkel zusammenstießen), indem sie, gleich den Vorderfronten, zwei benachbarte Seitenfronten bildeten, auf eine Weise zusammenstießen, die keinen angenehmen Abschluß des Ganzen auf dieser Ecke zuließ. Das Alterthum hat zwei verschiedene Bildungen dieser Art aufzuweisen, deren erste an den Säulen vom Flüßstempel und Erechtheum zu Athen, die andere an dem Tempel der Minerva Polias zu Priene angewandt worden ist. An jenen sind die beiden Seitenfronten wie gewöhnlich durchgebildet, bis auf den Winkelpunct, wo sich die Schnecken sammt dem Abacus verkörpern; bei letzteren hingegen springen die der Ecke gegenüberstehenden Schnecken sammt den Polstern an derselben Stelle, wo sich die Seitenfronten vereinigen, nach und nach so weit vor, daß sie sich nicht verkörpern (den Abacus ausgenommen), obgleich dadurch für's Auge auch nicht mehr gewonnen wird, indem man, jedoch nur in der nahen Unteransicht, unter diesen Schnecken hindurch die Unterfläche des Abacus erblickt, und der weit vorspringende Abacus daselbst eine ungefällige Form erhält. Jede der beiden ausgebogenen Schnecken hat an der Stelle, wo sie an die andere anstößt, denselben Saum, wie die Schnecken in der Seitenansicht, und zwischen beiden Säumen bildet eine dünne Platte ihre Verbindung. Der in der Diagonale von diesen Schneekensäumen nach dem Stamm zu sich bildende Zwickel könnte bei dem Eckcapitäl vom Erechtheum am Besten durch ein flügelähnliches Blatt ausgefüllt werden. Von den beiden angeführten Bildungen, deren erstere ein Capitäl von schwerem, die andere eins von leichterem Character darstellt, ist rücksichtlich ihrer Verhältnisse im Allgemeinen zu bemerken, daß bei der ersten Bildung die größte Ausladung der Dia-

gonalschnecken über die Säulenachse einen Säulendurchmesser, bei der 2ten aber soviel beträgt, wie die Breite des Capitäls in der Seitenansicht (gemessen von dem einen äußersten Saum der Schnecke bis zu dem gegenüberstehenden) oder wie die Entfernung der Mittelpuncte der Schneckenaugen von einander bei den regelmäßig gebildeten Capitälen. Der über diesen ausgebogenen Diagonalschnecken mit umgebogene Abacus ladet über dem Auge dieser Schnecken so weit aus, wie bei den Schnecken der regelmäßig gebildeten Capitäle, und der ihm diagonal gegenüberstehende Winkelpunct, in welchem sich der Abacus kröpft, ladet über der Säulenachse soweit aus, wie die halbe äußerste Breite des regelmäßigen Capitäls beträgt; der Winkelpunct, in welchem bei der ersten Bildung die sich verkröpfenden Schnecken zusammenstoßen, ladet über der Säulenachse soweit aus, wie die ganze Höhe des Capitäls (gerechnet von der Oberkante des Abacus bis zur tiefsten Kante der Schnecke) beträgt; bei den Capitälen der 2ten Bildung, wo sich an dieser Stelle die Schnecken nicht verkröpfen, ergiebt sich der Winkelpunct aus der Construction von selbst.

Das einzige Beispiel einer ähnlichen Bildung des Eckcapitäls bei den Römern findet sich an der viersäuligen Porticus des Tempels der Fortuna virilis zu Rom; doch entbehrt es bereits der Schönheiten des Griechisch = Ionischen Capitäls. Noch mehr verliert sich die schöne Form an den Capitälen, deren Schnecken an allen 4 Ecken herausgebogen sind, so daß sie der Polster entbehren, und von denen sich noch Beispiele zu Pompeji und am Tempel der Concordia zu Rom finden*), von denen das letztere von den Italienischen Baumeistern, z. B. von Michel Angelo Buonaroti und Scamozzi nachgebildet worden ist auf eine Weise, daß es seinen ganzen Character verlor.

Noch ist einer merkwürdigen Bildung des Ionischen Capitäls zu erwähnen, welche an den Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen in

*) The ancient buildings of Rome, accurately measured & delineated by Anthony Desgodetz, Architect.

Translated by the late Mr. G. Marshall, Architect. Volume I. London 1795. Chap. 6. und Stuart a. a. D. Thl. I. Einleitung p. 4.

der Cella des Apollotempels zu Phigalia vorkommt und von Donaldson und Herrn Baron von Stackelberg *) beschrieben und in den „vergleichenden Darstellungen ic.“ von Nauch mit aufgenommen worden ist.

Von der Ante.

Die Anten finden an Ionischen Gebäuden des Alterthums dieselbe Stelle, wie die Dorischen. Außerdem aber dienen sie zuweilen, in Folge der zur Zeit ihrer Anwendung größeren Ausbildung der Gebäudeformen, in Pilasterform als Stützen innerer Decken, wie z. B. in den Propyläen zu Priene, oder in Form der Wandpilaster nur als decorativer Schmuck der Wände, wie am Äußeren der genannten Propyläen, in der Cella vom Tempel des Dibymischen Apoll und an der inneren Seite der westlichen Fronte vom Tempel der Minerva Polias zu Athen, an welcher sie vor Fensterschaften stehen und ungemein schlank sind.

Die Base der Anten oder Pfeiler, welche sich gleich dem Capitäl meistens längs den Wänden fortsetzt und auch wol gar eine ganz andere Bestimmung erhält, wie z. B. am Tempel der Minerva Polias, wo das Antencapitäl vom Crechtheum auf der Nordseite als Mauerkrönung fort und in den Gebälkkranz der Porticus der Minerva übergeht — die Base also ist gemeiniglich der Attischen Säulenbase ähnlich, meistens aber etwas niedriger, weniger vorspringend, und wenn sie nicht im Freien steht, auch wol feiner und zierlicher ausgebildet. Es findet sich zuweilen, daß der untere Pfuhl der Antenbase niedriger ist, als der der Säulen, wie zum Beispiel an der oben erwähnten Porticus, wo derselbe gleich dem oberen Pfuhl aus Hohlkehlen geschnitten ist, die von je zwei lippenförmigen Riemchen begrenzt werden, und am Plüustempel,

*) The antiquities of Athens & of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the antiquities of Athens by J. Stuart & N. Revett, delineated & illustrated by C. R. Cockerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton, Architects, London 1830.

Der Apollotempel zu Bassä in Arabien und die daselbst ausgegrabenen Bildwerke, dargestellt und erläutert durch D. M. Baron von Stackelberg. Rom 1826.

wo die Basis, welche rund um die äußeren Mauern und um die des Pronaos herumläuft, einen ungemein niedrigen unteren Pfohl besitzt, der vielleicht nur zum Schutz der Hohlkehle diente.

Eine Ausnahme von der gewöhnlichen Form der Basen macht eine in der Cella des Dorischen Tempels der Nemesis zu Rhannus aufgefundenene, die, wie man vermuthet, auch an der inneren Cellenwand fortlief. Sie besteht aus einer mit Deck- und Fußriemen versehenen Hohlkehle, über welcher sich ein mit Flechtwerk versehener Pfohl und eine leichte fallende Welle von starker Ausladung befindet, die mit einem Deckriemchen versehen ist. Auf dem letzteren liegt ein Perlenstab und über diesem das Saumriemchen, dem sich der Anlauf des Antenstammes anschließt.

Der Stamm der Pilaster bleibt stets glatt; an den älteren Monumenten erscheint er nicht verjüngt, an den späteren aber ist er verjüngt, z. B. an den Pfeilern in den Prienensischen Propyläen, wo der Stamm unten, wie gewöhnlich, etwas schwächer ist, als der der correspondirenden Säulen, und sich auf beiden Seiten etwas weniger als diese verjüngt.

Was die Form des Antencapitals betrifft, so ist dieselbe bei den älteren Gebäuden aus mehreren, aber einfachen Gliederungen gebildet, und kommt in dieser Gestalt meistens an den Attischen Gebäuden vor. An den Gebäuden Kleinasiens dagegen nimmt dieses Capital, gleich dem der Säulen, eine sich diesem mehr nähernde Gestalt an, und ist daselbst mit Schnecken und Polstern versehen. Zum Unterschiede möge das erstere das Attische, das von letzterer Form das Ionische Antencapital heißen.

Das Attische Capital besteht aus zwei Haupttheilen, dessen unterster den Hals bildet, der entweder wenig über den Stamm vorspringt, oder, wenn er verziert ist, gleichweit mit ihm ausladet und nur durch ein Perlenstäbchen von ihm abgeschnitten ist. Der obere Theil des Capitals besteht aus einer Platte, dem Abacus, welcher ein oder mehre Deckgliedchen hat. Unter ihm befindet sich eine Welle und ein Wulst, die beide von einander durch ein Stäbchen geschieden werden, welches bei reicheren Capitälern mit Perlen geziert ist; ein ähnliches Stäbchen trennt den Wulst vom Halse. Am Antencapital vom Pandrosium sind statt des Abacus, der Welle und des Wulstes drei Wellen unter einander angebracht, deren

oberste mit Herzblättern, die beiden unteren mit Eiern so geziert sind, daß nicht Ei über Ei zu stehen kommt.

Die Ausladung des ganzen Capitäls über den Antenstamm beträgt kaum $\frac{1}{6}$ des Säulendurchmessers, die Höhe des Capitäls ohne Hals beträgt so viel, wie bei dem Säulen-Capital das Maß vom Fußpuncte des Abacus bis zur Oberkante des Echinus. Von den drei Hauptgliedern des Obertheils, nämlich Abacus mit Obergliedern, Welle und Wulst, beide mit den Untergliedern, ist jedes obere bei schweren Proportionen nur um $\frac{1}{2}$ des unteren Gliedes höher, bei leichteren dagegen sind alle drei Glieder einander gleich, oder das untere ist um etwas höher. Die obere Welle ohne Unterglieder ist gewöhnlich etwas höher, als der darunter befindliche Wulst ohne Unterglieder; und die Unterglieder, welche bei einfacheren Capitälern von schweren Proportionen nur aus je einem unverzierten Stabe, bei den reicheren aus je einem Perlenstabe bestehen, dessen unterster in diesem Falle noch zwischen sich und dem Halse ein Riemenchen besitzt, sind je nach der mehr oder minderen Zierlichkeit der Bildung kleiner oder höher im Verhältnisse zu ihren Obergliedern. Der Wulst ladet im Verhältnisse zu seiner Höhe nicht so bedeutend aus, wie die über ihm befindliche Welle, und ist immer leichter profiliert, als diese; bei schweren Proportionen findet das Entgegengesetzte Statt; in letzterem Falle liegt der Fußpunct beider Glieder mit der größten Ausladung ihres Unterstabes im Loth, bei leichteren Proportionen dagegen springen sie fast um ein halbes Ei des Stäbchens gegen diese Stäbchen zurück. Die Oberglieder des Abacus bestehen aus einer Welle mit Fußriemenchen, oder bei schweren Proportionen aus einem Rundstabe mit Fußriemenchen. Bei ganz leichten Proportionen ist eine Kehle mit Deckriemenchen vorzuziehen. Die Welle ist gewöhnlich bei reicheren Compositionen mit Herzblättern, der Wulst mit Schlangeneiern verziert; die Breite der Eier von Pfeil zu Pfeil ist der reinen Höhe des Wulstes gleich; die Herzblätter, welche über den Pfeilen stehen, sind etwas schlanker im Verhältnisse zur Breite. Die Perlen des Stäbchens sind so angeordnet, daß über und unter jedem Pfeil und über und unter der Mitte jedes Eies zwei Scheibchen zu stehen kommen, welche die Perlen theilen. Der Hals, welcher die Hälfte des ganzen Capitäls zur Höhe hat, ist bei den mit verzierten Säulenhälften versehenen

Gebäuden ebenfalls mit Basreliefs geschmückt, welche in ihrer Form stets mit den zugehörnden Säulen übereinstimmen.

Das Ionische Capitäl ist auf verschiedenere Weise gestaltet worden, als das Attische, je nachdem es den Wandpilastern oder den freistehenden Pilastern als Krönung zugetheilt wurde.

Im Inneren der Propyläen zu Priene erscheint es als Pilastercapitäl, und hat daselbst eine Höhe, die seiner unteren Breite gleich ist, was zugleich von der Seitenfronte gilt. Über dem Ablauf des Stammes liegt eine kleine Kehle, die mit einem Deckriemchen versehen ist, und über dieser ein horizontaler Canal, der sich zu beiden Seiten fast rechtwinklig in die Höhe und sich unter dem Abacus zu einer kleinen Schnecke umbiegt, die in der Seitenfronte mit flach profilirten Völkern versehen ist, welche letztere, wie bei dem Säulencapitäl, durch einen Gurt gehalten werden und mit einer Art Schiffsblättern geziert sind. Das in der Vorderansicht zwischen dem Canal und dem Abacus liegende glatte Mittelfeld ist, wie in der Seitenfronte, mit flacherhobenen Figuren und Laubgewinden verziert. Der Abacus besteht aus einer mit einem Deckriemchen versehenen Kehle, über der ein höherer Deckriem liegt, auf welchem sich ein Klößchen befindet, das die Höhe der Kehle und ihres Deckriemchens hat und die Form einer abgekürzten vierseitigen Pyramide besitzt. Ähnliche Pfeilercapitäle sind zu Priene gefunden worden (bei diesen ist, gleich den ersteren, das Feld der Seitenfronte mit Greifen verziert), doch sollen sie nicht dem Tempel der Minerva Polias, vielmehr einzeln stehenden Pfeilern zugehört haben, welche Bildsäulen oder Dreifüße trugen. Ihre Bestimmung sey jedoch, welche sie wolle, sie sind zu Pilastercapitälen, vorzüglich bei reicheren Architecturen, zu empfehlen.

Die Capitäle der Wandpilaster sind im Verhältniß zu ihrer Breite weit niedriger. Ausgezeichnet schöne Beispiele dieser Art sind zu Halikarnas in Karien und in dem Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet gefunden worden, in dessen Cella diese Wandpilaster in Verbindung mit 2 der schönsten Korinthischen (!) Halbsäulen die Wände schmückten*). In der Vorderfronte dieser Capitäle erhebt sich über

*) *Jonian Antiquities*, published with permission of the Society of Dilettanti, by Chandler, Revett & Pars. London 1769. An-

dem Perlenstabe, der über dem Nienchen des Abfluffs liegt, ebenfalls ein Canal, der aber an beiden Seiten, statt rechtwinklig umzubiegen und, wie vorhin erwähnt, vertical in gerader Linie aufzusteigen, sich hier fast rechtwinklig umbiegt und sich dann mit einer gegen die Verticale nach Außen vorgeneigten Krümmung nach oben fortsetzt und in eine Schnecke übergeht; zwischen beiden Säumen ist er mit über einander gelegten Lorbeerblättern geschmückt, die nach den verschiedenen Richtungen des Canals andere Lagen haben. In der Mitte des Canals und an jeder Ecke sind die Blätter durch quadratische Räume begränzt, die mit Rosetten geziert sind. Die Vorderfläche hängt, wie bei den früher beschriebenen Pilastercapitälen, nach vorn oben über; die Seitenfronte, deren Schaft die Hälfte der Breite der Vorderfronte besitzt, ist ebenfalls mit gegürteten Polstern versehen, und ihr Mittelfeld ist, gleich dem der Vorderfronte, mit Greifen oder Ranken verziert, deren Form von vorzüglichem Reiz ist und dem Bildhauer eine unerschöpfliche Quelle darbietet. Diese Capitäle setzen sich längs den Wänden fort, und enthalten Greife mit Lyren, die sich in symmetrischer Stellung wiederholen. Der Abacus besteht aus einer hohen Kehle, über deren Decknienchen sich ein mit Eiern geschmückter Wulst erhebt. Die Höhe des Capitäls enthält $\frac{2}{3}$ der größten Breite, und diese beträgt $1\frac{1}{2}$ obere Durchmesser des Schafts.

Minder schön ist ein zu Halikarnas gefundenes Bruchstück, das unterhalb keinen horizontalen Canal besitzt, sondern an welchem die aufwärtsstehenden Schneckenanäle aus einem Eierwulst entspringen, der horizontal über dem Perlenstabe des Abfluffs liegt. Die Fläche des Mittelfeldes ist in Form eines Kammes profiliert und mit Palmetten ganz bedeckt. Außerdem ist das Capitäl mit einem glatten Halbe versehen, auf welchem sich zwei Kelche (?) und zwei sternförmige Rosetten (?) befinden, die wahrscheinlich eine symbolische Bedeutung hatten.

In der Ebene von Eleusis wurde ein Capitäl gefunden (Stuart

tiquities of Jonia, published by the Society of Dilettanti, part the second. London 1797. Lewis Vulliamy Examples in ornamental Sculpture in architecture drawn from the original in Greece, Asia - minor & Italy in the years 1818 — 21.

a. a. D. Band II. p. 644), das unterhalb einen ähnlichen Echinus, oben einen ausgeboogenen und an den Ecken abgestutzten Abacus enthält. An jeder Ecke biegt sich eine Schnecke aus, die von einem Blatt unterstützt wird, und von jeder Schnecke aus windet sich eine Ranke jeder der beiden Schlangen zu, die symmetrisch von einander gekehrt sind und die größte Fläche des Capitäls einnehmen. Zwischen den Schlangen wächst bis über dem Abacus eine spige Blume hinaus. Wahrscheinlich gehörte dieß Capital zu einem Heiligthume des Asklepius oder der Minerva, vielleicht zu einem Heiligthume des Triptolem (wozu die in antiken Bildwerken zuweilen vorkommenden geflügelten Wagen mit Schlangen Vermuthung geben möchten).

Das Ionische Gebälk.

Das Ionische Gebälk unterscheidet sich von dem Dorischen im Allgemeinen durch den Mangel der Triglyphen, Metopen und Dielenköpfe, durch die in dem Kranzgesimse meistens angebrachten Zahnschnitte, durch die feinere Profilirung und reichere Verzierung der kleineren Glieder und die fast durchgängig in den (sonst glatten) Friesen angebrachten Sculpturen. Von den älteren Monumenten sind einige vorhanden, welche im Kranzgesimse keine Zahnschnitte enthalten, und diese Gebälke mögen, zur Unterscheidung von den anderen reicheren, die einfachen Gebälke genannt werden. Die Mannigfaltigkeit, welche in der Zusammensetzung und Profilirung der einzelnen Theile des Ionischen Gebälks, sowie in der Gesamtmasse desselben herrscht, läßt nur sehr wenige bestimmte Regeln zu. Nur durch das Studium und das innere Erfassen der antiken Formen selbst kann der Schönheitsinn soweit ausgebildet und der Geschmack so verfeinert werden, daß es möglich wird, beim Entwurfe ähnlicher Gebälke der Antike sich zu nähern; daher dem hier auch nur die wesentlichsten Maßbestimmungen angeführt werden sollen. Die Höhe des Ionischen Gebälks beträgt ungefähr 2 Säulendurchmesser, niemals mehr, bei den leichtesten Proportionen etwas weniger; in dieser Höhe ist die Sima mit ihrem Fußgliede nicht begriffen. Nach einer anderen Bestimmungsweise beträgt die Gebälkhöhe (ohne Sima) bei einfachen Gebälken schwerer $\frac{1}{4}$, leichter Proportion $\frac{2}{3}$ der zugehörnden Säulenhöhe, bei reicheren Gebälken

schwerer $\frac{2}{3}$, leichter Proportion $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe. Der Architrav und Fries zusammengenommen besigt bei den einfachen Gebälken schwerer und leichter Proportionen respective $1\frac{3}{4}$ und $1\frac{2}{3}$, bei reichen Gebälken respective $1\frac{5}{2}$ und $1\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser zur Höhe. Das Kranz- oder Haupt-Gesimse ohne Sima hat stets beinahe $\frac{1}{2}$ Durchmesser zur Höhe, bei einfachen Gebälken ist es höher als der halbe Durchmesser. Die Ausladung des Hauptgesimses schwerer Proportionen beträgt bei einfachen Gebälken beinahe einen Durchmesser, bei leichten $1\frac{1}{8}$ Durchmesser.

Die Höhe des Architravs ist bei den einfachen Gebälken etwas größer, als der obere Säulendurchmesser; bei den reicheren Gebälken ist der Architrav bedeutend kleiner und hat daselbst ungefähr $\frac{3}{4}$ Säulendurchmesser zur Höhe, ausgenommen an der inneren Eingangshalle zu Eleusis und am Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet, wo er so niedrig ist, daß seine Höhe der Capitälhöhe gleichkommt. Bei einfachen Gebälken schwerer Proportionen besteht er aus einem mit einem Gesimse versehenen glatten Streifen, wie am Ilissustempel; meistens aber ist der Streifen in drei Bänder getheilt, deren eines immer sehr wenig über das andere vorspringt, und welche den ganzen Architrav minder lastend über den dünneren Säulen und feiner ausgebildeten Capitälern erscheinen lassen. Das untere Band des Architravs ladet gewöhnlich soweit über die Säulenachse hinaus, als der Mittelpunkt des Schneckenauges vom zugehörigen Capitäl. Rücksichtlich der Höhenverhältnisse der Architravgliederungen kann man annehmen, daß die Bänder gleiche Höhe erhalten, wie am Tempel der Minerva Polias, und das Gesimse etwas niedriger ist, als jedes Band; oder man theile die Summe der Höhe der 3 Bänder in 30 gleiche Theile und gebe dem unteren 9, dem mittleren 10, dem oberen 11 und dem Gesimse ungefähr 9 solcher Theile zur Höhe. Obgleich die Monumente hin und wieder andere Verhältnisse zeigen, so kommen doch die schönsten derselben dem angegebenen gleich. Am meisten stimmen die Monumente damit überein, daß, wenn man den Höhenunterschied der beiden unteren Bänder zur Höhe des mittleren Bandes addirt, die Summe gleich wird der Höhe des oberen Bandes. Die Bänder springen zuweilen mit einer gegen die Horizontale geneigten Unterfläche gegen einander vor, ihre Vorderfläche ist meistens vertical, mitunter auch

nach unten weiter ausladend, so daß sie gleichsam noch zur Stabilität der oberen Massen beizutragen scheinen würden, wenn nicht diese Ausladung so sehr gering wäre, daher sie wol nur aus Gründen der Optik entstanden seyn mag. Ein entgegengesetzter Fall findet an dem herrlichen Gebälk vom Tempel der Minerva Polias Statt, woselbst die Oberkanten der Architravbänder mehr ausladen, als ihre Unterkanten. — Der Vorsprung der Bänder gegeneinander ist nur gering; bei schweren Proportionen beträgt er mehr, bei leichteren weniger. Zuweilen besteht der Streifen des Architravs nur aus zwei Bändern, wie am Tempel des Didymeischen Apoll und im Inneren der Propyläen wie des Minervatempels zu Priene, und zu Phigalia &c.; es möchten jedoch solche sehr niedrige Architrave besser im Inneren ein Motiv für ihre Höhe finden, als an äußeren Gebälken. Bei leichten Proportionen besteht das Architravgesimse aus einer mit einem Deckriemchen versehenen Kehle, unter welcher sich eine Welle oder ein Wulst befindet; das letztere Glied ist meist etwas höher als die Kehle, kleiner aber als die Kehle mit ihrem Deckriemen, oder wenigstens ihr dann an Höhe gleich. Am Jussustempel ist das Gesimse aus einem hohen, mit oberer Abwässerung versehenen Riemen gebildet, der gleichsam den Figuren des Frieses zum Rahmen dient, und unter ihm befindet sich ein schwerer, weit ausladender Wulst mit Stäbchen. Die Ausladung des ganzen Gesimses beträgt meistens $\frac{1}{7}$ der Höhe, zuweilen noch mehr bei den Gebälken, deren niedriger Fries nicht zur Aufnahme von Sculpturen bestimmt war, und dabei von nicht schöner Wirkung. Die Form der Kehle betreffend, so steigt diese von ihrem Fußpunkte vertical aufwärts und krümmt sich erst nahe unter dem Deckriemen herum; zuweilen zieht sie sich dicht über ihrem Fußpunkt etwas ein. Die Welle oder der Wulst ist ebenfalls sehr leicht profilirt. Meistens ist der Wulst mit Schlangeneiern, die Welle mit Herzblättern, das Stäbchen mit Perlen geschmückt; an den Kleinasiatischen Gebäuden ist oft die Kehle mit einer sehr schönen Palmettenverzierung versehen, die symmetrisch über den Eiern des Wulstes eingetheilt ist.

Am Tempel der Minerva Polias zu Athen besteht das Architravgesimse aus einer sehr leichten und hohen Welle, die mit Herzblättern verziert ist und ein Perlenstäbchen unter sich hat.

Die Deckglieder der Welle bestehen aus einer Platte, die oben am Deckriemchen mit einem schwachen Ablauf versehen ist; über dem Deckriemchen befindet sich eine kleine Welle. Die große Welle hat ungefähr die halbe Höhe des ganzen Gesimses; alle Glieder sind sehr leicht profilirt und die Ausladung dieses ganzen Gesimses beträgt nur ungefähr die Hälfte der Höhe, so daß nicht allein der hohe Fries wenig verdeckt, sondern auch wegen der leichten Profile des Gesimses keine schwerfällige Form in dem hohen Gebäck erzeugt wird, dessen Architrav überhaupt sehr schön mit den Säulen harmonirt. Als eine Verzierung des Architravs sind die kreisrunden Platten zu betrachten, welche am Pandrosium zu Athen aus der Vorderfläche des obersten der 3 Architravstreifen hervorragen und aus denen wahrscheinlich eine Art Rosetten gebildet werden sollte, da diese Platten oder Schalen, nach Aussage einer von Dr. Chandler entdeckten Marmorinschrift, die sich auf den Ausbau des Tempels der Minerva Polias bezieht, zu welchem das Pandrosium gehörte, noch nicht vollendet waren. Diese Schalen waren gleichmäßig vertheilt, so daß in der Achse jeder, die Stelle der Säulen vertretenden Karyatide, die Mitte einer Zwischenweite zweier Schalen lag und zwischen je 2 Karyatiden vier solcher Schalen sich befanden. Auf der Vorderfronte waren 14 und auf der Seitenfronte — Westseite — 9 Schalen angebracht; an der Ostseite fehlen sie und es ist unbestimmt, ob sie vielleicht ursprünglich fehlten oder in den Zeichnungen Stuarts vergessen worden sind.

Die Unterfläche des Architravs in den Intercolumnnien ist bei sehr reichen Gebäcken zuweilen mit vertieften Feldern oder Soffiten versehen, die von kleinen, mit Herzblättern und Perlen gezierten Gliedern eingefast und mit Malerei geschmückt wurden. Man findet dergleichen Architravsoffiten z. B. am Tempel der Minerva Polias und an den Propyläen zu Priene.

Der Fries ist stets niedriger als der Architrav. Eine Ausnahme macht der Fries an der inneren Eingangshalle zu Eleusis, der um so höher erscheint, da der Architrav sehr niedrig ist und der Fries wahrscheinlich auf Kosten des letzteren an Höhe gewonnen hat (überhaupt scheint es, als passe das Gebäck dieser Halle nicht zum Säulencapitäl). Bei einfachen Gebäcken schwerer Proportion, wie z. B. am Jussustempel, ist der Fries ungefähr $\frac{1}{10}$ niedriger als

der Architrav, bei leichteren, z. B. der Porticus der Minerva Polias zu Athen, hat er fast die Höhe des Architravs. Bei reicheren Gebäuden ist gewöhnlich der Fries nicht mit Sculpturen geschmückt, da diese ihn zu reich machen würden, daher denn der Fries gar nicht dominirt; er erhält alsdann diejenige Höhe, welche nach Abzug der Höhe des Architravs und Hauptgesimses von der des ganzen Gebäudes übrig bleibt. Seine Vorderfläche liegt entweder mit der des unteren Architravbandes im Loth, oder sie springt so weit vor, daß sie mit der des oberen Architravbandes im Loth steht: der letztere Fall findet besonders bei weit ausladenden Architravgesimsen Statt, widrigenfalls er keine schöne Wirkung hervorbringt. Zuweilen springt seine Oberkante etwas weiter vor, als die Unterkante.

Die Höhe des Hauptgesimses bei einfachen Gebäuden beträgt mit Inbegriff der Sima ungefähr $\frac{2}{3}$ Durchmesser; es besteht daselbst aus einer Hängeplatte, die bei besonders schweren Monumenten, wie z. B. am Jussustempel, noch über die Hälfte, bei leichteren bis zur Hälfte ihrer Höhe mit einer Unterschneidung versehen ist, so daß die Unterglieder der Hängeplatte meistens ganz oder zum Theil in der geometrischen Ansicht von der Hängeplatte verdeckt werden. Die Unterschneidung selbst beginnt nahe der Vorderfläche (bei leichteren Proportionen näher, bei schweren weiter ab), und die Rinne ihres Profils steigt, weniger oder mehr gegen die Horizontale geneigt, allmählig mit geringer oder stärkerer Krümmung in die Höhe, bis sie eine horizontale Richtung annimmt. Die Höhe der Sima mit ihrem Deck- und Fußgliede ist der Höhe der Hängeplatte gleich. Das Deckglied besteht aus einem Riemen, der bei schweren Proportionen höher ist als bei leichteren; das Fußglied ist entweder ein Riemenchen, oder es fehlt gänzlich, so daß die Sima aus einem tiefen Einschnitt über den Deckgliedern der Hängeplatte entspringt. Die Sima selbst wird durch einen Karnies (Kinnleisten) gebildet; bei leichten Proportionen ladet sie um die Hälfte, bei schweren nur um ungefähr $\frac{1}{3}$ ihrer Höhe über dem Fußgliede aus; von ihrem Profile gilt dasselbe, was bereits bei der Sima des Dorischen Gebäudes angeführt worden ist. Die Deckglieder der Hängeplatte bestehen entweder aus einem niedrigen Wulst und einer über ihm befindlichen Kehle, oder aus einem hohen Wulst, der ein

Stäbchen unter sich hat. In der Unterschneidung der Hängeplatte liegt gewöhnlich eine Welle, die vom Fries durch ein Stäbchen getrennt wird. Bei schweren Proportionen ist das Stäbchen halb so hoch, als die Welle, und wird sammt ihr von der Hängeplatte bedeckt: bei leichten Proportionen hat es den dritten Theil der Welle zur Höhe und wird in der geometrischen Ansicht nicht verdeckt; seine Ausladung ist bedeutend, wenn es mit Perlen versehen ist. Die Ausladung des ganzen Hauptgesimses über der Säulenachse beträgt bei leichten Proportionen ungefähr einen Durchmesser, bei schweren nur um ein Achttheil mehr; die der Hängeplatte über dem Fries verhält sich zu ihrer Höhe respective wie 10 zu 6 und $4\frac{3}{4}$. Das Gebälk der Porticus der Minerva Polias zu Athen, obgleich es zu den einfachen gehört, ist dadurch in ein harmonisches Verhältnis zu dem reicheren Detail der Säulen gesetzt worden, daß sämtliche kleinere Glieder, nämlich der große Wulst (der deshalb sehr dominirt, weil die Sima wahrscheinlich an den Seitenfronten nicht fortgeführt, sondern nur im steigenden Giebelgesimse angebracht worden ist) über der Hängeplatte mit Eiern, die Welle unter derselben mit Herzblättern und die unter beiden Gliedern befindlichen Stäbchen mit Perlen geziert worden sind. Wahrscheinlich waren die verschiedenen Theile dieses Gebäudes noch überdies bemalt und vergoldet.

Die reicheren Gebälke unterscheiden sich, wie schon früher erwähnt, von den einfachen durch einen unter der Hängeplatte liegenden Streifen, der mit den sogenannten Zahnschnitten versehen ist. Man hat diese Zahnschnitte dadurch zu motiviren gesucht, daß man annahm, es sey über die außen verkleideten Balken des Frieses ein kleines Gebälk gelegt worden, dessen Balkenköpfe über dem Fries vorragten und eine glatte (— Zahnschnitte —) oder eine verzierte Vorderfläche (— Sparrenköpfe —) erhielten. Es scheint jedoch vielmehr, daß die Zahnschnitte nicht aus der Holzconstruktion entsprungen, sondern eine Folge des Reichthums sind, der die Ionische Ordnung von der Dorischen unterscheidet. Ja man findet sogar an einem und demselben Gebäude Gebälke mit und ohne Zahnschnitte, wie z. B. am Tempel der Minerva Polias zu Athen, an welchem das ganze Gebälk ohne Zahnschnitte, das des Pandrosium aber mit dergleichen geziert ist, obgleich man hiergegen wieder

die Einwendung geltend machen könnte, daß sie hier wegen des fehlenden Frieses unerläßlich wurden.

Das Kranzgesimse besteht aus einer Sima mit einem Deck- und Fußgliede, einer Hängeplatte mit Deckgliede und einem die Hängeplatte unterstützenden Gliede, unter welchem die Zahnschnitte mit ihren Deckgliedern angebracht sind. Unter diesen Zahnschnitten befindet sich noch ein gebogenes, zuweilen mit Deck- und Fußgliedern versehenes Glied, das bei den bisherigen Angaben der Dimensionen zum Fries gerechnet ist, dessen Form aber hier bei der Beschreibung des Hauptgesimses mit erörtert werden soll.

Die Ausladung des Kranzes über den Fries beträgt bei schweren Proportionen nahe an $1\frac{3}{4}$ Durchmesser, bei den leichtesten einen Durchmesser. Die Höhe des Kranzes ohne die Sima mit ihrem Deck- und Fußgliede beträgt ungefähr einen halben Durchmesser, bei leichten Proportionen etwas darunter; die Höhe der Sima mit ihren genannten Gliedern beträgt bei schweren Proportionen $\frac{3}{10}$, bei leichten $\frac{2\frac{1}{2}}{10}$ Durchmesser; die Sima besteht meistens aus einem Karniese, sehr selten aus einer stehenden, mit Eiern gezierten Welle; bei schweren Proportionen ist der Karnies bedeutend höher als die Hängeplatte ohne deren Deckglied, bei leichten dagegen ist er etwas geringer an Höhe oder wenigstens der der Hängeplatte gleich.

Die Höhe der Hängeplatte sammt ihrem Deckgliede beträgt ungefähr $\frac{1}{2}$, auch wol $\frac{1}{4}$ Durchmesser, und ist sowie die des Zahnschnittstreifens sehr verschieden; bei schweren Proportionen hat sie sammt dem Zahnschnittstreifen bedeutende Höhe und Ausladung; oder sie ist nicht so bedeutend hoch, dagegen hat der Zahnschnitt eine größere Höhe gegen dieselbe und beide laden sehr weit aus; bei leichten ist die Zahnschnittshöhe der der Hängeplatte bedeutend untergeordnet, und beide laden sehr wenig aus. Es erhellt aus diesem Allen, daß in der Composition der Kranzgesimse von einem und demselben Character eine ungemeine Mannigfaltigkeit der Massenprofile erzeugt werden kann. Die Höhe von der Unterkante der Zahnschnitte bis zur tiefsten Unterkante der Hängeplatte ist gewöhnlich der Höhe der Sima sammt deren Deckgliede gleich. Der Karnies, welcher die Sima bildet, hat meistens $\frac{2}{3}$ seiner

Höhe zur Ausladung; am Pandrosium, wo die Sima durch eine stehende Welle gebildet worden ist, ist diese Ausladung noch geringer. Wenn man von seinem Fußpunct bis zum oberen Endpunct eine gerade Linie im Profile zieht, so sind die beiden durch die Linie und das Profil begränzten curvenförmigen Abschnitte bei leichteren Proportionen mehr flach, und der Punct, in welchem die beiden Abschnitte sich begränzen, liegt nicht so hoch als bei schweren. Bei schweren Proportionen ist der Karnies mehr abgerundet und nähert sich oben und unten mehr der Horizontalen, in der Mitte der Verticalen. Am Denkmale des Lysikrates zu Athen, dessen Kranzgesimse ebenfalls mit Zahnschnitten versehen und dessen Ordnung die Korinthische ist, besteht die Sima aus fortlaufenden, halbkreisförmigen Zinnen, deren Spitzen nach oben stehen und mit der sogenannten Vitruv'schen Schnecke verziert sind *). Das Deckglied der Sima besteht stets aus einem Riemchen, welches im Verhältniß zu derselben bei leichten Proportionen stets eine geringere Höhe hat. Nur bei dem Pandrosium hängt vor dem Riemchen noch ein Perlenstab, und es ist deshalb von bedeutender Höhe. Auch der Fußriemen der Sima hat an genanntem Gebäude eine sehr dominirende Höhe, und beide würden, im Vergleich mit der geringen Ausladung der Hängeplatte, bei einem Gebäude von größerem Maßstabe unstreitig den schönen Eindruck, den das Gebälk des Pandrosium hervorbringt, vermindern. Das Fußglied der Sima besteht aus einem Riemchen, das niedriger ist, als der Deckriemen; zuweilen

*) Diese mit Unrecht so genannte Schnecke wird an den Griechischen Gebäuden selten so gefunden, wie sie an diesem Monument angebracht ist; aber man bemerkt eine Annäherung an ihre Form unter den Fragmenten, welche man in jenem ältesten Monumente, der sogenannten Schatzkammer des Atreus zu Mykenae fand: man findet sie häufig an thönernen Vasen und vermuthet, daß es die einander drängenden Wogen des Meeres vorstellen solle. Das Glied, welches gemeinlich die Geiß-Blatt-Verzierung und von den Franzosen fleuron und palmette (Palmstängel) genannt wird, halten wir für ein Erzeugniß einer Nachahmung der Borstecker, welche die Bindestegel (joint-tiles, ἀρσολί) begränzen. Unter den Ruinen von Epidaurös befindet sich ein sehr altes und zierliches Siebelfragment, welches auf dieselbe Art begränzt ist. S. Dodwell's Travels in Greece und Vulliamy's Ornaments. Stuart a. a. D. Thl. I. Cap. 4. Anm. 7.

fehlt es gänzlich, wie am Bacchustempel zu Teos, wo seine Höhe der Sima zu Gute gekommen ist, die deshalb eine zu große Höhe besitzt. Das Riemchen hat entweder oben eine Abwässerung, damit sich der Fuß der Sima schärfer von demselben trennt, oder seine Unterkante springt gegen die Oberkante zu gleichem Zweck zurück. Wenn die Sima zum Abführen des Traufwassers dient, so pflegt dieselbe mit Löwenköpfen von verschiedener Bildung versehen zu seyn, die in den meisten Fällen so angeordnet sind, daß sie in die Richtung der Säulenachse fallen. An den reichen Kleinasiatischen Gebäuden ist überdies sowol der horizontale als der steigende Karnies des Giebels mit vorzüglich schönen Rankengewinden geschmückt worden.

Das Deckglied der Hängeplatte besteht meistens aus einem Wulst oder einer Welle, seltener aus einem unterkehnten Wulst. Die Hängeplatte springt bei schweren Proportionen nicht ganz $\frac{2}{3}$, bei leichten etwas über $\frac{1}{3}$ Durchmesser über den Fries vor; sie ist, wie bei den einfachen Gebälken, mehr oder minder tief unterschritten, und in die Unterschneidung reicht das sie unterstützende Glied, das aus einem Wulst oder einer Welle von bedeutender Ausladung besteht, welche bei reicheren Monumenten mit einem Fußstäbchen und Deckriemen versehen ist, von denen das erstere in diesem Falle mit Perlen geziert und, je nachdem die Welle mehr oder minder dominirt und einem schwereren oder leichteren Gebälk angehört, von größerer oder geringerer Höhe ist. Bei schweren Kranzgesimsen nämlich ist die Hängeplatte nicht sehr tief unterschritten, sondern dominirt durch ihre große Ausladung; bei leichten Gebälken hingegen, wo die Hängeplatte nicht sehr hoch ist und wenig vorspringt, ist sie tief unterschritten und die in der Unterschneidung liegende Welle nimmt ein größeres Höhenverhältniß an, daher denn der Kranz bedeutend höher erscheint. Diese tiefe Unterschneidung findet auch zuweilen bei schweren Gebälken Statt, die dadurch noch mächtiger werden. Aus eben diesen Gründen wechseln die in Rede stehenden Glieder rücksichtlich ihrer Höhen so sehr ab, daß sich darüber kein bestimmtes Maß angeben läßt. Die Welle wird mit Herzblättern, oder, wenn statt ihrer ein Wulst angeordnet wird, dieser mit Eiern verziert. Am Denkmal des Lysikrates befindet sich unter der Welle noch ein eben so großer, weit ausladender Karnies, wahrscheinlich deshalb, damit die Welle ein nicht zu sehr

vorherrschendes Maß an diesem kleinen, leichten und zierlichen Gebäude annehmen und das Verhältniß zwischen der Hängeplatte und den Zahnschnitten nicht stören sollte. Der Streifen, welcher unter diesen Gliedern folgt, springt nur wenig über den glatten Theil des Frieses, und aus ihm ragen in gleichen Zwischenräumen die Zahnschnitte, parallelepipedische Körper, die höher als breit sind, je nach dem Character der Leichtigkeit oder Schwere des Gebäudes, weniger oder mehr hervor. Über den Zahnschnitten befindet sich ein deckendes Glied, das selten fehlt und entweder aus einem Bändchen, oder, was besonders für leichte Deckglieder zu empfehlen ist, aus einer mit einem Deckriemen versehenen, nicht stark gekrümmten und mehr verticalen Kehle besteht, welche Deckglieder den dritten bis vierten Theil einer Zahnschnittshöhe zur Höhe besitzen und deren Fußkante nicht weit über die Zähne vorspringt.

Die Verhältnisse der Zähne, rücksichtlich ihrer Höhe zur Ausladung, Breite und zu den Zwischenräumen sind einem mannigfaltigen Wechsel unterworfen und man kann nur im Allgemeinen annehmen, daß bei schweren Proportionen die Ausladung der Zähne über ihren Streifen fast eben soviel beträgt, wie die der Hängeplatte über die Vorderfläche der Zähne. Bei leichten Proportionen ist diese Ausladung um Vieles geringer. So z. B. beträgt an den Zahnschnitten vom Eingange des Thurmes der Winde und am Gebälk vom Denkmal des Lysikrates zu Athen die Ausladung des Zahnes nur die Hälfte der Höhe, am Pandrosium und an der Eingangshalle zu Eleusis beträgt sie wenig mehr; an den Propyläen zu Priene ist die eine der anderen fast gleich, und am Tempel der Minerva Polias daselbst ist die Ausladung weit größer als die Höhe, so daß sich diese zu jener wie 13 zu 20 verhält. Der Grund für die geringe Ausladung der Zahnschnitte am Denkmal des Lysikrates und am Pandrosium ist, namentlich an dem letztgenannten Gebäude, in dem geringen Größenmaßstabe des ganzen Gebäudes zu suchen; am ersteren Monument kommt die runde Grundrißform des Hauptbaues und also auch des Gebäudes in Betracht, bei welcher ersteren weit ausladende Zahnschnitte die Gestalt eines stehenden Prismas erhalten haben würden, an welchem zwei lothrechte Seitenflächen in der Achse des Rundgebäudes eine lothrechte Seitenkante erzeugen, die dritte Seitenfläche aber die Vorder-

fläche des Zahnschnitts bildet; es würde also dadurch die parallelepipedische Gestalt der Zahnschnitte verschwunden seyn; die geringe Ausladung der Zahnschnitte läßt dieses nicht bemerken und beeinträchtigt die Würde des Gebälks nicht: denn als ein den Übergang zu einer größeren Ausladung vorbereitendes Glied erscheint am genannten Denkmal des Lysikrates über den Zahnschnitten ein Karnies, an Höhe verschwindend im Vergleich mit dem unter ihm befindlichen hohen Deckriemen der Zahnschnitte und deshalb nicht störend; um so weniger störend, als die unter ihm befindliche Welle fast ganz in der Unterschneidung der Hängeplatte liegt, auch beide gebogenen Glieder, zusammengestellt, am Runden anders und besser erscheinen, als an einer geradlinigten Grundrissform. — Die Breite der Zähne verhält sich zur Höhe wie $6\frac{1}{2}$, $6\frac{1}{2}$, $6\frac{3}{4}$ zu 10; ihre Zwischenräume sind in dieser Breite ungefähr $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ mal enthalten.

Die Unterfläche des Deckgliedes der Zahnschnitte bildet entweder eine gerade Fläche, oder diese Fläche wird, und dieß am Besten bei den Gebälken, deren Zahnschnitte ziemlich weit aus einander stehen, in den Zwischenräumen zwischen den Zahnschnitten mit sogenannten Zapfen versehen, welche besonders dazu beitragen, die Zwischenräume tiefer und schattiger, also die Ausladung der Zähne bedeutender erscheinen zu lassen, als sie in der Wirklichkeit ist. Noch tiefer erscheinen diese Zwischenräume oder Einschnitte der Zähne, wenn sie gegen die vorderste Kante des unter den Zähnen befindlichen Gliedes noch etwas zurückspringen. Am Bacchustempel zu Teos wird die oben genannte Unterfläche ganz mit einem Plättchen ausgefüllt, das so lang und breit ist, wie der Zwischenraum. An den Ecken, wo der in Rede stehende Zapfen gewöhnlich fehlt, ist in dem Quadrate, das sich in der Unteransicht bildet, gleichwie früher von dem Kranzgesimse des Parthenon angeführt, bei reichen Gebälken eine Palmette angebracht worden, die mit der Zier der Sima in einer schönen Wechselwirkung steht. Die Stützglieder der Zahnschnitte sind zugleich bekrönende Glieder des Frieses und sind in den bisher angegebenen Dimensionen mit zum Frieße gezählt worden. Sie bestehen aus einer Welle oder einem Wulst, der mitunter einen Perlenstab unter sich trägt, die Hälfte des Zahns zur Höhe besitzt, und bei reicheren Monumenten mit Schlangeneiern verziert wird. Hat der Perlenstab noch ein Riemenchen unter sich,

so biegt unter demselben der glatte Theil des Frieses mit einem Ablauf herunter. Im Gebälk der Prienensischen Propyläen bestehen die in Rede stehenden Glieder aus einer mit einem starken Deckriemen versehenen stehenden Welle, unter der sich ein eben so hohes Band befindet, das einen Riemen unter sich hat, gegen welchen der sehr niedrige Fries stark anläuft; diese Anordnung ist nicht empfehlungswürdig. Dagegen ist, namentlich für Gebäude von nicht großen Abmessungen, die Anordnung dieser Gliederung am Pandrosium zu empfehlen, wo die Summe sämtlicher Glieder unter den Zähnen, fast der Zahnhöhe gleich kommt, und sie hauptsächlich aus einem mit Blättern geschmückten und einem Perlenstabe versehenen großen Welle von schöner Profilirung bestehen, über welcher sich eine Kehle mit Deckriemchen erhebt, welche Glieder einen sehr schönen Übergang aus dem Architrav zum Gebälk bahnen. Es ist hierbei beiläufig zu bemerken, daß man dergleichen Gebälke, die eines Frieses entbehren, architravirte Hauptgesimse zu nennen pflegt. Der unter den Zahnschnitten belegene Wulst oder die Welle ladet im Verhältniß zur Höhe eben soweit aus, wie das ähnliche Glied über dem Zahnschnittstreifen in der Unterschneidung der Hängeplatte, nämlich bei leichten Proportionen um die Hälfte seiner Höhe, bei schweren um drei Vierteltheile derselben.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß Griechenland und Kleinasien u. noch mehr oder weniger Reste von Gebäuden Ionischer Ordnung enthält, welche zur Zeit und unter der Herrschaft der Römer ausgeführt worden sind, z. B. die Säulen von der Wasserleitung (dem Aquaeduct) des Hadrian zu Athen, eine Ionische Colonnade nicht weit vom Denkmale des Lysikrates u. Fragmente von Kranzgesimsen Ionischer Ordnung, mit Zahnschnitten versehen, fand man zu Athen auf dem Hügel über den Sitzen des Bacchus-Theaters (Stuart Band II. pag. 641.), an einem Gebäude in der Nähe des Apollotempels auf Delos (Stuart Band II. pag. 647). Reste der Ionischen Ordnung bei den Römern sind übrig vom Tempel der Concordia, der Fortuna Virilis, von den Thermen des Diocletian, von den Halbsäulen am Theater des Marcellus und viele Bruchstücke, welche zum Bau der Basiliken und anderen Kirchen Roms angewandt worden sind.

Von der Korinthischen Säulenordnung.

Die Korinthische unterscheidet sich von der Ionischen Ordnung durch das Capital ihrer Säulen und Pilaster und durch die reicher geschmückten und mit Kragsteinen versehenen Gebälke, obgleich die schon früher vorgekommenen Gebälke mit Zahnschnitten auch bei der Korinthischen nicht unstatthaft sind. Der Gliederungen sind mehr, als bei der Ionischen Ordnung, sie sind feiner und verhältnißmäßig kleiner und tragen hauptsächlich durch die leichten Profilierungen, welche durch sie gebildet werden, dazu bei, ihrer Ordnung den Character der Zierlichkeit und Pracht zu ertheilen, durch den sie sich vor den übrigen Ordnungen auszeichnet.

Über den Ursprung des Korinthischen Capitals führt Vitruv *) an, daß einst in Korinth eine Griechische Jungfrau gestorben sey, deren Erzieherin die Lieblingsgeräthe derselben in einen Korb gelegt und diesen, mit einer Platte bedeckt, auf das Grab der Jungfrau gestellt habe. Unter diesem Korbe habe eine Akanthuspflanze Blätter getrieben, diese hätten sich auf eine zierliche Weise dem Korbe rund herum angelehnt, die Stängel sich unter der Platte umgebogen und die Blüten sich über den Blättern entfaltet, so daß Kallimachus, ein Bildhauer, der, weil er an allen seinen Kunstwerken immer noch Tadelhaftes fand, deshalb den Namen Kakizotechnos (Selbsttadler) erhielt, überrascht von der Zierlichkeit der Form, danach die Idee zu einem Capital bildete. Es ist diese Erzählung Vitruv's (nach den hier folgenden Angaben Kreuzer's in seinen Nachträgen zu Stuarts Alterthümern) jedoch nur ein liebliches Künstlermärchen und nichts, als ein gelungener Versuch der Griechischen Eitelkeit, die Erfindung dieser schönen Säulenart den Barbaren zu entreißen und den Griechen zuzueignen. Aus dem Werke von Daniel über die Ionischen Baureste von Elora und der Description de l'Egypte möchte sich wol erweisen lassen, daß dieß Säulencapital seinen Ursprung dem Orient verdankt. Wenn die Aegyptische Säule häufig den Schaft der Lotos und das Capital den Kelch dieser Pflanze darstellen, so waren auch schon Akanthuspflanzen in Aegypten Zier-

*) Buch IV. 1. pag. 92. Ausgabe von Schneider.

pflanzen und dienten als Kränze. Die Griechen, welche vor und nach der Persischen Herrschaft über Ägypten dieses Land besuchten, ahmten unter den Ägyptischen Säulenarten nur diese letzteren besonders nach, aber mit künstlerischer Freiheit, d. h. sie sahen sich in der Flora ihres eigenen Landes um, und erfanden ein Säulencapital mit Blättern der *ἀκανθος* oder der *εἰσάκανθα*, d. i. der *acanthus mollis* (Linné) oder des ächten Bärenklaub, und nun genoß der Griechische Baukünstler den Vortheil, nach Verschiedenheit der Gebäude und ihrer Theile unter drei Säulenordnungen wählen zu können*).

Das älteste unter den auf unsere Zeit gekommenen Säulencapitalen Korinthischer Ordnung ist dasjenige, welches ziemlich verstümmelt in der Cella vom Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia gefunden worden ist. Es fällt in die Zeit um 430 v. Chr., wo dieser Tempel durch Iktinos, den Baumeister des Parthenon, errichtet wurde. Kallimachus, der an dem Tempel der Minerva Polias zu Athen beschäftigt war, wie schon früher angeführt ist, lebte gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges; Skopas, der zwischen 396 und 392 v. Chr. den Tempel der Minerva Alea zu Tegea in Arkadien bauete, bei welchem der Korinthischen Säule zuerst Erwähnung geschieht (Pausanias Buch VIII. Cap. 45.), lebte erst nach diesem Kriege. Zu den nächst bekannten Korinthischen Capitalen gehört das von einer Halbsäule im Inneren vom Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet aus der Zeit des Pacon von Ephesus um 340 v. Chr.; ein anderes, von ihm wesentlich verschiedenes wurde unter den Ruinen dieses Tempels gefunden; ferner das am Denkmal des Lysikrates vom Jahre 530, das am Thurm der Winde vom Jahre 160 v. Chr., die beiden letzteren zu Athen, und endlich ein auf der Insel Milo gefundenes, von Wittkins mitgetheiltes Capital, aus weißem Marmor gearbeitet, dessen Alter unbekannt ist. Alle diese Capitalen sind von einander mehr oder weniger abweichend, und nur die späteren dieser Ordnung, welche in die Zeit der Römerherrschaft gehören, nämlich die vom Denkmal des Philopappus (100 n. Chr.), von der Stoa, vom Triumph-

*) Gwilt's Examination of Grecian architecture (in des Sir W. Chamber merkwürdigen (!) Werke, betitelt „Civil architecture“ 1825).

bogen (auch Bogen des Theseus genannt) und von den Säulen des Hadrian, sämmtlich zu Athen, von dem Tempel der Roma und des Augustus und dem Bogen der Sergier zu Pola in Istrien (auf welche Reste schon Palladio und Serlio aufmerksam gemacht haben), von der Incantada zu Salonichi, vom Grabmal und Bogen, sowie von einer Säule zu Mylasa in Karien *) und endlich die Capitäle in den Resten eines Tempels zu Ephesus sind von einer Form, die wahrscheinlich erst unter den Römern aufgekommen ist.

Die Korinthische Säule.

Die Korinthische Säule ist von den Römern auf eine solche Weise ausgebildet worden, daß es nicht undienlich seyn möchte, die Eigenthümlichkeiten hier mit zu erörtern, durch welche sich die Römisch-Korinthischen Säulen aus den besseren Zeiten der Kunst, oder diejenigen, welche, wenn auch nicht durchdrungen, doch von dem Hauche der Schönheit berührt worden sind, characterisiren. Die Gebäude, denen diese Säulen zugehören, sind: das Pantheon oder die Rotunde zu Rom, der Tempel der Vesta zu Tivoli (dem alten Tibur), der Friedentempel, der Tempel des Antoninus und der Faustina; die drei Säulen auf dem Forum (jetzt Campo Vaccino) am Fuße des Palatinischen Berges, wahrscheinlich dem Tempel des Jupiter Stator zugehörend, der Tempel des Jupiter Tonans, des Mars Ultor, das Frontispicium des Nero, die Basilica des Antonin, das Forum des Nerva, die Porticus des Severus, der Bogen des Constantin ic. **).

Die Korinthischen Säulen haben, mit Ausnahme derer am Eingange des Thurmes der Winde, sämmtlich Basen erhalten; bei dem letztgenannten Gebäude ließ höchst wahrscheinlich die sehr geringe Säulenhöhe keine Base zu, obgleich dadurch die Säulen an Wirkung nothwendig verlieren mußten. Die Base ist entweder die Attische oder eine aus der Attischen und Ionischen zusammengesetzte (composite) Base. Die ersteren, von nicht so schöner

*) Vom Grafen von Choiseul-Gouffier beschrieben.

**) The ancient buildings of Rome, by Anthony Desgodetz. London 1795. Auch unter dem Titel „Les edifices antiques de Rome etc. 1779.

Bildung, wie die früher beschriebenen, haben meistens noch eine viereckige Platte oder Plinthe unter sich, welche, bei den Gebäuden aus der Römerzeit, meistens auf einem besonderen Fußgestell, dem Säulenstuhl, ruht, der seine Entstehung dem Gebrauch verdankt, daß man die Säulen nicht mehr auf die oberste Stufe des Untersafes oder Stylobats stellte, auf welchem sich das ganze Gebäude erhob. Zuweilen bildete der Unterbau selbst einen rings herum fortgeführten oder verlängerten Säulenstuhl mit fortlaufendem Fuß- und Deckgesimse, und die Säulenbasen ruheten auf dessen Oberfläche nahe dem Rande des Gesimses. In diesem Falle war der Untersaf an der Vorderfronte entweder von Stufen durchbrochen, oder er kröpfte sich rechtwinklig nach außen, und bildete die Wangen der Stufen, welche zum Peristyl und Eingang des Tempels führten. — Der Säulenstuhl hat einen, zwei und auch wol noch mehr Säulendurchmesser zur Höhe. Die Plinthe der Base hat eine Höhe, welche der der Hälfte des übrigen Theils der Base gleich kommt; zuweilen ist sie höher, besonders wenn der Unterbau hoch ist, also sein Deckgesimse weit auslädet und einen Theil der Plinthe verdeckt. Einen vorzüglich angenehmen Eindruck macht die Attische Base vom Denkmal des Lysikrates, die überdieß mit einigen Untergliedern versehen ist, wodurch sie sich auf eine schöne Weise gegen den hohen Unterbau absetzt, auf welchem die Säulen stehen. Eigenthümlich ist die aus drei fallenden Wellen bestehende Base der Säule in der Cella des Apollotempels zu Phigalia, die für eine Ansicht von oben herab berechnet ist und nur im Inneren bei feinen Profilirungen Anwendung finden möchte.

Die composite Base, nur an Römischen Gebäuden angewandt, ist wie die Ionische gebildet, mit der Abweichung, daß unter der untersten Hohlkehle noch ein Pfuhl angeordnet ist, der auf der Plinthe ruht. Ihre gesammte Höhe ohne die Saumglieder des Säulenstammes beträgt einen halben Durchmesser. Die Plinthe hat ein Viertel der Base zur Höhe; der untere Pfuhl ist etwas niedriger; die untere Hohlkehle mit Fuß- und Deckriemen und dem darüber liegenden Stäbchen ist niedriger; die obere mit Deck- und Fußriemen und dem das vorige begränzenden Stäbchen noch niedriger und der obere Pfuhl ist am Niedrigsten, so, daß zwischen der Höhe dieser Glieder eine arithmetische Progression

Statt finden könnte; die des oberen Pfuhls verhält sich zur Höhe der Plinthe wie 5 bis $6\frac{1}{2}$ zu 10. Die Ausladung der Plinthe über den Säulenstamm beträgt ungefähr $\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Die Höhe der Säulen sammt Base und Capital beträgt bei den schwersten Proportionen selten weniger als 9, bei den leichtesten bis $10\frac{1}{2}$ Durchmesser. Es folgen hier einige Säulenhöhen:

1) am Thurm der Winde zu Athen ist die Säulenhöhe	=	$8\frac{2}{3}$	Durchmesser
2) an der Incantada zu Salonichi	=	$9\frac{1}{2}$	„
3) Am Bogen des Theseus zu Athen	=	$9\frac{1}{2}$	„
4) Im Inneren des Pantheon zu Rom	=	$9\frac{1}{2}$	„
5) Am Tempel des Antonin und der Faustina zu Rom	=	$9\frac{7}{12}$	„
6) Am Bogen des Constantin daselbst	=	$9\frac{5}{8}$	„
7) An der Porticus vor dem Pantheon	=	$9\frac{3}{4}$	„
8) An der Stoa (Zeustempel?) zu Athen	=	$9\frac{3}{4}$	„
9) Am Frontispicium des Nero zu Rom	=	10	„
10) Am Tempel des Jupiter Stator daselbst	=	$10\frac{1}{10}$	„
11) An der Basilica des Antonin daselbst	=	$10\frac{1}{8}$	„
12) Am Denkmal des Lykrateas zu Athen	=	$10\frac{1}{4}$	„
13) Am Tempel des Jupiter Tonans zu Rom	=	$10\frac{1}{4}$	„

Rücksichtlich des unteren und oberen Saumes des Säulenstammes, sowie des An- und Ablaufs gilt dasselbe, was bereits bei den Ionischen Säulen angeführt worden ist. Ein Gleiches gilt über die Stellung der Säulen, deren Zwischenweiten meistens $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Durchmesser betragen. An einigen Römischen Säulen von starkem Durchmesser betragen die Intercolumnien nur $1\frac{1}{2}$, dagegen wiederum am Forum des Nerva sogar $6\frac{2}{3}$ Durchmesser.

Die Verjüngung der Säulen ist meistens nach einer geraden Linie gebildet, und beträgt wegen des schlanken Verhältnisses der Korinthischen Säulen weniger, als bei denen der Dorischen Ordnung, nämlich $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{6}$ des unteren Durchmessers; das erstere Maß findet man an den vorzüglichsten Monumenten.

Das Profil der 24 Canelluren ist namentlich bei den Römischen Säulen meistens nach einem Halbkreise gebildet; doch ist es besser, in der Bildung dieses Profils und ihrer oberen und

unteren Begränzungen den Griechischen Monumenten Ionischer Ordnung den Vorzug zu geben, und namentlich die kürzeren Säulen flacher zu canelliren, als die von größeren Höhenproportionen. An den sehr kurzen Säulen vom Thurm der Winde befinden sich nur zwanzig Canelluren. Den Römischen Säulen fehlt zuweilen die Canellirung, namentlich denen, welche entweder nicht vollendet wurden oder deren hartes und sprödes Material das Canelliren erschwerte. An dem Eingange des Thurmes der Winde sind 4 Canelluren, die im Grundrisse um 90 Grade eines Winkels aus einander stehen, nicht bis herunter geführt; der Zweck dieser Anordnung ist unbekannt; da der zugehörenden Säule die Base fehlt und die Stege und Canelluren, wie bei den Dorischen Säulen, bis an den Fuß des Stammes herunterreichen, so kann, um so mehr, da die Säule sehr kurz ist und dicht am Abfag der Stufe steht, die Vermuthung nicht begründet werden, daß der Fuß der Säule mit einer besonderen Zierrath versehen werden sollte. Am Bestatempel zu Tivoli, wo der Canelluren nur 20 sind, ist die obere Decke jeder Canellurnische durch eine horizontale Fläche begränzt; eine gleiche Begränzung haben die Canelluren unterhalb, sie reichen nicht bis in den Ablauf hinauf und ihre Form ist nicht empfehlenswerth. An der Stoa zu Athen, an dem Bogen des Constantin, und im Inneren des Pantheon ist am unteren Theile des Säulensammes der Raum zwischen beiden Stegen durch entgegengesetzte Canelluren, nämlich flach erhobene Stäbe, ausgefüllt; doch ist diese Anordnung nicht so lobenswerth, wie die an einigen anderen Säulen im Inneren des Pantheon, an deren Canelluren sich auf den Stegen ein Kupfstäbchen hinaufzieht und oberhalb den Schluß der Canelluren eben so bildet, wie an den früher erwähnten Säulen von der Porticus der Minerva Polias zu Athen, mit dem Unterschiede, daß zwischen je zwei Bogen ein Blättchen entspringt, welches sich nach der Oberkante des Ablaufs umbiegt, und daselbst in einer Spitze endigt.

Die schönste und zierlichste obere Begränzung der Canelluren findet sich an den Halbsäulen vom Denkmal des Lysikrates. In jeder Canellur entspringen nämlich oberhalb zwei Blätterfüume; die Mittel- oder Hauptrippen der Blätter werden durch die Stege gebildet, welche sich oben umbiegen und in die Blattspitzen übergehen.

Der so entstehende Blätterkranz bildet einen harmonischen und fast unübertrefflichen Übergang zu dem schönsten und zierlichsten aller Korinthischen Capitäle.

Zu den schlanken Korinthischen Säulen gehört ein Capitäl, das, rücksichtlich seiner Höhe, von den Capitälen der übrigen Ordnungen bedeutend abweicht. Der Character des ruhigen Tragens, der in den letzteren ausgeprägt ist und sich in einem größeren Breitenverhältnisse ausspricht, wird hier ein anderer. Das kühne Emporstreben zum Gebälk bedingt ein vorwaltendes Höhenverhältniß, und hierin liegt der Grund, warum bei der Korinthischen Säule das Capitäl um so schlanker wird, je leichter die Proportionen der ganzen Ordnung zu wählen sind. — Die verschiedenen Capitälformen machen es nothwendig, ihre Beschreibung und die Entwicklung ihrer Verhältnisse nach einander folgen zu lassen und es folgt daher:

1. Das Griechisch- und Römisch-Korinthische Capitäl aus der Zeit der Römischen Kaiser.

Dies Capitäl findet sich an den Gebäuden aus der Zeit der Römischen Kaiser sowol in Griechenland, als in Kleinasien und Rom ic. Die Hauptform dieses Capitäls, das durch ein Stäbchen und Riemen vom Ablauf des Säulenstammes getrennt wird, entspringt aus dem sogenannten Krater oder Korbe, dessen Profil an Römischen Capitälen eine sanft gebogene Karnieslinie bildet und über das untere Stäbchen etwas weiter ausladet, als dieses über den oberen Säulenstamm, zuweilen noch viel weiter. Sein Fußpunct liegt ungefähr mit der Tiefe der Canellirungen im Loth; von ihm aus krümmt sich der Karnies sanft aufwärts, bildet eine fast verticale Linie und geht oben mit flacher Schwingung seinem oberen Endpuncte entgegen; sehr selten krümmt sich der Korb um seine obere Kante so herum, daß diese überhängt und eine Nische gebildet wird. An den Griechischen Monumenten bildet das Profil des Kraters eine flache, ziemlich verticale Kehle; an der Incantada zu Salonichi steht diese flache Kehle, ihrer großen Ausladung wegen, mehr von der Verticalen abgeneigt. Der Korb wird von einem Riemen oder umgekehrten Wulst bedeckt, und über diesem liegt der Abacus, welcher aus einer, je nach den leichteren oder schwereren Proportionen

des Ganzen, weniger oder mehr hervorspringenden und gekrümmten Kehle mit einem Deckriemchen besteht, über welchem sich ein weniger oder mehr ausladender Wulst befindet. Die Höhe des Capitäls, bestehend aus Abacus, Korb und Saumgliedern des Stammes beträgt $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{5}$ Durchmesser.

Die Höhe des Abacus beträgt 4 bis 5 Dreifsigtheile der ganzen Capitälhöhe. Er besteht aus einer viereckigen Platte, die nach dem Stamme zu nach einer Kreislinie eingeschwungen ist, so daß die 4 Ecken unter einem sehr spitzen Winkel zusammenstoßen. An den Römischen Gebäuden sind, mit Ausnahme des Vestatempels zu Rom u. c., diese Winkel abgestuft, was wol besser seyn dürfte, da die scharfen Spitzen sehr leicht beschädigt werden können. Die schmalste Breite zwischen seinen Oberkanten (also in der Vertiefung gemessen) beträgt so viel, wie die Höhe des Capitäls ohne Saum (Stäbchen und Riemen am Stamm), bei sehr leichten Proportionen weniger, bei schweren etwas mehr; seine größte Breite zwischen den beiden abgestuften Ecken, oder die Diagonale, mißt ungefähr 2 Säulendurchmesser. Bei schweren Proportionen beträgt die Höhe des Wulstes sammt dem Riemchen so viel, wie die Höhe der Kehle des Abacus, bei leichteren um so viel weniger als die Höhe des Riemchens beträgt.

Bei schweren Capitälern laden die Saumglieder des Capitäls weit aus, verdecken dadurch den Untertheil der unteren Blätterreihe und machen deshalb das Capital scheinbar noch niedriger. Die Höhe dieser Saumglieder beträgt gewöhnlich die Hälfte, auch wol weniger als die Hälfte der Höhe des Abacus; das Stäbchen ist doppelt so hoch, als der Riemen, bei schweren Proportionen ist es etwas höher; bei leichten Proportionen liegt der Mittelpunkt des Kreises, aus welchem das Profil des Stäbchens besteht, lothrecht über der Vorderkante des Riemchens, bei schweren springt er zurück. Im ersteren Falle ladet das Stäbchen etwas mehr aus, als der halbe untere Säulendurchmesser beträgt; im letzteren springt es gegen den unteren Stamm etwas zurück.

An einigen Capitälern, z. B. denen von der Stoa zu Athen, der Incantada zu Salonichi und der Basilica des Antonin liegt über dem Stäbchen noch ein kleineres Riemchen, das an ersteren beiden Monumenten mit dem Säulensamm oben gleichen Durch-

messer besetzt. Es ist entweder mit verticaler oder mit nach oben übergeneigter, glatter Vorderfläche gebildet.

Der Korb ist mit zwei Reihen von je acht Blättern umgeben, von denen die vorderen Blätter niedriger sind, als die hinteren, welche letztere die Zwischenräume der vorderen Blätter ausfüllen, so daß die Mittelrippe des größeren oder hinteren Blattes zwischen zwei vorderen Blättern sichtbar ist. Die Höhe der unteren Blätterreihe beträgt an den Griechischen Gebäuden ungefähr den dritten Theil von der des Capitäls ohne Saum, selten weniger, und die obere Reihe ist um die Hälfte höher als die untere; bei den Römischen Säulen dagegen, wo wegen der längeren Blattspitzen die Blätter zu mager erscheinen würden, beträgt die Höhe der unteren Blätterreihe beinahe den dritten Theil von der Höhe des Capitäls ohne Saum und Abacus. Die obere Blätterreihe ragt an einigen Römischen Gebäuden so weit über der unteren hinauf, wie die Höhe dieser unteren Reihe beträgt; bei besseren Gebäuden ist diese Höhe geringer, so daß für den, zwischen diesen Blättern und der Unterkante des Abacus befindlichen oberen Raum, der von den Schnecken und ihren Kelchen eingenommen wird, mehr Höhe übrig bleibt. An einigen Gebäuden, z. B. der Incantada zu Salonichi und der Basilica des Antonin (deren Capitäle hierin sowol, als in der weiten Ausladung der beiden Blätterreihen viele Ähnlichkeit mit einander haben), ist dieser Raum so sehr beschränkt, daß er noch geringere Höhe behält, als die Höhe der Hervorragung der oberen Blätter über den unteren; daher denn auch diese Capitäle zu den minder schönen zu zählen sind. Ein Muster der in Rede stehenden Capitäle bleibt stets das von der Korinthischen Säulenordnung vom Pantheon zu Rom.

Das Profil der Blätter beider Reihen wird durch eine Karreslinie gebildet, die oben umbiegt, so daß für die Blätter ein Überhang entsteht; ihre Form ist einem mannigfachen Wechsel unterworfen. Bei Griechischen Capitälen ist das Profil der oberen Blätterreihe durch eine Kehle gebildet, die ebenfalls oben umbiegt. Die größte Ausladung der unteren Blätter über den oberen Stamm der Säule beträgt etwas über $\frac{1}{6}$ Durchmesser, die der oberen bei besseren Monumenten ungefähr $\frac{1}{4}$ Durchmesser, nie viel weniger. Am Tempel des Mars Ultor sind die Profile beider Blätterreihen

so flach und ihr Überhang ist so kurz, daß dadurch das Capital weit höher erscheint; an der Incantada und der Basilica des Antonin laden die Blätter, wie schon früher erwähnt, zu weit aus, und dominiren zu sehr gegen die kleinen Schnecken. Die Breite der Blätter beträgt etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Die Blätter in den Römischen Capitalen unterscheiden sich in ihrer Form wesentlich von denen der Griechischen. In ersteren krümmt sich der Überhang unterhalb bedeutend herum, und er erscheint in der Ansicht weit breiter und plumper, als bei den Griechischen, wo er nach unten zu spitzer und weit gefälliger endet. In den Römischen Capitalen hat die untere Blätterreihe auf jeder Seite, den Überhang abgerechnet, drei kleinere Blätterparthien, die durch lange Einschnitte von einander gesondert werden, während die Griechischen Blätter nur kurze und mehr rundliche Einschnitte enthalten. Jede Blätterparthie besteht aus fünf Blattspitzen, von denen die mittlere die größte ist; diese Spitzen stehen fast alle ziemlich senkrecht, sie sind lang und spiz, haben die Form des Olivenblatts und bilden zwei symmetrisch gegen einander gebogene Kehlen; die Blattspitzen der Griechischen Blätter dagegen, dem Akanthus entnommen, liegen so, daß von dem obersten bis zum untersten die Spitzen nach und nach aus der verticalen in die horizontale Richtung übergehen; sie bestehen aus einer Kehle und einem gegen sie gebogenen Karnies; bei den mehr verticalen Blattspitzen liegt der Karnies oberhalb, bei den horizontalen unterhalb. Zwischen je zwei Blättern der unteren Reihe ist stets so viel Abstand geblieben, daß zwischen ihnen die Mittelrippe des oberen Blattes sichtbar bleibt. Diese ist unterhalb breit, wird nach Art der Blätterrippen nach der Spitze zu immer schmäler und ist an den meisten Römischen Capitalen zu beiden Seiten mit kleinen, tief eingeschnittenen und in die Höhe strebenden Blattspitzen besetzt. — Jeder Blattzacken ist innerhalb vertieft, so daß an seinen Einschnitten die erhöhten Säume, welche die Spitzen begränzen, zusammenstoßen und einen Saum bilden, der sich nach unten schwingt und sich zwischen den Vertiefungen verliert, welche durch die Umschläge gebildet werden. Diese letzteren sind den Kelchen ähnlich, entspringen zwischen den Einschnitten zweier Blätterparthien und erstrecken sich bis zum Fußpunct des Blattes, indem sie sich allmählig dahin herunter

schwimmen, die Richtung einer flachen Hohlkehle annehmen und an Stärke verlieren, um sich nicht gegenseitig zu berühren.

Zwischen den oberen Blättern entspringen acht Blütenstängel, welche rund und zum Theil in die Masse des Korbes eingelassen sind; diese enden in der Höhe zwischen der Ober- und Unterkante des Überhangs der Blätter in Blumenkronen, aus denen sich ein Blätterkelch entwickelt, der in der oberen Region des Capitäls sich in 2 Kelchblätter spaltet. Aus jedem Kelch entspringen zwei Schnecken, eine größere und eine kleinere. Die größeren Schnecken zweier benachbarten Kelche biegen sich, indem sie frei vor dem Korbe schweben, nach der Diagonale des Abacus herüber einander entgegen, stoßen beinahe zusammen und unterstützen den Abacus; das größere Kelchblatt schmiegt sich ihnen an und bildet an ihrer Unterfläche einen Überhang. Ein Gleiches gilt von den zwei benachbarten kleineren Schnecken, welche meistens nur bis zur Fußkante des Kraterdeckeltes reichen, ganz oder beinahe zusammenstoßen und die Blume des Abacus tragen.

Der Blütenstängel ist entweder rundlich, oder er zieht sich scharfkantig an dem Korbe in die Höhe; er hat meistens eine senkrechte Richtung; zuweilen ist er gebogen. Nur an einfachen Capitälen sind seine Flächen glatt und seine Begrenzung oberhalb ein Überschlag, von wenigen Blättern gebildet; meistens aber ist er, gleich dem Säulenstamme, durch Canelluren und Stege zerschnitten, die bis in den erwähnten Blätterüberschlag oder bis fast zu dem Bande hinaufreichen, wenn ein solches unter dem Überschlage angebracht ist. Aus diesem Überschlage entspringt der Kelch; bei reicheren Capitälen erhebt sich über dem Überschlage, und von diesem durch ein mehr oder minder verziertes Band oder Stäbchen getrennt, eine Krone, am Pantheon aus fünf Blätterchen bestehend, aus welcher der Kelch emporwächst, dessen größeres Blatt sich bei besseren Monumenten mit einer karniesartig profilirten, sehr schön gezogenen Krümmung bis unter die größere Schnecke erstreckt und sich unter derselben wieder nach unten herumbiegt. Dieß größere Blatt hat, ohne den Überhang, vier Blätterparthien, die den unteren ähnlich sind. Das kleinere Blatt hat deren zwei; an den Griechischen Capitälen hat jedes Blatt eine Parthie weniger; an der Stoa zu Athen findet sich die Abweichung, daß die kleinen

Schnecken nicht von den kleinen Blättern unterstüzt werden. Über die Form und Größe der Überhänge dieser Blätter gilt dasselbe, was bereits früher angeführt worden ist.

Die großen Schnecken stoßen unter der Diagonale des Abacus oberhalb näher an einander als unterhalb, weil sie von ihren Kelchen aus mit einander convergiren; ihre ausgehöhlten Canäle, welche etwa 6 bis 8 Quadranten bilden, sind mit Saumriemchen versehen und winden sich allmählig nach außen, so daß ihre Endpunkte entweder in freistehenden Knöpfen oder aufwärts stehenden Spitzen, oder in spizen, bald aufwärts bald niedergebogenen Zipseln endigen. Da wo zwei Eckschnecken einander nahe kommen, sind sie entweder durch einen viereckigen oder durch einen cylindrischen Steg mit einander in Zusammenhang (auch wol durch zwei schmalere viereckige Stege). Selten reichen die Eckschnecken bis an die abgestuzte Unterkante des Abacus, oder gar weiter unter derselben hinaus. Sie bilden im Durchschnitt einen Rectangel, in welchem die zwei größeren Seiten concav sind, so aber, daß an der Ecke ein Theil der geraden Linie, die den Saum bildet, stehen bleibt. Ihre Vorderfläche, unter der Spitze des Abacus, ist wellen- oder kahlenartig ausgehöhlt oder durch Riemen getheilt, und über denselben entspringt bei den Römischen Capitalen unter der abgestuzten Ecke des Abacus ein Blatt, das bis zur Unterkante des Abacus vorragt und sich nach oben umschlägt. Die Höhe der oberen Schnecken beträgt bei besseren Capitalformen nicht ganz den vierten Theil des Säulendurchmessers. Zuweilen ragt ihr Saum etwas über der Unterfläche des Abacus hinauf.

Die kleinen Schnecken sind den größeren ähnlich gebildet; ihr aus dem Kelch entspringender Stamm ist an besseren Capitalen etwas von der Verticalen abweichend; in einigen Fällen reicht ihre Oberkante bis zu der Unterkante des Abacus hinauf, meistens aber erstreckt sie sich nur wenig über die Unterkante des Kraterdeckgliedes. Ihre größte Ausladung beträgt so viel wie die der unteren Blätterreihe des Capitals. Beide Schnecken stoßen entweder zusammen oder nicht; zuweilen sind sie durch einen Steg mit einander verbunden. Ihre Höhe beträgt etwa $\frac{1}{4}$ Durchmesser.

Dicht über ihnen und selten höher, befindet sich eine von ihnen getragene, bald einfacher, bald reicher gezierte, einer Rosette

ähnliche Blume, welche in den meisten Fällen die ganze Höhe des Abacus einnimmt. An diese Stelle nämlich tritt, wegen der Einbiegung des Abacus, der obere Theil des Korbes weit hervor, während der Abacus nach den Diagonalen zu weit über den Korb hinaus ragt. Der dadurch entstehende Winkelraum, den diese beiden gegen einander gekrümmten Theile bilden, wird über beiden Mittelschnecken am Sichtbarsten, und ihn zu verdecken dient die Blume. Ein ähnlicher Fall, nur anderer Art, ist bei dem Ionischen Capital vorgekommen, wo die Bohnenblüte den Winkelraum zwischen Schnecke und Echinus verdeckt. Bis zu jener Blume reicht entweder zwischen oder hinter der Vereinigung der kleinen Schnecken ein, hinter dem obersten Mittelblatt hervorwachsender Stängel hinan, der mitunter ganz einfach gebildet ist. Meistens entspringt er aber aus einem mehr oder minder verzierten Blätterkelch (über welchem sich oft noch ein kleinerer, zuweilen umgekehrter, befindet) oder bildet dann selbst einen mit kleinen Blattspitzen eingeschnittenen langen und schmalen Kelch, der bis zur Blume heranreicht.

Eine besondere Bildung haben diese Schnecken an den Capitalen vom Tempel des Jupiter Stator; sie sind daselbst so groß, wie die Eckschnecken, und schlingen sich auf eine sehr schöne Weise durch einander. Die aus ihren Kelchen sich herausschwingenden Ranken, welche die Kelche des Abacus bedecken und die Eier, mit denen der kleine Wulst im Abacus versehen ist, überladen dieses Capital zu sehr und erinnern an ähnliche Capitalen aus der Kaiserzeit, die sich zu Palmyra (Tadmor) und Balbek (Heliopolis) erhalten haben*).

An einigen Griechischen und Römischen Capitalen befindet sich zwischen Abacus und Architrav eine dünne Unterlage, die unter dem Namen Scamellum schon früher bei den Capitalformen der anderen Ordnungen vorgekommen ist, wie z. B. an den Capitalen von der Incantada zu Salonichi, dem Forum des Nerva, dem Tempel des Antonin und der Faustina. An den Säulen vom Tempel des Jupiter Tonans sind zwei ziemlich hohe Scamella

*) R. Wood the ruins of Palmyra, otherwise Tadmor in the desart. London 1753.

R. Wood the ruins of Balbec, otherwise Heliopolis in Coelesyria. London 1757.

angebracht, wahrscheinlich damit die Inschrift auf der Tafel, zu deren Aufnahme der Architrav und Fries durchbrochen war, besser hervorgehoben wurde.

Außer der bisher behandelten Form des Römisch-Korinthischen Capitäls giebt es noch eine nicht unbedeutende Anzahl verschiedenartiger Bildungen desselben, die jener bald näher kommen, bald sich mehr davon entfernen, wie z. B. einige Capitäle aus dem Pantheon und den Kaiserpallästen auf dem Palatinus, die sonderbaren Capitäle vom Tempel der Vesta zu Livoli und diejenigen, an denen die kleinen Schnecken durch Embleme und Figuren u. verdrängt werden. Die sogenannte composite oder Römische Säule, die eine Zeit hindurch der Römischen Ordnung den Namen gegeben, und deren Capitäle das vorhin beschriebene in seiner größten Verzerrung darstellen, entstand zu der Zeit, wo die Baukunst in Rom der Entartung entgegenereift war: es findet sich am Triumphbogen des Titus, an dem des Septimius Severus, in den Bädern des Diocletian u. und ist nie zu empfehlen.

2. Das Griechisch-Korinthische Capitäl für Säulen von schweren Proportionen.

Das Capitäl der Säulen vom Eingange zum Thurm des Andronikos Kyrrhestes (Thurm der Winde) zu Athen eignet sich vorzüglich für Säulen korinthischer Ordnung, die im Verhältnis zu ihrem Durchmesser das geringste Höhenmaß besitzen. Es ist nicht ausgemacht, daß dieses Capitäl die Säulen am erwähnten Eingang zierte; da es aber in der Nähe gefunden wurde, mit der Bekrönung auf der Dachspitze in Übereinstimmung steht und, seiner anspruchslosen Einfachheit wegen, ganz dieses Gebäudes würdig ist, so kann die Annahme mit großer Wahrscheinlichkeit gelten, daß es zum erwähnten Gebäude gehört habe. In Athen sowol, als in anderen Gegenden Griechenlands hat man diese Capitälformen häufig vorgefunden; sie müssen sehr weit verbreitet gewesen seyn: denn es befinden sich sogar einige Reste solcher Capitäle im Britischen Museum, welche zu Lebida (dem alten Leptis) bei Carthago gefunden wurden *). Schon Piranesi hat ein ähnliches Capitäl

*) Stuart a. a. D. Thl. I. Cap. 3. Anmerk 14. Iuwood's Erech-

mitgetheilt, welches sich zu seiner Zeit in der Villa Borghese zu Rom befand *).

Das Capital hat, den Saum abgerechnet, einen Durchmesser zur Höhe. Der Abacus besteht aus einer quadratischen Platte von $1\frac{5}{2}$ Durchmesser Breite, oder seine Diagonalen messen 2 Durchmesser; seine Unterkante ist $1\frac{1}{2}$ Durchmesser breit und seine Höhe beträgt $\frac{1}{3}$ der oben angeführten Capitalthöhe; er besteht, wie bei den übrigen Capitälern, aus Kehle, Deckriemchen und darüber liegenden Wulst. Die Kehle hat etwas mehr Höhe, als Riemenchen und Wulst zusammengenommen. Das Profil des Korbes wird durch eine Kehle gebildet, deren Fußkante lothrecht über der oberen Säulenperipherie steht, und welche oberhalb von einem Riemenchen bedeckt wird, dessen Höhe den vierten Theil der Höhe des Abacus, und dessen Durchmesser $1\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser enthält. Der Korb wird von 16 langen Schilfblättern umgeben, die an seinem Fuße anfangen und an seinem oberen Ende, nachdem ihre Seitenkanten bis auf 2 Drittheile ihrer Höhe parallel gelaufen, allmählig eine nicht sehr schlanke Spitze formen. Das Grundriß-Profil der Blätter, welche in geringen Zwischenräumen aus einander stehen, wird von zwei hervorstehenden Riemenchen begränzt, und bildet zwei Rinneleisten, deren concave Fläche nach der als Rundstab profilirten Mittelrippe des Blattes sich erstreckt, welche Rippe nach Art der Blätterrippen nach oben zu immer schmaler wird.

Vor den Schilfblättern befindet sich eine Reihe von 8 kürzeren Akanthusblättern, welche die halbe Höhe des Korbes zur Höhe und $\frac{1}{2}$ Durchmesser zur Breite haben; sie sind so gestellt, daß hinter jedem Blatte und auch zwischen je zwei Blättern ein Schilfblatt hervorstößt. Den Überhang abgerechnet, hat jede Seite dieser Blätter drei Blätterparthien, deren Einschnitte mit Einfassungen versehen sind; ihre Form ist nicht so fein durchgebildet, wie die von dem Capitale des Apollotempels zu Milet, doch paßt sie ganz vorzüglich für den Character des Capitäls. Die Ausladung

theion of Athens, fragments of Athenian architecture & a few remains in Attica, Megara & Epirus. London 1827.

*) Piranesi, de Romanorum magnificentia & architectura. Romae 1761.

der Akanthusblätter ist sehr wenig geringer als die der Schiffsblätter oder des Deckriemens vom Korbe, ihr Überhang ist sehr bedeutend, ihr Hauptprofil eine sehr flache Karnieslinie, deren Fußpunct lothrecht über der oberen Säulenperipherie steht und deren Hauptkrümmung in derselben Ebene beginnt, welche mit der tiefsten Spitze des Überhanges der Akanthusblätter horizontal liegt. Unter den Ruinen des Apollotempels bei Milet wurde ein Korinthisches, fast eben so einfaches Capital dieser Art gefunden. Es ist nicht so schön wie das vorige, sein Abacus ist von roher Form, und statt der Schiffsblätter befinden sich über der unteren Blattrihe acht Geißblätter, nach zwei verschiedenen Formen gebildet, die mit einander abwechseln. Wahrscheinlich war das Capital noch nicht vollendet; es ist nur bei Säulen von geringerem Maßstabe anzuwenden und ist jünger als das Capital vom Tempel des Didymeischen Apollo.

Noch ist ein merkwürdiges Capital anzuführen, das auf der Insel Milo (Melos) gefunden worden ist. Es ist bedeutend hoch, hat einen unförmlichen Abacus und über den Saumgliedern einen Eierstab, der nicht zum Capital paßt. Über diesem Stabe befinden sich zwei über einander stehende Reihen von je acht schwerfälligen Blättern, dem Akanthus ähnlich. Der obere Theil des Korbes ist mit 24 blätterartigen und flachen Canelluren versehen, die unter dem Abacus von einem 24eckigen Plättchen bedeckt werden.

3. Das Griechisch-Korinthische Capital für mittlere und leichte Proportionen.

Das älteste bekannte Korinthische Capital ist das von einer Säule im Inneren des Apollotempels zu Phigalia. Es ist sehr verstümmelt und kann daher hier nur eine kurze Erwähnung finden. Vor seinem Korbe befindet sich unterhalb eine Reihe dem Wasserlaub ähnlicher Blätter, über denen sich, unter den Ecken des ausgehweiften und abgestuften Abacus, Aoeblätter erheben, aus deren Kelch je eine größere und kleinere Schnecke emporwächst. Von den kleineren Schnecken stoßen immer zwei einander benachbarte in der Mitte zusammen und tragen eine Palmette, die bis nahe unter den Abacus hinanreicht. Die größeren Schnecken, aus einem langen gebogenen Kelch entspringend, reichen bis unter die Ecke des Abacus und werden von den Aoeblättern unterstützt. Der

Abacus besteht aus einer hohen Platte, die mit Deckgliedern (Welle und Riemen) versehen und mit eigenthümlich geformten Mäandern geziert ist, welche, gleich den Blättern der Schwerdtlilie, die den zwischen den Schnecken sichtbaren Theil des Korbes bedecken, wahrscheinlich bemalt oder vergolbet waren. Das ganze Capitäl, welches von Herrn ic. Rauch sehr zweckmäßig restaurirt worden ist, hat eine Höhe von $\frac{9}{10}$ Säulendurchmessern; der Abacus hat den 6ten Theil des Ganzen zur Höhe, eine ungefähr gleiche Höhe hat die untere Blätterreihe. Die Diagonale, zwischen den abgestuften Ecken des Abacus gemessen, enthält ungefähr $1\frac{1}{2}$, die Sehne zwischen 2 Ecken ungefähr $1\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Vollkommen ausgebildet erscheint das Griechisch-Korinthische Capitäl an einer Halbsäule in der Cella vom Tempel des Diumeischen Apoll zu Milet; er paßt für eine Säulenhöhe von ungefähr $9\frac{1}{2}$ Durchmessern und ist ein fast unübertreffbares Muster von Schönheit. Der Saum besteht aus einem Riemen, vor welchem ein weit ausladender Perlenstab hängt, und ist von der unteren Blätterreihe durch einen tiefen Einschnitt getrennt. Die untere Blätterreihe zählt 8 Blätter; eben soviel die obere, durch welche die Zwischenräume der unteren ausgefüllt werden. Von diesen oberen Blättern steht immer eins in der Mitte jeder der 4 Hauptfronten des Capitäls, die vier anderen dazwischen befindlichen stehen unter der Ecke des Abacus und sind bedeutend höher, da sie die hinter ihnen zu beiden Seiten aus dem Korbe hervorstwachsenden Schnecken unterstützen, — eine Anordnung, wodurch sich dieß Capitäl vorzüglich von den Capitälern aus der Kaiserzeit unterscheidet. Neben dem Stamm dieser Schnecken entspringen 2 Blumenkelche, die sich, gleich den aus ihnen hervorstwachsenden Ranken, nach der Mitte jeder Fronte gegen einander neigen und eine Palmette tragen, die bis zur Unterkante des flach ausgekehrten und nicht an den Ecken abgestuften Abacus hinanreicht. Der Saum sammt dem Einschnitte hat $\frac{1}{16}$ der ganzen Capitälhöhe, ohne Einschnitt $\frac{1}{17}$ derselben zur Höhe. Der Perlenstab, mit welchem er besetzt ist, ladet um $\frac{2}{3}$ seiner Höhe oder so weit über das Riemen aus, wie dieses über den oberen Säulensamm, und der am Weitesten vorstehende Punct im Profile des Stabes gehört zu einer Kreisperipherie, deren Durchmesser dem des Säulensammes

gleich ist (der Restauration zufolge). Die Fläche des Kraters liegt lothrecht über der oberen Peripherie des Säulendamms, steigt vertical in die Höhe und biegt sich oben kellenartig um, so daß seine obere Kante einen Durchmesser erhält, der nicht viel geringer ist, als der Säulendurchmesser. Seine Deckglieder bestehen aus einem Riemen und einem Wulst, dessen Ausladung seiner Höhe gleich ist.

Der Abacus, welcher den Korb bedeckt, ist an den Ecken nicht abgekantet und seine Grundrißform wird mit einem Halbmesser von $2\frac{1}{2}$ Säulendurchmessern aus den Winkelspitzen eines Quadrats beschrieben, die um drei Säulendurchmesser von der Achse der Säule entfernt sind. Seine Höhe beträgt ungefähr $\frac{1}{3}$ der Breite; er besteht aus einer ungemein flach profilirten, wenig von der Verticalen abweichenden Kehle und einem Wulst, der noch nicht die Hälfte der Kehle zur Höhe hat, mehr Ausladung als Höhe besitzt und mit Schlangeneiern geziert ist, deren Theilung ihrer Höhe gleich ist.

Das Profil sämmtlicher Blätter, den vorderen Theil ihres Überhangs abgerechnet, wird durch Kehlen erzeugt, das der unteren Blätter nähert sich der Karnieslinie. Die Seite eines jeden Blattes enthält 5 Blätterparthien; im Ganzen deren elf, den Überhang mitgerechnet. Die untere Parthie ist immer etwas größer, ragt der Breite nach mehr, dem Profil nach weniger hervor, als die obere; jede Blätterparthie hat 5 Blattspitzen, deren Form und Lage bereits früher beschrieben ist. Der Überschiag, welcher vom Einschnitt zweier Blätterparthien nach unten herunter schmiegt, beschreibt in seiner Richtung das Profil einer Hohlkehle und nimmt nach unten zu immer unmerklicher ab. Die so gebildeten Blätter gehören zu den schönsten Akanthusblättern *), welche je der Meißel eines

*) Der Akanthus oder die ächte Bärenklau (*Acanthus sativus*) war diejenige Pflanze, welche Griechen und Römer sich vorzugsweise bei Verzierungen zum Vorbilde wählten. Diese in Griechenland und in Italien wachsende ächte Bärenklau darf jedoch nicht mit der Pflanze verwechselt werden, die wir gemeinhin Bärenklau nennen und die zu einem anderen Geschlechte (*Heracleum sphondylium*) gehört. Der Akanthus diente zu verzierenden Ranken und Einfassungen in Gärten, wie in der Architectur; zur Verzierung der Geräthe, Gefäße, der Kleider, so daß die Alten verzierende Blätterwerke auf ihren Kunst-

Künstlers hervorgebracht hat, sowol rücksichtlich der Proportionen und Profilirung im Ganzen, als in der Form der Blattspitzen, in der Lage der Blätterparthien, in der Schwingung ihrer Rippenlinien und in der Stellung des ganzen Blattes zu den ihm benachbarten Blättern. Die Unterbreite der unteren Blätter beträgt $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe, ihre Ausladung über den Säulenstamm beinahe $\frac{1}{3}$ Durchmesser; die Höhe des Überhangs beträgt bei allen, sowol den größeren als den kleineren Blättern $\frac{1}{2}$ Durchmesser. Die Höhe der unteren Blätter ist dem dritten Theil der Capitälhöhe gleich; die vier oberen Mittelblätter ragen um den dritten Theil der Höhe der unteren Blätter über diese hinaus, und die äußerste Kante ihrer Ausladung liegt lothrecht unter der an dieser Stelle über ihr befindlichen äußersten Kante des Abacus. Die vier Eckblätter sind eben soviel über den Mittelblättern erhoben, wie diese über den unteren Blättern; ihre äußerste Kante liegt lothrecht unter dem Auge der Schnecke, die sie untersützen. Wegen ihrer größeren Höhe sind sie breiter und dicker als die übrigen Blätter, dahingegen die Mittelblätter den unteren Blättern an Breite und Dicke gleich sind. Die Schneckenstämme, welche hinter den Blättern hervorwachsen, schwingen sich mit doppelter Krümmung bis unter den Abacus hinauf; ihr Profil bildet, wo sie den Korb verlassen, ein verschobenes Sechseck mit ungleichen Seiten, von denen die eine, welche gegen die Hauptfronte des Capitäls gerichtet ist, ausgehöhlt ist und in ihrer Fortsetzung den Schnecken canal bildet. Die Schneckenwindungen selbst enden beim Anfang des 9ten Quadranten in einer umgebogenen Spitze oder einen Zipfel; sie winden sich von innen nach

werken mit der allgemeinen Benennung *Kanthus* belegten. Die Schönheit der Windungen ihrer Ranken und Blüten, der Schwung ihrer Blätter und Umschläge, die üppige Fülle, die gerundeten und doch bestimmten Schnitte derselben gewähren dem Auge ein Linienspiel, welches jene Vorliebe vollkommen rechtfertigt. Der *Kanthus* wurde mannigfaltig behandelt, bald mit rundlichen Einschnitten von reicherer Form, bald mit spitzeren, schärferen Abtheilungen nach Art des Distellaubes, wobei dennoch die Grundform des *Kanthus* die vorherrschende bleibt. Die Verschiedenartigkeit dieser Behandlung ließ darin häufig die Nachahmung verschiedener Pflanzen sehen. S. Vorbilder 2c.

außen zu und sind frei schwebend gearbeitet. Da, wo zwei solche Ecken in der Diagonale zusammenstoßen, wird ihre Stirn durch eine mit Saumriemchen eingefasste Hohlkehle gebildet, und über ihnen wird die sonst dreieckige Unterfläche der Spitze des Abacus durch ein Blättchen auf eine sehr harmonische Weise abgeschlossen. In dem öfter angeführten Werke von Hr. Mauch ist die Stirn der Schnecken mit einer Blattranke sehr sinnig ausgefüllt worden und diese Anordnung ist für feinere Bildungen zu empfehlen. Die Schnecken stoßen dicht unter den Abacus, ihre Ausladung über die Säulenachse ist dem oberen Säulendurchmesser gleich. Da das Eckblatt, welches sie stützt, in ihre vertiefte Stirn hineinragt, so reicht die Schnecke mit ihrem Saum etwas tiefer hinunter, als die Oberkante des Eckblattes. Die Breite zweier zusammenstoßenden Schnecken bestimmt sich aus dem Grundrisse des Capitäls, in welchem sie sich nicht weit über die Unterkante des Abacus erstrecken.

Dicht neben dem Schneckenstamm entspringt am Stamm der Stängel, aus dessen Kelch die Ranke der Mittelparthie des Capitäls hervorwächst. Der Querschnitt des Stängels bildet ein Sechseck, dessen eine größere Seite in der Fläche des Korbes liegt; die anderen fünf Seiten sind einander gleich und bilden Canelluren, wie die am Stamm der Dorischen Säulen. Der Kelch, den jeder Stängel trägt, beginnt in der Höhe der oberen Mittelblätter und ist von sehr einfacher Form. Die aus ihm entspringenden Ranken haben eine sehr leichte und gefällige Krümmung und neigen sich über dem Überhange eines jeden oberen Mittelblattes so gegeneinander, daß sie, da sie dicht an der Fläche des Korbes bleiben, wegen des Blattüberhangs nur von jeder Seite am Meisten gesehen werden können. Über den in Rede stehenden Ranken schwebt die große Blume oder ein Geißblatt, das bis zur Unterkante des Abacus reicht. Da dieses Capital einer Halbsäule zugehörte, deren Durchmesser ungefähr $4\frac{1}{2}$ Fuß maß und die also eine Höhe von ungefähr 45 Fuß erreicht haben mag, so war die Größe der Blume und die unverzierte übrige Fläche des Korbes ganz für solchen Maßstab geeignet. Bei kleineren Säulen würde es vorzuziehen sein, das Detail der Ranken zu vergrößern, so daß mehr von der glatten Fläche des Korbes verdeckt wird, die Blume kleiner zu bilden und in das Gebiet des Abacus reichen zu lassen, der alsdann ebenfalls

eine Abänderung rücksichtlich seiner Ausbiegung erleiden würde. Ein schönes Beispiel giebt das nunmehr folgende Säulencapitäl.

Für Säulen, deren Höhe ungefähr 10 bis $10\frac{1}{2}$ Durchmesser beträgt und deren Größenmaßstab nicht bedeutend ist, bietet das Alterthum ein Muster dar, das an Vollkommenheit in dieser Hinsicht alle anderen Korinthischen Säulencapitäle weit übertrifft und die zierlichste Composition vegetabilischer Formen zu einem architectonischen Ganzen darbietet: es ist das Capitäl der Halbsäulen am choragischen Denkmal des Lysikrates (Laternen des Demosthenes) zu Athen und bildet mit dem Gebäude, das es ziert, ein vollkommen harmonisches und unzertrennliches Ganzes.

Über den blätterartigen Endigungen der Canelluren befindet sich ein tiefer Einschnitt, der den Stamm von dem Capitäl trennt. Ob dieser Einschnitt mit einem metallenen Ring geziert war, oder ob er dazu diente, das Capitäl mehr von der Canellirung abzuheben, ist unbestimmt. Über demselben erhebt sich eine Reihe von 16 dem Wasserlaub ähnlichen Blättern (es wird nämlich hier angenommen, als habe dieß Capitäl einer freistehenden Säule zugehört; in der Wirklichkeit findet es nicht Statt und die Halbsäulen haben nur 13 Canelluren). Auf diesen Blättern steht eine Reihe von 8 Akanthusblättern, welche so vertheilt sind, daß die 4 Eckblätter oder diejenigen, welche unterhalb der Schnecke befindlich sind, in ihrer ganzen Gestalt, die vier Mittelblätter dagegen, von denen je eins in der Mitte der Hauptfronte des Capitäls steht, so angeordnet sind, daß sie, hinter den Eckblättern vertheilt, die Zwischenräume dieser letzteren ausfüllen. Zwischen je 2 Blättern entspringt eine Art Kotosblume, welche die große Breite der Blätter für die Ansicht mildert. Unter diesen Blumen endlich tritt hinter den Blättern ein Blätterkelch hervor, aus welchem die 4 Theile entspringen, welche das obere Gebiet des Capitäls ausmachen, nämlich ein Stammkelch, der sich zur Ecke des Abacus wendet und aus welchem dicht unter dem Abacus die Eckschnecke entspringt, welche von dem Blätterkelch getragen wird und unter dem Abacus sich mit der benachbarten Schnecke vereinigt; eine große Ranke, welche bis zur Mitte der Hauptfronte reicht, so daß sich zwei benachbarte Ranken symmetrisch gegen einander krümmen; ein Kelch, aus dem eine kleinere Ranke entspringt, welche, sammt der ihr benachbarten

symmetrisch mit ihr angeordneten, die den vorigen Ranken entgegen-
gesetzte Krümmung nach oben annimmt, wo beide kleinere Ranken
die Blume des Abacus tragen; endlich ein System von 3 Blumen-
kelchen, aus deren letztem und obersten eine kleine Ranke entspringt
und welche zusammen den übrigen Theil der Kraterfläche bedecken.
Der tief ausgebogene, an den Ecken abgestuzte Abacus schließt
endlich das Capitäl.

Die Höhe des Capitäls, zu welcher der untere Einschnitt
nicht mitgezählt werden soll, beträgt ungefähr $1\frac{1}{2}$ Durchmesser; das
Capitäl gehört mithin zu den schlanksten. Der Abacus hat eine
bedeutende Höhe, welche dem siebenten Theil der ganzen Capitäl-
höhe gleich kommt. Die Grundrissform der oberen horizontalen
Fläche des Abacus wird dadurch gebildet, daß man aus den Win-
kelspitzen eines Quadrates, dessen Diagonalen der zwiefachen Capitä-
lhöhe gleich sind, mit einem Halbmesser, der ungefähr dem
oberen Säulendurchmesser gleich kommt, vier Kreise beschreibt.
Die kürzeste Entfernung der abzustuzenden Kante des Abacus liegt
soweit von der Säulenachse ab, wie die Entfernung der genannten
Winkelspitze des Quadrates von der oberen Säulenperipherie. Die
bedeutende Breite, welche die auf der Diagonale rechtwinklig
stehende Oberkante der Abstuzung dadurch erhält, wird durch die
tiefe Einziehung der Hohlkehle im Abacus bedingt, welche an der
tiefsten Stelle in der Diagonale eine nur noch sehr geringe Breite
der Abstuzung besitzt.

Der Abacus, dessen Ausladung $\frac{2}{3}$ seiner Höhe beträgt, besteht
aus einer tiefen, weit ausladenden Hohlkehle mit Fuß- und Deck-
riemen und einem darüber liegenden Wulst, der etwas weiter
ausladet, als er hoch ist. Die Höhe der Hohlkehle beträgt unge-
fähr $\frac{2}{3}$ der Höhe des Abacus, ihr Fußglied ist höher als der Deck-
riemen, welcher die Hälfte der Wulsthöhe besitzt. Der Deckriemen
ladet über den Fußriemen etwas weiter aus, als die Tiefe der
Einziehung der Hohlkehle beträgt. In der geometrischen Ansicht der
Vorderfronte des Capitäls fallen die Kanten des Abacus so über
einander, daß sie eine lothrechte Linie bilden. Die Profilirung der
Glieder des Abacus ist im Verhältniß zu einander und zum Ca-
pitäl sehr vorzüglich zu nennen.

Die unterste Blattreihe, deren Blätter dem Wasserlaub ähnlich

sind, tritt bedeutend vor den Korb hervor, dessen Fläche überhaupt im Bezirk sämmtlicher Blätter dem Auge entschwindet; das Profil der Blätter ist nach einer ziemlich der Verticalen sich nähernden Kehle gebildet, der Überhang der Blätter ist, gleich dem der oberen Akanthusblätter, sehr gering und massig, und ladet fast so weit aus, wie der untere Säulenschaft. Die Blätter haben eine scharf eingeschnittene Mittelrippe; ihre innere Fläche zu beiden Seiten dieser Rippe ist hohlkehlenartig ausgebogen, und beide Seitenkanten laufen mit einander ziemlich parallel bis zum Überhang hinauf. Die 16 Blätter sind so eingetheilt, daß stets ein Blatt in der Mitte der Fronte, eins unter der Ecke des Abacus und eins zwischen beiden zu stehen kommt; ihre geringen Zwischenräume sind durch scharfkantige, aufrecht stehende sogenannte Pfeile ausgefüllt. Die Höhe des Blattes beträgt $1\frac{1}{2}$ Theilungen (die Theilung besteht in der Breite eines Blattes sammt einem Zwischenraum zwischen ihm und dem folgenden Blatt).

Die Höhe der oberen Blattreihe beträgt $\frac{1}{3}$ der gesammten Capitälhöhe; ihre Breite ist der Höhe ohne Überhang gleich; die Höhe des Überhangs verhält sich zur ganzen Höhe des Blattes wie $2\frac{1}{2}$ zu 10. Das Profil des Blattes wird durch eine Karnieslinie erzeugt, die sehr leicht geschwungen ist und sich in dem Überhang verliert. Der Fußpunct dieses Profils springt etwas unter die Oberkante des Überschlags der unteren Blätter, und zwar so tief nach innen zurück, daß er lothrecht über dem innersten Punct der correspondirenden Säulencannelur zu stehen kommt. Die Ausladung des Überhangs über den Fußpunct beträgt $\frac{1}{3}$ der Blatthöhe. Die Mittel- sowol als die Eckblätter laden gleich weit über die Säulenchse hinaus.

Die Akanthusblätter sind den früher geschilderten ähnlich; doch ändert sich ihre Form, weil sie ein anderes Profil annehmen, die Blätterparthien sind kleiner, der Blattzacken sind mehr, die Krone des Überschlags zierlicher und spitzer, die Vegetation des ganzen Blattes, wie der ganzen Reihe, wenn man so sagen kann, üppiger als bei den Blättern des vorhin beschriebenen Capitäls. Zwischen ihnen drängen sich die Lotosblumen hervor, die um so kräftiger, da sie über die inneren und äußeren Blätter hervorspringen, und um so wesentlicher erscheinen, da sie gleichsam die

herausquellenden Blätter zurück- und zusammen halten. Theilt man die Höhe eines Blattes in 5 Theile, so nimmt die Lotosblume, von oben herab gezählt, das 2te und 3te Fünftheil der Blatthöhe ein.

Über jeder Lotosblume entspringt aus dem Stamm des Korbes der große Blätterkelch, der sich ganz frei in der Richtung eines Karnieses, aber mit doppelter Krümmung nach der Ecke des Abacus windet, wo er sich unter die aus ihm entspringende Schnecke schmiegt. Der Stammkelch der Schnecke, sowie die Schneckenwindungen oder Ranken sind ebenfalls frei ausgearbeitet, und letztere winden sich nach außen heraus. An der Stelle, wo die Schneckenranken sich aus dem Stammkelch entwickeln, tritt aus dem letzteren ein Blättchen zur Stütze des Abacus hervor. Die beiden Blättchen an dieser Ecke, je eines aus einem Kelche entsprossen, erscheinen, auf diese Weise gebildet, weit mehr motivirt, als das Blatt unter der Spitze des Abacus vom beschriebenen Capitäl des Apollotempels. Die Stirn an dem Orte, wo je zwei Eckschnecken unter dem Abacus zusammenstoßen, besteht aus einem runden, innen ausgekehrten Stabe, auf jeder Seite von einem Saumriemen eingefasst, der ebenfalls durch zwei einander entgegenstehende Karniese eingeschnitten ist, welche ein ähnliches Profil besitzen, wie der mittlere oder kleinere der drei Canäle in der Vorderfronte vom Ionischen Capitäl am Erechtheum und an der Porticus der Minerva Polias zu Athen. Die Flächen der Schneckenranken, nach der Fronte des Capitäls zu, sind von Saumriemchen eingefasst und bilden zwei nach innen abgeschrägte glatte Flächen, so daß ihre Stoßkante eine Rinne bildet.

Die Schnecken haben eine Höhe, welche der Hälfte der Höhe von der Oberkante der Akanthusblätter bis zur Unterkante des Abacus gleich ist, und sie laden so weit über die Säulenachse aus, wie die Höhe des unter ihnen befindlichen Theils vom Capitäl beträgt. Die großen Ranken, welche aus dem Blätterkelch entspringen und sich nach der Mitte des Capitäls zusammen biegen, sind hoch erhoben gebildet, und ein Gleiches gilt von den über ihnen liegenden Kelchstängeln und kleineren Ranken, welche die Geißblume tragen, die bis zur Oberkante des Abacus hinanreicht, frei vor dem Abacus schwebt und so durchbrochen gearbeitet ist, daß

man die Dauer ihrer Erhaltung, wie die Meisterschaft der Arbeit nicht genug bewundern kann. Ein Gleiches gilt von den kleinen Kelchen und ihren Ranken; ihre Form, sowie die des ganzen Capitäls, läßt sich am Besten aus der Zeichnung, der Effect nur aus einem Model beurtheilen, das bei Weitem noch nicht den Eindruck wird hervorbringen können, den dieses Capitäl am Gebäude selbst, insbesondere als dasselbe noch vollkommen erhalten war, inmitten einer schönen Umgebung gemacht haben mag.

Von der Corinthischen Ante.

Sowol von der Basis, als von dem Stamm der Anten und Pilaster gilt dasselbe, was bereits von denen der Ionischen Ordnung angeführt worden ist. Das Capitäl hingegen ist sowol bei den Griechen, als auch bei den Römern auf eine sehr verschiedene Weise gebildet worden, und es ist zu bedauern, daß von den Griechischen Antencapitälen aus der besseren Zeit der Kunst nicht mehr als ein einziges Muster (vom Vestibulum zu Eleusis), und auch dieses nur sehr verstümmelt, auf unsere Zeit gekommen ist, da dieser Theil der Architectur, wie aus diesem Muster eines Pilastercapitäls zu entnehmen ist, höchst wahrscheinlich auf eine eben so schöne und reiche Weise von den Griechen durchgebildet worden ist, wie das zugehörnde Capitäl der Säule.

Von Griechischen Capitälen existiren zwei verschiedene Bildungen, von denen die eine am Thurm der Winde, die andere die obengenannte, am Vestibulum zu Eleusis befindlich ist.

Die Ante oder vielmehr der Halbpfeiler vom Thurm der Winde stand zu beiden Seiten des Eingangs vor je einer der bereits beschriebenen Säulen, deren Architrav sie aufnahm; ihr Stamm hatte, gleich dem der Säule, keine Base, seine Breite war etwas geringer, als der Säulendurchmesser und er war um ein Weniges nach oben verjüngt. Das Capitäl nähert sich mehr dem Ionischen Antencapitäl, und besteht aus drei Theilen, nämlich zu oberst aus dem gewöhnlichen, jedoch etwas hohen und weit ausladenden Abacus mit Deckgliedern, zu unterst aus einem glatten, etwas über den Stamm vorspringenden Halse und endlich aus mehreren dazwischen befindlichen Gliedern, von oben gezählt aus Riemen, Kehle, Welle, Hohlkehle und Stäbchen bestehend, die allein sich in der Eingangs-

halle fortsetzen und das Thürigesimse bilden, daher sie auch nur für den vorliegenden Fall eine gute Anordnung ausmachen, dagegen als Glieder eines für sich bestehenden und, wie sonst gewöhnlich, an bestimmten Orten eines Gebäudes angeordneten Anten- oder Pilastercapitals unstatthaft sind. Es ist daher das in Rede stehende Gebilde nur eine Ausnahme von einem Korinthischen Pilastercapital zu nennen.

Ganz anders gestaltet und vortrefflich componirt erscheint dagegen das Pilastercapital vom Eleusinischen Vestibulum, dessen Erbauung wahrscheinlich in die Zeit um 310 v. Chr. fällt, wo Philon unter Demetrios Phalereos die 12säulige Vorhalle des Ceresstempels erbauete. Seine Höhe mit dem Saum beträgt etwas über einen Säulendurchmesser, der zugehörnde Stamm hat den Säulendurchmesser zur Vorderbreite und ist nicht verjüngt. Über dem, aus einem schrägen Riemchen und einem Stäbchen bestehenden Saum erhebt sich eine Reihe von fünf Akanthusblättern, von denen die mittleren ihre ganze Fläche der Hauptfronte zuwenden, die beiden Eckblätter aber nach der Diagonale stehen. Die beiden anderen Blätter füllen den Raum zwischen den drei eben genannten aus, stehen hinter ihnen und sind um ein Geringes höher. Von jedem Eckblatt wird eine nach der Diagonale gerichtete Chimäre getragen; diese Chimären, welche den Abacus unterstützen, waren zerstört, und sind sehr passend, der Antike würdig, vom Herrn Oberbaudirector u. Schinkel in den „Vorbildern für Fabrikanten und Handwerker u.“ ergänzt worden. Das Capital des anderen Pilasters ist von Herrn u. Rauch ergänzt. Da sich der Abacus auch in der Mitte der Hauptfronte ausbiegt, so nimmt auch der Krater eine darauf bezügliche Form an, und die Lotosblüte in der Mitte unter der abgestuften Ecke tritt gegen die übrigen Verzierungen hervor. Diese Verzierungen, welche zwischen den Akanthusblättern, dem Abacus und den Chimären befindlich sind, bestehen aus Akanthuskelchen, die neben den Eckblättern hervorwachsen, und aus Ranken, Blüten, Früchten und Rosetten, die sich in mannigfaltigen Verschlingungen symmetrisch unter und neben der Lotosblüte bewegen, welche die Mitte des Capitals einnimmt. In der Seitenansicht wiederholt sich das Spiel dieser Pflanzenformen, jedoch nur zur Hälfte, weil daselbst der Stamm

nur $\frac{2}{3}$ der Breite des Stammes in der Vorderansicht besitzt. Der Abacus besteht aus einer hohen, ziemlich vertical stehenden Kehle mit einem Deckriemchen, über welcher ein flacher Wulst mit Deckriemen ruht, der oben mit einer Abwässerung versehen ist. Die Akanthusblätter, von denen die kleineren, sammt dem Überhange, neun, die höheren elf Blattparthien besitzen, sind von vorzüglicher Bildung; die Breite der oberen ist der Höhe derselben gleich; die der unteren beträgt mehr, als deren Höhe; sie zeigen ein musterhaftes Beispiel der Anordnung für den Fall, wo der Stamm nicht rund ist, wie der Säulenschaft; obgleich sie in der Ansicht, wegen des stark vorspringenden Saumes oder vielmehr wegen ihres Rücksprungs gegen diesen (da sie lothrecht über der Fläche des Pilasterstammes stehen), breiter und niedriger erscheinen, und die unteren Blätterparthien weniger sichtbar werden, so scheint doch diese Anordnung in der Absicht getroffen zu seyn, daß dadurch eben die gerade Vorderfronte die Blätter mehr verdeckt und dieselben, gleich denen der Säulen, sanfter herumgebogen erscheinen sollen.

Es verdient nachträglich bemerkt zu werden, daß diese Pilaster eine den Säulenbasen ähnliche Attische Base haben, unter welcher eine Plinthe angebracht ist, deren Höhe fast der Höhe des über ihr belegenen Theils der Base gleich kommt. Die Plinthe, welche auf einer Stufe steht, die ihr an Höhe gleich ist, enthält unterhalb auf jeder Seite eine Art Füllung, deren Zweck unbekannt ist.

Das Pilastercapitäl, welches zu den Römisch-Korinthischen Säulen gehört, ist theils und namentlich, wo es in unmittelbare Beziehung mit den Säulen tritt, dem Capitäl der Säule entsprechend gebildet worden, theils weicht es wesentlich von letzterem ab.

Von der ersteren Form finden sich mehrere Beispiele an Römischen Gebäuden, z. B. an der Porticus und im Inneren des Pantheon, am Frontispicium des Nero ic. Sie unterscheiden sich von dem Capitäl der Säulen nur durch einen minder tief ausgehogenen Abacus, daher denn auch die Akanthusblätter der oberen Reihe noch über denselben hinausragen, zufolge dessen das Pilastercapitäl einen nicht so guten Eindruck hervorbringt, wie das Säulencapitäl. In der Diagonale mißt der Abacus eben so viel, wie der der Säulen. Über den Stamm dieser Pilaster ist zu bemerken, daß derselbe entweder glatt oder mit vertieften Füllungen versehen,

oder, da er der Ansicht zwei Seiten darbietet, mit sieben Canelluren versehen ist, zu denen sich am Pantheon an der Eckkante noch ein Rundstab gesellt, der bis zu den Säumen des Stammes unterhalb und oberhalb reicht, und daselbst die Richtung des An- und Ablaufs annimmt.

Eine andere Art der Capitälbildung ist die der Pilaster, welche die innere Attike im Pantheon tragen. Über dem gewöhnlichen Saum befinden sich in der Vorderfronte 2 Blätter, und an jeder Ecke ein nach der Diagonale gestelltes ähnliches Blatt. Die Höhe der ersteren Blätter beträgt $\frac{1}{3}$ der Capitälhöhe ohne Saum, die der letzteren $\frac{2}{3}$ der ganzen Capitälhöhe. Die größeren Blätter unterstützen eine Art Ranke oder Schnecke, deren Stamm sich nach der Mitte des Capitäls herunterbiegt und daselbst eine entgegengesetzte kleinere Schnecke bildet, die der von der gegenüberstehenden Ecke kommenden symmetrisch entgegentritt; sowol in den oberen als in den unteren Schnecken ist das Auge mit einer Rosette verziert. Die oberen oder Eckschnecken unterstützen den sanft ausgebogenen spizen Abacus, gegen welchen sich, ähnlich wie bei dem Säulencapital, von ihnen aus ein Blättchen hinauf biegt. Zwischen beiden unteren Blättern entspringt der Stängel eines Kelches, der bis unter die kleinen Mittelschnecken reicht. Aus ihm entspringt ein zweiter Stängel, ebenfalls genau die Mitte des Capitäls verfolgend, der, vertical hinter den kleinen Schnecken hinaufftreibend, einen zweiten Kelch trägt, aus welchem die Blüte des Abacus entspringt. Zu jeder Seite dieses Kelches entspringt im Winkelraum der kleineren Schnecke eine halbe Palmette, die den übrigen Raum des Kraters bedeckt. In der Vorderansicht wird das ganze Relief des Capitäls vom Saume getragen, so daß es also noch über den Pilasterstamm hervorspringt, eine Anordnung, die durch die große Höhe bedingt wurde, in welcher diese Pilaster über dem Fußboden im Inneren des Pantheon stehen. Der Abacus hat die gewöhnlichen Gliederungen, er ist wenig ausgebogen und springt an jeder Ecke unter einem rechten Winkel gegen die Mauer. Der Pilasterstamm hat keine Canellirung. Ein Bruchstück eines ähnlichen, etwas abweichenden Capitäls ist in Stuarts Alterthümern (Band II. p. 469.) mitgetheilt, und scheint weit schöner gewesen zu seyn.

Es sind noch verschiedene Römische Capitäle vorhanden, die mehr oder minder von denen der Säulen abweichen, z. B. eins am Tempel des Mars Ultor, das dem Säulencapital ähnlich ist, nur daß statt der Eckschnecken geflügelte Pferde hervorstehen. Auch die Gebäude, an denen die sogenannte Römische Säulenordnung angewandt ist, enthalten dergleichen Capitäle, wie z. B. der Bogen des Septimius Severus, wo an den Ecken Adler sitzen, welche eine Fruchtschnur tragen, die von einer Ecke zur anderen reicht, und über welcher sich in der Mitte, an der Stelle der sonst üblichen Blume des Abacus, der Kopf eines Mannes befindet, der mit Bändern und einem Lorbeerkränze umgeben ist; ferner das Capital einer Säule von der Kirche St. Pietro zu Albano, aus dessen Eckschnecken große, mit Helmen und Greifen oder Löwen gezierte Schilde gebildet worden sind, zwischen denen sich in der Mitte der Hauptfronte ein geflügelter Genius erhebt, der von Blättern umgeben ist, aus welchen zu seinen beiden Seiten große Palmstängel emporkwachsen. — Auf dem Abhange der Akropolis, dicht über dem Gipfel vom Denkmal des Thrasyllos zu Athen, standen zwei Korinthische Säulen von verschiedener Höhe, isolirt von einander, welche nie zu einem Gebäude gehörten, sondern deren Bestimmung war, einen choragischen Dreifuß zu tragen, wie die Spuren von Vertiefungen auf dem Abacus ihrer Capitäle beweisen. Die Capitäle, sowie der Abacus, sind dreieckig und von nicht vorzüglicher Arbeit *).

Endlich ist noch eines Korinthischen Säulen- und Pilaster-Capitals zu erwähnen, das Hr. J. M. Rauch nach seinen Skizzen in den „vergleichenden Darstellungen der architectonischen Ordnungen etc.“ mitgetheilt hat und welche unter den Ruinen zu Pästum gefunden worden sind.

Das Korinthische Gebälk.

Das Gebälk der Korinthischen Ordnung ist von dem Ionischen, welches in seinem Hauptgesimse mit einem Zahnschnittstreifen versehen ist, nicht verschieden; nur einige wenige auf uns gekommene Korinthische Gebälke Griechischer Architectur unterscheiden sich durch

*) Stuart Band I. Cap. IV. Anmerk. 20. — Band II. Cap. IV. S. 31.

die in ihrem Hauptgesimse außer den Zahnschnitten noch angebrachten sogenannten Sparrenköpfe, welche die einzigen Theile sind, die das Korinthische Gebälk charakterisiren. Überhaupt scheint das Gebälk der Korinthischen Ordnung bei den Griechen nicht seine vollkommene Ausbildung erlangt zu haben, wenigstens sind keine Muster auf unsere Zeit gekommen, welche den Gegentheil beweisen, und man kann daher annehmen, daß es den Römern vorbehalten war, das Korinthische Gebälk vollkommener auszubilden. Wie weit es ihnen gelang, zeigen die vielen Reste der von ihnen sowol in Griechenland, als in Italien und anderen Ländern erbaueten Gebäude, und obgleich nicht geleugnet werden kann, daß sie einst bessere Beispiele besessen haben, die die Zeit vernichtet haben mag, so beweist doch der Umstand, daß Vitruv — wenn ihm in diesem Puncte eine Autorität beigemessen werden kann — für die Wahl eines Gebälks dieser Ordnung entweder das Dorische oder das Ionische vorschlägt, daß zu seiner Zeit das Korinthische Gebälk noch nicht als ganz ausgebildet betrachtet wurde. Daß Vitruv's Vorschlag rücksichtlich der Wahl des Dorischen Gebälks jemals befolgt worden, davon findet sich keine Spur, mit Ausnahme eines einzigen Beispiels, so viel mir bekannt, und auch dieses nur in Ägypten, wie später vorkommen wird.

Mit Inbegriff des Römisch-Korinthischen Gebälks finden sich in den Monumenten vier verschiedene Hauptgesimse Korinthischer Ordnung: diejenigen, welche mit Zahnschnitten versehen sind, sämmtlich in Griechenland, nämlich das Hauptgesimse vom Thurm der Winde, vom Bogen des Hadrian oder Theseus, vom Monument des Lysikrates, sämmtlich zu Athen und von der Incantada zu Salonichi; zweitens diejenigen, welche mit Zahnschnitten und Sparrenköpfen versehen sind, in Griechenland vorzüglich in der inneren Eingangshalle zu Eleusis (noch aus einer besseren Zeit) und im Thurm der Winde, ferner an Römischen Monumenten aus der Kaiserzeit, wie am Tempel der Roma und des Augustus und an dem Bogen der Sergier zu Pola, am Tempel des Jupiter Stator, Jupiter Tonans und am Triumphbogen des Constantin zu Rom, sowie in Palmyra u. c.; drittens die mit Sparrenköpfen allein versehenen Hauptgesimse, an der Stoa zu Athen, an und in dem Pantheon und am Frontispicium des Nero zu Rom.

Endlich viertens die Corona pura am Monument des Philopappus zu Athen, und am Tempel des Antonin und der Faustina zu Rom, an welchem letzteren jedoch das Zahnschnittband angedeutet worden ist.

Die Höhe des Gebälks ist einem großen Wechsel unterworfen, je nachdem nur Zahnschnitte oder Sparrenköpfe allein, oder beide zusammen im Hauptgesimse in Anwendung gekommen sind, oder der Styl des Ganzen ein schwerer oder leichter ist. Die meisten Römischen Gebälke zeigen überdieß, daß ihre Erbauer wenig Sinn für zweckgemäße und schöne Verhältnisse, sowol in Bestimmung der Höhen, als der Ausladungen der Haupt-, wie der einzelnen Theile des Gebälks besaßen, und deshalb vielmals den Character ihrer Gebäude verfehlten.

Zur Bestimmung der Höhe des Korinthischen Gebälks giebt der Säulendurchmesser keinen so passenden Maßstab als die Säulenhöhe: denn man findet sie von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Säulendurchmessern (am Thurm der Winde $1\frac{1}{2}$, an der Stoa beinahe 2, am Pantheon $2\frac{1}{4}$, am Denkmal des Lysikrates $2\frac{1}{2}$ Durchmesser). Theilt man die Säulenhöhe in 10 Theile, so beträgt die Gebälkhöhe bei Gebälken mit Zahnschnitten $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ (mit Ausnahme desjenigen vom Denkmal des Lysikrates, das $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe beträgt, und nur bei Gebälken von kleinem Maßstabe anzuwenden ist); bei Gebälken mit Sparrenköpfen und bei Römisch-Korinthischen Gebälken mit Sparrenköpfen und Zahnschnitten 2 bis $2\frac{1}{2}$ solcher Theile. Die Ausladung des Gebälks über die Säulenachse beträgt ungefähr $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$, bei Gebälken mit Sparrenköpfen und Zahnschnitten etwas über $1\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Der Architrav ist wie der der Ionischen Ordnung gebildet, und besteht aus drei Streifen, die rücksichtlich ihrer Höhe nach demselben Verhältnisse eingetheilt werden können, welches früher angegeben worden ist. An den Monumenten Hadrians in Athen (der Stoa und dem Bogen des Theseus), sowie am Frontispicium des Nero besteht er nur aus zwei Streifen, deren unterer an jenen Monumenten um $\frac{1}{4}$ kleiner ist, als der obere. Bei den meisten Römischen Gebälken unterscheidet sich der Architrav dadurch von dem Ionischen, daß die beiden oberen Streifen entweder an ihrer Unterkante abgewässert, oder meistens durch kleinere Glieder von

einander getrennt sind. Von diesen Gliedern ist das unter dem oberen Streifen befindliche das größere und besteht aus einer Welle; oder es ist gleich hoch mit dem unteren, und besteht, gleich diesem, aus einem Stäbchen. Am Tempel des Jupiter Stator hat jedes Gliedchen noch einen Fußriemen. Das Gesimse des Architravs ist bei besseren Gebäuden dem Ionischen von den Gebäuden zu Priene gleich; bei minder schönen, meist denen zu Rom, besteht es aus einer mit einem starken Deckriemen versehenen Welle, oder aus einer Welle, die mit einem minder hohen Deckriemen und einem Fußstäbchen versehen ist.

Die Höhe des ganzen Architravs beträgt $\frac{7}{10}$ bis $\frac{3}{4}$ Durchmesser, und sein Gesimse würde am Besten dasselbe Höhenverhältniß besitzen, wie das vom Ionischen Architrav. Was die Ausladung des Architravs betrifft, so beträgt dieselbe, nahe am Abacus des Capitäls, bei den Hadrian'schen Gebäuden ungefähr die Hälfte des Säulendurchmessers, bei allen übrigen Monumenten hingegen wenig mehr, als die Hälfte des oberen Säulendurchmessers, wie bei den Ionischen Gebäuden; selten ist sie etwas, obgleich nur wenig, geringer als der letztere. Doch ist eine solche Ausladung, die man auch an einem Griechischen Monumente (nämlich den Prienensischen Propyläen) wahrnimmt, nicht zu empfehlen. An vielen Römisch-Korinthischen Architraven weicht die Vorderfläche der einzelnen Streifen nach oben etwas zurück; es ist in dieser Anordnung jedoch nur den besseren Griechischen Bildungen zu folgen, da ein bedeutendes Zurücktreten dem Architrav zuweilen ein widerliches Ansehen giebt, wie man am Tempel des Jupiter Stator wahrnehmen kann. An der Incantada ist der obere Streifen des Architravs fast so hoch, als die beiden unteren zusammengenommen, weil er zur Aufnahme einer Inschrift diente. Wie frei die Römer die Gesetze der Architectur handhabten und die Bedeutung der Formen verkamten, sieht man am Tempel des Jupiter Tonans zu Rom, an dessen Gebäud die Streifen und das Gesimse des Architravs durchbrochen wurden, um eine mit einer Einfassung versehene Füllung aufzunehmen, die sich in der ganzen Länge des Architravs und Frieses an der Hauptfronte hinzog, und in welcher sich eine Inschrift befand.

Die Soffite oder Unterfläche der Römisch-Korinthischen Ar-

chitrave in den Intercolumnnien wurde meistens mit Füllungen versehen, wie bei einigen Architraven der Ionischen Ordnung; an den Architraven des Pantheon ist die Füllung nicht vertieft, sondern nur deren Einfassungen, welche letztere zuweilen (wie aus den Grundrissen zu sehen), dicht am Abacus, der Krümmung der Blume des Abacus folgen; an anderen Monumenten ist die Soffite nur in der Mitte vertieft und aus einfachen oder mit Eichenlaub und Bändern umwundenen Stäben gebildet. Man findet auch wol mannigfaltige Flechtwerke, Mäander und Rosetten eingeschnitten; die reichsten Soffiten enthalten in den vertieften Füllungen Blätterarabesken mit Figuren, deren Einfassungen aus Eier- und Perlenstäben, ja sogar, wie beim Tempel des Jupiter Tonans, aus Zahnschnitten bestehen!

Der Fries ist entweder glatt und in diesem Falle, wie überhaupt in den meisten Fällen, niedriger als der Architrav; oder er ist mit Sculpturen geschmückt, und dann von gleicher Höhe mit dem Architrav anzunehmen. Bei besseren Monumenten ladet seine Vorderfläche mit dem untersten Architravstreifen gleich weit aus; doch findet man auch Friese, die mehr zurückspringen und deren Sculpturen deshalb weniger sichtbar werden, wenn auch in einigen Fällen die Oberkante des Architravgesimses etwas abgewässert ist. An der Incantada ist das Profil des Frieses einem Karniese ähnlich gebildet und mit einer Art Canellirung versehen: eine Abweichung, welche sich die Griechischen Baukünstler gewiß nie erlaubten. An einigen Monumenten hat der Fries einen mächtigen Anlauf: eine Anordnung, die in sofern empfehlenswerth ist, als dadurch das Eindringen des Regenwassers in die Lagerfuge zwischen Architrav und Fries verhütet wird. Auch oberhalb hat der Fries gewöhnlich einen leichten Ablauf.

Die Höhe des Hauptgesimses, wenn dasselbe gleich dem Ionischen, nur mit Zahnschnitten versehen ist, beträgt etwas über $\frac{1}{2}$ bis zu einem Durchmesser. Es ist dem reicheren Ionischen ähnlich zu bilden.

Das mit Sparrenköpfen versehene Hauptgesims ohne Zahnschnitte findet sich nur an einem Griechischen Monument aus der Zeit Hadrians, der sogenannten Stoa; es ist für einfache Korinthische Gebälke von nicht zu schweren Proportionen

zu empfehlen. Seine Höhe beträgt $\frac{2}{3}$ der Gebätkhöhe oder $\frac{2}{3}$ Durchmesser, seine Ausladung über den Fries ist ungefähr der Höhe gleich. Es besteht aus vier Theilen, nämlich der Sima mit Deckglied, der Hängeplatte mit Deckglied, den Sparrenköpfen und deren Untergliedern. Die Höhe der Sparrenköpfe beträgt $\frac{1}{3}$ der ganzen Höhe des Hauptgesimses, und gleiche Höhe besitzt die Hängeplatte mit ihrem Deckgliede; die Sima mit Inbegriff ihres Deckriemens ist etwas höher.

Der Deckriemen der Sima hat ungefähr $\frac{1}{3}$ der eben angeführten Höhe der Sima, und diese Höhe paßt für schwere Proportionen; bei etwas leichteren und auch bei dem in Rede stehenden Monument würde der siebente Theil vorzuziehen seyn. Die Sima hat die Form eines Karnieses, dessen Ausladung $\frac{1}{7}$ seiner Höhe beträgt. Das unter ihm belegene Deckglied der Hängeplatte erhält bei schweren Proportionen den sechsten Theil der oben angeführten Höhe der Hängeplatte (in welcher dieß Deckglied begriffen ist), bei leichteren etwas weniger; bei schweren Proportionen kann für dasselbe ein Echinus, bei leichteren ein Echinus mit einem Deckriemchen, von fast gleicher Höhe gewählt werden; der Echinus erhält die Hälfte seiner Höhe zur Ausladung.

Die Soffite der Hängeplatte ist zweimal unterschritten: die erste Unterschneidung, welche die sogenannte Wassernase bildet, oder die vordere, hat nur eine geringe Breite, und reicht nur bis zur Vorderkante des Deckgliedes der Sparrenköpfe, welche die Hängeplatte unterstützen. Sie zieht sich, wie die früher beschriebenen ähnlichen Unterschneidungen, unter der ganzen Hängeplatte der Länge nach fort. In der geometrischen Ansicht des Gebätk liegt die Unterfläche der Wassernase ein Weniges höher, als der übrige nicht unterschrittene Theil der Unterfläche der Hängeplatte. Von der zweiten Unterschneidung oder Füllung wird weiterhin die Rede seyn.

Die Wand, vor welcher die Sparrenköpfe vorspringen, ist, wie der Architrav, durch zwei Streifen zertheilt; dieselbe Theilung enthalten die Sparrenköpfe, welche daher, mit Ausnahme des Deckgliedes, aus zwei parallelepipedischen Körpern bestehen, von denen der untere um $\frac{1}{2}$ der Breite des oberen schmaler ist, als der obere. An den Ecken bilden die Seitenflächen oder Seitenwände

der Streifen zweier auf verschiedenen Fronten liegenden Sparrenköpfe einen rechten Winkel. Die Achse des Sparrenkopfes an der Ecke steht in der geometrischen Ansicht ungefähr lothrecht über der Eckkante des Grieses. Die Theilung der Sparrenköpfe ist von den Säulenachsen unabhängig. Die Vorderfläche des oberen Streifens hat eine Breite, welche der Höhe des Sparrenkopfes mit Inbegriff seines Deckgliedes gleich kommt; die Ausladung desselben über die Rückwand ist um den dritten Theil größer. Der Zwischenraum zwischen je zwei Sparrenköpfen, gemessen zwischen deren oberen Streifen, ist der Höhe des ganzen unter der Hängeplatte belegenen Theils des Hauptgesimses gleich. Das Deckgesimse der Sparrenköpfe besteht aus einem Echinus (bei leichten Proportionen aus einer Welle mit einem Deckriemchen), der sich auch als Deckglied längs der Rückwand fortsetzt, also um die Sparrenköpfe herumkröpft, und so stark ausladet, daß seine in der größten Ausladung gemessene Länge über den Sparrenköpfen um die Hälfte größer ist, als die Breite von deren oberen Streifen in der Vorderansicht. Die Höhe dieses Deckgliedes beträgt $\frac{1}{3}$ der Höhe des oberen Streifens; die des unteren Streifens die Hälfte des oberen. Durch die Theilung des Sparrenkopfs in zwei Streifen, der Höhe nach, erscheint der Sparrenkopf leichter und macht eine gefälligere Wirkung. Die Soffite der Sparrenköpfe ist der Länge nach mit einem Einschnitt versehen, dessen Grundform den Architravssoffiten einiger Korinthischen Gebälke aus der Römerzeit, z. B. denen vom Tempel der Roma und des Augustus zu Pola, und von der Basilica des Antonin, ähnlich ist, und welche ein Drittheil der Unterbreite des Sparrenkopfs einnimmt. Der zwischen je zwei Sparrenköpfen, innerhalb deren Ausladung, liegende Theil der Soffite der Hängeplatte hat eine quadratische vertiefte Füllung, welche von der vorhin angeführten Unterschnidung der Hängeplatte abgefordert ist, und mehr Tiefe hat, als letztere. In dieser Füllung befindet sich ein Relief, welches eine aus fünf Haupt- und eben so vielen Nebenblättern bestehende Rosette darstellt, die wahrscheinlich vergoldet wurde. Die Seite des Quadrats der Füllung ist der Vorderbreite des unteren Sparrenkopfstreifens gleich.

Die unter den Sparrenköpfen belegenen Glieder dieses Hauptgesimses bestehen aus einem Echinus und dessen Deckriemen und

Fußgliedern; letztere sind ein Stäbchen und ein darunter befindlicher Riemen. Die Höhe des Riemens ist der Höhe beider Unterglieder oder der Höhe des Deckgliedes der Sparrenköpfe gleich, und beträgt $\frac{2}{3}$ der Höhe des Echinus. Bei leichteren Proportionen könnte die Höhe desselben ermäßigt und die des Echinus, der alsdann das Profil einer Welle erhält, vergrößert werden. Der Vorsprung des Deckriemens liegt in der geometrischen Ansicht mit der Linie im Loth, welche die Seitenfläche des oberen Streifens des Ecksparrenkopfs andeutet. Der Echinus ist kräftig profilirt, und seine Ausladung ist seiner Höhe gleich. Bei leichteren Proportionen, wo er als Welle profilirt werden kann, ist diese mit Herzblättern zu verzieren.

Aus der Zeit vor der Römerherrschaft ist bis jetzt nur ein einziges Hauptgesimse in Griechenland übrig, welches außer den Sparrenköpfen zugleich einen mit Zahnschnitten besetzten Streifen besitzt, und besonders kräftig profilirt ist; es paßt vorzüglich für mittlere, den schweren sich nähernde Proportionen. Seine Höhe ist der Ausladung über den Fries gleich. Es besteht aus der Sima mit Deck- und Fußriemen, der Hängeplatte mit Deckgliede, den Sparrenköpfen, und aus dem Zahnschnittstreifen mit dessen Deckgliedern und einem Fußgliede. Die Sima ist als Karnies profilirt, und ihre Höhe beträgt $\frac{1}{2}$, mit ihren Deck- und Fußriemen $\frac{2}{3}$ der Höhe des Hauptgesimses; die Ausladung dieses Karnies beträgt $\frac{2}{3}$ seiner Höhe. Die Höhe des Deckriemens ist der des Fußriemens gleich; die Vorderfläche des letzteren ist eine gegen die Verticale so geneigte Ebene, daß ihre Oberkante gegen die Unterkante um ein Viertel der Riemenhöhe zurückweicht. Das Deckglied der Hängeplatte ist dem Fußriemen der Sima an Höhe gleich, beide sind durch einen tiefen Einschnitt von einander getrennt, und die Höhe beider, sammt der des Einschnitts beträgt fast die Hälfte der Karnieshöhe. Das Deckglied der Hängeplatte besteht aus einer leichten Wulstkehle, die in die Hängeplatte übergeht; die Unterkante des Fußriemens der Sima springt um so viel über diese Wulstkehle hervor, wie die Höhe dieser Kehle beträgt. Die Höhe von der Unterkante der Hängeplatte bis zur Oberkante des Deckgliedes der Sima beträgt $\frac{2}{3}$ der ganzen Höhe des Hauptgesimses. Die Vorderfläche springt so viel gegen

den Deckriemen der Sima zurück, wie die Höhe der Sima beträgt. Unter der Hängeplatte liegen die Sparrenköpfe, welche mit ihrem Deckgesimse, das sich an der Rückwand fortsetzt, die halbe Höhe der Sima besitzen. Die Sparrenköpfe haben mehr Breite als Höhe und sind parallelepipedisch, jedoch nicht in zwei Streifen zerschnitten; ihr Gesimse hat den fünften Theil des ganzen Sparrenkopfs zur Höhe, eine der Höhe gleiche Ausladung, und besteht aus einem fast geradlinigt profilirten Echinus mit einem Deckriemchen, das die Hälfte der Echinushöhe zur Höhe besitzt und über die Sparrenköpfe bis nahe an die Vorderfläche der Hängeplatte vorspringt. Die Rückwand der Sparrenköpfe springt um so viel gegen die erwähnte Vorderfläche zurück, als die Höhe des Hauptgesimses vom Fries bis zur Unterkante des Deckgliedes der Hängeplatte beträgt. Vor diese Rückwand springen die Sparrenköpfe viermal so weit vor, als sie mit Inbegriff ihres Deckgliedes hoch sind. Die Vorderbreite des parallelepipedischen Körpers beträgt $\frac{2}{3}$ der Höhe des ganzen Sparrenkopfs, und die Theilung (von der Achse des einen, bis zur Achse des anderen Sparrenkopfs) ist der Ausladung der Hängeplatte über dem Fries gleich. Die zwischen den Sparrenköpfen und Zahnschnitten belegenen Glieder bestehen aus zwei Riemen, zwischen denen sich eine weit ausladende Welle befindet; die Höhe der letzteren ist der Höhe beider Riemen gleich, der untere Riemen ist etwas höher als der obere. Das Fußglied der Zahnschnitte ist als Echinus profilirt, ladet fast bis zur Vorderfläche der Rückwand der Zahnschnitte, also fast so weit aus, als es hoch ist, und die Summe seiner Höhe und der Höhe der oberwähnten drei Deckglieder der Zahnschnitte ist der Höhe des Zahnschnittstreifens oder der halben Höhe der Sima gleich. Die Zahnschnitte springen um eben diese Höhe über den Fries vor; ihre Theilung ist der Höhe der Hängeplatte gleich und correspondirt nicht mit den Sparrenköpfen. Die Breite der Zwischenräume oder Einschnitte beträgt ungefähr $\frac{2}{3}$ der Theilung; der Vorsprung der Zahnschnitte vor ihre Rückwand ist ungefähr der Vorderbreite der Zahnschnitte gleich.

Eines sehr sonderbar gestalteten und keinesweges nachzuahmenden Hauptgesimses ist hier noch zu gedenken, welches in dem Achteck, aus welchem die Grundrissform des Thurms der Winde

zu Athen besteht, oberhalb in einer Höhe von ungefähr 18 Fuß herumläuft. Die Hängeplatte ist in zwei Streifen zerschnitten, über denen eine hohe Welle liegt, die einen Streifen leichter Zahnschnitte trägt, worüber ein flacher Rundstab den Fuß des Karnieses bildet; über dem Karniese befindet sich ein Riemenchen, das von einem hohen Viertelstabe bedeckt wird. Die unter der Hängeplatte liegenden Sparrenköpfe werden von einem Wulst unterstützt; ihre Soffite ist consolenartig geschwungen und ihre Vorderfläche durch einen Gurt in zwei Theile getheilt, wahrscheinlich um in den acht Winkeln die Consolenform der Sparrenköpfe mit den zusammenstoßenden Seiten besser in Einklang zu setzen. Die Soffiten der Hängeplatte zwischen den Sparrenköpfen sind mit vertieften quadratischen, an den Ecken trapezförmigen Füllungen versehen, deren innere Fläche von einem Viertelstabe eingefast wird. Sämmtliche Gliederungen dieses Hauptgesimses, sowie die der übrigen Gesimse in dem genannten Gebäude sind nach der Weise der Römischen gestaltet, daher denn auch ihre Entstehung vielleicht in das Zeitalter des Augustus fallen mag. Das ganze Gebäude ist in Stuarts Alterthümern genau beschrieben.

Es bleibt noch übrig, der consolenähnlichen, von Blättern unterstützten und deshalb mit dem Korinthischen Capital harmonirenden Kragsteine oder Sparrenköpfe zu erwähnen, welche in den meisten Hauptgesimsen der Römisch-Korinthischen Gebäude vorkommen, entweder in Verbindung mit Zahnschnitten oder ohne dieselben, obgleich in letzterem Falle der Zahnschnittstreifen nicht allein angedeutet, sondern auch mit derjenigen Ausladung angebracht worden ist, welche die in demselben einzuschneidenden Zahnschnitte besitzen würden. Wahrscheinlich sind die consolenähnlichen Sparrenköpfe Römischen Ursprungs, da, so viel bekannt, kein Griechisches Bruchstück mehr vorhanden ist, das eine ähnliche Form aufzuweisen hat. Für leichte Proportionen und reiche Hauptgesimse ist die Anwendung derselben vorzüglich geeignet; es folgt daher hier die Beschreibung einer Anordnung für ziemlich leichte Proportionen, wie sie ungefähr dem Typus Griechischer Bildungen entsprechen würde.

Das Gesimse hat $\frac{1}{2}$ des Durchmessers zur Höhe, und seine Ausladung verhält sich zu derselben wie $8\frac{1}{2}$ zu 10. Es besteht

aus einer als Karnies gebildeten Sima mit einem Deck- und einem Fußriemen, unter welchem letzteren sich eine Kehle befindet; aus einer Hängeplatte mit Deckglied, den Sparrenköpfen und den Untergliedern derselben, welche aus einer Welle mit Deckriemen und Fußgliedern (Stäbchen und Riemen) gebildet werden, an die sich der Fries mit einem Ablauf anschließt. Theilt man die Gesimshöhe in fünf Theile, so erhalten die Sparrenköpfe ohne ihr Deckgesimse, und eben so die Hängeplatte einen, der Karnies mit Deck- und Fußriemen $1\frac{1}{4}$ solcher Theile. Die Höhe des Deckriemens dieses Karnieses beträgt $\frac{1}{5}$ der Karnieshöhe, die des Fußriemens $\frac{1}{4}$ weniger als jene. Die Ausladung des Karnieses verhält sich zu dessen Höhe wie $5\frac{3}{4}$ zu 10. Die unter dem Fußriemen liegende Kehle ist dreimal so hoch, als dieser Riemen, und ihre Ausladung beträgt $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe. Das Deckglied der Hängeplatte besteht aus einer sehr leichten Wulstkehle, welche sich in die Vorderfläche der Hängeplatte verläuft und den vierten Theil der Hängeplatte zur Höhe besigt.

Das Deckgesimse der Sparrenköpfe besigt den vierten Theil des unter ihm liegenden Theils des Sparrenkopfs zur Höhe, dessen Vorderbreite wiederum der Summe seiner Höhe oder der des Gesimses gleich ist. Das Deckgesimse setzt sich an der Rückwand der Sparrenköpfe fort, und besteht aus einer Welle, welche von einem Riemen bedeckt ist, dessen Ausladung über den Fries, an der Stelle, wo es die Sparrenköpfe bedeckt, der Höhe des Hauptgesimses von dem Fries bis zur Oberkante des Deckgliedes der Hängeplatte fast gleich ist, so daß das Riemen noch so weit gegen die Vorderfläche der Hängeplatte zurückspringt, als es hoch ist; die Höhe des Riemens beträgt $\frac{2}{3}$ der Kehlenhöhe. Die Form der Sparrenköpfe selbst ist am Deutlichsten aus Zeichnungen zu erkennen, und ihre Beschreibung wird deshalb hier übergangen. In der Vorderansicht gleichen sie der Seitenansicht des Ionischen Capitäls, in der Seitenansicht den Consolen; die Höhe der vorderen Schnecke ist geringer als die der hinteren, und der Unterschied beträgt so viel wie der Durchmesser des Schneckenauges. Ihre Ausladung ist der ihres Deckriemens gleich, also nicht viel von der der Hängeplatte unterschieden (oder sie beträgt ungefähr $1\frac{1}{2}$ mal so viel, als die Vorderbreite). Das unter ihnen liegende, die Sparrenköpfe stützende

Akanthusblatt liegt um so viel tiefer als die Sparrenköpfe, daß seine tiefste Unterkante mit der Oberkante der Welle in gleicher Höhe liegt, welche Welle den Haupttheil der Unterglieder der Sparrenköpfe ausmacht. An der Ecke bilden die Sparrenköpfe zweier verschiedenen Seiten einen rechten Winkel. In der geometrischen Ansicht liegt die Achse des Ecksparrenkopfs lothrecht über der Eckkante des Frieses. Die Stellung der Sparrenköpfe ist nicht von den Achsen der zugehörten Säulen abhängig. Die Soffite der Hängeplatte zwischen je zwei Sparrenköpfen ist mit vertieften quadratischen Füllungen versehen, die cassettenartig gebildet und innerhalb ihrer Wände mit einem Gesimse aus einem oder mehreren Gliedern versehen sind. Die Tiefe des durch diese Cassetten gebildeten Einschnitts beträgt die Hälfte der Höhe der Hängeplatte; die Seite des Cassettenquadrats, an der Unterfläche der Hängeplatte gemessen, ist doppelt so groß als die Höhe des Sparrenkopfs ohne Deckgesimse. An dem inneren Felde der Cassetten hängt eine rosettenartige Blume, die man an den Römischen Monumenten von verschiedener Form findet; ihre Höhe reicht durch die ganze Tiefe der Füllung, oder sie ist größer oder geringer.

Die Höhe der Unterglieder der Sparrenköpfe beträgt beinahe $\frac{1}{3}$ der Gesamthöhe des Hauptgesimses, und ihre Ausladung über den Fries $\frac{2}{3}$ ihrer Höhensumme. Die Höhe des unter der Welle liegenden Stäbchens beträgt $\frac{1}{3}$ von der Höhe der Welle; eben so viel beträgt die Summe der Höhe des Deckriemchens der Welle und des unter dem Stäbchen liegenden Fußriemens, welche beide Riemen an Höhe einander gleich sind. Die Ausladung der Welle beträgt $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe, ihr Profil ist kräftig und nimmt den Character des Tragenden an; ihr etwas vorspringender Fuß ist unterhalb abgewässert, um den Stab mehr hervorzuheben. Unter dem Fußriemchen beginnt der Ablauf des Frieses.

Die unter dem Fußriemen der Sima liegende Kehle steigt bei steigenden Giebelgesimsen mit an, und läuft unter dem Giebel nicht horizontal über die Hängeplatte fort. Was die Verzierungen der Glieder betrifft, so enthalten die Cassetten Malereien, und der Wulst in ihnen ist entweder mit Eiern bemalt oder ausgeschnitten. Die kleine Welle im Deckgesimse der Sparrenköpfe ist, sowie die größere unter diesen, mit Herzblättern, ihr Fußstäbchen mit Perlen zu verzieren.

Von den Architecturstatuen.

Die Architecturstatuen wurden von den Alten zum Stützen leichter Decken oder Gebälke angeordnet, und vertraten die Stelle der Säulen an den Monumenten, an welchen Säulen im Vergleich mit den übrigen architectonischen Theilen des Gebäudes zu kleinlich ausgefallen seyn würden. Zu solchem Zwecke sind sie am sogenannten Pandrossium zu Athen angewandt. Sie dienten wahrscheinlich auch als Deckenstützen statt der oberen Säulenordnung in den hypäthrischen Tempeln, von denen späterhin die Rede seyn wird; von dergleichen Stützen sind noch einige Bruchstücke aus dem Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent erhalten. Endlich dienten sie in späteren Zeiten zur Decoration der oberen Schlußordnung an Gebäuden, deren Hauptordnung die Korinthische war, wie an der sogenannten Incantada zu Salonichi, über welcher ein leichtes Gebälk ruht, das von Attischen Pfeilern getragen wird, die ihrer Einfachheit wegen keinen, dem Reichthum des Gebäudes entsprechenden Abschluß erzeugen, daher vor diese Pfeiler menschliche Figuren in hoch erhobener Arbeit angebracht sind, welche nicht als Stützen erscheinen.

Die Architecturstatuen sind entweder weibliche oder männliche Gestalten, die ersteren wurden Karyatiden oder Jungfrauen die letzteren Perseer, Atlanten oder Telamonen genannt.

Der erstere Name ist durch Vitruv und durch eine Römische Inschrift bekannt; die Aechtheit der letzteren, welche aus der Römerzeit herrührt, ist mit Recht bezweifelt worden. Nach Vitruv sollen, nach dem Siege der Griechen über die Perseer und der Zerstörung des Städtchens Karyä in Lakonien, solche weibliche Figuren an Gebäuden angebracht worden seyn, um den Hochverrath der Einwohner dieser Stadt zu verewigen. Die Monumente widersprechen jedoch dieser Ableitung sowol in Hinsicht des Ursprungs als des Alters der Karyatiden: denn der Brauch, Karyatiden und Atlanten oder Telamonen aufzustellen, überkam den Griechen höchst wahrscheinlich aus dem Orient, wo er schon an den sehr alten Agyptischen, Nubischen und Indischen Tempeln herrschend war. Schon Herodot meldet*),

*) Buch II. Cap. 153.

daß Psammitichus von Ägypten um's Jahr 540 v. Chr. in Memphis dem Apis einen Aufenthaltshof gebaut habe, der mit Säulenhallen voller Bildwerke umgeben gewesen und statt der Pfeiler mit 12 Ellen hohen Colossen gestützt worden sey. Nach Herodot *) weihte ferner Koläos um's Jahr 500 v. Chr. der Juno zu Samos einen Mischkrug aus Erz, rings um dessen Rande hervorstehende Greifenköpfe angebracht waren, und dessen Gestell von drei ehernen, sieben Ellen hohen, mit den Knien aufwärts gestämmten Colossen getragen wurde. Homer redet in der Odyssee von sackeltragenden Jünglingen, die er *Kovgoi* nennt, welche aus Gold gearbeitet waren und den Pallast des Alkinous zierten: ein Beweis, daß solche Figuren, wie man auch noch jetzt in Museen an Dreifüßen und Vasen zc. findet, ihren Ursprung einem hohen Alterthum verdanken. Selbst in der, über den Tempel der Minerva Polias zu Athen aufgenommenen, noch vorhandenen Griechischen Bauinschrift, werden die Karyatiden des Pandrosium nur Jungfrauen (*κοραι*) genannt, und da ihre Tracht (mit Ausnahme der unbedeckten Arme, welche ihre Schönheit erhöht, und des sorgfältig geflochtenen Haares, das besonders hinten die Form eines Kiffens annimmt, um das Capital zu tragen) sehr genau mit der Tracht der Athensienfischen Jungfrauen und Arrhephoren zc. übereinkommt, welche im äußeren Frieße der Sellenmauern des Parthenon (wovon später die Rede) an dem Zuge des Panathenäenfestes Theil nehmen, auch die Jungfrauen des Pandrosium nach dem Parthenon hin Fronte machen, so könnte man annehmen, daß sie nicht zum Gedächtnisse der Schmach einer kleinen unbedeutenden Stadt, sondern vielmehr als bleibende Erinnerung an die jährlich wiederkehrende Verherrlichung der Gottheit der Athener dienen sollte, um so mehr, als in ihrer Erscheinung kein Merkmal einer Erniedrigung angedeutet ist. Möglich, daß im Pandrosium die geheimnißvolle Last niedergelegt war, welche die Kanephoren, wie Pausanias angiebt**), am Festtage der Minerva Polias in die Stadt hinab tragen mußten.

In und bei Rom sind mehre Karyatiden aufgefunden worden; unter diesen befindet sich auch eine von denen, welche (nach Plinius)

*) Buch IV. Cap. 152.

**) Buch I. Cap. 27.

wahrscheinlich über den Säulen im Pantheon standen und vom Diogenes aus Athen gebildet waren.

Monumente, an welchen Perser angebracht waren, sind nicht mehr vorhanden. Man weiß nur aus Pausanias, daß im Olympieum zu Athen dergleichen Perser aus Phrygischem Marmor gearbeitet, einen ehernen Dreifuß trugen, und daß auf dem Markte zu Sparta eine Halle (die Persische) nach ihnen benannt wurde, die sehr schön gewesen seyn soll and mit Persern geschmückt war, welche auf Säulen standen.

Über Atlanten und Telamonen wird das Bezügliche später vorkommen; Bruchstücke von ihnen, welche aus dem Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent herrühren und von Evans nach den Zeichnungen Harry's bekannt gemacht sind, zeigen, daß sie daselbst 25 Fuß hoch und aus 12 Steinschichten zusammengesetzt waren, deren jede im Durchschnitt 2 Fuß 1 Zoll Höhe hatte.

Das Haupterforderniß bei Anwendung von Architecturstatuen, die als Stützen dienen, ist eine symmetrische, freie und ruhige, nicht gebrückte Stellung, die nicht den Character des mühseligen Tragens, sondern eines schönen Spieles kund giebt. Das Gebälk, welches sie tragen, muß der Stärke von Statuen angemessen, also in schicklichem Verhältnisse zur Tragfähigkeit menschlicher Gestalten stehen. Man hat in neueren Zeiten hin und wieder Architecturstatuen in einer schwerfälligen, angestregten Stellung angebracht, welche mit ihren Armen sich dem Gebälk entgegenstämmen oder dasselbe mit dem Nacken und den Armen tragen; diese erwecken nicht allein den Begriff von einer überwiegenden Last des Gebälks und heben das Gleichgewicht auf, sondern ihre Gestalt entfernt sich dadurch auch von der verticalen Stellung und von der Säule, die sie repräsentiren sollen.

Die Stellung derjenigen Architecturstatuen, welche zur Decoration von Pfeilern angewandt werden, ist weit lebendiger und beweglicher, da sie nicht mehr die Stützen andeuten, weil sie keine solche sind. In solcher Stellung findet man sie an der Incantada (Goëteia, Zauberhaus) zu Salonichi, einem Denkmal aus der Kaiserzeit vor den Antoninen. In neuerer Zeit sind sie vom Herrn Ober-Bau-Director u. Schinkel im Concertsaale des Schauspielhauses zu Berlin auf eine ähnliche Weise angewandt worden, und

bringen in demselben, in Übereinstimmung mit den übrigen architectonischen Schönheiten, einen ganz vorzüglich schönen Eindruck hervor.

Über die Anwendung der Architecturstaturen ergiebt sich aus den Monumenten Folgendes:

Am Pandrosium, wo sie als Stützen erscheinen, steht jede Figur auf einer niedrigen, in mehre Streifen geschnittenen Platte, die auf einer wenig höheren viereckigen Plinthe ruht, deren Vorderfläche mit der des später vorkommenden Scylobats im Loth steht. Auf dem Haupte ruht ein wulstartiges, rundes, in lothrechte Streifen zerschnittenes Riffen, das den Übergang vom Haupte zum Capital vermittelt und als eine weiche Unterlage erscheint, gleichsam als solle sie der tragenden Gestalt den Druck des Gebälks nicht so fühlbar machen. Das Capital besteht aus einem viereckigen, mit Deckriemchen und Wulst bekrönten Abacus; unter demselben befindet sich ein runder, mit Eiern versehener großer Echinus, und unter diesem ein mit einem Perlenstabe besetztes Riemchen. Die Höhe des Capitals ist dem zehnten Theile der Höhe der Figur, mit Inbegriff ihres Fußgestelles gleich. Die Breite des Capitals entspricht der doppelten Breite des Kopfs der Karyatide. Die Höhe der Karyatide, mit Inbegriff ihrer Fußplatten und des Capitals beträgt $7\frac{3}{4}$ Fuß (Engl. Maß), die des Gebälks beinahe drei Fuß. Das letztere bildet ein architravirtes Gesimse, dessen in drei Streifen getheilter Architrav fast der Höhe des Hauptgesimses gleich kommt, welches letztere, wie später vorkommen wird, aus Platten besteht, die zugleich die Decke des ganzen kleinen Gebäudes bilden. Über die Form dieses Gebälks ist bereits Einiges angeführt worden; das Nähere sammt den Zeichnungen ist in Stuarts Alterthümen enthalten, worauf hier hingewiesen wird.

Was die decorirenden Statuen der Incantada betrifft, so ist zu vörderst zu bemerken, daß das so benannte Gebäude nur noch aus einer Reihe von Korinthischen Säulen besteht, die nicht canellirt sind, und Säulenstüble unter sich haben. Die Höhe der letzteren beträgt 2 Fuß $7\frac{3}{10}$ Zoll (Engl. Maß), die der Säulen $22\frac{1}{4}$ Fuß, die des mit Zahnschnitten versehenen, vollständigen Gebälks 5 Fuß $5\frac{9}{10}$ Zoll. Das Gebälk ist leicht und über dessen Sima liegt längs derselben ein Sockel von $1\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, welcher Höhe der Vorsprung der Sima vor diesen Sockel gleich ist, damit die obere Pfeilerstellung

nicht verdeckt werde. Die Intercolumnien der Säulen betragen 8 Fuß $8\frac{1}{10}$ Zoll, ihr Durchmesser 2 Fuß $5\frac{9}{10}$ Zoll. Über jeder Säule steht auf dem genannten Sockel ein Pfeiler von 6 Fuß $9\frac{9}{10}$ Zoll Höhe, vor dessen Vorder- und Hinterfronte eine Statue in hochehobener Arbeit angebracht, und weshalb der Pfeiler an diesen Fronten breiter ist, als an den, den Intercolumnien zugekehrten Seiten. Die Figuren stehen oder schweben vor dem Pfeiler, sind, mit Ausnahme einer Figur (des Telephus), von mittelmäßiger Arbeit, und zeigen bereits den Verfall der Kunst an. Das Profil der Capitäle der Attischen Pfeiler ist sehr characterlos; sie laden über die Statuen sehr weit aus, um sie zu schützen. Die Vorderbreite der Pfeiler ist ungefähr dem oberen Durchmesser der Korinthischen Säulen gleich. Der von ihnen getragene Architrav ist viel dicker als der Pfeilerstamm an der Seite, und hat eine Höhe von 1 Fuß $11\frac{3}{4}$ Zoll. Er besteht aus drei, mit einer Welle und einem hohen Deckriemen bedeckten Streifen, ist sehr plump profilirt und, wie es scheint, in den Soffiten mit Füllungen versehen. Von dem Gebälk über dem Architrave hat sich nichts erhalten, und es scheint fast, als hätte ein solches niemals existirt. Das ganze Monument besteht aus Pentelischem Marmor, mit Ausnahme der Säulenstämme, die aus einem einzigen Stück Cipollino gehauen sind. Der Zweck des Monuments ist ganz unbekannt. Die Figuren vor den Pfeilern reichen bis zum Abacus des Capitäls hinauf, und es läßt sich aus ihnen gar nichts schließen, was auf den Zweck des Gebäudes Bezug haben könnte; sie stellen, der Reihenfolge nach, eine Siegesgöttin, Helena, den Telephus oder Paris, Ganymed mit dem Adler, eine Leda mit dem Schwane, eine Bacchantin oder Ariadne, den Bacchus mit dem Tieger und eine die Flöte blasende Bacchantin dar. Ihr Relief erreicht fast die Dicke der Pfeiler, die deshalb gering ist.

Über einige Gebäude von unbestimmter oder in den Haupttheilen abweichender Säulenordnung.

Es sind schließlich noch einiger Gebäude zu erwähnen, in deren Form entweder keine von den drei Griechischen Säulenordnungen durchgängig ausgedrückt ist, oder deren Hauptform aus Theilen besteht, die verschiedenen Ordnungen angehören.

Zu den besten Gebäuden dieser Art gehört das choragische Denkmal des Thrasyllos zu Athen, dessen bereits früher mehrmals gedacht worden ist *). Das Capital der an diesem Denkmal vorkommenden Pfeiler ist dem Dorischen Antencapital ähnlich, der Architrav mit seinen fortlaufenden Tropfen dem Dorischen, das Hauptgesimse dem einfachen Ionischen.

Die Höhe des Stylobats, auf welchem die Eck- und der Mittelpfeiler stehen, beträgt so viel als der Durchmesser der Eckpfeiler. Diese Eckpfeiler haben fast die Grundrisform der Anten, eine bedeutende Tiefe, und erscheinen nur als Ansätze an der Wand der Höhle, deren Eingänge sie bilden. Der Mittelpfeiler ist bedeutend schmaler und weniger tief; seine Breite beträgt $\frac{7}{10}$ der Breite der Eckpfeilerstämme, und jeder der beiden durch ihn gebildeten Eingänge hat eine Breite von $3\frac{9}{10}$ Eckpfeilerdurchmessern. Die Eckpfeiler verzüngen sich nur um $\frac{1}{10}$ ihres unteren Durchmessers; ihre Höhe beträgt $8\frac{1}{2}$ Durchmesser; das Capital ist bereits beschrieben. Das Gebälk ist ungemein leicht, seine Höhe beträgt $\frac{1}{2}$ der Pfeilerhöhe. Die Höhe des Architravs ist verhältnismäßig etwas groß; im Vergleich mit dem sehr niedrigen Fries und Hauptgesimse aber bedeutend **). Sein Gesimse mit den fortlaufenden Tropfen ist bei der Darstellung des Dorischen Gebälks vorgekommen. Die Höhe dieses Gesimses sammt den Tropfen beträgt ungefähr $\frac{1}{6}$ der Architravhöhe, die Ausladung $\frac{1}{16}$ Durchmesser, die Höhe des

*) Ein Grabmal des Thrasyllos kommt vor in Aeschines Rede gegen Timarch. Cap. 41.

***) Wahrscheinlich der Breite der Überdeckung wegen. Vielleicht war der Architrav mit dem Fries nicht aus einem einzigen Block gearbeitet, und mußte deshalb die zur Tragfähigkeit erforderliche Höhe haben. Vergl. die später vorkommende Tabelle über Höhe und Länge der Architrave.

Architravbandes ungefähr $\frac{1}{3}$ der Architravhöhe. Die Ausladung des Frieses und Architravstreifens hält das Mittel zwischen dem oberen und unteren Durchmesser. Die Höhe des mit Lorbeerkränzen geschmückten Frieses beträgt $\frac{2}{3}$ der Höhe des Architravs; die Lorbeerkränze sind nicht so vertheilt, daß man sie für Stellvertreter von Triglyphen halten könnte.

Das Hauptgesimse ist wenig niedriger, als der Fries und sehr characteristisch. Über dem Fries liegt eine mit einem Deckriemchen versehene leichte Kehle, über dieser ein Echinus mit einer größtentheils in die Unterschneidung der Hängeplatte reichenden hohen Deckplatte. Die Summe dieser Glieder, mit Ausnahme des unter die Hängeplatte reichenden Theils, ist der Höhe des Architravbandes gleich. Die Vorderfläche der Deckplatte liegt mit der des Architravbandes in einer Verticalebene. Die Ausladung der Hängeplatte, deren Unterschneidung derjenigen der Hängeplatte des einfachen Ionischen Gebälks ähnlich ist, nur daß das Profil der Unterschneidung nach vorn zu mehr horizontal, nicht lothrecht ansteigt, beträgt ungefähr $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe, und diese Höhe fast die Hälfte der Höhe des ganzen Hauptgesimses. Das Deckglied der Hängeplatte hat gleiche Höhe mit der Kehle und deren Riemen, welche über dem Fries liegt (oder etwas über den dritten Theil der Höhe der Hängeplatte), und besteht aus einer in einen Wulst eingeschnittenen Hohlkehle, welche fast so weit ausladet, als sie hoch ist. Statt der Sima liegt über ihr ein hoher Deckriemen. Sowol die Wulstkehle als dieser Deckriemen ist den beiden oberen Gliedern des Pfeilercapitals sehr ähnlich; der letztere hat dieselbe Unterschneidung, welche der Abacus besitzt. So einfach das ganze Hauptgesimse profilirt ist, so ist dasselbe doch dem zugehörnden Gebäude so angemessen, daß sich wol schwerlich eine Profilirung componiren ließe, welche entsprechender wäre oder ihr gleich käme. Die Ausladung des ganzen Hauptgesimses über die Pfeilerachse ist der Summe der Höhe des Frieses und des Hauptgesimses gleich. Der obere Deckriemen ist nach dem Sockel zu abgewässert, auf welchem sich die Attike erhebt.

Die Höhe der Attike, welche aus grauem Marmor besteht, während die übrigen Theile aus Pentelschem Marmor gebildet sind, beträgt 2 Durchmesser; die des darüber liegenden Gesimses

enthält davon ungefähr den fünften Theil, oder seine Höhe beträgt etwas weniger, als die des Hauptgesimses unter der Attike, während der Sockel der Attike etwas mehr Höhe besitzt, als die Hauptgesimse. An den schmalen Seitenfronten des Gebäudes springt der Sockel wenig über die Vorderfläche des Frieses, an der Vorderfronte aber noch über die Unterglieder der Hängeplatte vor. Die Vorderfläche des mittleren glatten Theils der Attike (des Postaments) springt um etwas über einen Durchmesser gegen das Hauptgesimse zurück, und ist oberhalb, jedoch nur wenig, gegen die Verticale geneigt, so daß die Unterkante am Sockel weiter ausladet, als die Oberkante am Anfange des Attikengesimses. Das über dem Postament belegene Attikengesimse besteht aus einer Hängeplatte mit Ober- und Untergliedern. Die Hängeplatte hat eine der unteren Hängeplatte ähnliche Unterschneidung, und fast ganz in dieser liegt die weit ausladende Welle, welche mit dem unter ihr befindlichen Riemen und Bande die Unterglieder bildet. Die Welle springt so weit vor, wie der Sockel der Attike, und ihre Ausladung über das Riemen beträgt $\frac{2}{3}$ ihrer Höhe. Gegen das Riemen springt das Band etwas zurück, so daß letzteres halb so weit ausladet, als der Sockel über das Postament. Die Höhe dieser Unterglieder, so weit sie nicht in der Unterschneidung liegen, beträgt nicht viel weniger, als die der über der Hängeplatte des Hauptgesimses befindlichen Glieder, ihre Totalhöhe aber fast die Hälfte der Höhe des Attikengesimses. Die Hängeplatte ist etwas höher, als die des Hauptgesimses, und ihre Deckglieder, deren Höhe ungefähr $\frac{1}{2}$ von der des Attikengesimses beträgt, bestehen aus einem geradlinigten, mit seinem Fußpunkte etwas über die Hängeplatte vorspringenden Echinus und aus dessen Deckriemen, der ungefähr halb so hoch ist, als ersterer. Die Ausladung des Echinus über die Hängeplatte beträgt fast $\frac{3}{4}$ seiner Höhe; die des ganzen Attikengesimses über das Postament um $\frac{1}{10}$ weniger, als die Höhe dieses Gesimses.

Die ganze Attike erhielt in späterer Zeit stufenförmige Einschnitte in der Mitte ihrer Vorderfronte, so daß sie nur an den Ecken ihre ursprüngliche Gestalt behielt, wie bereits in der Einleitung erwähnt worden ist. An diesen Ecken erhielt die Vorderfläche des Postaments zwei Inschriften, ähnlich der Inschrift des Archi-

travs, und ihr Gipfel wurde mit Dreifüßen und einer Statue des Bacchus geziert, die in sitzender Stellung dargestellt war (unterhalb des Denkmals befand sich das große Theater des Bacchus).

Ein zweites, seinen Haupttheilen nach zur Dorischen Ordnung gehörendes Gebäude ist der kleinere oder sogenannte Ceresempel zu Pästum, von welchem schon mehrmals die Rede gewesen ist, und dessen Grundrißform noch später erwähnt werden soll. Sämmtliche Gliederungen dieses Gebäudes sind auf eine eigenthümliche Weise profilirt und der Dorischen Ordnung entfremdet. Am Meisten abweichend ist das Gebälk und in ihm die Hängeplatte, welche gleich der des Giebels mit cassettenähnlichen Vertiefungen versehen worden ist.

Das dritte Gebäude gehört der Dorischen und Ionischen Ordnung an, ist zu Agrigent befindlich, und stellt, der Volksüberlieferung nach, ein Grabmal dar. Man nennt es Grabmal des Theron, weil bekannt ist, daß ein solches Grabmal vorhanden war *). Es ist quadratisch, hat eine Länge und Breite von ungefähr 13 Fuß und eine Höhe von 25 Fuß. Der Unterbau, in welchem sich wahrscheinlich das Grab befand, ist bedeutend hoch, ruht auf mehren Stufen und ist mit einem einfachen Deckgesimse versehen, über welchem sich ein Sockel erhebt. Auf diesem Sockel steht eine quadratische Mauer, an deren jeder Ecke sich eine mit einer Attischen Base versehene Dreiviertelsäule von Ionischer Ordnung befindet, deren Capital mit einem glatten Halse versehen ist. Über diesen Säulen und der Mauer zieht sich ein Dorisches Gebälk rings herum, bestehend aus einem Architrav, dessen Band unter jedem Triglyphen sechs runde Tropfen besitzt, und aus einem Fries, der mit Inbegriff der Ecktriglyphen auf jeder Seite des Gebäudes sieben Triglyphen enthält, welche, wie die Metopen, ein Capital besitzen. Vom Hauptgesimse ist nichts erhalten. Die Mauern und Säulen, sowie die Vorderflächen des Gebälks, sind gegen die Verticale nach oben zurückgeneigt; sämmtliche Triglyphen, mit Ausnahme des mittleren, stehen eben so nach der Achse des Gebäudes hinübergeneigt, haben also eine doppelte Neigung. Auf jeder

*) Theron lebte um's Jahr 250. v. Chr., war Beherrscher von Agrigent, und besiegte die Karthager bei Himera.

Seite befindet sich, zwischen den Ecksäulen, in der Mitte der Mauer eine Thür, welche sammt ihrer Einfassung stark verjüngt ist, und deren Stürzgesimse bis an die Unterkante des Gebälks reicht. Jede Thür ist mit vier vertieften Füllungen versehen, die in Stein ausgehauen und ebenfalls verjüngt sind, und deren Rahmen ein lothrecht stehendes Kreuz bildet. Die Thüren dienen daher nicht als Eingänge; vor jeder liegt auf dem Sockel des Gebäudes eine Stufe von der Höhe der Attischen Basen der Säulen. Das ganze Gebäude ist in einem alterthümlichen, verdorbenen Styl ausgeführt, und verräth des Erbauers Unkenntniß in der Ionischen Ordnung.

Das vierte der hier anzuführenden Gebäude befindet sich in Ägypten, führt den Namen *Casaba-Schamame-El-Garbi* (das Schloß gegen Abend), und lag wahrscheinlich an der Heerstraße von Alexandria nach Prätonium. Es ist quadratisch, hat an der einen Seite eine Eingangsthür und an jeder Ecke eine Wandsäule, deren Capital mit Blättern geziert und dem Korinthischen ähnlich ist. Das Gebälk hingegen ist Dorisch: der Architrav besteht aus einem Streifen, dessen Band unter jedem Triglyphen mit einem Plättchen und Tropfen versehen ist. Der Fries enthält (mit den Ecktriglyphen) vier Triglyphen mit Capitälern, das Gesims ist nicht mehr zu erkennen. Abgebildet ist dieses sonderbare Denkmal in dem Werke: „Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Ägypten, in den Jahren 1820. 21., von H. Freiherrn von Minutoli, herausgegeben von E. Tölken, Professor. Berlin 1824.“

Von den Tempelgebäuden der Griechen.

Es ist hier nicht der Ort, dasjenige anzuführen, was sich auf die Wahl des Ortes, die Lage und die Richtung der Tempel bezieht, welche von den Griechen erbaut wurden; vielmehr sollen hier nur die verschiedenen Tempelformen und ihre Bestandtheile beschrieben werden, wie sie uns aus den Überresten bekannt geworden sind.

Gewöhnlich war das ganze Gebiet, welches das einem Gotte geweihte Heiligthum oder Hieron (*ἱερόν*) oder mehre dergleichen Heiligthümer umgab, und dessen Größe unbestimmt war, ebenfalls dem Gotte heilig. Es wurde Tempelgebiet oder Temenos (*τέμενος*) genannt; war es mit Mauern umschlossen, so wurde dadurch ein förmlicher Vorhof oder Peribolos (geweihtes Tempelgebiet) gebildet, der entweder bloß planirt, terrassirt, oder mit Platten belegt war. Die Mauer selbst war im Inneren des Gebietes mit Malereien geschmückt, und bildete nicht selten die Rückwand von Säulengängen; der freie Raum aber wurde mit Monumenten, Statuen und Altären geringerer Götter oder Heroen ausgeschmückt. Zuweilen war der Peribolos sehr groß, so daß er mehre Tempel zc. in sich schloß, wie z. B. zu Athen der vom Tempel des Olympischen Zeus, welcher eine halbe Englische Meile (4 Stadien) im Umfang hatte.

Es gab sogar mitunter ganze Wege, welche mit Heiligthümern besetzt und den Göttern geweiht waren, wie z. B. die Thracische Ebene, welche von Athen nach Eleusis führte und wo Ceres die Einwohner zuerst im Ackerbau unterrichtet haben sollte; ferner der heilige Weg nach dem Tempel des Dibymischen Apoll bei Milet *). Über den ersteren Weg verfaßte Polemon Periegetes, nach Harpokration's Meldung, ein bedeutendes Werk.

In denjenigen Städten, welche durch eine Burg oder Akropolis vor feindlichen Überfällen geschützt waren, pflanzten die Alten ihren Hauptgottheiten Tempel auf dieser Burg zu errichten, theils weil dadurch die Schätze, welche geweiht wurden, gesichert, theils weil dem Volke von vielen Seiten her der Anblick der Wohnung ihrer Stammgötter zu Theil wurde, die, gleichsam über ihnen

*) Alterthümer von Sionien. Leake's Journal of a tour in Asia Minor.

thronend, dasselbe beschützten und bei denen es seine Zuflucht fand. Athen, Rhämus, Eleusis, Sunium, Messene (Isthme), Syrakus, Selinus u. besaßen solche Akropolis. Zu diesen mit Mauern umgebenen Burgen führten besonders reich geschmückte Eingänge oder Vörcallen, Propyläen genannt, wie zu Athen *), Eleusis, Sunium u., in Kleinasien zu Priene u.

Um auf die Tempel selbst zu kommen, so haben dieselben eine länglich viereckige Grundrißform, die Cella (*ναός, ἱερόν, ἱερὸν*) oder der Ort, wo die Statuen und zuweilen der Altar des Gottes aufgestellt war, bildete ein von vier Mauern eingeschlossenes, meist

*) Der Reisende kann die Akropolis, obgleich sie des vorzüglichsten Theils ihrer alten glänzenden Verzierungen beraubt ist, nicht anblicken, ohne tief ergriffen zu werden. Bei Betrachtung des Capitol zu Rom hingegen, welches Jahrhunderte lang mehr durch Zerstörung gelitten hat und wo sich moderne Italiensche Palläste dem alten heiligen Boden aufdrängen, Können wir uns kaum von der classischen Beschaffenheit des Bodens, den wir betreten, eine Vorstellung machen: wir sehen uns vergeblich nach dem Tempel des Jupiter Capitolinus um: wir Können uns keine Stelle denken, die für die feierlichen Aufzüge der Vestalinnen und der Priester geeignet gewesen wäre, welche dem Geiste des Horaz vorschwebten, selbst wenn er über die Dauer des Capitols und seines eigenen Ruhmes nachdachte: nicht finden wir den heiligen Ausgang zum Cibus Capitolinus, den Weg des mit dem Lorbeer geschmückten Siegers, wo er angerufen wurde, zu gedenken, daß er Mensch sey: selbst der Tarpeische Felsen, jener schreckliche Schauplatz republicanischer Nachsicht, liegt beinahe unter den Trümmern, sowie unter dem Schmutz der neueren Stadt begraben. Die Burg von Athen hingegen ist, trotz allen Verwüstungen der Zeit, in den Überresten der früheren Pracht noch immer ehrwürdig und ergreifend: ihre Mauern und Grotten, ja sogar ihre Steine erinnern noch immer an ihre Geschichte und Theogonie.

Wir gehen noch auf dem nämlichen Boden, auf welchem einst die Helden und Weisen Griechenlands wandelten; wir Können uns das Herannahen des großen Panathenäischen Aufzugs vergegenwärtigen, und der auch in seinen Trümmern erhabene Parthenon zeigt noch eine Majestät und eine wahre architectonische Größe, die man in dem weit und breit berühmten Colossäum oder in der prächtigen Basilica des Vatican vergeblich suchen würde.

Chandler hat die alte Pracht der Akropolis vortrefflich mit folgenden Worten geschildert: die Akropolis war mit Denkmälern des Athenischen Ruhms angefüllt und ihre Schönheit, ihre Pracht und die Gegenstände

längliches Gemach. Die beiden längeren oder Seiten-Mauern setzten sich nach einer Seite hin fort und wurden an beiden Enden mit Stirn Pfeilern, den sogenannten Anten, geschmückt. Diese beiden Flügelmauern wurden Pteroma (von πτερόν, ala, Flügel) genannt. Sie bildeten mit der einen Umfassungsmauer der Cella, gegen welche sie einen rechten Winkel machten, das sogenannte Vorhaus, Pronaos (πρόναος, πρόδομος, anticum), welches mit der Cella unter einem und demselben Dache war. Durch dieses Vorhaus gelangte man mittelst einer Thür in die Cella. Die vierte Seite des Pronaos wurde nicht durch eine Mauer gebildet, sondern es wurden zwischen beiden Anten zwei Säulen aufgestellt so, daß der von Ante zu Ante laufende Architrav von diesen Säulen, seiner bedeutenden Länge wegen, getragen werden konnte. Zwischen den Intercolumnien dieser Säulen, welche also an der Vorderfronte oder Giebelfronte standen, gelangte man zum Pronaos und von dort in die Cella. Man nannte dergleichen Tempel, zwischen deren Stirn-pfeilern auf der Vorderfronte zwei Säulen Platz fanden, nach Vitruv's Angabe Tempel in antis (ναός ἐν προαύταισιν).

der Kunst, die gleichsam mit einander um den Vorzug stritten, gewährten einen erstaunenswerthen Anblick. Sie erschien als ein vollendetes, der Gottheit dargebrachtes Opfer, durch Pracht Alles überrtreffend und durch Reichthum Bewunderung erregend. Helioboros, mit dem Beinamen Periegetes (der Führer) hatte ihrer Beschreibung 15 Bücher gewidmet. Die mancherlei Seltenheiten, nebst den Gemälden und Sculpturen, welche sie enthielt, waren so zahlreich und merkwürdig, daß sie dem Polemo Periegetes Stoff zu 4 Büchern gaben, und Strabo versichert, daß noch einmal so viele zur Beschreibung der übrigen Theile von Athen und Attika erforderlich seyn würden. Besonders groß war die Zahl der Bildsäulen. Tiberius Nero, ein Freund von Bildern, beraubte sowol die Akropolis, als auch Delphi und Olympia; dessen unerachtet waren zu des Plinius Zeit in Athen und an jenen beiden Orten nicht weniger als 3000 übrig. Selbst den Pausanias scheint die Mannigfaltigkeit der sich ihm aufdrängenden Kunstgegenstände in Verlegenheit gesetzt zu haben. Allein dieß ergötzliche Bild ist uns nun schon lange entzogen und kommt uns vor, wie die Erzählung von einer Vision. Der Beschauer erblickt mit Schmerz die marmornen Trümmer zwischen ärmlichen Hütten und die traurigen Denkmäler eines edelen Volkes zwischen Haufen von Schutt. Stuart a. a. D. Theil II, pag. 235.

Der ganze Bau ruhet auf mehrern Stufen; meistens waren diese ihrer drei. Von dergleichen Tempeln in antis sind zwei Beispiele vorhanden, die wahrscheinlich noch aus der Zeit vor den Perserkriegen herrühren, nämlich der Bacchustempel zu Myus, dessen Pronaos eine bedeutende Tiefe besitzt und der ältere Tempel der Nemesis (fälschlich Themistempel) zu Rhammus. Ihre Form war die einfachste und eignete sich vortrefflich zu den älteren Tempeln Griechenlands.

Eine zweite Grundrissform des Tempels in antis war diejenige, nach welcher auch an der Hinterfronte eine Halle mit 2 Säulen zwischen den Anten sich befand, welche Halle das Hinterhaus oder Opisthodomos (Opisthodom) genannt wurde; ein Beispiel hiervon zeigt der Tempel der Diana Propyläa auf der Akropolis zu Eleusis. Als seltene Ausnahme ist hier eines Tempels am Flügel der Propyläen in Athen zu erwähnen, welcher drei Säulen in antis besaß.

Eine mehr erweiterte Grundrissform zeigen diejenigen Tempel von der zuerst aufgeführten Tempelform in antis, welche man Prostylos nannte, weil noch eine zweite Reihe von 4 Säulen vor dem Pronaos stand, so daß vor jeder Ante und vor jeder der zwischen den Anten befindlichen Säulen noch eine Säule zu stehen kam. War der Prostylos mit einem Opisthodomos versehen und seine Hinterfronte eben so gebildet, wie die Vorderfronte, so hieß der so gestaltete Tempel Amphiprostylos, und die vorn und hinten gebildete Halle war über ihren Säulen gänzlich von einem Architrav umschlossen. Ein etwas abweichendes Beispiel von einem Amphiprostylos zeigte der nun zerstörte Tempel am Ilissus zu Athen, der Cella und Pronaos besaß: vor dem Pronaos, zwischen dessen Anten aber keine Säulen angeordnet waren, standen vier, und vor der Cellenmauer der Hinterfronte, wo der Opisthodomos fehlte, ebenfalls 4 Säulen. Der genannte Tempel war, wie bereits früher angeführt worden, von Ionischer Ordnung.

Die am Meisten vorkommende Grundrissform der Tempel ist diejenige, bei welcher der Pronaos und Opisthodomos 2 Säulen in antis hat, vor denen eine zweite Reihe von 6 Säulen steht. Vier dieser Säulen correspondiren mit den 2 Säulen zwischen den Anten und mit den Anten; die beiden anderen stehen an der Ecke

und sind zugleich, da auch längs den Seitenfronten des Tempels eine Säulenreihe angebracht ist, welche eine rund um den Tempel laufende Halle bilden, die Ecksäulen dieser Seiten-Säulenreihe. Sämmtliche 4 Anten waren alsdann durch einen einzigen Architrav mit einander verbunden, der auf den zwei Seitenfronten über der Cellenmauer hinweglief, auf den Giebelfronten aber über die zwischen den Anten befindlichen 2 Säulen sich erstreckte. Über die umlaufenden Säulen streckte sich ein zweiter Architrav, der nur selten mit dem inneren in Verbindung gesetzt wurde, wie später vorkommen wird. Diese in Rede stehende Tempelform hieß Peripteros und das Ensemble der umlaufenden Säulen mit Inbegriff der von ihnen gebildeten Halle Peristyl. — Es kann von einem äußeren und von einem inneren Peristyl die Rede seyn; dieß ist der Fall bei denjenigen Tempeln, welche außer der erwähnten umlaufenden Säulenreihe noch eine zweite besaßen, welche an jeder Fronte zwei Säulen mehr hatte. Bei einem Tempel, vor dessen Anten 6 Säulen standen, hatte mithin die davorstehende Reihe in der Hauptfronte 8 Säulen. Solche Tempel mit doppelt umlaufenden Säulenreihen hießen Dipteros.

Pseudodipteros hießen diejenigen Tempel, welche wie die vorigen gestaltet waren, nur daß die innere umlaufende Säulenreihe oder das innere Peristyl fehlte; die Umlaufshalle war daher um Vieles geräumiger. Auf eine ähnliche Weise nannte man die Tempel Pseudoperipteros, wenn sie keine umlaufenden Hallen besaßen, sondern wenn außen in der Cellenmauer Halbsäulen eingefügt waren, welche die fehlenden Umlaufhallen andeuten sollten, wie z. B. am großen Zeustempel zu Agrigent.

Auch der Säulenzahl nach benannte man die Tempel: je nachdem sie 4, 6, 8, 10 oder 12 Säulen vor der Hauptfronte hatten, hießen sie Tetrastylös, Hexastylös, Oktastylös, Dekastylös und Dodekastylös. Diese Terminologie dient dazu, mit wenigen Worten die Hauptform solcher Gebäude zu beschreiben, indem man ihre Namen verschiedentlich zusammensetzte, z. B. Hexastylös Peripteros, Oktastylös Dipteros, Oktastylös Pseudodipteros u. Der Hexastylös hatte gewöhnlich an den Seiten, die Ecksäulen mitgerechnet, 14 oder 13 Säulen, auch wol 12 Säulen, wie am Tempel der Nemesis zu Rhannus und der Minerva auf Ägina. An dem

Ionischen Tempel der Minerva Polias zu Priene hat er 11, am Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia 15, an einem Tempel zu Selinus sogar 16 Säulen. Der Oktastylus hat 16 Säulen am großen Tempel zu Selinus, 17 am Parthenon; der Dekastylus 21 am Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet; dieser letztere ist Dipteros, hat keinen Opisthodom, und im Pronaos stehen, außer den beiden Säulenreihen, die zum Peristyl gehören und davorstehen, noch 4 Säulen in antis. Der Dodekastylus endlich hatte 12 und 23 Säulen (vorn eine dreifache Reihe), wie z. B. der Tempel des Olympischen Zeus zu Athen.

Das pseudodipterische Gebäude zu Pästum hat 9 Säulen in den Vorderfronten, 18 an den Seitenfronten; das Gebäude zu Thorikos hat in gleicher Vertheilung 7 und 15 Säulen; beide Gebäude waren aber höchst wahrscheinlich keine Tempel.

Die vielen Abweichungen von den angeführten Tempelformen ergeben, daß die Griechen sich nicht an strenge Formen banden: zu Selinus sind einige Tempel, die nach Hittorf's Angabe bedeutend von der am Meisten üblichen Grundrißform abweichen. Am Parthenon zu Athen wird der Pronaos und Opisthodom nicht durch 3 Mauern und einige Säulen in antis gebildet; es waren vielmehr die Pteromen sehr kurz und ihre Stirnen mit Anten geschlossen; vor jeder Ante aber stand eine Säule, und zwischen beiden noch deren vier, so, daß man also auch von jeder Seitenfronte in den Pronaos und Opisthodom gelangen konnte. Die so gebildeten Eingänge sind wahrscheinlich diejenigen, welche Vitruv „exisona“ nannte und um deren Bedeutung so viel gestritten worden ist *). Vor diesen 6 Säulen standen 8 größere Säulen, welche mit denen der Seitenfronten das Peristyl bildeten. Am Erechtheum und an der Hinterfronte des Jussustempels zu Athen, welche beide Tempel nicht mit einem Peristyl umgeben waren, hatte die Celle keine Pteromen, sondern jede Ecke war mit einer Ante versehen, vor der eine Säule stand, welche mit den dazwischen befindlichen resp. 4 oder 2 anderen eine Vorhalle bildeten, in welche man also ebenfalls von jeder Seite her gelangen konnte. Am kleineren

*) Stuart a. a. D. Theil II. Cap. I. pag. 279. 280. Anmerk. 66. 67. 68. 69. Cap. II. Anmerk. 35.

oder Ceresstempel zu Pästum fehlte vorn und hinten ebenfalls die Pteroma und vor den Eckanten oder Eckpilastern der Vorderfronte standen je 2 Säulen, welche also 2 Crisonen bildeten; zwischen den beiden vordersten Säulen befanden sich ebenfalls 2 Säulen; es war mithin der Pronaos auf drei Seiten durch die 6 Säulen und auf der vierten Seite durch die Cellenmauer begrenzt. Die so gebildete Halle nennt Vitruv die Toscanische Vorhalle, weil sie an den Tempeln von Toscanischer Bauart, seiner Angabe nach, angebracht wurde. Wegen verschiedener Erhöhungen und der dadurch herbeigeführten eigenthümlichen Vertheilung der Stufen möchten jedoch daselbst die Crisonen nicht zu Eingängen gedient haben, sondern vielleicht durch Gittereinschlüsse unzugänglich gemacht worden seyn.

Endlich gab es auch (sowol bei den Griechen als bei den Römern) Doppeltempel (*διπλοῦς*), in welchen jede Gottheit ihre eigene Cella besaß, z. B. der Tempel der Venus zu Sparta, der eine Cella über der anderen hatte; in der unteren wurde Venus Areia (die Kriegerische), in der oberen Venus Morpho (die Schöne) verehrt; ferner der noch vorhandene Tempel der Minerva Polias zu Athen, dessen Grundrißform bedeutend von allen anderen Tempeln abweicht, wie aus den Zeichnungen Stuarts zu ersehen ist, auf welche hier, der Kürze halber, hingewiesen wird. Dieser Tempel bildete im Grundrisse ein längliches Viereck, das auf einem Terrain von verschiedener Höhe stand; er enthielt an der Vorderseite die Cella und die vorhin beschriebene Porticus vom Tempel des Crechtheus, an der Hinterseite die Cella des Tempels der Minerva Polias und zwischen ihr und der Hinterfronte einen, von 3 Fenstern in der hinteren Frontenmauer erhalten, außen mit 4 Halbsäulen, innen mit correspondirenden Wandpilastern geschmückten Gang, der von einer Seitenfronte zur anderen lief und zwei dem Tempel angefügte Gebäude mit einander verband. Das erste dieser Gebäude, das Pandrosium genannt, ragte mit seiner Seitenfronte nicht über die genannte, mit Halbsäulen versehene Hinterfronte hinaus; es bestand nämlich aus 6 Karyatiden, die so gestellt waren, wie die Säulen in einer Toscanischen Halle (nämlich vorn 4, und hinter jeder Eckkaryatide noch eine); sie standen auf einem Podium oder Unterbau und trugen eine flache, mit Cassetten gezierte Decke.

Auf der anderen Seite des Ganges befand sich eine der Toscanischen ähnliche Halle, die noch über die genannte Hinterfronte hinausragte, und mit einem eigenen Dache versehen war, das sich auf eine eigenthümliche Art an das Hauptgebäude anschloß. Ausführlichere Beschreibungen und Angaben über die in diesen Tempeln befindlichen Altäre, Bildsäulen, über die Werke des Daidalos und Kallimachos, den darin befindlichen Brunnen *ic.* findet man in Stuart's Alterthümern von Athen.

Endlich ist noch der Rundgebäude zu gedenken, von denen Vitruv 2 Gattungen anführt, den Monopteros und Peripteros. Ersterer bestand aus einem kreisrunden Stylobat, auf welchem im Kreise herum Säulen standen, die ein Gebälk und das Dach trugen. Der Peripteros war größer, als der Monopteros, und die eben so gestellten Säulen umgaben die runde Cella, bildeten also eine umlaufende Halle. Zu beiden Tempeln führte eine verhältnißmäßig kleine Treppe. Von solchen Tempeln ist keiner mehr vorhanden *), ausgenommen der Rundbau (Tholos), aus dem der Tempel der Vesta zu Rom und zu Tivoli besteht und der peripterisch ist. Eine Abart dieser runden Tempel ist das Pantheon zu Rom. Das Monument des Lysikrates zu Athen ist ein solches Rundgebäude von pseudoperipterischer Form; es ist jedoch nicht zu den Tempeln zu zählen.

Noch gab es eine Tempelform, welche Hypäthros genannt wurde und in deren Cella ein Theil der Decke offen, ohne Dach war, theils um die Tempelstatuen unter freiem Himmel zu stellen, theils um der Cella Licht zu geben.

Das Nähere hierüber wird später vorkommen.

Schließlich ist über die angegebenen Grundrissformen noch Folgendes, rücksichtlich des Inneren, zu bemerken. Die Cella machte, wie aus den Zeichnungen der Grundrissformen hervorgeht, nur einen geringen Theil des Ganzen aus, weil sie, außer in den Weihetempeln, in denen das Volk in Mysterien eingeweiht wurde (z. B. im Tempel des Ceres zu Eleusis *ic.*), nur die Tempelstatue enthielt und nicht zur Aufnahme der Betenden bestimmt, vielmehr nur

*) J. Winkelmann's Anmerkungen über die Baukunst der Alten. Leipzig 1762. 4. pag. 19.

für die Priester zugänglich war, und weil das Volk sich meistens im Pronaos und innerhalb der Peristyle einfand, um zu beten. Von der Cella war zuweilen ein Theil durch eine Quermauer abgefondert, die von einer nach der anderen Seitenfrontenmauer reichte und welcher kleiner war, als der übrige Theil, der die Cella bildete. Man findet solche Abtheilung oder Nachcella im Parthenon, in einem der Selinuntischen Tempel (welcher letztere deshalb eine bedeutende Länge, daher 16 Säulen an den Seiten besaß) u. Zu Schatzhäusern waren sie zu klein; sie dienten vielmehr wahrscheinlich zur Aufnahme von Weihgeschenken und Tempelgeräthschaften. In den Weihetempeln befand sich ein ähnlicher Raum, dessen Stellung zweifelhaft ist; er hieß das *Adyton*, enthielt das Allerheiligste und der Zutritt zu ihm war dem Volke verboten. In der Cella des Cerestempels zu Eleusis scheint eine Krypta, d. h. ein unterirdisches Gemach gewesen zu seyn, das vielleicht zum *Adyton* bestimmt, oder für gewisse Zwecke theatralischer Täuschung angelegt war, dergleichen man bekanntlich gegen Diejenigen, welche sich um die Weihe bewarben, anwandte *).

Die Cella selbst war besonders bei den hypäthrischen Tempeln mit zwei Säulenstellungen, einer über der anderen, geschmückt, deren oberste, gemeinschaftlich mit der Umfassungsmauer der Cella, ein rings herum laufendes Gebälk trug, welches die Lichtöffnung der Cella einschloß. Beispiele von dergleichen Säulenstellungen, welche die Cella in 3 Schiffe theilten, zeigt der Parthenon, der größere Tempel zu Pästum (wo sich die unteren und oberen Säulen erhalten haben), der Tempel der Minerva auf Ägina, der große Tempel zu Selinus u. In der Basilica zu Pästum, deren Peristyl aus resp. 9 und 18 Säulen besteht, und deren Pteromen drei Säulen in *antis* enthalten, befindet sich nur eine Säulenreihe in der Mitte, welche 2 Schiffe bildet. Im Ceresempel zu Eleusis bildeten wahrscheinlich drei Säulenreihen 3 schmalere und ein breites Schiff. Im Tempel des Apoll zu Phigalia gestattete die geringe

*) Unterirdische Kammern entdeckte man auch unter einem noch ziemlich erhaltenen Tempel der Ceres oder Isis zu Agrigent.

Vergleiche die Alterthümer von Attika u. pag. 51. und Kreuzer's Symbolik. Band IV. pag. 336.

Höhe im Inneren keine obere Säulenstellung; die untere besteht aus zwei Reihen von je 5 Ionischen Halbsäulen, welche an der Stirn von in der Mauer angebrachten Vorsprüngen stehen, die Cella scheinbar in 3 Schiffe theilen und an deren Ende das Mittelschiff durch eine Korinthische Säule geschlossen wird. Die Ionischen Halbsäulen sind, sowie die Korinthische Säule, bereits bei der Ionischen und Korinthischen Ordnung angeführt worden. Im Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet sind die Wände der Cella durch Wandpilaster und an der Thür der Cella durch 2 Korinthische Halbsäulen unterbrochen, die sämmtlich bereits angeführt worden sind. In dem nie vollendeten Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent befanden sich an der Cellenmauer, mit den äußeren Halbsäulen correspondirend, ungefähr 12 Fuß breite Wandpilaster, auf denen Colosse standen, die nach Dodwell's, 25 Fuß, nach Cockerell's Angaben sogar 30 Fuß hoch waren; sie stellten die von Zeus besiegten Titanen vor, waren an die Mauer gelehnt, und trugen das Gebälk. Bis um's Jahr 1401 standen noch drei dieser Colosse aufrecht. Aus einzelnen Resten ergibt sich, daß diese Colosse noch im Äginetischen Style gebildet waren.

Um bis unter das Dach des Tempels, oder bei Hypäthren zu dem oberen Peristyl des Inneren gelangen zu können, war zuweilen der Pronaos von der Cella durch eine doppelte Quermauer getrennt, die in der Mitte zu einem Eingange durchbrochen war und an beiden Seiten eine Treppe enthielt, die sich einmal herumwandte. Dergleichen Treppen erwähnt Pausanias, zufolge dessen Angabe sich eine im Tempel des Zeus zu Olympia befand *); man findet noch Reste oder Spuren derselben vorzüglich in Sicilien, nämlich im Tempel der Juno Lucina und der Concordia zu Agrigent, zu Selinus und auch im größeren Tempel zu Pästum u. Auch in der Nachcella des Parthenon, deren Gebälk von 4 Säulen getragen wurde, befand sich vor der Belagerung der Akropolis durch den Proveditore Morosini und den Grafen Königsmark (im Jahre 1687, wo eine Bombe in dieses Gebäude fiel, welche ein Pulvermagazin anzündete und in die Luft sprengte) eine Windeltreppe, die zu

*) Pausanias Buch V. Cap. 10. Leake's Topography of Athens. p. 210.

einem Minaret hinanführte, und von der es ungewiß ist, ob sie ursprünglich zu diesem Gebäude gehört habe oder nicht.

Um die Griechischen Tempel von dem umliegenden Terrain auf eine bestimmte Weise abzusondern, ihre Grundfläche zu verstärken und sie vor Feuchtigkeit zu beschützen, wurden sie auf einem etwas erhöhten Unterbau aufgeführt, dessen Oberfläche sorgfältig geglättet war und zu welcher man durch mehre Stufen hinaufstieg, die, gleich den Peristylen, rings um das Gebäude herum liefen. Der so geformte Untersatz hieß *Stylobates*. Bei den meisten Tempeln verschiedener Ordnungen besteht der *Stylobat* nur aus 3 Stufen, seltener findet man mehr, wie z. B. an den Propyläen zu Eleusis und am Tempel der Diana Propyläa daselbst; oder weniger, wie am Theseustempel zu Athen. Ihre Gesamthöhe pflegt selten den unteren Säulendurchmesser zu erreichen, sie übersteigt ihn auch nur selten bei Gebäuden von sehr schwerem Character, bei denen ein sehr hoher *Stylobat* denselben noch vermehrte, wie z. B. am Iffustempel. Die oberste Stufenstufe springt sehr wenig vor den Säulenstamm, oder, wenn Basen vorhanden sind, vor der Säulendase vor. Der Auftritt der Stufen ist meistens größer als die Steigung, und nur an wenigen Monumenten, z. B. am Theseustempel und am größeren Tempel zu Pästum sind beide einander gleich. An den Gebäuden, deren Säulen eine Stärke von 3 bis 5 Fuß hatten, beträgt, beiläufig gesagt, der Auftritt meistens $\frac{3}{10}$ bis $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser. Die Steigung jeder Stufe ist fast überall bedeutend hoch; sie übersteigt meistens einen Fuß, und liegt oft in den Gränzen von 14 bis 18 Zoll (Engl. Maß); diese Höhe richtet sich wol meistens nach dem Säulendurchmesser; denn am Iffustempel z. B. beträgt die Gesamthöhe der Stufen $1\frac{2}{3}$ Durchmesser, obgleich jede der 3 Stufen nur 10 Zoll (Engl. Maß) Steigung hat. An einigen Gebäuden ist die Steigung der Stufen nicht gleich; so z. B. ist an den Propyläen zu Eleusis die unterste Stufe die höchste: an der Westseite des Tempels der Minerva Polias zu Athen nehmen die Steigungen der 3 Stufen, von der unteren nach der oberen zu, ab. Am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis befinden sich 6 Stufen, von denen die oberste nur 1 Zoll Höhe hat und die wahrscheinlich nach Vollendung des Ganzen, mit einem geringen Gefälle vom

Tempel her, weggemeißelt werden sollte (in Eleusis war kein Gebäude ganz vollendet). Die Form der Stufen ist gewöhnlich einfach so, daß Tritt- und Sechsstufe aus glatten, rechtwinklig gegen einander gestellten, Flächen bestehen. Am größeren Tempel zu Pästum besteht die vordere Fläche der Sechsstufe aus 2 Theilen, von denen der nicht sehr hohe untere gegen den höheren oberen etwas zurückspringt. Am Apollotempel zu Phigalia sind 2 solcher Rücksprünge, am Tempel des Nemeischen Zeus ein kleinerer und zwei darunter befindliche höhere, sämmtlich stets niedriger als der obere Theil oder Vorsprung. Am Ilissustempel ist die Sechsstufe wie bei dem eben angeführten Pästanischen Tempel gebildet, doch reicht die untere Fläche oder der Rücksprung bis zu der hinteren Oberfläche der Trittstufe; die Trittstufe hat nämlich zweierlei Oberflächen, die in verschiedenen Horizontal-Ebenen liegen und von denen die hintere, nach der oberen Sechsstufe reichende, etwas tiefer liegt, als die vordere, die mit der unteren Sechsstufe in Verbindung steht. Der Zweck dieser gegliederten Stufen ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln; wahrscheinlich hatte die Lage des Tempels gegen die umliegende Grundfläche Einfluß, oder der Effect des Gebäudes, indem man vielleicht bei schweren Gebäuden die bedeutende Gesamthöhe der Stufen durch ihre Unterbrechungen mildern, bei leichten Gebäuden noch mehr Leichtigkeit dadurch erzeugen wollte.

Am Denkmal des Thrasyllus zu Athen besteht der Stylobat aus einer hohen Stufe, in welcher zwei kleinere eingeschnitten worden sind. An den Sechstufen vor der Halle zu Thorikos und am Erechtheum zu Athen befinden sich vorstehende 4eckige Knöpfe oder Zapfen, die wahrscheinlich nach Vollendung des Ganzen weggearbeitet werden sollten. Derselbe Fall findet am alten Tempel zu Segesta in Sicilien Statt, und zeigt eine Übereinstimmung der technischen Ausführung der heiligen Gebäude in verschiedenen Ländern und Zeiten. An einigen Blöcken in der nördlichen und südlichen Mauer der Propyläen zu Athen, sowie an den Fußgestellen der schon früher erwähnten choragischen Säulen oberhalb des Gipfels vom Denkmal des Thrasyllus und an der Attike dieses Denkmals selbst befinden sich ebenfalls solche Zapfen (an jenen Säulen sogar sorgfältig und regelmäßig abgestuft). Sie zeigen uns, wie in den Anmerkungen zu Stuart's Alterthümern gesagt wird, die Mittel,

wodurch die Steinblöcke in die Höhe gezogen wurden, und beweisen, daß die Bauten, an welchen sie herausstehen, nicht vollendet wurden.

An den Stufen des Parthenon machte Stuart eine merkwürdige Entdeckung. Es waren nämlich die Marmorblöcke, aus denen die Stufen zusammengesetzt sind, an ihren zusammenstoßenden Enden, der ganzen Höhe der Stufen nach, vereinigt und wie zusammengewachsen, und diese scheinbare Verbindung lief eine ziemliche Strecke in das Innere der Porticus fort. Um sich von der Richtigkeit zu überzeugen, verfolgte Stuart die Fuge, bis er an ihrer Zusammensetzung nicht mehr zweifeln konnte. Darauf kehrte er zu dem Rande der Stufe zurück, und schlug ein Stück quer über der Fuge mit einem Hammer ab, wodurch seine Vermuthung bestätigt wurde: denn an dem abgeschlagenen Stück, dessen eine Hälfte ein Theil eines Blockes, und die andere ein Theil des daran stoßenden Blockes war, hingen die zwei Theile so fest zusammen, als ob sie nie getrennt gewesen wären. Stuart fand noch andere Beispiele von dieser Verbindung, die sich aber immer in der verticalen, nie in der horizontalen Fuge zeigte *) (am Olympieum u.).

Pausanias rühmt (Buch II. Cap. 25. Buch VIII. Cap. 41.) von den Mauern von Tyrus, vom Tempel der Minerva Alea zu Tegea, den Stöpas erbaute, und von dem des Apoll zu Phigalia, von welchem Iktinos der Baumeister war, daß die Steine so

*) Diese Wirkung der Natur, welche sich an einem Denkmal der Kunst zeigte, ist sonderbar und auffallend; sie entstand an den Fugen der Stufen durch das Einsickern bei heftigen, periodischen Regengüssen, welche Kalktheilchen mit sich führten, die beim Lauf des Regens über das Marmordach und die Oberfläche des Tempels sich ablösten und nachher durch die Verdunstung in tropfenartiger Gestalt herabfielen. Diese Erscheinung kann durch eine aus der innigen Verbindung der sorgfältig bearbeiteten Marmorblöcke entstandene Anziehung befördert worden seyn. Da das Tropfwasser nicht in die horizontalen Fugen eindringen konnte, so ließe sich daraus erklären, warum in denselben die Crystallisation nicht eben so wie an den verticalen Fugen bemerkt wurde. In Berghöhlen von Kalkfelsen zeigen sich diese tropfsteinartigen Übergänge in Formen, die man für Spiele der Natur halten könnte; im Inneren der Pentelischen Marmorberge, so wie der von Antiparos und Carrara, erfüllen sie den Beschauer mit Erstaunen und Entzücken. Stuart a. a. D. Thl. II. Cap. I. pag. 330.

winkelrecht und scharf behauen gewesen wären, daß ihre Fugen wie ein dünner Faden erschienen. Dieß findet sich noch jetzt am genannten Tempel zu Phigalia. Auch in den Propyläen zu Eleusis ist der Fußboden aus fast 6 Fuß großen, quadratischen Platten aus Pentelischem Marmor von mehr als 10 Zoll Dicke so kunstreich zusammengesetzt, daß man an manchen Stellen die Fugen nicht wahrnehmen kann. Auch am Parthenon, wo unter das Centrum der Säulen sowol im Peristyl als im Posticum eine Fuge der oberen Stufe fällt, sind die Ränder der Fugen der Säulenblöcke, die der lothrechten Fugen an den Cellenmauern und an den Stufen durch feine Politur verbunden, und diese genaue Anschließung der Steine, wodurch die Fugen wie ein dünner Faden, oder größere zusammengesetzte Flächen wie aus Einem Stück gemacht zu seyn scheinen, wird bei Pausanias *Harmonia* genannt*). Das Gleiche nimmt man wahr an den Fugen des Mauerwerks von den Atheniensischen Propyläen, die ebenfalls polirt sind.

Über die Substruction des Stylobats, der Säulen und Cellenmauern sind die früheren Nachrichten, die in den Werken derjenigen Künstler enthalten sind, welche die verschiedenen Gebäude des Alterthums untersuchten, sehr mangelhaft: theils war es jenen Künstlern meistens um die Form des Tempels und um die Proportionen seiner einzelnen Theile zu thun, theils erlaubten es die Zeit und die Mittel nicht, bedeutende Nachgrabungen anzustellen, wenn sie auch den besten Willen dazu hatten. Am Parthenon besteht der Grundbau aus Quadern von einer weichen Steinart, welche, wie man vermuthet, aus den Steinbrüchen am Piraeus geliefert wurden, die noch jetzt vorhanden sind; in den Anmerkungen zu Stuart's Alterthümern wird angeführt, daß kein einziger Stein dieser Art über der Fläche des Tempelbodens angewandt wurde, selbst nicht einmal beim Einsetzen des Frieses, wo man doch bei dem Gebrauch des Marmors sparsam zu seyn schien. Alle Theile dieses Gebäudes waren aus Pentelischem Marmor zusammengesetzt. Am Theseustempel bestand der Grundbau aus gewöhnlichen Quadern, wahrscheinlich von Piräischen Steinen, alle übrigen Theile

*) Pausanias Buch II. 25. Buch VIII. 41. Stuart a. a. D. Thl. II. pag. 350. Alterthümer von Attika pag. 21.

dagegen waren aus Pentelischem Marmor gebildet. — Am Ceresstempel zu Eleusis war die ganze Grundfläche mit einem Unterbau aus regelmäßig zusammengefüigten Schichten eines porösen Steins bedeckt, der Fußboden in der zwölfssäuligen Vorhalle aus geglätteten, vierfüßigen quadratischen Platten gebildet; die Außenseiten der Cellenmauern und der Fußboden und die Stufen der (bereits angeführten) Krypte bestand aus dem harten, grauen Eleusinischen Kalksteine, die Platten dieses Fußbodens waren an der Oberfläche nur roh scharirt, ein Beweis, daß der Fußboden zu untergeordneten Zwecken gedient habe. Auf ihm erheben sich drei cyllinderförmige Blöcke, welche mit dem Fußboden aus gleichem Material bestanden und mit Mörtel überzogen waren. Das Mauerwerk diente wahrscheinlich zu Trägern des Fußbodenbelags der Cella. Bei den Eleusinischen Propyläen besteht der Unterbau aus einem weichen Steine und auf ihm liegt der marmorne Fußboden.

Der Fußboden, welcher die Oberfläche des Stylobats bildet, besteht bei den meisten Tempeln aus Marmorplatten, sowol in der Cella, als in den Peristylen, dem Pronaos und Opisthodom. Bei allen Tempeln liegt er in der Cella höher, als in den übrigen Räumen, ausgenommen im Parthenon, wo er mit dem Pronaos und Opisthodom eine fast gleiche Oberfläche hat. Es führen daher gewöhnlich eine oder mehre Stufen aus dem Pronaos in die Cella hinan (am größeren Tempel zu Pästum drei bedeutende Stufen; dergleichen sehr hohe Stufen an einigen Tempeln zu Agrigent). Auch der Pronaos und Opisthodom lag zuweilen eine oder mehre Stufen höher, als das äußere Peristyl, wie zu Phigalia, am Parthenon, zu Pästum, am Theseustempel zu Athen ic., und diese Stufe (oder die an der Cellenthür befindliche) setzte sich gewöhnlich rund um die Cellenmauer im Peristyl fort, wo sie zuweilen bei Dorischen Tempeln die Fortsetzung der Antenbase in Form eines Fußbandes der Mauer bildet, wie schon früher angeführt worden ist. Am größeren Tempel zu Pästum, wo diese, den Pronaos und Opisthodom vom Peristyl trennende Stufe bedeutend hoch ist, war in derselben vor den Säulen in antis noch eine zweite eingesehnitten.

In den hypäthrischen Tempeln liegt der mittlere unbedeckte

Theil der Cella zuweilen tiefer, also der Fußboden des Peristyl in der Cella höher; diese Vertiefung beträgt am Parthenon $1\frac{1}{4}$ Zoll, zu Phigalia beinahe $1\frac{1}{2}$ Zoll; der entgegengesetzte Fall findet am Tempel zu Pästum Statt, wo der Raum des Peristyl in der Cella zwischen den Säulen und der Seitenwand der Cella tiefer liegt und sich auf jeder Seite durch die ganze Länge der Cella erstreckt. Es ist nicht bestimmt und sogar zu bezweifeln, ob im ersteren Falle das Sammelwasser aus dem mittleren Theile abgeleitet worden oder ob im letzteren Falle das Wasser eben nach den Seiten abziehen sollte; wahrscheinlich unterlagen diese Einrichtungen anderen Zwecken. In der Cella des Parthenon bestand der Fußboden aus 15 Zoll (Engl.) dicken Platten von Pentelischem Marmor, und im unbedeckten mittleren Theile lagen noch stärkere, deren Quersugen mit denen unter dem innern Säulengang fortliefen.

Es möchte hier der Ort seyn, noch derjenigen Unterbaue zu gedenken, welche sich nicht rings um die Tempel stufenförmig erheben, sondern einen hohen Untersatz bilden, der mit einem rings herum laufenden Deck- und Fußgestimse versehen ist. Man findet dergleichen Unterbaue an vielen Römischen Tempeln, sie haben viele Ähnlichkeit mit den Säulenstühlen und sind bereits früher angeführt worden. An Griechischen Tempeln kommen sie fast gar nicht vor, weil die planirte oder terrassirte Fläche des Peribolos gewöhnlich deren Stelle vertrat, die vorhin beschriebenen Stufen aber noch außerdem dem Tempel nicht fehlen konnten. Mit dem Tempel aber in unmittelbarer Verbindung erscheint ein solcher Untersatz an der Westseite des Tempels der Minerva Polias zu Athen und an dem Pandrosium, das mit demselben Tempel vereinigt war. Dasselbst macht nicht allein der Unterschied in der Höhe des Terrain einen solchen Untersatz wesentlich erforderlich, sondern es würde sogar (wie man sich bei Betrachtung der die Westseite darstellenden Zeichnung überzeugen kann, woselbst beide Untersätze in verschiedenen Höhen über dem Terrain erscheinen) an der Westseite die Harmonie des Ganzen und die schönen Proportionen der Säulen zum Gebälk (an dieser Giebel- und Frontisade) gänzlich zerstört haben, wenn er gefehlt hätte; am Pandrosium erscheint er als ein würdiges und großartiges Piedestal der Karyatiden, das nicht schöner erdacht werden kann und gar keinen Zweifel zuläßt, daß er hier ganz an seiner rechten

Stelle ist. Wegen des Stylobats der Portiken, dessen Stufen sich längs der Cellenwände fortsetzen, haben diese beiden Untersätze noch 3 Stufen, welche unter ihrem Fußgesimse fortlaufen, und an deren oberster bei dem Pandrosium die Attische Base, welche das Fußgesimse des Untersatzes bildet, auf eine sehr entsprechende Weise noch mit einer Kehle ausläuft. An der Giebelfronte oder Westseite hingegen bildet nur ein hohes Band über den um den 3ten Theil höheren Stufen das Fußgesims des Untersatzes, weil der Untersatz Wand- oder Halbsäulen trägt, deren Attische Basen sich längs der Wand fortsetzen *). Es ist hierbei der Eigenthümlichkeit zu gedenken, daß der äußerste hervorstehende Punct der Peripherie der Wandsäulen nicht lothrecht über die glatte Fläche des Untersatzes fällt, sondern über derselben hinausragt; dieser Fall ist, da nur ein geringer Theil der Peripherie über das Loth fällt, nicht so befremdend, wie bei dem unten in der Anmerkung angeführten Scpilaster, dessen ganze Vorderfläche, da sie nicht rund ist, über jenes Loth hinaus fällt, was aus Gründen der Construction eben so unstatthaft erscheint, als bei den Säulen.

Das Alterthum hat noch zwei Denkmäler aufzuweisen, die nicht zu Tempeln gehörten und einen Untersatz haben. Das erstere ist das Denkmal des Lysikrates zu Athen. Dieß runde, mit Wandsäulen geschmückte und von einem Gebälk und kuppelartigem Dache gekrönte Gebäude ruht auf einem viereckigen Untersatz. Unter den Säulenbasen laufen nämlich noch 2 Stufen rund um die Mauer herum; unter diesen Stufen beginnt alsdann jener viereckige, mit einfachem Deckgesimse versehene Untersatz, der überdieß unten mit 4 sehr wenig vorspringenden Stufen umgeben ist, die dazu dienen,

*) Die auf dieser Westseite befindliche Doppelante der 4säuligen Vorhalle oder Porticus der Minerva Polias setzt sich deshalb auf der zur Südseite umbiegenden Mauer nicht weiter fort; aus gleichem Grunde setzt sich auch auf der Westseite die Base der Wandsäulen nicht nach der Südseite der genannten Halle fort, sondern kröpft um den Scpilaster, der den Winkel zwischen der West- und genannten Südseite ausfüllt, und unter welchem auch das Fußgesimse des Untersatzes (das hohe Band) ohne Kröpfung abschließt. Das ganze Gebäude zeigt eine, in manchen Stücken ganz vortreflich gelöste Aufgabe, verschiedenartige Gebäude zu einem Ganzen zu verbinden.

das Übergewicht des Höhenverhältnisses über das Breitenverhältniß zu befördern. — Das zweite von diesen Gebäuden ist das Grabmal des Theron zu Agrigent, das bereits früher beschrieben worden ist *).

Die Mauern der Tempel und Propyläen bestanden gewöhnlich aus großen, im gewöhnlichen Verbands sehr sorgfältig zusammengefügtten Quadersteinen. In vielen Resten des Alterthums haben diese Werkstücke keine andere Verbindung unter einander, als diejenige, welche sie durch ihr Gewicht und ihre Lage in der Mauer erhielten. In anderen Gebäuden findet man Dübel, Anker und Klammern aus Eisen oder Bronze, auch wol aus Oliven- und Cedernholz, welche die Stelle des Mörtels vertreten mußten, der in der alten Griechischen Architectur nicht gebräuchlich war und durch Sorgfalt in der Ausführung, Güte des Materials und Größe der Werkstücke ersetzt wurde. Der Parthenon, die Propyläen zu Athen, die Västianischen und viele andere Tempel waren ohne Mörtel erbaut; an den letzteren Gebäuden, vorzüglich am sogenannten Ceresempel, sind die Steinfugen gänzlich zusammengewachsen; die Mauern der Cella bestanden aus mehren horizontal über einander gelegten, gleich hohen Quadern, deren lothrechte Fugen mit einander abwechselten; an den meisten Gebäuden ist die untere Schicht höher, als die darüber folgenden Schichten. Das zur Verbindung der Werkstücke mit einander angewandte Metall ist die Ursache, warum viele Gebäude zerstört worden sind, indem es die Habucht der neueren Einwohner an den Orten rege machte, wo sich dergleichen Tempel befanden; so z. B. wurde die Südwestseite der Cella des Parthenon, im letzten Befreiungskriege der Griechen gegen die Türken, von letzteren des Bleies wegen niedergeworfen, und sie rühmten sich einer reichen Ausbeute. Das Mauerwerk dieser Cella war nämlich mit eisernen, mit Blei vergossenen

*) Vorzüglich schöne Wirkung machen die Haupt- und Fußgestimpe an dieser Art von Untersägen, welche der Herr Oberbaudirector zc. Schinkel zu Berlin an dem dortigen Museum und Schauspielhause angewandt hat. Bei dem Mangel an guten Griechischen Mustern dieser Art muß das Studium der Profile dieser in Rede stehenden Theile dem Studirenden um so willkommener seyn, als sie den besten Griechischen Profilirungen an die Seite gestellt werden können.

Klammern von verschiedener Größe, von 8 Zoll aufwärts, verbunden, wobei ungewöhnlich große Räume für's Blei eingehauen waren. Auch in den Sicilischen Gebäuden, z. B. am colossalen Zeustempel zu Agrigent, waren die Werkstücke durch Dübel und metallene Klammern verbunden. Mit Mörtel wurden die Steine erst später verbunden, z. B. am Tempel der Minerva Polias, wo das Mauerwerk längs den mit Mörtel verbundenen Fugen außerhalb glatt gearbeitet ist, und die best an einander schließenden Fugen noch überdieß durch eine Menge von eisernen Klammern verschiedener Größe verbunden sind, die ebenfalls in Blei vergossen waren. Eigenthümlich ist es, daß an den Athenienschischen Gebäuden, die mit den Eleusinischen gleichzeitig sind (z. B. den Propyläen), die Nägel und Klammern aus Eisen, an den Eleusinischen aber aus Messing oder aus einem dem Messing ähnlichen Metall bestehen. Am Themistempel oder älteren Nemestempel zu Rhannus, dessen Material aus weichem porösen Stein bestand, die Cellenmauer ausgenommen, die aus einer Art Pentelischen Marmors bestanden, waren diese letzteren in gleich hohen Lagen aus Steinen zusammengefügt, die polygonförmig behauen waren und ungleiche Seiten hatten: eine Zusammensetzung, welche von Vitruv „opus incertum“ genannt wird. Von Mörtel fand sich daselbst keine Spur: aber rings um die Cellenmauern entdeckte man, wie in den Alterthümern von Attika angeführt wird, unter der Schutterde innerhalb des Tempelraums eine Menge eiserner Nägel, welche der Vermuthung Raum gaben, daß diese Mauern ursprünglich mit einem Tafelwerk von Holz bekleidet gewesen seyen, besonders da die Steine an der inneren Seite, obgleich sie wie an der äußeren Seite glatt gearbeitet, mit weniger Sorgfalt zusammengefügt waren. Die Cellenmauern des Cerestempels zu Eleusis scheinen auf den beiden äußeren Seiten mit Eleusinischem Stein bekleidet gewesen zu seyn, indem der mittlere Raum mit dem harten, grauen Kalkstein ausgefüllt war, aus welchem auch die Substructionen dieses Tempels bestanden. Die äußere Bekleidung der Cellenmauer war 16 Zoll dick, wahrscheinlich eben so dick die Bekleidung im Inneren der Cella; die Mittelschichten hatten eine Dicke von $3\frac{1}{2}$ Fuß (Engl. Maß). Nicht allein an den Fußböden, sondern auch an den Cellenmauern findet die Harmonia Statt, wie schon früher ange-

führt worden ist. Nach Plinius (XXXVI, 22.) war an dem Zeustempel zu Kyzikum ein Golddraht zwischen den Fugen der polirten Marmorquadern eingelegt.

Der gewöhnlichste Verband der Quadersteine war derjenige, welchen die Griechen *ισόδομος* nannten, und bei welchem die Steine von gleicher Länge waren (die zugleich die Stärke der Mauer ausmachten) und in gleich hohen, abwechselnden Schichten liefen, wie z. B. am Tempel der Concordia zu Agrigent u. (mitunter war die unterste Schicht an der Cellenmauer etwas höher, als die darüber befindlichen Schichten, weil in ihr die fortlaufende Antenbase mit eingearbeitet war). Ein anderer Verband, *διὰ τῶν* (durchgehende Binder) enthielt gleich hohe Schichten, die Steinelänge betrug das Doppelte der Breite; die Steine bildeten in der Ansicht wechselweise Quadrate und liegende Rectangel, die Länge der Binder war der Dicke der Mauer gleich, oder zwei Läufer neben einander machten die Dicke der Mauer aus. Dieselbe Verbandweise, mit dem Unterschiede, daß die beiden Läufer in der Mitte zwischen sich einen Zwischenraum hatten, der mit kleinen Steinen ausgefüllt wurde, wurde *ἐμπλεκτός* genannt. Bei beiden Arten bestand eine Schicht um die andere aus Läufern und aus Bindern.

Hatten je zwei Schichten verschiedene Höhen, die mit einander abwechselten, so hieß der Verband *πσευδοισόδομος*; bei demselben hatten die kleineren Steine zwei Dritttheile der Dimensionen der größeren, so daß abwechselnd 3 kleinere und 2 größere zur Mauerstärke erforderlich waren, wodurch eine doppelte Verbindung im Inneren und Äußeren der Mauer bewirkt wurde. Das sogenannte Netzmauerwerk mit polygonförmigen Flächen hieß *δίκτυον*, und war bei den Römern sehr häufig im Gebrauch unter dem Namen des *opus reticulatum*; Reste davon findet man am Mausoleum des Augustus und in den Ruinen der Villa des Hadrian bei Tivoli, an dem Tempel des Hercules daselbst, an der Villa des Lucull zu Frascati, an Domitians Villa zu Castel Gandolfo.

Endlich ist noch das *opus incertum* des Vitruv anzuführen, welches aus lauter kleinen, unregelmäßig bearbeiteten Steinen bestand, die sich bloß in Puncten berührten und nur durch den Mörtel zu einer festen Mauer verbunden wurden. Aus solchem oder ihm ähnlichen Mauerwerk bestanden die Mauern der alten

Stadt Cori (Cora), und man findet ähnliches bei Velletri (Volaterra), Fiesole (Fesulae) und Cortona (Cyrtonium), deren Steine an 20 Fuß Länge, 8 bis 9 Fuß Breite und 4 bis 5 Fuß Höhe hatten.

Die Stämme der Säulen bestanden meistens aus mehren Blöcken; seltener aus einem einzigen, wie am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis *u.* Zur Aufnahme des untersten Blockes war im Fußboden eine Vertiefung (welche, wenn die Säulen verschwunden waren, den Forschern in neuerer Zeit oft Gelegenheit zur Restauration mancher Gebäude gegeben hat); seltener findet man Löcher im Fußboden zur Aufnahme von Dübeln, wie in der 12säuligen Vorhalle des Ceresentempels zu Eleusis und im Inneren des Parthenon und der Propyläen zu Athen. Die Blöcke der Säulenstämme unter sich hingegen wurden immer durch hölzerne Dübel mit einander verbunden: an den Säulen des Parthenon *z. B.*, die mit Inbegriff des Capitäls aus 12 Blöcken bestanden, waren diese durch hölzerne, cylinderförmige Dübel verbunden, welche man in ungefähr 5 Zoll im Quadrat großen, 3 Zoll tiefen Holzhülsen eingzapft hatte, die in gleich großen und tiefen Höhlungen in dem unteren und oberen Marmorblocke eingelassen waren, durch welche Vorrichtung die cylinderförmigen Marmorblöcke mit Leichtigkeit herumgedreht werden konnten, ehe sie festgestellt und vollendet wurden: denn die äußere Vollendung und Politur erhielten die Säulen und manche übrige Theile des Gebäudes erst, wenn der Bau in seinen Haupttheilen bereits aufgeführt war. Dieselbe Anordnung findet man an den Blöcken der Säulen der Atheniensischen Propyläen, wo die Blöcke aus Cedernholz bestehen. Zu ähnlichen Zwecken finden sich im Abacus der Ionischen Säulencapitäle der Eleusinischen Propyläen 4 Zoll im Quadrat weite und $3\frac{1}{2}$ Zoll tiefe Pflocklöcher, und Rinnen, um Blei hinein zu gießen, wenn die Architrave aufgesetzt waren; die Basen dieser Säulen sind daselbst aus 4eckigen Blöcken herausgearbeitet, welche durch den Marmorfußboden durchreichen und auf dem schon erwähnten Material des Unterbaues ruhen. Die Fugen, wo sich Wände und Fußboden mit einander vereinigen, sind so fein, daß es scheint, als müßten die Platten zunächst den Mauern schon eingesetzt seyn, ehe die Mauern aufgeführt wurden.

Das Material der Fußböden, Mauern und Säulen war meistens Marmor. In früheren Zeiten bediente man sich auch wol des Holzes, wovon Pausanias mehre Beispiele anführt, z. B. an einem alten Tempel des Neptun bei Mantinea *), an einem Tempel oder Grabmal des Drylos in Elis **). Im Tempel des Zeus zu Olympia wurde eine hölzerne Säule aufbewahrt (Säule des Denomaos) ***) und an dem Tempel der Here daselbst kommen ebenfalls hölzerne Säulen vor ****). Alle politurfähigen, zum Behauen brauchbaren Steine hießen bei den Alten Marmor, z. B. der Granit, Alabaster, Porphyre und Jaspsis. Es fanden sich fast in jeder Provinz Marmorsteinbrüche, sowol in Griechenland selbst, als in Kleinasien; es traf sich sogar, daß zu Anfange eines Baues erst noch Marmorbrüche entdeckt und benutzt wurden. In Attika brachen der weiße Pentelische †), der grüne und braune

*) Pausanias VIII. 10.

***) Pausanias VI. 24.

****) Pausanias V. 20.

†) Pausanias V. 16.

+) Die Schönheit des Marmors der Berge, welche Athen umgeben, vorzüglich des Pentelicus (ungefähr 16 Engl. Meilen von Athen), welcher zum Parthenon zc. angewandt wurde, muß für die Athener ein mächtiger Antrieb gewesen seyn, die Bervollkommnung architectonischer Entwürfe mit Eifer zu betreiben: denn während er ein glänzenderes Ansehen hat als Eisenbein, ist er einer beinahe eben so feinen Bearbeitung fähig, als dieses, und steht an Weiße, Härte und Feinheit dem Carvarischen nicht nach. Nach Plinius waren Diponos und Seyllis, beide um die 50ste Olympiade (578 v. Chr.) auf der Insel Kreta geboren, die ersten Bildhauer, die sich durch Arbeiten in Marmor auszeichneten; auch schreibt man ihnen die ersten aus Gold und Eisenbein gefertigten Bildsäulen zu. Der Pentelische Marmor wird noch immer wegen seines feinen Kornes mit dem Parischen verwechselt, ist aber feiner, als der letztere. Die Pentelischen Marmorbrüche bezeugen die Thätigkeit der alten Athener auf eine sehr auffallende Weise: ganze Seiten des Berges sind verschwunden und bieten jetzt dem Auge senkrecht gehauene Klippen dar; auch bemerkt man noch an den zu den Steinbrüchen führenden Abhängen Böcher, die man machte, um die Erdwinden einzulassen, und welche die Stellen für das Hinablassen der Marmorblöcke durch Maschinen bezeichnen. Stuart a. a. D. Th. I. Cap. 2. Anmerk. 2. Thl. II. Cap. 1. Anmerk. 3. Nachträge S. 534.

vom Berge Hymettus *); bei Sparta verschiedene Arten des Tánarischen oder Lakonischen (grüner und schwarzer); grüner, mit Baumzeichnungen versehener Taygettischer vom Berge Taygetos; auf der Insel Cubóa der Karystische, auf Paros der Parische **). Die Steinbrüche des Karystischen Marmors waren unweit der Stadt Karystos an einem Berge bei den Orten Styra und Marmoreum; es wurden sehr große Stücke von ihm gebrochen; er wurde sehr geschätzt, war von einem vermischten Grün und vielleicht derselbe, den die Italiener verdello nennen. Am Apollotempel zu Phigalia besteht das Material aus einem am Berge Kotylion gebrochenen blaugrauen, mit braunröthlichen Adern durchzogenen Marmor; die Sculpturtheile sind aus einem weißen, dem Parischen ähnelnden Marmor. Die weißen Ionischen Capitale sondern sich daher auf eine ungewöhnliche Weise hier zuerst von den bräunlichen Stämmen ab; bei den Römern war dieß nicht so ungewöhnlich. Der Tempel der Minerva Polias zu Priene besteht aus einem weißen Marmor, der nicht weit davon am Vorgebirge Mykale gebrochen wurde. An der Incantada zu Salonichi bestehen die Säulenstämme aus einem einzigen Stück von Cipollino, alle übrigen Theile aber aus Pentelischem Marmor.

*) Der Hymettische Marmor ist gewöhnlich grau, gestreift und hat viele Flecken, weswegen auch wenig Gebrauch von ihm in der Sculptur gemacht worden zu seyn scheint. Rondelet führt dagegen an, er sey weiß geädert und schöner als der Pentelische.

**) Der Parische Marmor, von der Insel Paros im Archipelagus, nimmt unter den farblosen Marmorarten eine der vorzüglichsten Stellen ein; er ist vollkommen rein, blendend schneeweiß, sehr feinkörnig und gleichsam wie aus einzelnen Theilchen zu einer sehr feinkörnigen, gleichförmigen Masse zusammengefloßen. — Wenn der Parische Marmor eine beträchtliche Menge Glimmerblättchen eingemengt enthält, nennt man ihn in Italien Cipollino oder Zwiebelmarmor; die Steinbrüche, welche diese Abart liefern, woraus viele Kunstwerke des Alterthums gefertigt sind, scheinen auf Cubóa betrieben zu seyn (Karystos). Er ist sehr geneigt, sich abzublättern, und schwierig zu bearbeiten. F. Accum's physische und chemische Beschaffenheit der Baumaterialien 2c. Band I. S. 310. Die Griechen nannten den Parischen Marmor Lychnite, weil man ihn unterirdisch bei Lampenschein gewann.

Zuletzt ist noch anzuführen der Thasische Marmor, der auf Thasos im Ägäischen Meere gebrochen wurde, der Prokonnesische in der Propontis, der Marmor von Chios, welcher auf dem Berge Pelleno, dem höchsten dieser Insel, gebrochen wurde; die Lydischen und Alabandaschen schwarzen Marmore und der schwarze, sogenannte Lucullische Marmor von der Insel Chios.

Auch der Poros oder πόρος λίθος, ein gewöhnlicher, weicher Kalkstein, wurde zu Tempelbauten benutzt, z. B. am alten Tempel zu Korinth (wo die aus einem einzigen Stück bestehenden Säulenstämme mit Stuck überzogen sind), am Zeustempel zu Olympia, zu Agina, Pästum, Syrakus ic. An den Pästanischen Tempeln ist dieß ein poröser Kalkstein von lichtgrauer Farbe, ähnlich dem Römischen Travertin, der seiner Porosität wegen mit einem dünnen Stuck überzogen ist; gleichen Überzug haben die Säulen am Zeustempel zu Olympia, wo er nur $\frac{1}{10}$ Zoll stark ist und den Säulen ein marmorartiges Ansehen giebt, welches letztere um so täuschender war, da auf dem Poros, nachdem er den dünnen Aufstrich erhalten, bei den Alten noch gefärbt oder gemalt wurde.

Der gedörrten oder Luftsteine bedienten sich die alten Griechen weniger zu öffentlichen als zu Privat-Gebäuden. Das warme Klima ihres Landes erlaubte ihnen, eher dergleichen, als gebrannte Ziegeln anzuwenden. Sie hatten nach der Größe verschiedene Namen, nämlich Diboron (2 Querhände breit, oder einen Röm. Fuß im Quadrat und $\frac{1}{2}$ Zoll dick), Tetradoron (4 Querhände breit) und Pentadoron (5 Querhände breit). Die beiden letzteren Arten wurden zum Häuserbau angewandt. Ein Theil der Stadtmauer Athens, nach dem Hymettos zu belegen, war, wie Vitruv (II, 8.) angiebt, aus Dörrziegeln; ein Gleiches war der Fall mit den Mauern vom Tempel des Zeus und Herakles, dessen Säulen und Gesimse von Stein waren; mit den Palästen des Krösus zu Sardes, des Mausolos zu Halikarnas und der Attaler zu Tralles; mit den Mauern zu Mantinea und zu Bion am Strymon in Thracien, einem Tempel der Panopea und einem Ceresempel, beide im Phokischen, einer Halle zu Epidaurus, einem Grabmal zu Lepreos in Elis ic., welche Pausanias anführt. Gewöhnlich wurden dergleichen Dörrziegelmauern oben, unten und an den Ecken mit

gebrannten Steinen eingefast, später auch wol mit Marmorstück, und nach der Zeit des Mausolos mit Marmorplatten bekleidet.

In der Cella wurde öfters der vor der Tempelstatue befindliche Fußboden von musivischer Arbeit gefertigt; im Ilissustempel hat man Spuren von dergleichen entdeckt. Dodwell fand zu Olympia mehre 6 Zoll starke Fragmente von schwarzem Marmor, die er nach der Beschreibung des Pausanias für Theile des Fußbodens auf der Vorderseite der Statue des Zeus hält, die von Phidias gefertigt war und den berühmten Tempel dieses Gottes zierte.

Die Thüröffnung, welche in den Mauern der Cella, und zwar entweder nur im Pronaos allein, oder auch noch im Opisthodom sich befand, diente nicht allein zum Ein- und Ausgang, sondern war höchstwahrscheinlich auch noch dazu bestimmt, in den nicht hypäthrischen Tempeln die Cella zu erleuchten, indem diese nicht mit Fensteröffnungen versehen war, welche letzteren die Griechen zwar kannten, aber fast gar nicht anwandten, weil sie sich vielleicht nicht gut in aller Strenge mit den Peristylen in Harmonie setzen ließen. Diese Thüröffnungen waren daher sehr hoch und breit, ihre lichte Öffnung verjüngte sich nach oben zu, nicht um einen kürzeren Deckstein oder Sturz dadurch zu gewinnen, sondern weil solche Verjüngung bei großen Öffnungen, wie der Augenschein lehrt, einen sehr guten Eindruck hervorbringt. Die Thüröffnungen erhielten gegliederte Gewände; auch der Sturz erhielt architravähnliche Bänder, wie die Architrave in der Ionischen Ordnung, oder er war, gleich der übrigen, ihm stets gleichen Einfassung, einfach; die ganze Einfassung erhielt, sie mochte gegliedert seyn oder nicht, wenigstens einige Saumglieder, mehr oder minder einfach, die den Deckgesimsen der Ionischen Architrave nahe kommen. In Stuart's Alterthümern ist eine auf Delos gefundene Thüreinfassung mitgetheilt worden, die aus drei Bändern besteht, gleich dem Ionischen Architrav, und von denen das äußerste oder oberste das breiteste, und mit einem kleineren und einem größeren Saumstäbchen versehen ist, die beide, rings herum laufend, mit Perlen besetzt sind, deren das kleinere Stäbchen doppelt so viel enthält, als das größere.

Wahrscheinlich kam es erst in späterer Zeit in Gebrauch, ein Deckgesims, und zwischen diesem und dem Sturz einen sogenannten Fries anzubringen. Auch die Thüren, deren Deckgesims von

Consolen unterstützt wurde, waren den Griechen schon bekannt, wie die Thür in der vier säuligen Porticus des an architectonischen Eigenthümlichkeiten sehr reichen Tempels der Minerva Polias zu Athen zeigt, welche die ältestbekannte dieser Art ist und vielleicht das Vorbild aller folgenden war.

Wegen der Größe ihrer Öffnungen erhielten diese Thüren sehr lange Sturze aus einem Stück und aus mächtigen Steinblöcken gehauen, und schon von uralter Zeit her bei ihnen üblich, wie der Thorsturz in den Mauern von Tiryns, die über 3000 Jahre alt sind und schon von Homer erwähnt werden, der Thürsturz zu Mykenä (27 Fuß lang) am Schachhause des Utrous, und am Schachhause des Erginos, Königs der Minyer, zu Orchomenos beweisen (an welchem letzteren Gebäude nach Dobwell der marmorne Sturz der 19 bis 20 Fuß hohen Thür $15\frac{1}{2}$ Fuß (Engl.) lang, $6\frac{1}{4}$ Fuß breit und $3\frac{1}{4}$ Fuß stark ist). In den Propyläen zu Athen und Eleusis waren fünf Thüren (die mittlere die höchste, die beiden folgenden kleiner, die beiden äußersten die kleinsten), von denen die mittlere Thür, im ersteren Gebäude, einen Sturz von $22\frac{1}{2}$ Fuß Länge, 4 Fuß Breite und $3\frac{1}{2}$ Fuß Höhe besaß. Der Thürsturz im Opisthodom des Parthenon ist $25\frac{1}{2}$ Fuß lang und von dreierlei Dicke, weil er durch den Architrav der Mauer des Vestibulum gebildet wird, so daß also daselbst die Thür keine Einfassung hat; und über ihm liegt, in gleicher Höhe mit dem Fries, ein $21\frac{1}{2}$ Fuß langer Block. Auch zu den Nachzellen führten von der Cella aus Thüren, wie am Parthenon, wo wahrscheinlich zwei solcher Öffnungen von je $5\frac{1}{2}$ Fuß Weite befindlich waren. Die Thüren der sämtlichen angeführten Gebäude sind verjüngt. Die Deckgesimse, wenn solche vorhanden sind, unterscheiden sich wesentlich von den Römischen dadurch, daß ihnen meistens die Hängeplatte und der darüber befindliche Karnies fehlt; sie sind also nicht streng nach dem Principe der Gebälke von Säulenordnungen gebildet. Die sogenannten Dhren (Knien) an der Stelle, wo die Einfassung der ebenfalls nach oben verjüngten Seitengewände in die des Sturzes übergeht, sind wahrscheinlich aus der Construction entstanden, indem der Sturz über die Seitengewände, der Solidität wegen, hinweggeführt werden mußte. Man findet dergleichen Dhren z. B. an der Thür vom Thurm der Winde und an den

Thüren vom Grabmal des Theron, auch an den einzigen Griechischen Tempelfenstern, die uns bekannt geworden sind, nämlich an der Westseite des Tempels der Minerva Polias zu Athen.

Aus den Propyläen zu Eleusis hat sich eine Thüreinfassung erhalten, welche aus einem Bände und einigen Saumgliedern besteht; das Band, welches mit der Mauer eine und dieselbe Oberfläche bildet, wird nur durch die Saumglieder von der Mauerfläche geschieden; die letzteren bestehen aus einem starken Riemen, einer ihm gleich hohen Welle und einem sich an das Band anschließenden Stäbchen, und haben fast ein Viertel der ganzen Thüreinfassung an Breite, ein Sechstheil der Einfassung Ausladung erhalten.

Zusammengesetzter erscheint das Gesimse einer Thür vom inneren Vestibulum zu Eleusis, welches mit einem Frieze und Sturzgesimse versehen ist. Die Einfassung bildet einen glatten Streifen, dessen Oberfläche vom Thürlicht ab bis nach dem zweiten kleineren Streifen aus der reinen Mauer herausböcht (so daß der Streifen nach innen geneigt ist). An den vor jenen vorspringenden kleineren oder schmaleren Streifen schließen sich einige Saumglieder, aus Stäbchen, Welle, Hohlkehle und Deckriemen bestehend, an, welche zusammengenommen etwas mehr Höhe besitzen, als der schmalere Streifen Breite hat; mit Inbegriff des schmaleren Streifens haben sie den dritten Theil der ganzen Einfassung zur Breite und den sechsten Theil derselben an Ausladung. Der Deckriemen ist gegen die Mauer etwas abgewässert (trifft die Mauer unter einem etwas stumpfen Winkel). Das zugehörnde, über dem Frieze befindliche Deckgesimse besteht oberhalb aus einem ebenfalls abwässernden hohen Deckriemen, an welchen sich ein weit ausladender, unterkehrtter Wulst so anschließt, daß er von dem Riemen durch keinen Einschnitt getrennt, und so erscheint, als machten diese Glieder ein einziges Glied aus. Hierauf folgt eine niedrige Platte und eine Welle, welche weniger Ausladung besitzt, als die der vorhin beschriebenen Einfassung, und an Höhe fast dem oberen Riemen mit dem Wulst gleich kommt. Ein kleiner, gegen den Fuß der Welle zurückspringender Echinus trennt endlich das Gesimse vom Frieze. Die Profilirung der unteren Glieder spricht den Character des Tragenden, die der oberen den des Deckenden aus; das ganze

Deckgesimse hat ein Dritteltheil der Thüreinfassungsbreite zur Höhe und $\frac{2}{3}$ seiner Höhe zur Ausladung.

Eine andere, nicht minder schön profilirte Thüreinfassung ist die in einer, der Westseite des Erechtheum gegenüber befindlichen Mauer eingefügte, welche wahrscheinlich vom Eingange der östlichen Porticus des Erechtheum dorthin versetzt worden ist; sie hat Ähnlichkeit mit dem Ionischen Antencapital, aber nicht so viel Ausladung, und besteht aus einem glatten Streifen, vor welchen ein großer, schwerer Perlenstab vorspringt; nächst demselben folgt ein sehr flacher Echinus, ein weit über denselben ausladendes Stäbchen, eine kräftige Welle mit einem neben dem Stabe befindlichen Riemen und eine Platte, neben welcher endlich eine sehr kleine Kehle mit Saumriemen die Einfassung abschließt. Die drei Hauptglieder dieses schönen Gesimses, nämlich Streifen, Echinus und Welle mit Fußriemen sind von gleicher Breite, und die Platte mit Kehle und Saum hat über ein Sechstheil der ganzen Breite des Gesimses. Die Ausladung des Ganzen beträgt $\frac{1}{3}$ der Breite; der Mittelpunkt des kleinen Stäbchens besitzt von dieser Ausladung die Hälfte. Die Welle ist mit Herzblättern und der Echinus mit einem sehr schön geflochtenen Bande geschmückt. Sämmtliche Glieder werden durch tiefe Einschnitte kräftiger hervorgehoben; der leichte Schwung oberhalb im Profil der Welle, ihre kräftige Concave, das Massige der Stäbe und die Abflachung des Echinus, in Verbindung mit den Basreliefs in den Gliedern selbst, bringen einen sehr schönen Eindruck hervor und machen diese Einfassung zu einer der schönsten, die auf unsere Zeit gekommen ist.

Minder schön ist die Thüreinfassung am Portal vom Thurm des Andronikos Kyrrhestes (Thurm der Winde) zu Athen, deren Obergesims eine Fortsetzung der Glieder des Antencapitals ist, von welchem letzteren bereits früher Erwähnung geschehen ist.

Von Thürflügeln findet sich in den Nesten alter Bauwerke keine Spur; wahrscheinlich blieben die Thüren, der Erleuchtung wegen, stets offen, oder sie wurden nur mit einem Vorhang geschlossen, wie z. B. im Tempel der Diana zu Ephesus, wo der Vorhang von unten hinaufgezogen wurde, oder im Zeustempel zu Olympia, wo man ihn von oben herabließ. Lukian meldet ausdrücklich, daß die Tempel nur durch die Thür erleuchtet wurden.

Am Grabmal des Theron allein, dessen Thüren nicht zum Durchgang bestimmt waren, da sie von Ursprung an geschlossen sind, befinden sich in der scheinbaren Öffnung der Thüren vier vertiefte Füllungen, so daß der Rahmen ein Kreuz bildet, und welche einen Beweis geben, daß den Griechen die Bauart der Thürflügel und ihre Anwendung nicht unbekannt war.

Auch von Fenstern findet sich bei den Tempeln keine Spur; statt ihrer dienten, wie schon erwähnt, die großen Thüren, in seltenen Fällen Candelaber zur Erleuchtung des Inneren. (So z. B. befand sich im Tempel der Minerva Polias zu Athen die ewige Lampe, welche Kallimachus gebildet hatte. Der Lampe im Inneren eines Minervatempels in Britannien gedenkt Solinus in Polybist. Cap. 25). Nur die Westseite des vorhin gedachten Tempels (auch ein Flügel der Propyläen [?]) enthält drei in der Mauer, außen zwischen Halbsäulen, innen zwischen den mit den Halbsäulen correspondirenden Pilastern befindliche Fenster, die mit Einfassung und Ohren, aber nicht mit einem Fries und Deckgesims, jedoch unterhalb mit einer Sohlbank versehen sind, welche letztere nicht, wie die Fenster am Vestatempel zu Tivoli, mit einer Füllung geziert ist. Die Einfassung besteht aus einer Kehle mit einem Deckriemchen, einer darunter befindlichen Welle mit Stäbchen und einem kleinen Bande; sie gleicht in dieser Gliederung völlig der Einfassung einer in der inneren Eingangshalle zu Eleusis gefundenen Thür. An der Stelle, wo bei unseren Fenstern die innere Brüstung gegen den Fensterrahmen stößt, befindet sich an jenen Fenstern ein zwei Zoll tiefer Falz, der rings herum läuft, und in der Mitte ein Nagel- oder Pflockloch, woraus ergeht, daß diese Stelle wahrscheinlich zur Aufnahme und Befestigung eines Fensterrahmen gedient haben muß. Ob dieser Rahmen nun ein Drahtnetz oder durchsichtige Scheiben aus einer Steinart enthielt, ist ungewiß.

Der Schmuck der Cellenwände war in den Tempeln, welche nicht hypäthrisch waren, wegen der schwachen Erleuchtung der inneren Räume wahrscheinlich sehr einfach: entweder fehlte er ganz oder die Wände waren mit Malereien versehen, welche die Thaten der Götter oder der berühmtesten Heroen verewigen sollten. Die Decken der Cellen bestanden, da wegen der Weite der Überdeckung

Steinbalken nicht in Anwendung kommen konnten, aus Holz, wozu vorzüglich Cypressen- oder Cedernholz erwählt wurde, das man in Form eines Balkenrostes zusammenfügte und zuweilen mit Schnitzwerk verzierte. Von diesen Decken ist keine Spur mehr vorhanden; im Tempel des Apoll zu Delphi bestand die Decke aus Cypressenholz, wie aus einer Stelle im Pindar hervorgeht. In den hypätrischen Tempeln dagegen, die in der Mitte unbedeckt waren, wurde die die Lichtöffnung umgebende Decke von Säulen getragen, und wurde vielleicht aus Steinen zusammengefügt. Ließ es die geringe Höhe des Tempels bei dieser Einrichtung nicht zu, so stand nur eine Säulenstellung in der Cella, welche deren Decke stützte; bei größeren Tempeln stand noch eine Säulenstellung über der unteren. Die Cellenwände waren in diesen Fällen zuweilen mit Wandpilastern oder Halbsäulen versehen; Beispiele hiervon zeigt die Cella im Tempel des Olympischen Zeus zu Agrigent, des Didymischen Apoll zu Milet und der hintere Gang an der oberwähnten Westseite vom Tempel der Minerva Polias zu Athen.

Im erstgenannten Gebäude entsprachen die Wandpilaster den außen in der Cellenmauer eingefügten Halbsäulen, und über ihnen standen die bereits erwähnten Colosse, welche, wie aus den aufgefundenen Bruchstücken sich ergeben hat, im Äginetischen Kunststyle und vor Phidias Zeit gefertigt waren, und in einer sehr gezwungenen Stellung, mit vorgebogenen Armen, die Decke unterstützten.

Im zweiten angeführten Gebäude enthält jede Längenseite der Cellenmauer neun Ionische, schon früher beschriebene Wandpilaster und in der Ecke der Hinterwand einen dergleichen, der zum Theil an dem Ende der Längenseite, wo er die Breite der übrigen Pilaster besitzt, zum Theil an der Hinterwand steht oder sich von jener nach dieser Seite der Mauer unter einem inneren rechten Winkel umkröpft und an dieser Rückseite schmaler ist, d. h. daselbst die Breite der übrigen drei auch an dieser Seite befindlichen Wandpilaster besitzt; an der entgegengesetzten Giebelseite, der Seite nach dem Pronaos zu hingegen, wird die Längenmauer durch einen etwas breiteren Pilaster begränzt, der sich nicht nach der schmaleren oder Giebelmauer umbiegt. An dieser Giebelmauer endlich standen zwei Wandpilaster und zwischen ihnen neben der Eingangsthür die beiden schönen Korinthischen Wand- oder Halbsäulen, deren Capitäl früher

beschrieben worden ist. Die eben erwähnten beiden Wandpilaster stehen an einer Stelle, wo die Mauer schwächer wird, die Seite ihres Schafts ist daher auf der stärkeren Seite der Mauer schmäler als auf der anderen, während bei den Pilastern der Längenseiten die Seitenfronten des Stammes ungefähr die Hälfte der Vorderbreite des Stammes besizen. Der Bau der Decke dieser Cella wurde nie ausgeführt, wie Strabo meldet; beiläufig gesagt, war die Cella im Lichten $81\frac{1}{8}$ Fuß Engl., zwischen den Pilasterstämmen ungefähr $75\frac{1}{2}$ Fuß breit. Noch ist zu bemerken, daß sich in den Zwischenräumen dieser Pilaster ihr Capitäl (den unteren Saum ausgenommen) an der Cellenmauer fortsetzte und daselbst mit symmetrisch gegen einander und von einander gewendeten Löwenköpfigen Greifen, die Lyren zwischen sich enthielten, geschmückt war.

An dem dritten Beispiele, der Westseite des Tempels der Minerva Polias, befinden sich sechs Ionische Wandpilaster im Inneren, von denen die beiden äußersten mit ihrer ganzen Breite in dem Winkel der Mauer stehen, und welche fünf Intercolumnien enthalten, von denen die mittleren mit den drei oberwähnten Fenstern versehen sind. Diese Pilaster sind aus Blöcken zusammengesetzt, welche sich noch in die Mauer erstrecken, welche die Intercolumnien ausfüllt. Die Capitäle und Basen waren an der Mauer zum Theil fortgeführt; ein Gleiches gilt von dem Deckgesimse des Untersages, der mit dem äußeren der Halbsäulen, dessen schon früher gedacht ist, rücksichtlich seiner Höhe und oberen Gliederungen übereinstimmt (ausgenommen in der Ausladung). Die Decke in diesem Raume hat sich ebenfalls nicht erhalten.

Es möchte hier der Ort seyn, der verschiedenen Anordnungen zu gedenken, welche die Wandpilaster in den Winkeln, wo zwei mit ihnen gezielte Wände zusammenstoßen, erhalten können, abgesehen von Gründen der Stabilität. Springt der Pilasterstamm nur wenig aus der Rückwand vor, so würde, wie es bei den Römern geschieht, wenn der Eckpilaster eben so weit vorspringt, derselbe im Grundriß ein kleines Quadrat bilden, mithin nur sehr wenig von demselben gesehen werden können, dieses Wenige auch nicht sehr viel zur Verstärkung der Ecke beitragen. Besser ist die Anordnung, wo ein Pilaster an die Ecke gerückt ist so, daß die eine Seitenfläche seines Stammes gegen die andere Seite der

Mauer stößt und verdeckt wird. Man könnte auch zwei Wandpilaster so nahe an den Winkel stellen, daß sich oberhalb ihre Capitäle beinahe berühren; der Eindruck, den sie als Verstärkung der Ecken machen, geht aber alsdann verloren. Endlich können zwei Pilaster beider anstoßenden Wände sich im Winkel vereinigen, so daß ein gebrochener Pilaster entsteht, wie in der Cella vom Tempel des Didymeischen Apoll. Man hat auch Fälle, daß in die Ecken oder nahe denselben gar kein Wandpilaster gestellt war, wie in den Propyläen zu Priene. Sogar wenn ein Architrav rechtwinklig gegen eine Mauer anlief, pflegte man keine Wandpilaster unter denselben zu stellen; einen Belag hierzu giebt das Innere der Eleusinischen Propyläen.

Über die innere Anordnung der hypäthrischen Tempel, und vorzüglich über den unbedeckten Raum in der Cella derselben, ist nichts Bestimmtes auf uns gekommen, und die Alterthumsforscher, welche der unten angeführten Stelle Vitruv's*) mehr Wichtigkeit beigelegt haben, als sie, ihrer Undeutlichkeit wegen, verdient, haben sich in Vermuthungen über die Art und Weise, wie diese Lichtöffnung erzeugt wurde u., fast erschöpft. Man weiß mit Bestimmtheit, daß nicht alle hypäthrischen Tempel 10 Säulen in den Hauptfronten besaßen, wie z. B. der sechs säulige Tempel des Apoll zu Phigalia, der größere Tempel zu Pästum, der Minervatempel auf Ägina, der achtsäulige Parthenon u. Auch die betreffenden Stellen anderer Schriftsteller, z. B. die des Varro, die des Plutarch über den Ceresstempel zu Eleusis, sind mangelhaft und unbestimmt ausgedrückt. Der Hypäthros war eigen den Göttern der Höhe, als dem Zeus, Sol und der Luna, welche Vitruv nennt (I. 25.); denen des Wachstums mittelst der Einwirkung von oben, als der

*) Der Hypäthros hat 10 Säulen sowol vorn als hinten; in allen andern Stücken gleicht er dem Dipteros; im Inneren aber hat er eine doppelte Reihe Säulen, eine über der anderen, die so weit von der Mauer abstehen, daß man umher gehen kann, wie in der Halle eines Peristyl; doch der mittlere innere Raum ist unbedeckt und von beiden Seiten, sowol in der Vorder- als Hinterfronte, führen Thüren hinein. Zu Rom giebt es kein Beispiel von dieser Bauart; aber in Athen den achtsäuligen Tempel und den Tempel des Olympischen Zeus." Vitruv Buch III. Cap. 1.

Minerva (wie ihre Tempel zu Tegea und Athen zeigen), der Ceres und Proserpina zu Eleusis, den Horen und Chariten u.

Von allen hypäthrischen Tempeln sind der des Apoll zu Phigalia und der größere Tempel zu Pästum die einzigen, in denen sich innere Säulenstellungen noch am Besten, obgleich ohne die betreffende Decke, erhalten haben.

Der erstgenannte ist Herastulos Peripteros, an den Seiten mit 15 Säulen; er hat im Pronaos und Opisthodom zwei Säulen in antis, und galt zur Zeit seiner Vollendung nächst dem Tempel der Minerva Mea zu Tegea für den prachtvollsten im Peloponnes. Seine Cella hat eine Länge von $61\frac{1}{2}$ Fuß und eine Breite von $23\frac{5}{12}$ Fuß. Der hintere, vierte Theil derselben war ungeschmückt und vielleicht mit Stein eingedeckt, dagegen die übrigen drei Theile mit 10 Jonischen Halbsäulen und einer Korinthischen Säule versehen. Die Halbsäulen standen an der Stirn von Pfeilern, die bis zum Mittelpunct der Halbsäulen um ungefähr 2 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll aus der Mauer vortraten; ihr Durchmesser betrug 2 Fuß $1\frac{9}{10}$ Zoll und ihre Intercolumnien hatten 3 Durchmesser. Von den 10 mit Halbsäulen besetzten Pfeilern traten je vier auf jeder Seite winkeltrecht aus der Cellenmauer heraus; die letzten, dem Eingang entferntesten hingegen, bildeten nach dem Eingange zu einen spitzen Winkel, standen also nach der Diagonale, und zwischen ihnen stand die obervähnte Korinthische Säule. Diese Säulen trugen ein rings herum laufendes Gebälk, welches die mittlere Lichtöffnung begrenzte, und der Fußboden des freien Raums innerhalb dieser Säulenstellung war, wie schon früher erwähnt, vertieft. Das in Rede stehende sehr leichte Gebälk hat, wenn man die Höhe der zugehörigen Säulen mit Wahrscheinlichkeit zu $8\frac{3}{4}$ Durchmessern annimmt, den fünften Theil der Säulenhöhe oder $1\frac{3}{4}$ Durchmesser zur Höhe, und bestand hauptsächlich aus einem, wegen der angebrachten Vasreliefs ungemein hohen, von einem sehr niedrigen Architrav unterstützten Fries, den ein leichtes Kranzgesims bedeckte. Die Unterbreite des Architravs ist dem oberen Säulendurchmesser gleich; im Quersprofil gesehen, hat er auf der nach der Wandseite befindlichen Fronte einen Absatz, auf welchem die Balken lagen, welche die Decke in den Zwischenweiten der Pfeilerhalbsäulen bildeten, daher denn auch auf dieser Seite der Architrav nur $\frac{7}{11}$ der Höhe

des ganzen Architravs besitzt; die letztere Höhe, also die auf der Lichtseite, beträgt $\frac{2}{3}$ der Unterbreite oder des oberen Durchmessers. Auf jeder Seite besteht der Architrav aus zwei Streifen, die von einer weit ausladenden Kehle bedeckt werden. Auf der Vorder- oder Lichtseite hat die Kehle den 11ten Theil des Ganzen; der untere Streifen ist daselbst größer, als der obere, und hat etwas über die Hälfte des ganzen Architravs zur Höhe; auf der Rückseite dagegen ist der untere Streifen der kleinste, und der obere sammt der Kehle ist fast so hoch, als die gleichen Glieder auf der Vorderseite. Der Figurenstreif, welchen der Fries bildet, besteht aus Platten, deren Höhe wenig geringer ist, als der Säulendurchmesser, und welche mit ihrer Vorderfläche lothrecht über dem unteren Streifen des Architravs stehen. Der Kranz ist sehr leicht; er hat ungefähr $\frac{1}{4}$ Durchmesser zur Höhe und $1\frac{1}{3}$ der Höhe zur Ausladung; sein Hauptglied, eine unterschrittene Hängeplatte, läuft oben in einer Wulstkehle aus, über der eine Kehle das Ganze krönt, und in seiner Unterschneidung liegt eine Welle, unter der ein Bändchen den Fries begränzt. Die übrigen Anordnungen sind nicht mehr auszumitteln; man fand sechs verschiedene Arten von Deckencassetturen unter den Trümmern, von denen zwei eine rautenförmige Gestalt hatten; ob die letzteren beiden dem Inneren angehörten, ist ebenfalls nicht zu bestimmen. Der hohe Fries bildet eine sehr reiche, vorzüglich schön erfommene, wenn auch nicht so meisterhaft ausgeführte Composition, wie die ähnliche zu Athen; sie enthält Centauren- und Amazonenkämpfe und der Architrav und Kranz diente ihr gleichsam zum Rahmen; vielleicht ist Phidias ihr Schöpfer, wenn gleich der ausführende Künstler sich nicht mit dessen eigenhändigen Werken messen konnte. Jede Platte dieses Frieses bildet eine Composition für sich, was sehr zu empfehlen ist, und nur einmal wird eine Composition durch zwei Platten getrennt. Sämmtliche Platten befinden sich jetzt im Britischen Museum, für welches sie um 19000 Liv. Sterl. angekauft wurden.

Der zweite der vorhin erwähnten hypäthrischen Tempel, der größere zu Pästum, hat zwei Reihen von je sieben Dorischen Säulen in der Cella, die dadurch in drei Schiffe getheilt wird. Die Höhe der Säulen beträgt nach Wilkins $19\frac{1}{2}$ Fuß, die des darauf liegenden Architravs 3 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll, der Durchmesser der

Säulen 4 Fuß $8\frac{1}{2}$ Zoll, der obere Durchmesser 3 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll, die Intercolumnien 6 Fuß $5\frac{1}{2}$ Zoll. Auf dem Architrave stehen über den unteren Säulen eben so viele, aber kleinere, auch von Dorischer Ordnung; die Verjüngung der unteren scheint sich in den Säulen fortzusetzen; letztere haben 2 Fuß $10\frac{1}{2}$ Zoll im unteren, 2 Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll im oberen Durchmesser, 7 Fuß $11\frac{3}{4}$ Zoll Höhe und 16 Canelluren, während die unteren Säulen deren 20, die des äußeren Peristyl 24 enthalten. Der über den kleineren Säulen liegende Architrav hat 3 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll Höhe. Von der Decke im Peristyl hat sich nichts erhalten, eben so wenig von der Eindeckung des mittleren Theils oder der Anordnung, durch die der Tempel den Namen eines Hypäthros erhielt. In der Doppelmauer zwischen Cella und Pronaos befand sich eine Treppe, die zum oberen Säulengang führte.

Auch der Ceresempel zu Eleusis enthielt in der Cella eine Säulenstellung über der anderen, wie Plutarch anführt; doch hat sich von der oberen Stellung nichts erhalten, und es ist hier nur noch der Eigenthümlichkeit zu gedenken, daß die Säulen der unteren Stellung nicht längs den Seitenmauern, sondern quer durch die Cella hindurch gingen *).

Es bleibt nunmehr übrig, in Kürze noch Einiges über die Tempelstatuen anzuführen, welche in den Cellen aufgestellt wurden, wobei jedoch zu bemerken ist, daß nicht allein die Statue der Gottheit, welcher der Tempel geweiht war, sondern auch zuweilen Altäre derselben oder anderer Gottheiten, sowie Statuen anderer Götter und Heroen, auch wol Gebilde berühmter Männer theils in der Cella, theils in den Vorhallen errichtet wurden, wovon unter Anderen Pausanias eine Menge von Beispielen anführt. Die berühmtesten Bildner wetteiferten in der Darstellung dieser Tempel-

*) Plutarch's Worte über diesen Hypäthros haben, so einfach sie sind, zu vielen weit gesuchten Auslegungen Anlaß gegeben. Eine Darstellung des Hypäthros nach seinen Worten möchte dessen Construction wol nur auf sehr einfache Principien zurück führen. Da jedoch hier nicht der Ort ist, Restaurationen mitzutheilen, welche, es möge für sie sprechen, was da volle, doch immer nur in der Kategorie der Hypothesen bleiben müssen, so möge es mit der weiteren Erklärung des Hypäthros hier sein Bewenden haben.

statuen, die theils aus Gold und Eisenbein, theils aus Marmor, in älteren Zeiten zuweilen aus Holz bestanden. So z. B. fertigte Lysipp die Statue im Tempel des Nemeischen Zeus, Praxiteles die im Tempel der Knidischen Venus, Phidias die Statue der Minerva im Parthenon sowie die des Zeus zu Olympia, beide aus Gold und Eisenbein. Das letztere Material hatte vor dem Holze den Vorzug, daß es nicht so leicht aufsprang und von Würmern durchnagt wurde; es war gelblich an der Oberfläche und weiß im Inneren, und wurde, damit die Fugen der einzelnen Stücke nicht so leicht bemerkt werden konnten, gefärbt. Die berühmte Statue der Minerva im Parthenon war nach Plinius 26 Ellen hoch ($37\frac{2}{3}$ Fuß Engl., vielleicht mit Inbegriff des Piedestal, auf welchem nach Pausanias die Geburt der Pandora dargestellt war): sie war aufrecht stehend gebildet, ihr Gewand reichte bis zu den Füßen hinab, ihr Haupt war mit einem Helm, die Brust mit dem Medusenhaupt bedeckt. Sie trug mit der einen Hand eine Lanze, mit der anderen die Statue einer vier Ellen hohen Victoria. Das Gold an dieser Tempelstatue betrug nach Thukydides Angabe 40 Talente (oder 120,000 Liv. Sterl.), und wurde 130 Jahre nach Perikles Tode von Leochares abgenommen *).

*) Es möge gestattet seyn, hier einige Bemerkungen einzuschalten, welche in den Anmerkungen zu Stuarts Alterthümern angeführt sind, und welche einen schwachen Begriff von dem Ansehen und hohen Ruf dieser Statuen bei den Alten geben.

Die früheren Sculpturen in Gold und Eisenbein wurden, wie man vermuthet, in Griechenland nicht vor der 50sten Olympiade (580 v. Chr.) gefertigt. Diponos und Scyllis werden als die ersten Künstler angeführt, welche in diesem Theile der Kunst arbeiteten, welcher in ihrer Schule und von späteren Künstlern fortgebildet wurde, bis Phidias, der gegen die 75ste Ol. berühmt zu werden anfang, dieser Kunst einen so hohen Grad des Glanzes und der Vollkommenheit verschaffte, daß er beinahe alle Versuche seiner Vorgänger verdunkelte. Um diese Zeit wetteiferten die ersten Staaten Griechenlands mit einander, ihren Schutzgottheiten Statuen aus diesem kostbaren Stoffe und von colossaler Größe zu weihen. In Kleinasien scheint derselbe Geschmack vorherrschend gewesen zu seyn: allein unter den Römern erfreute sich die chryselephantinische Sculptur (die aus Eisenbein) wol nie eines großen Beifalls. Winkelmann zählt nach alten Schriften mehr als hundert berühmter Figuren dieser Art auf; wern wir deßhalb erwägen, wie

Wie ungemein reich die Cellen durch diese Statuen erschienen, davon findet man ein Beispiel im Pausanias bei Beschreibung des Thrones des Apoll im Tempel zu Amyklä, dessen Reichthum alle Erwartung zu übersteigen scheint.

mangelhaft noch die auf uns gekommenen Nachrichten hinsichtlich eines großen Theils des alten Griechenlands und seiner Colonien sind, so haben wir wol von vielen ausgezeichneten Werken gar keine Kunde erhalten, eben so wie andere, von vergleichungsweise geringerem Werthe, vergessen worden sind. Die im Parthenon gewesene Statue der Minerva, oder der den menschlichen Verstand personificirenden Gottheit, wurde nur von einem anderen Werke des Phidias, der Statue des Zeus zu Olympia, an Pracht übertroffen. Schon früher hatte Phidias an ihrem wahrscheinlichen Vorbilde, der Biblsäule des Zeus zu Megara gearbeitet, die der Unruhen wegen nicht vollendet wurde, sowie zu Plataä an einer Minerva Areia, deren Körper von vergolbetem Holze, die Arme und Füße von Pentelischem Marmor waren. — Man vermuthet, daß die Statue der Minerva über einer eisernen, oder wahrscheinlicher einer kupfernen Form gearbeitet worden sey, welche als eine Art von metallener Schast in einem aus Holz geformten Möbel eingeschlossen war. An diesem wurden dann die an den nackten Theilen angebrachten Eisenbeinplättchen und erhobenen gearbeiteten Goldplatten befestigt, welche die Draperie, den Helm, einen Theil der Victoria, den Schild und andere Verzierungen bildeten. Pausanias sagt, daß man, weil die Akropolis eine dürre Stelle sey, das Eisenbein des Minervabildes durch Besprengen mit Wasser, sowie das des Zeus zu Olympia durch Anfeuchten mit Öl geschützt habe. — Der Gebrauch der Griechen, in ihren Tempeln Colossalbilder aufzustellen, deren Größe mit den sie umgebenden Gebäuden in keinem Verhältnisse gestanden, wie dieß die angegebenen Dimensionen der obgenannten Minerva bekunden, sowie die Bemerkung Strabo's, daß die Biblsäule des Zeus zu Olympia, wenn sie sich von ihrem Sitze hätte erheben können, das Dach des Tempels hätte gefährden müssen, sind Thatfachen, die den Geschmack der Alten mit dem unsrigen in offenbaren Widerspruch bringen. Man hat bemerkt, daß ihre Kunstregeln aus ihren Gefühlen entsprangen, und daß alle daraus hervorgegangenen Wirkungen ihr Daseyn einem Eindruck zu verdanken hatten, der aller Berechnung vorangegangen war. Sie suchten die erhabensten Ideen moralischer Größe dadurch auszudrücken, daß sie die göttlichen Gefühle ihrer großen Künstler und Dichter auf den riesenhaften Geschmack der Assaten und Ägypter übertrugen, der sich in den prachtvollen Erzeugnissen der Natur ausbildete, und unter der Leitung eines Phidias, den man „Diis artifex“ nannte, mag der Erfolg den Versuch gerechtfertigt und nur durch den

Um die Tempelstatuen in den hypäthrischen Tempeln vor der Wirkung des Wetters zu schützen, bedienten sich die Alten des *Peplos* (wie im Parthenon) oder des *Parapetasma* (zu Olympia), wahrscheinlich einer Art Teppich, in welchem Scenen aus der Göttergeschichte eingestickt oder gewirkt waren. Es ist nicht gewiß, ob die eben angeführten Benennungen einem und demselben Gegenstande angehörten, und ob nicht auch vor der Tempelstatue ein Vorhang ausgebreitet wurde *).

Zum Verschluss der Tempel und zur Verwahrung der Wetzgeschenke in denselben, dienten metallene Gitter, welche zwischen den Säulen des Pronaos und *Opisthodomos*, am Parthenon auch an der Seite zwischen den Anten und Säulen, der *Epistoma*, angebracht und zuweilen auf eine Schwelle **) gestellt wurden (wie am Parthenon). Am Parthenon war diese Schwelle 1 Fuß breit und 9 Zoll hoch, und die Gitter müssen sehr hoch gewesen seyn, da man in der Höhe der Säulencapitälé an diesem Tempel noch die Löcher zur Einfügung des Gitters an den Seiten der Säulen gefunden hat. Ähnliche Spuren hat man wahrgenommen am Tempel der *Minerva* auf *Agina*, zu *Samion* und am *Nemesis*tempel zu

gelungenen Eindruck, den seine Arbeiten hervorbrachten, ein Gesetz der Verhältnisse bei Werken dieser Art begründet haben. — Das Genie dieses großen Bildhauers, welcher gleiche Geschicklichkeit in jedem Zweige seiner Kunst besaß, war erstaunend fruchtbar. In der Zeit, als der Parthenon erbaut wurde, war er mit so vielen und mannigfaltigen, zu der torentischen Kunst (der Kunst, Sculpturen durch die Verbindung von Metallen und anderen Materialien hervorzubringen) gehörenden Denkmälern beschäftigt, daß diese seine Aufmerksamkeit in einem so hohen Grade in Anspruch genommen haben müssen, daß man es kaum für möglich halten kann, wie er mehr als eine allgemeine Aufsicht über die Entwürfe des Tempels geführt habe. Als er an der *Minerva* des Parthenon arbeitete, hatte er bereits viele andere Bildsäulen und Gruppen in Eisenbein und Gold, nebst fünf andern Bildsäulen dieser Göttin, wahrscheinlich alle von colossaler Größe, theils in Arbeit, theils vollendet, und unter diesen muß die *Minerva Promachos* von Erz auf der Akropolis über 50 Fuß hoch gewesen seyn, weil man sie von der See her sehen konnte.

*) Stuart a. a. D. Band I. S. 325 bis 329.

**) Nicht *pluteum*: denn darunter versteht Vitruv höchstwahrscheinlich eine Kiste in Form einer Brüstung.

Rhammus, an welchem letzteren auch noch im Fußboden zwischen den Säulen des Pronaos die Vertiefungen gefunden wurden. In diesen Gittern mögen Thüren gewesen seyn. Man findet diesen Gebrauch bereits in den Säulengängen der Aegyptischen Tempel.

Das schon früher entwickelte Grundprincip der Griechischen Architectur ist auch im Inneren der Säulenhallen, des Pronaos und Opisthodomos ausgesprochen. Das Material, das wesentlichen Einfluß auf die Construction ausübt, bei den Griechen in der Blütezeit ihrer Kunst vorzüglich Marmor, der mit seiner Schönheit und mit seiner durch das Klima beförderten Dauer zugleich das Gepräge der Anmuth und höchsten Ausbildung auf ferne Zeiten überbracht hat, diente zur Überdeckung und Bekrönung dieser Hallen. Die Griechen stellten ihre Gebälke und die von ihnen getragenen Decken aus minder großen Steinen her, als es bei den Aegyptern der Fall war, und sie strebten selbst noch das Gewicht dieser Steine möglichst zu vermindern, indem sie von ihnen an denjenigen Stellen Theile abschnitten, wo der Stein wenig zu tragen hatte oder die Construction es zuließ, in Folge dessen auch minder starke und minder lange Stützen oder Säulen erforderlich wurden. Ihre Deckenconstruction ist einfach und ganz der Steinconstruction angemessen: um große Räume zu überdecken, wurden Säulen aufgestellt, über dieselbe Architrave gestreckt und jede Säulenreihe von der nebenstehenden Reihe, oder, wenn nur eine Säulenreihe vorhanden war, diese von der gegenüberstehenden, ebenfalls mit einem Architrave versehenen Mauer so weit entfernt, als die querüber vom Architrav oder Fries zu den ihm parallelen Säulen- oder Mauerarchitrav oder Fries gelegten Deckbalken es gestatteten. Auf die Deckbalken wurden Steinplatten (Deckplatten) gelegt, welche die Räume zwischen den Balkenfeldern bedeckten und auf den Falzen der Deckbalken ein Auflager fanden, auch der Erleichterung wegen mit quadratischen vertieften Feldern, den sogenannten Cassetten, versehen waren. Indem sich auf solche Weise Architrave, Deckbalken und Deckplatten rechtwinklig durchkreuzten, bildeten sie sammt ihren horizontalen Gliedern eine horizontale Decke, welche durch die mannigfachen Übertragungen und die Farbenpracht der Felder und reich verzierten Glieder, trotz der

Einfachheit ihrer Zusammensetzung, den glänzendsten Reichtum entfaltete.

Die Grundform der Decken im Allgemeinen ist, dem Obigen zufolge, von der Lage und Richtung der Architrave gegen einander, abhängig; und erscheint deshalb bei den einfacher construirten Gebäuden einfacher, als bei denen, welche größere zu überdeckende Räume enthielten.

Bei dem Tempel in antis, z. B. dem der Diana Propyläa zu Eleufis, in welchem nur die Giebelhalle zu überdecken ist (die Cellen waren, wie schon gedacht, wenn sie nicht Säulenstellungen enthielten, mit Holzbalken eingedeckt), läuft rings um die äußeren Mauern ein Architrav, der sich an der Giebelseite von der einen Ante über die beiden Säulen bis zur anderen Ante fortsetzt. Da jede Ante von der Seitenfronte des Tempels her einen Mauerarchitrav, von der Vorderfronte her das Ende des Säulenarchitravs aufnimmt, so ist die Fläche ihres Stammes auf allen drei Seiten gleich breit und mit dem correspondirenden Säulenstamm in Übereinstimmung. Die innere Seite des Architravs der Säulen (der Kürze wegen innere Architravfläche genannt) setzt sich an der Mauer des Pteroma und der schmalen Seite der Cellenmauer fort, umschließt mithin die Vorhalle, und ist bei allen Tempeln von der des äußeren Architravs verschieden. Wegen der geringen Tiefe der Halle in antis, die bei dem genannten Tempel nur 3 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll, also kaum eine Intercolumnie beträgt, sind die Deckplatten zur Überspannung der Decke hinreichend; sie liegen daher unmittelbar auf dem Architrav, eine dicht neben der anderen, und es sind mithin die Deckbalken zwischen ihnen und dem Architrav entbehrlich; dagegen sind, um die wegen der fehlenden Deckbalken verminderte Deckenhöhe für den guten Effect verhältnißmäßig zu erhöhen, die Felder der Deckplatten tief ausgeschnitten, und enthalten je drei fast quadratische Cassetten, von denen die untere immer tiefer ist und ein größeres Quadrat oder Oblong bildet, als die nächstfolgende obere. Wegen der Sparren und Fetten, die wahrscheinlich das Ziegeldach trugen, sowie wegen der außen anzubringenden, das Traufwasser ableitenden Sima geht auf der inneren Seite so viel Höhenraum verloren, daß die Deckplatten, und bei größeren Tempeln die Deckbalken, nicht in der Höhe des äußeren Kranzes zu

liegen kommen können, sondern in das Gebiet des äußeren Frieses fallen müssen, obgleich fast nie so tief, daß ein innerer Fries ganz entbehrlich würde. Man findet daher diesen inneren Fries, der bedeutend geringere Höhe besitzt, als der äußere, bei größeren Tempeln dadurch angebettet, daß zwischen ihm und dem Architrav einige trennende Glieder oder ein wenig ausladendes Architravgesims angeordnet ist. Der Übergang von diesem Fries zum Deckenbalken wird dann gewöhnlich durch ein mit dem Fries gleichlaufendes Friesgesims gebildet, das zur Stütze der Deckbalken beiträgt und ihnen ein größeres Auflager gewährt. Bei dem in Rede stehenden Tempel in antis fehlt der Fries gänzlich, gleich den Deckbalken, und die Fläche des inneren Architravs reicht bis in die Höhe des äußeren Frieses hinein. Die Höhe der Decke, bis zur höchsten Fläche oder zum innersten Felde der tiefsten, kleinsten Cassette ist fast gar nicht unterschieden von der Höhe bis zur Oberkante des außen befindlichen Triglyphencapitals, und der ganze Einschnitt der Deckplatten hat eine Tiefe, welche dem dritten Theil der Höhe des inneren Säulenarchitravs gleich kommt. Die ganze in Rede stehende Decke bildet eine länglich viereckige Fläche, die durch fünf dreimal eingeschnittene (dreifach vertiefte) Cassetten in fünf Felder getheilt wird so, daß fast correspondirend mit jeder der beiden Säulen und jeder der drei Intercolumnien eine Deckplatte zu liegen kommt.

Eine zweite Anordnungsweise des inneren Gebälks und der von ihm getragenen Decke findet Statt in den Vestibulen, im Tetrastyls- und Hexastyls-Prostylos und in den Vorhallen, die den Toscanischen ähnlich sind, welche sämmtlich nur eine einzige Säulenreihe besitzen, die durch ihren Architrav mit den zugehörigen Mauern in unmittelbarer Verbindung stehen; wie z. B. bei dem Dorischen Vestibulum zu Athen, der Porticus Philipp's auf Delos, der Vorhalle vom Tempel der Minerva Polias zu Athen, dem Pandrosium (das für sich allein eine solche Halle bildet, wie früher angeführt) und den Hallen des Tempels am Ilissus.

Das Vestibulum zu Athen besteht aus einer auf zwei Stufen stehenden Reihe von vier Säulen, welche mit den dahinter befindlichen Anten des Pteroma eine Art Pronaos von der Form des Tetrastyls Prostylos bilden, dessen innere Mauer, welche mit

einem Eingange versehen ist, bei diesem Vestibulum an der Stelle, wo sie mit der Mauer des Pteroma zusammentrifft, jenseits in gerader Richtung, also parallel mit der Vorderfronte fortläuft. Ein einziger Architrav, der über die drei Mauern und die Säulen, welche die vierte Seite des Vestibulum bilden, hinwegläuft, schließt die viereckige Halle ein, und die beiden Anten, welche durch diesen Architrav nicht unmittelbar verbunden werden, haben daher nur auf der Seite, wo sie den Ecksäulen gegenüber stehen, diejenige Breite, welche mit den Säulendicken correspondirt; an den beiden anderen Seiten erscheinen sie nur als Verstärkung und Begränzung der Mauerstirn, und ihr Stamm hat daselbst nur die Hälfte der vorgenannten Breite. Wenn diese Halle mit Stein eingedeckt war, so müssen die Deckbalken eine bedeutende Stärke und Länge gehabt haben, da die Halle im Lichten zwischen den Architraven eine Tiefe von 22 Fuß 10 $\frac{1}{2}$ Zoll und eine Breite von 27 $\frac{1}{2}$ Fuß besaß. Die innere Fläche des Gebälks besteht aus einem Architrave, der mit dem äußeren von gleicher Höhe ist, und aus einem Fries, der um $\frac{1}{2}$ der Architravhöhe niedriger ist, als der Architrav.

An der Porticus Philipp's auf Delos hat der innere Architrav sowol als der Fries gleiche Höhe mit dem äußeren.

Die Decke des Pandrosium, welche aus vier Marmorblöcken besteht, deren jeder Block zwei Reihen von vier Cassetten besißt, die dreifach vertieft sind (wie bei allen Decken, denen Deckbalken und Fries fehlen), ruht auf einem Architrav, dessen drei Seiten von den Karyatiden, die vierte von der Rückmauer getragen wird. Da diese Decke zugleich die Bedachung bildet, so ist ihre Oberfläche oberhalb etwas abgeschrägt, um das Wasser ableiten zu können; an der Stelle, wo die Blöcke nach außen vorspringen, ist aus ihnen das äußere Kranzgesimse der Karyatiden geschnitten, und ihre Lagerfuge ist unmittelbar in der Unterkante der Zahnschnitte. Der äußere Fries fehlt gleich dem inneren, und der innere Architrav besißt die Höhe des äußeren.

Die schon früher beschriebene, mit der Trifona versehene, sechs säulige Vorhalle des Erechtheum zu Athen wird rings von einem Architrav umschlossen, und die Anten, deren Basen und Capitäle sich an den Seitenfronten fortsetzen, sind an diesen Seiten außerhalb nur ungefähr halb so breit, als an der Seite, wo über

ihnen ein Architrav antritt. Die Decke besteht daselbst, mit Einschluß der beiden Eckbalken, die längs den Seitenarchitraven gelagert sind, aus 12 in gleichen Entfernungen aus einander liegenden, aber nicht mit Rücksicht auf die Säulenachsen vertheilten Deckbalken, zwischen welchen 11 Deckplatten befindlich sind, von denen jede vier zweifach vertiefte Cassetten enthält, deren oberes Feld durchbrochen ist und wahrscheinlich mit einer Metallzierrath versehen werden sollte (derselbe Fall findet an der vier säuligen Vorhalle desselben Tempels Statt). Ein Fries ist nicht im Inneren angebracht; der innere Architrav, auf welchem die Deckbalken liegen, hat die Höhe des äußeren; die Höhe der Deckbalken beträgt $\frac{2}{3}$ der Architravhöhe. Die Tiefe der Cassettensfelder ist der halben Höhe der Deckbalken gleich.

In der von einem Architrav eingeschlossenen, der Toscanischen ähnlichen Vorhalle desselben Tempels (der Minerva Polias) liegen zwischen der Vorderfronte und dem Mauerarchitrav fünf Marmorbalken von 22 Fuß Länge ($18\frac{1}{2}$ Fuß im Lichten), zwischen welchen sechs Plattenreihen liegen, deren jede mit acht Feldern ausgefüllt ist.

Auf eine ähnliche Weise, wie die Vorhalle des Erechtheum, muß der vier säulige Episthodom des Jussustempels gebildet gewesen seyn, doch mögen in demselben die Deckbalken gefehlt haben, weil die geringe Tiefe von $4\frac{1}{2}$ Fuß schon für bloße Deckplatten hinlänglich war. In der Vorderfronte hingegen waren zwei verschiedene Deckenconstructionen angeordnet; die Decke wurde nämlich wegen des langen Pteroma, das einen tiefen Pronaos bildete, durch den unmittelbar von der einen Ante zur anderen reichenden Architrav des Pronaos in zwei Theile getheilt, von denen der kleinere Theil, welcher zwischen dem um den ganzen äußeren Theil des Gebäudes führenden Architrav und dem Architrav des Pronaos lag, noch nicht vier Fuß breit, der andere aber acht Fuß tief und $15\frac{1}{2}$ Fuß breit war. Da der Architrav sich allein nur noch kaum erkennen ließ, so ist die Form dieser Decken nicht ausgemittelt worden, und es ist nur zu bemerken, daß die drei in diesem Gebäude vorkommenden Architravflächen, nämlich die innere Fläche des Säulenarchitravs der Vorderfronte, des ähnlich liegenden der Hinterfronte und die des Architravs im Pronaos sämmtlich von einander verschieden gegliedert sind. Die inneren Seiten der Architrave sind

mit den äußeren von gleicher Höhe, und sämtliche Unter- und Oberflächen der Architrave liegen respective mit einander im Niveau.

Nicht minder eigenthümlich ist die Decke, welche rings im Peristyl des Tempels der Minerva Polias zu Priene umläuft. Von der inneren Fläche des Säulenarchitravs erstrecken sich an den Seitenfronten des Tempels nach der gegenüberstehenden Mauer, vor dem Pronaos aber nach dem Architrave, der über die Anten und die beiden dazwischen befindlichen Säulen gestreckt ist — gestreifte oder an den Seitenflächen in Bänder getheilte Deckbalken, die genau über der Mitte der Säulen des Peristyl liegen und über deren Achse mit ihrem Auflager hineinreichen. Diese Deckbalken tragen eine zweifach vertiefte Deckplatte, so daß also hinter jeder Säulenintercolumnie des Peristyl zwischen den sehr breiten Deckbalken eine Deckplatte zu liegen kommt, und ihre Unterbreite beträgt $1\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser. Die Tiefe des Peristyl beträgt ungefähr 7 Fuß 5 Zoll, und die Deckbalken haben noch nicht ganz 2 Fuß zur Höhe.

Bei denjenigen Tempeln, welche die Form des Herastylos Peripteros, mit zwei Säulen zwischen den Anten der Eingangshallen besitzen, finden rücksichtlich der Deckenanordnung im Allgemeinen zwei Fälle Statt.

Im ersten Falle läuft der Mauerarchitrav der Seitenfronten in den Giebelfronten über die Säulen in antis, ohne mit dem Architrav des Peristyl in Verbindung zu stehen. In diesem Falle ist die Seite des Antenstammes, welche nach der Seitenfronte gerichtet ist, da von dieser Seite kein Architrav rechtwinklig gegen die Ante zu liegen kommt, ungefähr um die Hälfte schmaler, als die beiden anderen Seiten des Stammes, gegen welche ein Architrav läuft oder vor welchen correspondirende Säulen im Peristyl und in antis stehen. Es kann in diesem ersteren Falle die Unterfläche oder Soffite des Cellenmauer- oder Antenarchitravs entweder in gleicher Höhe, oder höher, oder tiefer liegen, als der Architrav des Peristyl, im Falle nämlich die Säulen in antis eine Stufe höher stehen, als die des Peristyl (welche Stufe sich dann gewöhnlich auch längs den Cellenwänden fortsetzt und zuweilen, wie früher gedacht, die Antebasis bildet), oder wenn jene Säulen

eine größere oder geringere Höhe im Vergleich mit ihrem Durchmesser, oder ihr Durchmesser kleiner ist, als der der Säulen des äußeren Peristyl. Das Cellengebälk hat alsdann eine andere Gestalt, als das innere Säulengebälk, obgleich beide Gebälke, da sie durch Deckbalken mit einander in Verbindung gesetzt werden müssen, sich in deren Höhe, am Anfange der Decke, ausgleichen, um gemeinschaftlich die Decke und deren Balken zu tragen. Am Minervatempel zu Agina hat Architrav und Fries des äußeren Cellengebälks mit denen inneren des Säulengebälks nicht allein gleiche Höhe, sondern die Architrave haben auch in gleicher Höhe liegende Unterflächen oder Soffiten; nur in der Gliederung unterscheidet sich daselbst der Cellenmauerarchitrav, indem er außer seinem Bande noch ein Plättchen mit sechs Tropfen besitzt, gleich den äußeren Architraven Dorischer Gebälke: ein Beweis, daß die Tropfen hier nicht mehr den Zweck haben, den ihnen Fernow unterlegt, sondern rein decorativen Schmucks, gewissermaßen die Anklänge eines sich wiederholenden Grundthema erscheinen.

Ein zweites Beispiel zeigt der Tempel des Apollo Epikurios zu Phigalia, ein Gebäude, das sehr viel Originelles enthält, sich von anderen Gebäuden durch die eigenthümlichen Ionischen Halbsäulen und deren verschiedene Aufstellung, durch die Höhe seines Cellenfußbodens, durch die große Tiefe seiner Vorhallen und durch die verschiedenartigen Cassetturen sowol des Inneren als der Vorhallen und des Peristyl, ja sogar durch seine Anten und den Karnies im Giebelkranz zc., endlich durch die vorzüglich beschränkten Eckintercolumnien des Peristyl unterscheiden, die wahrscheinlich wegen Verstärkung der Widerlager, die den Druck der Giebelmassen aufheben sollen, so gewählt wurden (denn die Intercolumnien der Ecken betragen ungefähr $1\frac{1}{2}$, die übrigen beinahe $1\frac{1}{2}$ Durchmesser). Die Säulen des Peristyl haben 19 Fuß $6\frac{1}{2}$ Zoll Höhe und 3 Fuß 7 Zoll (die Eckssäulen 3 Fuß $7\frac{3}{4}$ Zoll) Durchmesser, dagegen die Säulen zwischen den Anten nur 17 Fuß 10 Zoll Höhe und 2 Fuß $11\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser; letztere stehen auf einer 8 Zoll hohen Stufe und die Soffite ihres Architravs liegt daher 1 Fuß $\frac{1}{4}$ Zoll tiefer, als die des äußeren Architravs. Der Säulenarchitrav und Fries ist auch auf der inneren Seite durch ein Gesims eingefast; über den Säulen in antis hingegen hat der Fries sieben

Triglyphen und sechs mit Sculpturen gezierte Metopen, nämlich an jeder Ecke über der Ante einen Triglyph, einen über jeder Säule in antis und einen über jeder der drei Intercolumnien; der Architrav hat keine Tropfen. Über ihnen liegt ein wenig vorspringender Kranzleisten, der die von den Säulen des Peristyl herüber reichenden Deckbalken aufnimmt. Diese Deckbalken correspondiren, wie der Grundriß zeigt, nicht mit den Säulenmitten, und die beiden äußersten (der erste und achte), welche dicht neben und längs dem Peristylarchitrav der Seitenfronte des Tempels liegen, sind mit dem einen Kopfe in den ersten, senkrecht gegen sie anfallenden und von der Ante, in der Verlängerung der Säulenstellung in antis, nach der dritten Säule der Seitenfronte sich erstreckenden Deckbalken eingelassen, mit welchem letzteren parallel die übrigen Deckbalken der Seitenfronten von der Cellenmauer nach den Säulen zu sich erstrecken und kürzer sind, als die Deckbalken im Peristyl der Hauptfronte. Die freie Länge der Deckbalken im Peristyl der Giebelseite beträgt ungefähr $14\frac{1}{2}$ Fuß, ihre Breite ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß. Im Peristyl der Seitenfronten sind sie noch nicht halb so lang.

Ähnliche Fälle, wo die Soffite des Cellenarchitravs niedriger liegt, als die des Säulenarchitravs vom Peristyl, nimmt man wahr am Tempel der Juno Lucina zu Agrigent, und am Tempel der Concordia daselbst, wo das Gebälk über den Säulen in antis, die auf zwei Stufen erhöht sind, einen Fries besitzt, der mit ebenfalls sieben Triglyphen und sechs Metopen und deren Capital, und der darunter belegene Architrav mit sieben Plättchen von je sechs Tropfen versehen ist. Die Oberkante des inneren Säulenarchitravs vom Peristyl liegt auch höher, als die des Architravs der Cellenmauer oder Säulen in antis. Am Ceres- oder kleineren Tempel zu Nástum, wo der Pronaos durch eine Art Toscanischer Halle gebildet wird, sind die Säulen dieser Halle, zwei Stufen höher stehend, als die des Peristyl, so klein *), daß sie in der geometrischen Ansicht der Vorderfronte noch sammt ihrem Architrav und dem Deckgesimse des mit sieben Triglyphen versehenen Frieses zwischen den Intercolumnien des äußeren Peristyl wahrgenommen werden können.

*) Sie haben 2 Fuß $7\frac{1}{10}$ Zoll, die des Peristyl 4 Fuß $2\frac{3}{10}$ Zoll Durchmesser.

Am größeren Tempel zu Pästum endlich, wo die äußeren Säulen des Peristyl ungefähr 6 Fuß 10 $\frac{1}{2}$ Zoll, die beiden auf einer Stufe stehenden Säulen in antis 6 Fuß 8 Zoll Durchmesser enthalten (Alles in Engl. Maß ausgedrückt), liegt die Soffite des Architravs dieser letzteren Säulen höher, als die des Architravs der erstgenannten. Die Oberkanten der Architrave liegen in gleicher Höhe, dagegen ist der innere Fries der äußeren Säulen höher als der über den Säulen in antis, welcher letztere ebenfalls mit sieben Triglyphen und sechs Metopen sammt deren Capitälen versehen ist, unter denen sich im Architrav sieben Plättchen mit ihren Tropfen befinden.

An allen, für den in Rede stehenden Fall angeführten, Tempeln hat die nach den Seitenfronten des äußeren Peristyl gerichtete Antefläche nur die halbe oder wenig mehr als die halbe Breite der übrigen Seiten des Antenstammes, und diese beiden anderen Seiten sind entweder gleich oder correspondiren rücksichtlich ihrer verschiedenen Breite mit dem Durchmesser der ihnen gegenüberstehenden Säulen.

Der Parthenon zeigt den ähnlichen Fall: da er jedoch in der Vorder- und Hinterfronte zwei Säulenreihen besitzt, so möge derselbe erst später erörtert werden.

Der zweite der oben erwähnten Fälle findet Statt, wenn der über den Säulen des Peristyl herumlaufende Architrav sich mit dem Mauerarchitrav der Cella, welcher an den Anten der Giebelfronte umbiegt, um über die Säulen in antis sich zu erstrecken, bei dem Orte dieser Umbiegung (nahe der Ecke über den Anten) so verbindet, daß der von Ante zu Ante über den Säulen in antis reichende Architrav sich in gerader Richtung bis zum Architrav des Peristyl erstreckt und daselbst gerade über der zweiten und der dritten Säule der Seitenfronte sein Auflager findet oder in den äußeren Architrav übergeht. Der Antenarchitrav wird daher sechsmal unterstützt, und schließt die Decke im Peristyl des Giebel von der im Peristyl der Längenseite ab; es ist mithin die Giebelhalle zuweilen (wenn die Architrave sich über der dritten Ecksäule vereinigen) pseudodipterisch, die dritte Seite des Antenstammes correspondirt mit dem Durchmesser der angeführten zweiten oder dritten Säule der Seitenfronte, und die Stirnseite des Antenstammes

endlich, deren Achse gleich der der Säulen in antis, nicht mehr mit einer Säulenachse des Peristyl correspondirt, ist schmaler, als die beiden anderen Antenseiten, obgleich immer noch breiter, als die Cellenmauern, deren Stirn sie bildet.

Drei, diesem Falle angehörende Beispiele finden sich in Attika, nämlich an dem Tempel der Minerva zu Sunion, wo der Architrav auf der zweiten Säule der Seitenfronte sein Auflager hat, und am Tempel der Nemesis zu Rhannus und des Theseus zu Athen, wo er auf der dritten Säule ruht (also vor dem Pronaos ein pseudodipterisches Peristyl bildet), und bei welchen letzteren beiden Gebäuden diese Einrichtung nicht an der Hinterseite Statt findet, indem an diesem Orte der Mauerarchitrav zwar über die Anten herum und über die Säulen in antis, jedoch nicht in entgegengesetzter Richtung bis zu den äußeren Säulen sich erstreckt. Ob dieß auch am Tempel der Minerva Sunias der Fall war, ist nicht ausgemittelt, da sich an der Stelle des Opisthodom keine Reste mehr auffinden ließen.

Da bei den genannten Tempeln zwei verschiedene Architrave und Frieße mit einander in Verbindung stehen, so sind diese von gleicher Höhe gebildet, liegen in gleichen Höhen und sind nur in den Gliederungen ihrer Gesimse zuweilen verschieden. Die durch beide verschiedene Architrave abgeschlossene Decke an der Vorderfronte im Peristyl des Tempels der Minerva Sunias besteht aus acht Deckbalken, die vom inneren Frieße der äußeren Säulen der Vorderfronte zum Frieße der Säulen in antis reichen, und von denen die beiden äußersten oder die Ortbalken dicht auf dem inneren Gebälk der Säulen der Seitenfronte des Tempels ihr Auflager haben. Über diesen Balken liegen die Deckplatten, welche eine Doppelreihe von zweifach vertieften Cassetten enthalten.

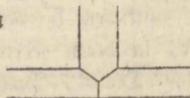
Am Tempel der Nemesis zu Rhannus war die Decke an der Vorderseite auf ähnliche Weise gebildet; vor dem Opisthodom hingegen, der also minder ausgezeichnet wurde, ließen die 14 Zoll breiten und 8 Zoll hohen Deckbalken von den Säulen der Hinterfronte nach denen in antis, und es lagen auf ihnen in gleicher Richtung 4 Zoll dicke und 2 Fuß 4 Zoll breite Deckplatten, in deren jeder acht Cassettenöffnungen durchgemeißelt waren, die wieder mit Plättchen geschlossen wurden, welche 8 Zoll im Quadrat und

2½ Zoll Dicke enthielten. Längs den Seitenfronten endlich ging von der Mitte jeder Säule und Intercolumnie ein kurzer Deckbalken nach der Mauer der Cella, und über diesen Balken lagen die Deckplatten, die zwischen je zwei Deckbalken eine Doppelreihe von vier Cassetten bildeten, deren jede mit einem Plättchen geschlossen war. Noch ist zu bemerken, daß am inneren Frieße die Triglyphen und Metopen fehlten, aber im Architrav die Plättchen mit den Tropfen sich vorfanden.

Am Tempel des Theseus besteht die von Architraven rings umschlossene Decke des Peristyl vor dem Pronaos aus neun beinahe 13 Fuß langen Deckbalken, die von dem inneren Frieße der Säulen der Vorderfronte bis zu dem über den Säulen in antis sich erstrecken, und von denen die beiden äußersten (die Ortbalken) zum Theil auf dem inneren Frieße der Säulen der Längsfronte, mit der alle diese Deckbalken parallel laufen, ihr Auflager haben; zwischen je zwei Balken liegen die Deckplatten (in acht Deckenfeldern), welche zwei Reihen von je 10 einfach vertieften Cassetten enthalten. Die Frieße, welche sammt den unter ihnen befindlichen Architraven die Decke umschließen, bestehen aus Sculpturwerken, von denen später Erwähnung geschehen wird. Der Pronaos enthält vier freiliegende, ungefähr eben so lange Balken, wie die vorigen; sie erstrecken sich von dem Frieße der Säulen in antis bis zur schmaleren Fronte der Cellenmauer, liegen also mit den eben beschriebenen Balken des Peristyl in einer Richtung; die über ihnen gelagerten Deckplatten enthalten zwei Reihen von je 10 Cassetten, die den Raum von fünf Deckenfeldern überdecken. Im Peristyl vor dem Opisthodom sind die Deckbalken auf dieselbe Weise vertheilt, wie vor dem Pronaos, die Balkenfelder enthalten jedoch zwei Reihen mit nur 8 Cassetten; im Opisthodom selbst enthalten 3 freiliegende und 2 Ortbalken, welche sämmtlich genau in die verlängerte Richtung der mittleren 5 von den vorgenannten Balken fallen, 4 Balkenfelder, in deren jedem zwei Reihen von je 7 Cassetten befindlich sind. Die 17 Balkenfelder an jeder Seitenfronte des Peristyl enthalten zwei Reihen von je 6 Cassetten und liegen lothrecht gegen die Längsmauern der Cella. Der Architrav und Frieß ist längs der Seitenmauer der Cella nicht fortgeführt oder angedeutet, sondern verkröpft sich über der schmalen Seite der Ante

des Opisthodom an den Seitenfronten auf eine Weise, die als Griechische Bauweise bezeichnend ist, und welche sammt dem Umstande, daß die Stoffuge daselbst durch zwei Steinlagen reicht, und dadurch den aufliegenden Architrav in seiner ganzen Höhe bezeichnet, von großer Freiheit, nicht von Unkenntniß besserer Anordnung zeugen, da bei diesem Tempel Alles in einem so reizenden und vortreflichen, als vollkommenen Styl ausgeführt ist. Das Capital der Anten, welches öfters, wie z. B. am Thesustempel, längs den Seiten- oder Längenmauern der Cella fortgeführt ist, setzt sich am Theseustempel nicht fort; dagegen ist die Base, welche auf der rings herumlaufenden Stufe steht, um deren Höhe die Säulen in antis und der Fußboden des Pronaos und Opisthodom erhöht sind, längs der Cellenmauer fortgeführt. Rückfichtlich der inneren Frieße ist noch anzuführen, daß ihre Oberkante (oder die Soffite der Deckbalken) ungefähr in gleicher Höhe mit der Linie liegen, welche durch den Anschluß der Unterfläche der Hängeplatte an das Wand über den Triglyphen an den Außenfacaden des Tempels gebildet wird (der Linie, welche durch die höchste Unterkante der Hängeplatte erzeugt wird).

An der Stelle, wo der von den Anten kommende Architrav rechtwinklig mit dem der Säulen der Seitenfronte zusammenfällt, ist seine Stirn (bei Holzwerk das sogenannte Hirnholzende) nicht senkrecht gegen seine Seitenflächen abgeschnitten, sondern von den äußeren Abfallkanten bis zur Achse der Säule, über die der Architrav fällt, abgeschragt. Die Stirn bildet also am äußersten Ende eine fast scharfe verticale Kante, und die Architravblöcke der Seitenfronte sind über der Säule an den inneren Seiten ihres Stoßes ausgeschnitten, damit die Stirn des Antenarchitravs zwischen dieselben eingelassen und dann mit Klammern in Blei vergossen werden kann. Diese Verbindung ist noch jetzt gebräuchlich und hat ungefähr folgende Grundrißform



Jedes der drei Architravstücke hat daher hinreichendes Auflager auf der Säule.

Es folgt nun noch Einiges über den Parthenon. Die Cella sammt der Nachcella dieses Tempels bildet ein Oblong, an dessen

Ecken die langen Seiten um ein Weniges verlängert sind, theils um diese Ecken zu verstärken, theils um mit einer Ante abzuschließen, welche für sich allein das Pteroma bildet. Vor jeder Ante steht an den Hauptfronten eine Säule, die mit der Ante eine Trifona bildet, und zwischen diesen Säulen stehen noch vier ähnliche; sie bilden an jeder Giebelseite des Tempels eine schmale Vorhalle, und stehen auf zwei Stufen, um welche der Fußboden der Vorhalle gegen den des Peristyl erhöht ist. Der Mauer- oder Cellenarchitrav, welcher sammt dem, mit einer der schönsten Compositionen der Sculptur gezierten Frieße nicht, wie am Theseustempel, fehlt, läuft von der an den Längsfronten geschmälcerten Ante bis zu der vor dieser befindlichen Säule und biegt über dieser rechtwinklig um, so daß er sowol der Vorhalle, als den vor ihr stehenden sechs Säulen als Architrav dient; er ist auch sammt dem Frieße an der Mauer, in welcher sich der Eingang in's Innere befindet, in gleicher Höhe angedeutet. Um den Tempel läuft ein Peristyl von respective 8 und 17 Säulen (zusammen also 46), deren inneres Gebälk von der Unterkante des Architravs bis zur Oberkante des Frieses nicht mit dem vorhin genannten inneren Architrav und dessen Frieße in Verbindung steht. Vielmehr liegt die Unter- und Oberkante des inneren Architravs der äußeren Säulen tiefer, als die gleichnamigen Theile der 6 Vorsäulen, und nur die Oberkanten aller Frieße liegen in gleicher Höhe, um die Deckbalken aufzunehmen. Das Gebälk über den 6 Vorsäulen besteht aus einem Architrav, der über und zwischen je 2 Säulen ein, also zusammen 11 Plättchen mit je 6 Tropfen besitzt, und aus einem mit Sculpturen gezierten Frieße (wie schon erwähnt), auf welchem die Deckbalken ihr Auflager haben, die von ihm bis zu den äußeren Säulen des Peristyl reichen. Von den Deckplatten u. hat sich nichts erhalten (es müßten denn die Ausgrabungen, zu denen durch die nunmehr erlangte Selbstständigkeit Griechenlands bereits Gelegenheit geboten ist, ein erfolgreiches Resultat liefern).

Die Aufgabe, zwei verschiedene Säulenordnungen unmittelbar und auf solche Weise mit einander zu verbinden, daß einer jeden Ordnung der ihr eigenthümliche Character bleibt, und die Höhenverhältnisse u. keine Störung hervorbringen, findet man an den Propyläen zu Athen und Eleusis auf eine höchst vollkommene und

ganz dem künstlerischen Geiste der Alten würdige Weise gelöst. Die Propyläen zu Eleusis, nur in geringen Maaßen von denen zu Athen verschieden, bilden ein längliches Viereck, dessen schmale Seiten aus einer Reihe von 6 Dorischen Säulen und deren Längenseiten aus Mauern bestehen, die kurz vor jeder Ecksäule der schmalern Seite oder Hauptfronte mit Anten endigen. Außerhalb stößt gegen jede Längenseite die Ringmauer der Akropolis, deren Eingang diese Propyläen bilden; und da der innere Raum höher liegt, als der äußere, so stehen die 6 Säulen der Nordseite oder Vorderfronte auf einem Stylobat von 6 Stufen, die der Hinterfronte auf einer Stufe, die gleich den vorigen gegen die Ringmauer anstößt. Der hierdurch eingeschlossene viereckige Raum wird durch eine, von der einen Längensmauer zur andern gezogene Quermauer in zwei Hallen getheilt, von denen die hintere oder südliche die weniger tiefe ist; die Construction der Marmordecke der Nordhalle, welche 59 Fuß Breite und $44\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe besitzt, würde ohne eine Unterstüzung fast unmöglich auszuführen seyn; diese Decke wird deshalb durch zwei Reihen von je 3 Ionischen Säulen getragen, welche parallel mit den Seitenmauern gestellt, und senkrecht gegen die beiden mittleren Dorischen Säulen der Nordseite gerichtet sind so, daß diese letzteren Säulen mit den beiden inneren Säulenreihen den mittleren Durchgang bilden, aus welchem Grunde und aus Gründen der Construction auch die beiden mittleren Dorischen Säulen eine größere Intercolumnie besitzen, als die daneben befindlichen sowol der Nord- als der Südseite. Der rings um das ganze Gebäude laufende Dorische Architrav besteht, der Tiefe nach, aus zwei gleich breiten Stücken, deren Stoffuge der Länge nach gerade über den Säulenachsen hinwegläuft; an den Ecken sind die inneren Eckstücke diagonal zusammengestoßen. Die Mittelstücke reichen von Säulenachse zu Säulenachse; über den Seitenmauern wechseln die Stoffugen der einzelnen Architravstücke mit einander so ab, daß die Stoffuge des äußeren Stückes die Mitte des Tropfenplättchens durchschneidet, die des inneren aber zwischen zwei verschiedene Plättchen fällt. Der Ionische Architrav der inneren Säulen erstreckt sich von der Quermauer bis zum Architrav der nördlichen Dorischen Säulen, auf welchen er sein Auflager findet, so daß die Blöcke der Triglyphen, welche Binder sind und die

hinter den Platten, aus welchen die Metopen bestehen, befindlichen Läufer nicht in der ganzen Dicke des Frieses durchreichen, sondern Raum gewähren für das Auflager der Blöcke, aus denen der innere, aus drei Streifen und einem durch einen Echinus gebildeten Deckgiede gefornite Ionische Architrav besteht, der zugleich die nördliche Halle im Inneren umgränzt und in der Mauer aus mehreren Steinblöcken gebildet ist, welche Läufer bilden, zwischen welchen die von Achse zu Achse der Ionischen Säulen gestreckten Architravblöcke, deren Länge 12 Fuß $\frac{46}{100}$ Zoll mißt, eingebunden sind (in der Quermauer), so daß die letzteren Blöcke immer zwischen je 3 Läufer fallen. Die Deckbalken liegen quer über den beiden Ionischen Säulenarchitraven (deren Höhe nicht die des äußeren Triglyphenfrieses erreicht) oder parallel mit der äußeren Dorischen Säulenreihe, und sind so vertheilt, daß über der Achse jeder Ionischen Säule und zwischen zwei Ionischen Säulen stets einer, mithin 7 Balken, und nahe über der Dorischen Säulenreihe noch ein halber Ortbalken liegt. Diese Deckbalken sind oberhalb zu beiden Seiten (die Ortbalken nur auf der äußeren Seite), Behufs Aufnahme der cassettirten Deckplatten ausgefalzt, und unter dem Falze befindet sich ein einfassendes Saumglied (Echinus) welches das Auflager des Falzes vergrößert und die Fuge der Deckplatten verdeckt. Die Oberkante der Deckbalken liegt in gleicher Höhe mit der Oberkante des oberen Saumgliedes der äußeren Dorischen Hängeplatte, die in der Vorderfronte nach der Tiefe zu bis an den Ortbalken reicht; die Deckbalken bestehen aus mehreren Stücken, die von Achse zu Achse der Ionischen Säulen reichen und von denen die größten beinahe 23 Fuß lang, $2\frac{3}{4}$ Fuß breit und $2\frac{5}{12}$ Fuß dick oder hoch sind. Auf ihren Falzen liegen die oberhalb abgekanteten Deckplatten, die beinahe 4 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und 9 Zoll tief oder hoch sind, und deren jede zwei quadratische zweifach vertiefte Cassetten enthält. Da die Deckbalken correspondirend mit den Achsen der Ionischen Säulen und Intercolumnien gelegt sind (was bei den Tempeln nie der Fall ist), so sind die längs den Ortbalken liegenden Cassetten schmäler als die übrigen. Zwischen je zwei Deckbalken liegen mithin zwei Cassettenreihen, von denen jede Cassette einer Deckplatte zu einer besonderen Reihe gehört. Im mittleren Theile der Halle, wo die Deckbalken kürzer sind

(17 Fuß $9\frac{5}{100}$ Zoll lang), bestehen die Cassettenreihen nur aus je 10, an beiden Seiten aber (zwischen der Reihe Ionischer Säulen und jeder Umfassungswand) aus je 13 Cassetten. Die Quermauer, welche die in Rede stehende nördliche Halle von der südlichen scheidet, enthält fünf Eingänge, von denen die äußersten die schmalsten und niedrigsten, der mittlere im Ionischen Säulengange der breiteste und höchste ist, und die beiden zwischen ihnen befindlichen an Größe und Breite die mittleren Maße enthalten. Die Höhen der Thüren waren nicht mehr zu ermitteln.

An den Stellen, wo die beiden Ionischen Säulenarchitrave auf der Quermauer ihr Auflager erhalten, ist darunter nicht, wie bei den Römern gebräuchlich, ein Wandpilaster angebracht worden. Vielleicht erlaubten die Thürumfassungen keine solche Anordnung; jedenfalls giebt der Mangel dieser Pilaster Beweis, daß sich die Alten wenig an strenge Constructionsgesetze banden. — In der südlichen Halle liegen die Balkenköpfe auf dem Architrave der Säulen und auf der Quermauer, laufen also parallel mit den Seitenmauern des Gebäudes; der erste und eilfte (die beiden äußersten) dieser Balken ist ein halber Ortbalken und liegt über dem inneren Architrav längs der Längenmauer, die übrigen 9 Balken treffen genau über und zwischen die Achsen der Säulen, und da sie senkrecht gegen den äußeren Triglyphenfries stoßen oder ihre Köpfe, verlängert gedacht, die äußeren Triglyphen treffen würden, so findet hier die Behauptung einiger Archäologen, daß die Triglyphen gewissermaßen die Verkleidung und Lage der Balkenköpfe bedeuten, einmal einen einigermaßen genügenden Grund. Die Form sowol der Balken als der Deckplatten und Cassetten ist der der gleichen in der Nordhalle ähnlich; die Deckbalken liegen über einem kleinen inneren Frieße, reichen um ein Weniges höher als das äußere Triglyphengesimse hinauf, sind ausgefalzt und haben eine Länge von 19 Fuß $3\frac{1}{2}$ Zoll. Die Deckplatten enthalten je zwei Cassetten, mit Ausnahme der zwischen dem Ortbalken und dessen benachbarten Balken belegenen, welche, da diese beiden Balken näher zusammen liegen, ein schmaleres Deckenfeld schließen und nur eine länglich viereckige Cassette, mithin nur eine Cassettenreihe bilden. Nachträglich ist anzuführen, daß, wegen der erweiterten Intercolumnien des mittleren Eingangs, sowol an der Nord- als

an der Südseite der Fries über dieser Intercolumnie ditriglyphisch ist (wie schon früher bemerkt), daß die Anten an den Seitenmauern außerhalb, wie gewöhnlich, schmaler gehalten sind, und daß sich sowol außerhalb längs den Seitenmauern, als auch innerhalb der Hallen ihr Capital wie die Base fortsetzt. Die unterste Steinschicht, an welcher die fortgesetzten Basenglieder angebracht sind, ist, wie bei den Tempeln, bei denen die ähnlichen Gliederungen sich fortsetzen, höher als die darüber befindlichen einzelnen Quaderschichten. —

Bevor über die Zusammensetzung und Bildung der Architrave das Erforderliche mitgetheilt wird, möge Einiges über den äußeren Dorischen Fries angeführt und mithin von der hier angenommenen Folge abgewichen werden. Die Triglyphen bestehen bei den meisten Tempeln aus Steinblöcken, in deren nach den Metopen zu gerichteten verticalen Seitenflächen, gleichwie in der Unterfläche des über den Metopen liegenden Kranzblockes Falze zur Aufnahme der Platten eingehauen sind, aus welchen die Metopen bestehen. Die Stärke dieser Platten ist sehr gering: an der Vorderfronte des Ceresstempels zu Eleusis z. B. beträgt sie nur 4 Zoll; am Parthenon sind die Platten 6 Zoll dick, das Relief derselben springt außerdem noch 9 Zoll bis 1 Fuß vor, und sie sind in 8 Zoll (?) breiten und $1\frac{1}{2}$ Zoll tiefen Triglyphenfalzen eingelassen. Die hinter den Platten befindlichen Räume wurden oft mit einem weniger kostbaren Steinmaterial ausgefüllt.

Die Blöcke, aus welchen die Architrave der Säulen gebildet sind, reichen gewöhnlich von Säulenachse zu Säulenachse, und auf ihren oberen Flächen sind die Stosfugen durch Klammern von Eisen oder einer anderen metallischen Composition, außerdem aber durch hölzerne Dübel mit dem über ihnen liegenden Fries verbunden, wie z. B. am Nemestempel zu Rhannus. — Die nöthigen Abmessungen dieser Architrave richten sich nach der Länge, auf welche sie sich und die über ihnen befindlichen Massen frei über den Intercolumnien tragen können, ohne zu zerbrechen; eine Folge hiervon ist, daß nach diesen Abmessungen sich umgekehrt nothwendigerweise das Maß der Intercolumnien richten muß.

Es möchte, abgesehen von der Größe der zu tragenden Lasten,

sowie von dem Material und der Breite *) der Architrave (welche Breite zuweilen von zwei verschiedenen Blöcken eingenommen wird, wie z. B. an den eben beschriebenen Propyläen, dem Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis und bei anderen Gebäuden, von denen dieß nicht untersucht ist oder zu ermitteln war), welche bei Bestimmung und Vergleichung der relativen Festigkeiten in Betracht kommen, nicht uninteressant seyn, das Verhältniß übersehen zu können, welches bei einigen alten Gebäuden von verschiedenen Zeiten, Ordnungen und Baustylen zwischen der Höhe der Architrave und der Länge, auf welche sie über den Intercolumnien (gemessen zwischen zwei nächsten Punkten zweier unteren Säulenperipherien) frei liegen, Statt findet.

Die Maße sind bei den Gebäuden, in denen die Intercolumnien verschieden waren, in der folgenden Übersicht von der größten Intercolumnie angenommen, und die aufgestellten Verhältnisse gelten, mit Ausnahme der Nummern 16. 19. 21. 22 und 28., von denjenigen Architraven, welche an den Giebelfronten lagen und mithin den höchsten Theil des Giebelfeldes über sich trugen. Für das Maß der Intercolumnien ist die absolute Zahl 10 angenommen worden; in diesem Falle ist die absolute Höhe der Architravblöcke in ganzen Zahlen und Decimalthellen:

1) Am großen Zeustempel zu Selinus **)	8.633
2) An der Basilica zu Pästum	8.300
3) Am Ceres- oder kleineren Tempel zu Pästum	7.541
4) An einem der Tempel zu Selinus ***).	7.433
5) Am Tempel der Juno Lucina zu Agrigent	7.370
6) Am alten Tempel zu Segesta †)	6.987

*) Die größere Breite der Architrave im Verhältniß zur Höhe war nicht Erforderniß der Stabilität, sondern der Construction und Ergebnis eines geläuterten Geschmacks.

**) Der Säulendurchmesser beträgt an demselben 10 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll, die Architravhöhe 9 Fuß $2\frac{2}{10}\frac{4}{10}$ Zoll. Die Maße aller Sicilischen und Pästianischen Gebäude sind nach Wilkins angenommen.

***) Der Säulendurchmesser beträgt 7 Fuß $5\frac{9}{10}$ Zoll, die Architravhöhe 5 Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll.

†) Der Säulendurchmesser beträgt 6 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll, die Architravhöhe 5 Fuß $4\frac{6}{10}\frac{8}{10}$ Zoll.

- 7) Am größeren Tempel zu Pästum 6.538
 8) Am Tempel der Concordia zu Agrigent 6.517
 9) Am Parthenon zu Athen 5.560
 10) Am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis 5.466
 11) Am Theseustempel zu Athen 5.145
 12) Am Apollotempel zu Phigalia 5.113
 13) Am Minervatempel auf Agina 4.974
 14) Am Tempel des Nemeischen Zeus 4.744
 15) Am Tempel der Nemesis zu Rhannus 4.731
 16) In der unteren Säulenreihe der Cella vom größeren
 Tempel zu Pästum 4.707
 17) Am Erechtheum zu Athen (Jonisch) 4.513
 18) Am Zissustempel zu Athen (Jonisch) 4.444
 19) Am Pandrosium zu Athen (Jonisch, Karyatidenbau) . 3.842
 20) Am Tempel der Minerva Polias zu Priene (Jonisch) 3.461
 21) Am Tempel des Didymeischen Apoll bei Milet (Jonisch) 3.381
 22) Im Inneren der Eleusinischen Propyläen (Jonisch) . 3.105
 23) Am Tempel der Minerva Polias zu Athen (Jonisch) 3.041
 24) An den Eleusinischen Propyläen 2.938
 25) An dem Dorischen Vestibulum zu Athen 2.770
 26) Am Bacchustempel zu Teos (Jonisch) 2.472
 27) An der Porticus Philipps auf Delos 2.355
 28) Am choragischen Monument des Thrasyllos zu Athen*) 1.923

Die innere Seite des Dorischen Architravs ist gewöhnlich mit der äußeren von gleicher Höhe; seltener ist die erstere höher, wie z. B. an den Propyläen zu Athen. Das Gesimse dieses inneren Architravs hat gewöhnlich die Höhe des äußeren Architravbandes sammt dessen Plättchen und den Tropfen; selten ist es niedriger so, daß die Höhe nur dem äußeren Gesimse ohne Inbegriff der Tropfenhöhe gleich ist. Das Gesimse, welches stets wenig ausladet, weil durch größere Ausladung wegen der geringen Tiefe der Hallen zu viel verdeckt werden würde, besteht entweder aus einem einfachen Bande, das oft mit einem Mäander ausgemeißelt und bei einem Gebäude (Dianatempel zu Eleusis), dem der innere Fries fehlt,

*) Es ist mir nicht bekannt, ob an diesem Gebäude der Architrav vielleicht aus einem Stück mit dem Fries besteht.

noch mit einem Wulstfarnies gekrönt ist (über welchem die Deckplatten anfangen), in welchem letzteren sich scharfe Umriffe, als Vorzeichnungen zu Blättermalereien befinden; — oder es besteht aus einem einfachen Wulst mit Deckriemchen, oder aus einer Welle mit größerem Deckriemchen, deren Fuß vorsteht; oder wie in der Vorderhalle des Theseustempels, aus einer Welle mit einem Deckbande, unter der sich ein Stab befindet, wobei das Deckband mit einem Mäander, die Welle mit Herzblättern, das Stäbchen mit Perlen geziert ist. Am kleineren Tempel zu Pästum ist dieß Gesimse dem äußeren gleich; an den Propyläen zu Athen ist es, der inneren Ordnung wegen, vorzüglich reich und sehr edel ausgebildet und bemalt, und für die Nachahmung bei neueren Architecturen sehr zu empfehlen. Von der Ausstattung des äußeren Cellenarchitravs ist bereits die Rede gewesen. Er ist entweder mit einem eben so einfachen Gesimse oder mit Plättchen und Tropfen versehen.

Der Fries, der mit dem äußeren Triglyphenfries correspondirt, ist selten so hoch, als dieser; mitunter ist er auch wol höher, wie am Theseustempel. Die Höhe seines Gesimses, das bis zu den Deckbalken reicht, beträgt über den dritten Theil der ganzen inneren Frieshöhe (bei hohen Friesen über $\frac{1}{4}$ derselben); und dasselbe besteht, gleichwie bei dem äußeren Fries der Cella, wenn dieser nicht mit Triglyphen versehen ist, aus einem hohen, oft mit Mäandern gezielten Bande, das oberhalb entweder in eine Wulstkehle übergeht, oder oberhalb durch einen Einschnitt von einem mit Herzblättern gezielten Wulstfarnies gesondert wird, welche beide Glieder vorzüglich diesen Gesimsen eigenthümlich sind. Zuweilen befindet sich über denselben noch ein Deckriem. Am kleineren Tempel zu Pästum wird dieß Gesimse durch eine mit einem abgeschrägten Deckriemchen und einem herunterquellenden Fußstäbchen begränzte weit ausladende und nicht zu flach geschwungene Kehle gebildet. Wenn der Fries über der Cellenmauer mit Sculpturen versehen ist, so hat sein Gesimse ungefähr den fünften Theil des ganzen Frieses zur Höhe, und ist gleich dem vorigen profilirt. Am Parthenon besteht das Gesimse aus einer Platte, über welcher sich ein Wulstfarnies, und unter welcher sich eine flach gerundete Welle befindet. Dieser Fries ist entweder glatt oder mit Triglyphen und Metopen versehen, oder er ist mit Sculpturen geschmückt. Am Theseustempel enthält der

ganze innere Fries der Borderhalle Sculpturen, deren Gegenstand sich auf die Gigantomachie bezieht und die Thaten des Herakles verewigt. Die Figuren sind von außerordentlich schöner Bildung und so hoch erhoben, daß ihre Glieder an manchen Stellen ganz frei herausgearbeitet sind; die Grundfläche des Frieses, vor der sie stehen, springt gegen die Fläche des Architravs bedeutend zurück, so daß das vorspringende Architravgesimse den Figuren zur Stütze dient.

Ein ähnlicher Sculpturenfries zieht sich um die äußere Cellenmauer des Parthenon herum. Der Fries hat eine Höhe von fast 3 Fuß 4 Zoll, und aus den Maßen des Tempels läßt sich berechnen, daß sein Umfang eine Länge von 520 Fuß betrug. Er enthält eine, von der vollkommensten Einheit durchdrungene und mit dem ganzen Tempel in einem fast nothwendigen Zusammenhang stehende Composition, welche die Darstellung der sich auf den Tempel beziehenden Festlichkeiten, der Panathenäen, enthält, welche darin bestanden, daß Weihgeschenke nach den Tempeln getragen wurden u. An der westlichen, der hinteren Giebelseite, ordnet sich der Zug, und nach den beiden anderen Seiten theilt er sich, um vor zu gehen; vorn auf der Ostseite über dem Pronaos nähert er sich von beiden Seiten den dort befindlichen Göttern. Diese Anordnung zeigt, wie die Sculptur, wenn bei ihren Darstellungen die Decoration als Hauptzweck erscheint, ihrer Aufgabe ein symmetrisches Gleichgewicht zum Grunde legt *). Die Reliefs sind sehr

*) Die mannigfaltige Verschiedenheit der Reiter und Fußgänger nach Alter, Rang und Geschlecht bringt an diesem Fries die mächtigste Wirkung hervor, welche der Kunst möglich ist; die ausgezeichnete Anmuth und natürliche Schönheit fast aller Figuren, das Bäumen und Springen der edlen Prachtrosse, die Reitkunst der jugendlichen Reiter entzücken den Beschauer und versetzen ihn gleichsam mit in den Zug.

Der Isokephalismus oder die gleiche Höhe der Köpfe, mögen sie nun Reitern angehören, oder Fußgängern, welche erfordert wurde, um auch die Reichhaltigkeit der Gegenstände wirken zu lassen, findet sich gewöhnlich auf den Friesen und Basreliefs des Alterthums, und kann deswegen nicht besonders angeführt werden, um den sehr hohen Werth der Sculptur herabzusetzen. Die sitzenden Gottheiten in diesem Fries, welche, ohne unser Auge zu beleidigen, dieselbe Höhe wie die aufrecht stehenden haben, geben uns eine Idee von der in den relativen

flach, ihr Standort entschied für diesen flachen Vorsprung: in den Metopen der Außenseiten treten sie weit stärker hervor, weil sie daselbst von weit ausladenden architectonischen Theilen umgeben sind. Ihre genaue Ausführung zeugt von der Ehrfurcht, die die Alten vor den Göttern hatten: die Giebelstatuen z. B. sind auf der Rückseite mit derselben Sorgfalt bearbeitet, wie auf der Vorderseite.

Bei der Ionischen Ordnung ist die innere Seite des Frieses über den Säulen entweder mit der äußeren von gleicher Höhe, wie am Ilissustempel, an dem Erechtheum *ic.*, oder sie ist, besonders wenn der Architrav aus mehreren Stücken oder der Fries nach aus zwei Blöcken zusammengesetzt ist, niedriger, wie z. B. an den Perienensischen Gebäuden, wo wegen der großen Höhe und geringen Tiefe der Hallen die erstere (die Höhe der Halle) durch Erhöhung

Verhältnissen entwickelten hohen Kunst der Griechen, durch welche sie ihre Gottheiten in erhobenen Arbeiten auszeichneten. — Man konnte die Sculptur dieses Frieses auf den Vorderseiten in keiner größeren Entfernung als von 45 Fuß, und auf den Nebenseiten nicht weiter als ungefähr 30 Fuß von den äußeren Säulen ab sehen; dabei richtete man das Auge unter einem Winkel von 36 bis 45 Graden über den vorliegenden Sehpunct auf. Darum waren große Reliefs nicht erforderlich, und da man sie immer im Schatten sah, mußte man die vortheilhafte Wirkung der Farben desto mehr anerkennen. Der Grund war ein Azurblau, die Verzierungen und Waffen von vergoldeter Bronze, die Bekleidung wahrscheinlich, wie am Tempel des Theseus, bunt und gegen die Fleischfarbe der nackten Theile abstechend durch enkaustische Malerei. Spuren von Malerei und Vergoldung entdeckte man besonders an den Statuen der Giebelfelder.

Die größte allgemeine Projection dieser Reliefs betrug 2 Zoll; sie waren offenbar von den Künstlern in Marmor ausgearbeitet worden, ohne daß dieselben ein Model in derselben Größe vor sich gehabt hätten (?). Dieß sieht man an manchen Stellen, wo die Grundfläche des Frieses vertieft ist, um das nöthige Relief über der geraden Fläche zu erhalten, sowie auch die Körper mehrerer Rosse zurückweichen, um für das Knie der Reiter ein besonderes Relief zu gewinnen. Unsere großen Künstler und Kunstkenner (Canova, Visconti *ic.*) bezeichnen einstimmig diese Denkmäler als die vortrefflichsten, welche irgend eine Zeit hervorgebracht habe, und nach einer Äußerung des verstorbenen Präsident West scheint das Ganze, so zu sagen, nicht ein Werk von Menschenhänden zu seyn, sondern das einer magischen Kraft, welche den Marmor belebte. Stuart a. a. D. Band I. Theil II. pag. 400 *ic.*

des inneren Gebälks nicht vergrößert werden durfte. Am Jüfus-
tempel, wo die äußere Seite des Architravs nur einen Streifen
besitzt, hat die innere drei Streifen, welche an Höhe von unten
nach oben abnehmen und von einem weit ausladenden Echinus be-
krönt werden, der etwas über die Hälfte der Höhe des äußeren
Architravgesimses besitzt. Mit dem letzteren von gleicher Höhe ist
das Gesimse des nur aus einem Streifen bestehenden Architravs
der Hinterhalle, das aus einem hohen Bande gebildet wird, unter
welchem sich eine wenig kleinere, aber kräftig profilirte Welle
befindet. Der Architrav des Pronaos endlich besteht aus zwei
Streifen, dessen oberster mit dem obersten des inneren Säulen-
architravs gleiche Höhe hat und mit Palmetten bemalt ist, und
sein Deckgesimse besteht aus einem unterkehrten Wulst, der weit
ausladet. Wahrscheinlich lagen unmittelbar über diesen Architraven
die Deckbalken, wie in allen anderen noch übrigen Ionischen Ge-
bäuden, die sämmtlich keinen inneren Fries besitzen.

In der Halle des Erechtheum besteht der Architrav, gleich
dem äußeren, aus drei Streifen, die an Höhe einander fast gleich
sind; und sein Gesimse, das aus einem mit Eiern gezierten Echi-
nus besteht, hat etwas über die Hälfte des äußeren Architravge-
simses zur Höhe. — Am Pandrosium besteht der innere Architrav
aus nur einem Streifen, und von dessen Gesimse, das den dritten
Theil des Ganzen zur Höhe hat, enthält die kleinere Hälfte einen
Echinus mit Eiern, dessen Deck- und Fußglied ein Perlenstab ist,
die größere ein einfaches unter jenen Gliedern befindliches, etwas
vorragendes Band.

Am Tempel der Minerva Polias zu Priene ist der innere
Architrav über den Säulen um $\frac{1}{4}$ niedriger als der äußere, und
besteht aus zwei Streifen, von denen der untere den dritten Theil
des Ganzen an Höhe besitzt; von dem über diesem befindlichen
Theile des Architravs nimmt das Gesimse den dritten Theil ein,
und besteht aus einem mit Eiern gezierten Echinus, dessen Fuß-
glied ein Perlenstab ist. In den Propyläen daselbst ist der innere
mit zwei Streifen versehene Architrav sehr niedrig (ungefähr $\frac{2}{3}$ des
äußeren); die Höhe des unteren Streifens correspondirt mit der
des gleichen im äußeren Architrav, der obere Streifen ist höher als

der mittlere äußere, und das Gesimse wird durch eine Welle und einen Deckriemen gebildet.

Sehr bemerkend ist die Lage des Architravs vom Portal des Thurms der Winde zu Athen. Er besteht im Inneren aus einem Streifen, der von einem aus Echinus und Deckriemen zusammengesetzten Gesimse bekrönt wird, und liegt nicht über der Achse der Säule, sondern so weit nach innen zurück, daß die innere verticale Fläche desselben über die schmalere Seite des Antenstammes hinauspringt, während die äußere Seite des Architravs gegen die andere schmale Antenseite zurückweicht. Wahrscheinlich ist die Ursache dieser Anordnung nicht in dem Umstande zu suchen, daß der Architrav zu irgend einem Zwecke hineingerückt, sondern darin, daß die ganze Ante etwas hinausgerückt worden ist, um Raum für die Einfassung der Eingangsthür zu gewinnen.

Die Art und Weise, Architrave oder Friesse aus mehreren kleineren Steinen zusammenzusetzen (scheidrecht zu wölben), scheint den Griechen noch nicht bekannt gewesen zu seyn; wenigstens finden sich bei ihnen keine Spuren von dergleichen Constructionen. An den Gebäuden der Römer entdeckt man zuerst diese Art des künstlichen Steinschnitts: an den wenigen Resten vom Tempel des Jupiter Stator in Rom ist über jeder Säulenachse im Friesse ein umgekehrter Gewölbschlussstein angebracht; zwischen je zwei solchen Steinen ruht der übrige Theil des Frieses, und es wird somit die Gesamtlast, außer der des Architravs, auf diese Widerlager und somit auf die Säulen selbst reducirt. Eine ähnliche Construction, aber am Architrav, findet man über den Capitälern vom Tempel der Juno in der Porticus des Octavian. Am Tempel der Concordia zu Rom liegen ebenfalls über jeder Säule im Friesse keilförmige Steine, welche den dazwischen gespannten Backsteinbögen als Widerlager dienen. Auch die scheidrecht gewölbten Thürsturze findet man erst bei den Römern im Gebrauch; dergleichen bereits recht künstlich construirte Sturze befinden sich unter anderen am Theater des Marcellus, am Colossäum, an einer Thür im Inneren des Grabes der Caecilia Metella, und (sehr sinnreich construiert) an einem nördlichen Thore vom Pallast des Diocletian zu Spalatro. Große Weiten wurden nicht scheidrecht überwölbt: denn die Dicke der zu derlei Constructionen angewandten Steine

mußte mindestens den Aten bis 5ten Theil der lichten zu überdeckenden Weite betragen.

Rücksichtlich des Verhältnisses der Höhe der Deckbalken zu der Weite, auf welche sie frei zwischen ihren Auslagern liegen, möchte es schwierig seyn, von allen bekannt gewordenen Decken eine Übersicht geben zu wollen, wie oben von den Architraven geschehen, indem, wenn gleich die lichte Höhe der Deckbalken, gemessen von ihrer Unterkante bis zur unteren Fläche der Deckplatten, bekannt ist, doch in den darüber erschienenen Werken der Schriftsteller über diesen Gegenstand nicht bei allen Gebäuden die durch die Deckplatten verdeckte Höhe der Balken angegeben worden ist, welche Höhe die verticale Wand des Falzes bilbet, gegen welche die Seitenwände der Deckplatten stoßen. Daß das Verhältniß weit größer seyn muß, als das oben angegebene der Architrave, ergeht schon daraus, daß die Deckbalken bei Weitem nicht so große Lasten zu tragen haben; ein Beispiel zeigen die Deckbalken im Inneren der Propyläen zu Eleusis, deren Höhe sich zu der freien Lage ungefähr wie $1\frac{1}{2}$ zu 10 verhält.

Die Vertheilung der Deckbalken in einen von Säulen ganz oder theilweise umgebenen Raum geschieht entweder unabhängig von den Säulennachsen und Mitten der Intercolumnien, oder nicht; doch kann man annehmen, daß in solchen Räumen (gewöhnlich den Pronäen und Opisthodomien), die mehre Cassettenreihen zwischen den Deckbalken enthalten, also eine ziemlich große Tiefe besitzen, die Balken mögen gerade über die Achsen und Mitten fallen oder nicht, stets so viele Deckbalken vorhanden sind, als die Summe der Säulen und Intercolumnien beträgt, über denen sie ihr Auslager haben. Fallen die Balken über die genannten Achsen und Mitten, so fehlen entweder die beiden Ortbalken an der angegebenen Summe, oder sie ragen nur zur Hälfte hinaus. Für Fälle künstiger Anwendung wird vorausgesetzt, daß die Intercolumnien, welche in der neueren Architectur gewöhnlich bedeutend groß ausfallen, den Säulenordnungen der Alten entsprechen müssen, wenn man rücksichtlich der Eintheilung der Balken den Monumenten folgen will. — Nur bei nicht sehr tiefen Hallen, also kurzen Deckbalken, wie z. B. der Tempel der Minerva Polias zu Priene zeigt, fällt über jede Säule ein sehr breiter Deckbalken, wie früher angegeben, und es fehlen die Deckbalken über den Intercolumnien.

Die Unterbreite der Deckbalken beträgt gewöhnlich um ein Weniges mehr, als die halbe Unterbreite der äußeren Säulenarchitrave, und die lichte Höhe der Deckbalken ist etwas über die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ der Unterbreite, je nachdem das Gebäude Dorischer oder Ionischer Ordnung, oder die zugehörenden Cassetten einfach oder doppelt vertieft sind.

Was die Form der Deckbalken betrifft, so sind sie zu beiden Seiten oben mit einem horizontal laufenden Gesimse versehen, dessen obere Fläche sammt der Brust des Balkens selbst (dem Falz) die Lagerfläche der Deckplatten bildet. Die Höhe dieses Gesimses beträgt bei einfachen Decken (Dorischer Ordnung) ungefähr $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$, bei reicher verzierten den $5\frac{1}{2}$ bis sechsten Theil der ganzen lichten Balkenhöhe. In den meisten Fällen besteht dasselbe aus einem leichten Echinus, der den Character des Tragbaren ausdrückt und zuweilen mit Eiern ausgeschnitten oder damit bemalt ist; zuweilen auch wol aus einem schweren Wulstfornies, welcher mit einer Art von Herzblättern bemalt ist, deren Umriffe mit dem Meißel vorgezeichnet wurden. Am Theseustempel sind die Seitenflächen der Deckbalken im Pronaos und über dessen Vorhalle mit Blumenwindungen von der Form der Geißblätter bemalt, welche mit dem im Felde der Cassette gemalten Stern, mit dem Mäanderkranze des Frieses und den Friesreliefs in einer bedeutungsvollen Beziehung stehen. Vorzüglich reich geschmückt erscheinen die Seiten der Deckbalken im Tempel der Minerva Polias zu Priene: sie bestehen daselbst aus zwei Bändern, von denen das obere über das untere etwas hervorragt, wie bei den Ionischen Architraven; und das darüber befindliche Gesimse besteht aus einem mit Eiern gezierten Echinus, der einen hohen Deckriemen und am Fuße ein Perlenstäbchen besizt. Die beiden Bänder und das Gesimse sind fast gleich hoch, indem sie so vertheilt sind, daß das untere Band höher als das Gesimse, und das obere höher als das untere Band ist. Auch die Soffite der Deckbalken ist an diesen Gebäuden in der Mitte der Länge nach auf eine ähnliche Weise ausgetieft, wie die Soffite des Architravs, von der schon früher die Rede gewesen ist.

Im Allgemeinen finden sich bei den Griechen folgende Anordnungen der Decke. **Erstens:** die Deckbalken fehlen gänzlich, und unmittelbar über dem inneren Architrav liegen die Deckplatten.

Dieser Fall findet, wie früher erwähnt, bei nicht tiefen Hallen Statt, z. B. im Pandrosium und im Pronaos des Dianatempels zu Eleusis. Die Deckplatten enthalten alsdann dreifach vertiefte Cassetten, — welche dazu beitragen, die innere Höhe der Decke zu vermehren, den harmonischen Wechsel der Formen zu befördern, den die hier fehlenden Deckbalken an anderen Decken erzeugen und die tiefen Schatteneffecte herzustellen, — und welche endlich ein reicheres Detail zulassen, weil die Decke in diesen Fällen nicht hoch liegt, die Formen also leichter durch das Auge empfunden werden können.

Man kann sich die Cassetten vorstellen als horizontale Platten, in deren untere sichtbare Fläche ein Quadrat (zuweilen, wie beim Erechtheum, ein längliches Viereck) tief ausgeschnitten ist; solche Cassette werde hier einfach vertieft genannt, der das Quadrat umschließende Theil der unteren Fläche der Platte heiße die erste Cassettensoffite. Wird in dem inneren Felde nochmals ein Quadrat ausgeschnitten, so entsteht sammt der zweiten Cassettensoffite (dem stehendebleibenden Theile des Feldes) die zweifach vertiefte Cassette, und auf gleiche Weise durch Einschnitt eines dritten Quadrats die dritte Cassettensoffite und die dreifach vertiefte Cassette, deren inneres, mithin tiefstes Feld, das Cassettenfeld genannt, zuweilen auch noch etwas ausgehöhlt worden ist. Zu den allmählichen Übertragungen, welche die Cassettensoffiten erzeugen, bildet das in jedem vertieften Quadrate dicht unter jeder Cassettensoffite oder um das Cassettenfeld herumlaufende Cassettenfims, das überall als ein Echinus profiliert ist, einen harmonischen Übergang; es theilt die verticalen inneren Wände des Quadrats in zwei ungleiche Höhen und nimmt die kleinere Höhe von beiden ein. Die innere verticale Wand einer jeden Cassette möge Cassettenwand heißen.

Bei den dreifach vertieften Cassetten würde die erste Cassettensoffite allen Cassetten gemeinschaftlich seyn, wenn sie nicht durch ein in der Mitte ihrer Fläche eingeschnittenes, rings um jedes Cassettenquadrat laufendes Stäbchen (das am Pandrosium mit Perlen geziert ist) begränzt würde. Dieses Soffitestäbchen bildet im Pandrosium eine quadratische Begränzung jeder ersten Cassettensoffite, ist mithin doppelt und läßt einen Theil der ganzen Soffitens-

fläche unbegrenzt, so daß zwischen den ersten Cassettensoffiten in der Unteransicht, so zu sagen, förmliche Wege oder Canäle entstehen. Die erste Cassettensoffite ist gewöhnlich breiter, als die zweite und dritte; die beiden letzteren sind entweder gleich breit, oder es findet regressiv eine Breiten- und Höhenabnahme Statt von der ersten Cassettensoffite zur ersten Cassettenwand, der zweiten Cassettensoffite, zweiten Cassettenwand, dritten Cassettensoffite und dritten Cassettenwand. Die Cassettensimse sind entweder mit Eiern bemalt oder nicht; auch das Cassettenfeld ist entweder bemalt oder leer.

Die zweite Deckenanordnung ist diejenige, bei welcher zwischen zwei kurzen Deckbalken eine einzige große Cassette enthalten ist, wie man bei nicht tiefen, aber hohen Hallen, z. B. im Peristyl des Tempels der Minerva Polias zu Priene, findet, wo die Cassettenquadrate verhältnißmäßig tiefer eingeschnitten sind, um eine kräftige Wirkung hervorzubringen, die Cassetten aber nur zweifach vertieft und ihre Gesimse aus einem mit Eiern versehenen Echinus und einem darunter befindlichen Perlenstäbchen bestehen, Statt des Soffitenstäbchens läuft um jede erste Cassettensoffite ein sehr schmales, vertieftes Feld, ähnlich dem der Soffite des Deckbalkens und Architravs. Die erste Cassette ist tiefer, als die zweite, die Summe ihrer Vertiefungen ist geringer, als die Höhe der Deckbalken, und die Breite der ersten Cassettensoffite beträgt den dritten Theil der Seite des ersten Cassettenquadrats.

Eine dritte Anordnungsart zeigt die Decke, zwischen je zwei von deren Deckbalken, längs denselben, eine Reihe von Cassetten enthalten ist, wie in der Halle des Erechtheum, in welcher zwischen je 2 Deckbalken vier, nicht quadratische, sondern längliche und nur einfach vertieft Cassetten laufen. Die erste Cassettensoffite ist in genannter Halle sehr breit im Verhältniß zu den Quadraten und nach den Rändern zu etwas schmaler; die Endcassetten nahe am äußeren Gebälk sind schmaler als die anderen, und die ganze Deckeneintheilung ist minder schön als an den übrigen Hallen desselben Gebäudes.

Die vierte Anordnungsart endlich ist diejenige, bei welcher zwischen zwei Deckbalken, längs denselben, eine Doppelreihe von je 7, 8, 10, 12 u. Cassetten befindlich ist, die entweder einfach

vertieft, wie am Tempel des Theseus zu Athen, oder doppelt vertieft sind, wie in den Propyläen zu Eleusis. Am erstgenannten Gebäude wird der ganze Saum des Balkensfeldes wie die einzelnen Cassettensoffiten durch ein Quadratnes begränzt, das durch ein mit Perlen besetztes Soffitenstäbchen gebildet wird. Die Breite jeder Cassettensoffite beträgt so viel wie die Hälfte der Seiten des durch dieselbe umschlossenen Quadrats, und die Tiefe der Cassetten beträgt etwas weniger. In den Eleusinischen Propyläen wird jede erste Cassettensoffite von einem aus der Soffite hervorragenden, gleichsam angefügten Stäbchen umgeben, und da sich die Stäbchen zweier benachbarten Soffiten nicht berühren, sondern Zwischenräume zwischen sich behalten, so entsteht durch diese Zwischenräume ein Weg von ähnlichen Wegen oder Canälen, wie am Pandrosium, dessen vorhin gedacht wurde. Die Cassettensimse sind aus einem weit ausladenden und deshalb nur bemalten, flach geschwungenen Echinus gebildet.

Das Soffitenstäbchen dient gewöhnlich zur Bedeckung der Stoffugen zweier Cassettensoffiten. Bei mehrfach vertieften Cassetten, wo die Ausarbeitung der inneren Glieder der Platten unbedequem geworden wäre, sind die Deckplatten aus mehren über einander greifenden Platten zusammengesetzt; die untere Platte enthält den Rahmen der Cassette, von welchem in der Unteransicht die Cassettensoffite und ihre Wände sichtbar werden, und dessen Oberkanten mit Falzen versehen sind, die zum Auslagern der oberen Platten dienen. Man findet auch wol die ganzen Deckplatten so gebildet, daß die eine derselben mit ihrer Soffite zugleich die Soffite der benachbarten Cassette enthält, und diese Cassette über ihrer Soffite auf einem Falze Auslager findet. Die Stoffuge in den Soffiten zwischen beiden Cassetten wurde in diesem Falle verdeckt und die Bearbeitung der Details bei dieser sinnreichen Construction ungemein erleichtert, obgleich sehr viel Material dabei verhauen werden mußte. Diese Arten der Zusammensetzungen können nur durch die Zeichnungen oder ein Model anschaulicher gemacht werden.

Aus dem Angeführten ist zu ersehen, wie mannigfaltige Deckenbildungen bei den Griechen existirten. Daß sie sich rücksichtlich der Breiten- und Höhenverhältnisse, im Ganzen und in den einzelnen Theilen, als den Soffiten, Wänden, Simsen und

dem Felde nicht an vordringende Regeln banden, davon zeugen alle bekannten Reste. Die Art, wie die Römer ihre Gebälke im Inneren der Gebäude und die zugehörigen Decken, deren Cassettfelder zuweilen mit einer erhobenen gearbeiteten und bemalten Rosette geschmückt wurden, construirten und eintheilten, gehört nicht hieher. Doch möge hier noch einer merkwürdigen Deckenconstruction erwähnt werden, welche sich an einem Grabmale zu Mylasa in Karien befindet, das wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammt. Das Gebäude bildet ein Quadrat, an den vier Ecken stehen vier Korinthische Pilaster und zwischen je zweien auf jeder der vier Seiten zwei Römisch-Korinthische Säulen. Die Stämme dieser zwölf Stützen sind nur in den oberen beiden Drittheilen ihrer Höhe canellirt. Den Fuß des Ganzen bildet ein hoher Unterbau mit Deck- und Fußgesimse; über den Stützen liegt ringsum ein kleines Gebälk, auf welchem sich pyramidenförmig mehre Steinblöcke erheben, welche die Decke des Ganzen bilden. Diese Decke liegt frei über einem ungefähr 14 Fuß enthaltenden quadratischen Raume: über dem inneren Architrav, der dem äußeren an Form und Höhe gleicht, liegen vier Balken, je deren Auflager sich auf zwei einander benachbarten Seiten des Gebäudes befinden, in einer mit der Diagonale des Gebäudes parallelen Richtung so, daß durch sie mit Inbegriff des zwischen je zwei Balkenköpfen benachbarter Balken nicht abgeschlossenen Architravtheils ein Achteck gebildet und die Lücke des nicht abgeschlossenen Architravtheils durch einen Block ausgefüllt wird. Die in jeder Ecke des Gebäudes durch diese Balkenlage entstandenen dreieckigen Räume sind mit Deckplatten belegt. Über diesen vier Balken liegen, parallel mit den Seiten des Gebäudes wiederum vier Balken dicht neben oder über dem Architrav, welche im Grundrisse eine trapezförmige Gestalt haben und das durch die unteren Balken gebildete Achteck in ein Viereck verwandeln, dessen Seiten mit denen des Gebäudes parallel laufen. Über diesen Balken liegt die dritte Lage, ebenfalls aus vier Steinen bestehend, die im Grundrisse je ein Dreieck bilden, und ein Quadrat umgeben, dessen Seiten parallel mit den Diagonalen des Gebäudes laufen. Auf diesen Balken endlich ruht die vierte Lage von vier Steinen, welche, im Grundrisse je ein Dreieck bildend, ein noch kleineres Quadrat einschließen, dessen Seiten

wieder mit denen des Gebäudes parallel liegen, und welches mit einem, aus einer Platte gebildeten, schön verzierten Plafond bedeckt ist. Die verticalen, sichtbaren Seitenwände der Deckbalken sind in architravartige Streifen eingetheilt, und ihre Soffiten mit Sculpturen reich versehen, die mit Leisten eingefast werden. Eine Abbildung dieses Gebäudes hat der Graf von Choiseul-Gouffier mitgetheilt *).

Das Dach dient zum oberen Abschluß des Gebäudes und schützt dasselbe gegen den Einfluß der Witterung. Von seiner Form ist die Gestalt des Giebels, welcher das Dach an den schmalen Fronten des Gebäudes begränzt, abhängig. In der Griechischen Architectur ist die Bildung des Gebälks vorherrschend und charakteristisch, und alle Verhältnisse entspringen aus dem Grundverhältnisse des Gebälks zur senkrechten Stütze. Der Druck der Last wird gleichmäßig vertheilt, und hierin, wie in jenem Hervortreten des Gebälks ist der Grund zu suchen, warum der Giebel sowol als das Dach eine untergeordnete Stellung erhalten, und wegen ihres flachen Profils (so zu sagen), das überdieß durch klimatische Verhältnisse begünstigt wurde, den Druck mehr auf die Mitte des Gebäudes concentriren.

In der Altteutschen Architectur, um einen Vergleich zu stellen, ist in der Wölbung das Hauptgestaltungsprincip enthalten, daher denn auch mit dem äußeren Erscheinen derselben durch den Spitzbogen nothwendiger Weise der hohe Giebel und das spize Dach hervortreten mußte, welche im Äußeren, wie die Gewölbe im Inneren, den Druck der Massen auf die Ecken verpflanzen und Strebepfeiler z. bedingen, oder vielmehr zu denen alle, durch Zwecke der Stabilität bedingte Massentheile hinaufstreben, dem nach unten Statt findenden Druck begegnen, und ein Übergewicht der senkrechten Massen gegen die horizontalen aussprechen. Wie schon gesagt, wird dagegen in der Griechischen Baukunst durch den fast überall gleichförmigen Druck der Massen nach unten, erzeugt durch das Vorwalten des horizontalen Gebälks und durch die Ausgleichung desselben mittelst senkrechter Stützen eine sichere Ruhe hervorgebracht, welche das Auge

*) Voyage pittoresque de la Grèce par M. le Comte de Choiseul Gouffier, tome I. p. 144.

wie das Gefühl befriedigt und sich kund giebt durch das Übergewicht der horizontalen Verhältnisse gegen die verticalen. Was den Giebel betrifft, so wird derselbe bei Griechischen Gebäuden von großen Dimensionen nicht unbedeutend erscheinen, und da die Griechen im Gegensatz gegen die Architekten des Mittelalters, welche große, glatte Räume durchbrachen, wo es die Gesetze der Statik zuließen, solche Räume, wenn es schicklich war, ausfüllten und im Inneren oft mit Malereien, im Äußeren mit Reliefs verzierten, so bot ihnen das Giebelfeld vorzüglich Gelegenheit dar, ganze Compositionen vor demselben anzubringen, welche die Großthaten ihrer Götter und Heroen enthielten. Der Giebel erhielt dadurch eine symbolische Bedeutung, wie schon sein Name (*ἀέρος*, Adler) andeutet, und es lag ganz in ihren religiösen Gebräuchen, daß sie diesen Ort auszeichneten, von welchem herab die Gottheit, welcher das Gebäude geweiht war, gleichsam über ihm thronend, dasselbe beschützte und den Eingang heiligte. Aus diesem Grunde hatte auch der Giebel bei den Griechen eine so große Bedeutung, daß er nur an Tempeln oder anderen heiligen Gebäuden angebracht werden durfte.

Das hauptsächlich aus dem Kranzleisten und seiner untergeordneten Gliedern bestehende Hauptgesimse lief auch auf der Giebelseite horizontal fort, und bildete die untere Einfassung des Giebels; wahrscheinlich wurden die beiden geneigten Seiten des Giebeldreiecks mit einem ähnlichen Kranze, dem steigenden Giebelgesimse eingefast, damit die Ausladung des steigenden Kranzleistens oder der Hängeplatte einen Schirm für die reichen Sculpturwerke bilden sollte, welche in dem, mit der Vorderfläche ziemlich lothrecht über der Metopenfläche stehenden Giebelfelde Platz fanden und eine der Hauptzierden des Eingangs bildeten. Diesem steigenden Giebelgesimse wurde oberhalb die Sima zugefügt, welche das Traufwasser des Dachs von dem Giebelfelde ableiten sollte, und von welcher erst später die Rede seyn wird; am horizontalen Giebelgesimse wurde sie niemals angebracht.

Was zuvörderst die Höhe des Giebels betrifft, so richtet sich dieselbe vorzüglich nach der Breite des von demselben oder von dem Dache zu überdeckenden Gebäudes und nach der Bauart, welche das Gebäude an sich trägt. Bei gleichen Intercolumnien

und Neigungswinkeln des Giebels würde ein Gebäude, dessen Vorderfronte eine größere Säulenzahl enthält, einen weit massigeren Giebel erhalten, als ein anderes, dessen Vorderfronte weniger Säulen zählt; und der Giebel würde bei jenem Gebäude ein größeres Höhenverhältniß zum Gebälk erhalten, bei großen Maßstäben daher ein ungemein schwerfälliges Ansehen erzeugen, wogegen bei schmalern Gebäuden das Giebelfeld zu unbedeutend erscheinen würde. Da nun mehrsäulige Giebelfronten auch ein größeres Breitenverhältniß besitzen, als solche Fronten, die weniger Säulen enthalten, so geht hieraus hervor, daß sich das Verhältniß der Giebelhöhe sowol nach der Breite als auch nach der Höhe des Gebäudes richten müsse. Endlich liegt es in dem Character der Bauwerke, daß diejenigen von leichten, zierlichen Verhältnissen, vornämlich, wenn das Giebelfeld ungeschmückt bleibt, einen weniger hohen Giebel erhalten, als die Gebäude von entgegengesetzten Verhältnissen.

Das Höhenverhältniß des Giebelfeldes muß daher sehr schwankend seyn. Die im Folgenden angegebene Regel zur Bestimmung der Höhe des Giebelfeldes stimmt mit den meisten und besseren Gebäuden der Alten überein, und gründet sich sowol auf die Breiten- als auf die Höhenverhältnisse der Giebelfronten. Wenn man nämlich in der geometrischen Zeichnung der Giebelseite eine Verticallinie durch die Giebelspitze auf die Horizontalinie fällt, welche die Oberfläche des Stylobats andeutet, so sind in derselben drei Punkte anzunehmen: der unterste, welcher das Stylobat trifft, der oberste und zu suchende, in welchem die vordersten Unterkanten der steigenden Hängeplatten einander unter einem stumpfen Winkel nahe unter der äußersten Giebelspitze treffen, und der zwischen beiden belegene, in welchem die in Rede stehende Verticale von der Oberkante des horizontalen Kranzgesimses geschnitten wird. Der erstgenannte Punkt werde mit A, der zweite mit B, der dritte mit C bezeichnet. Es ist nunmehr in der genannten Linie des Stylobats ein Punkt D anzunehmen, der so weit von C entfernt liegt, daß die Linie CD der Linie AB gleich wird; ist daher CD bekannt, so ist es auch die innere Höhe des Giebels oder AB.

Bei den viersäuligen Fronten (Tetrastylos Prostylos), wie z. B. den Propyläen zu Priene, dem Vestibulum zu Athen, dem

Tempel am Flissus und dem Portal der Stoa daselbst, liegt der Punct D an der Stelle, wo die äußerste Profilinie des Ecksäulenstamms die Oberfläche des Stylobats schneidet oder der äußerste Fußpunct des Säulenstamms diese Oberfläche berührt. Bei den Gebäuden in antis, z. B. dem Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis, liegt also jener Punct im Profil des Untenstamms. Bei dem Heraestylus, z. B. dem Theseustempel zu Athen und dem Apollotempel zu Phigalia, liegt er im entsprechenden Profil der zweiten Säule von der Ecke; bei dem Oktastylus, z. B. dem Parthenon *), liegt er ebenfalls in der zweiten Säule, jedoch nach der entgegengesetzten Seite des Stammes oder nach der der Linie AB zugekehrten Seite des Säulenstammes.

Es würde der Kunst Fesseln anlegen heißen, wenn man annehmen wollte, daß diese Regel überall genau beobachtet werden müsse oder von den Griechen genau beobachtet worden sey; vielmehr finden sich Abweichungen, wovon der Tempel der Minerva Polias zu Athen zwei Beispiele enthält, und es ist sicher, daß die Alten eine solche Regel nicht kannten und sich lediglich aus reinem Kunstgefühle nicht weit von ihr entfernten.

Es möchte hier der Ort seyn, einer Bemerkung von Wilkins rücksichtlich des Verhältnisses zwischen Höhe und Breite der Tempel zu erwähnen. Bei Vergleichung der Tempel, welche Heraestylus sind, mögen sie auch in von einander entfernten Gegenden liegen und die Verhältnisse mancher Theile in Einzelheiten von einander abweichen, soll sich doch nur ein kleiner Unterschied zwischen Höhe und Breite finden. Als Beispiel werden von ihm der größere Tempel zu Pästum, der der Minerva auf Ägina (früher für den des Zeus Panhellenios gehalten), der des Theseus zu Athen und der Concordia zu Agrigent angeführt. In den Anmerkungen zu Stuart's Alterthümern (Band II. Cap. 1. Anmerk. 16.) wird mit

*) Für den Oktastylus würde die Anwendung obiger Regel einen zu niedrigen Sichel geben; am Parthenon trifft die Regel zwar mit den Zeichnungen in Stuart's Alterthümern; allein Stuart hat in seinen Zeichnungen den Sichel um $1\frac{1}{2}$ Fuß zu niedrig gezeichnet, obgleich er das richtige Maß daneben angemerkt hat.

jenen Bemerkungen zugleich eine von Wilkins gemachte Vergleichung zwischen den Intercolumnien des Theseustempels und Parthenon angeführt, und dabei bemerkt, daß die Übereinstimmung derselben hinlänglich zeige, daß man, wenn auch die Säulenzahl an den Hauptfronten der Tempel vergrößert wurde, dennoch sich so viel als möglich an das einmal früher angenommene Verhältniß der Höhe und Breite hielt und lieber die Säulenweiten mehr zusammenschob.

Folgende Tabelle zeigt dagegen, abgesehen von der Unrichtigkeit der letzteren Behauptung, nach welcher den Griechen ein großer Theil ihrer künstlerischen Größe abgesprochen wird, welche ein großer Wechsel in dem genannten Verhältnisse Statt gefunden hat. Zum Überflusse ist noch die Länge der Seitenfronte im Verhältniß zur Vorderfronte beigelegt worden. Die Maße sind in ganzen Zahlen und Decimalbrüchen ausgedrückt.

	Tempelform.	Säulenzahl in der Vordere- Fronte	Säulenzahl in der Seitens- Fronte	Söhe von Der Oberfläche des Tempels auf zur Zierung des Gebäudes (die Säule des Tempels = 10 geteilt).	Länge des Tem- pels auf zur Zierung des Gebäudes (die Säule = 1 ge- teilt).	Bemerkungen.
Tempel der Diana Prophyläa	In antis Tymphiprotylos	4	—	9. 5209	1. 9055	Dorischer Ordnung
Tempel am Siffus	Protylos	4	—	9. 3685	2. 1310	Sostischer Ordnung
Porticus des Tempels der Minerva Polias zu Athen	Protylos besgl.	4	—	9. 6089	—	besgl.
Tempel der Minerva Polias zu Spriene	Dorischer Protylos	6	—	9. 0041	1. 4917	besgl.
Tempel der Minerva auf Nigina	Dorischer Protylos	6	11	7. 4610	1. 9588	besgl.
Trodionum zu Athen	Protylos	6	12	5. 3519	2. 0791	Dorischer Ordnung
Prophyläen zu Eleasis	Protylos	6	—	6. 1158	1. 7466	Sostischer Ordnung
Mithener Tempel zu Mästum	Dorischer Protylos	6	—	6. 0775	1. 1205	besgl.
Concobadtempel zu Agrigent	Dorischer Protylos	6	13	5. 9812	2. 2623	besgl.
Thesustempel zu Athen	Dorischer Protylos	6	13	5. 5828	2. 3401	besgl.
Mithener Tempel zu Segesta	Dorischer Protylos	6	13	5. 5753	2. 3039	besgl.
Herkules Tempel zu Mästum	Dorischer Protylos	6	14	6. 0346	2. 4670	besgl.
Apollotempel zu Phigalia	Dorischer Protylos	6	14	5. 3098	2. 4684	besgl.
Zeustempel zu Gelnus	Dorischer Protylos	6	15	5. 4833	2. 6327	besgl.
Der Parthenon zu Athen	Dorischer Protylos	8	16	4. 3049	2. 0491	besgl.
Tempel des Dionysischen Apoll bei Milet	Dorischer Protylos	8	17	4. 4909	2. 2501	besgl.
	Dorischer Protylos	10	21	4. 5566	2. 1712	Sostischer Ordnung. Die Höhe ist ergänzt.

Die glatte Fläche des Giebels, das Giebelfeld (Tympanum) genannt, ist aus Steinplatten gebildet, welche aufrecht stehen und meistens, wie am Parthenon, am Tempel der Minerva Polias und am Theseustempel zu Athen, nur verticale Stoßfugen enthalten. Im Giebelfelde der viersäuligen Vorhalle vom Tempel der Minerva Polias bestehen sie aus drei, in dem des Theseustempels, der Herastylos ist, aus sieben Platten; im Giebel des achtsäuligen Parthenon sind 10 Platten von $8\frac{5}{12}$ bis 9 Fuß Breite und $1\frac{5}{12}$ Fuß Dicke; nur in der Mitte weichen sie von hinten (wie in den Anmerkungen zu Stuart's Alterthümern angegeben wird) unter dem Lager des Kranzes von ungefähr 6 Zoll bis zu 10 Zoll in der Dicke zurück *).

Was die Befestigung der Sculpturwerke des Giebels betrifft, so findet man nicht allein Statuengruppen vor dem Giebelfelde,

*) Folgende Stelle aus genanntem Werke möge hier einen Platz finden: Hinter den Giebeltriglyphen des Parthenon und rings um die hinteren Metopensteine ist in dem Mauerwerk ein leerer Raum, an manchen Stellen von mehr als einen Fuß in der Weite, quer durch welchen in der oberen Schicht die nächsten Marmorsteine durch lange Klammern verbunden sind. Diese leichte Bauart ist sehr merkwürdig; sie wird auch an den Mauern der Cella und hinter den lothrechten Platten des Giebelfeldes angetroffen. In diesem letzteren Falle könnte man noch einen gewissen Grund darin finden, daß man das Gewicht über den Säulen zu vermindern gesucht habe, wiewol man dagegen in anderer Hinsicht Zweifel erheben könnte, indem doch die massiven Statuen durch Klammern an sie befestigt waren und ein Gegengewicht verlangten; wie aber diese leeren Räume bei der Construction der Mauern vorzüglich in der unteren Schicht und hinter dem Fries über so massiven Säulen von so dichter Masse, als Marmor ist, wirklich zweckmäßig seyn konnten, das ist bis jetzt unerörtert. Lusteri hält diese Bauart für einen Beweis von Nachlässigkeit; allein sie ist das Ergebnis eines reiflich überlegten Bauystems, wie die Hinterfläche der Giebelwand zeigt, die nur in einer Dicke von 10 Zoll gearbeitet ist, während ihre Platten an der Spitze, wo sie das Auflager für den Kranz bilden, beinahe die doppelte Dicke haben, die dann mit der Hinterseite der verticalen zurückweichenden Marmorfläche durch eine große Hohlkehle verbunden ist. Ob diese Bauart nach einem von den Atheniensischen Architekten angenommenen Grundsatz, welcher aus den Beobachtungen der Wirkungen der an den Küsten des Mittelländischen Meeres häufigen Erdbeben entstanden seyn könnte, oder nur aus dem Bestreben,

sondern auch statt derselben, jedoch wol nur ausnahmsweise, Hautreliefs in den Giebelplatten angebracht, wie z. B. in dem nördlichen (wie in dem südlichen) Giebel der Eleusinischen Propyläen, dessen mittlere Platte mit dem Brustbilde eines Priesters oder Hierophanten (vielleicht des Eumolpos) und einer runden Einfassung geziert war. Am Theseustempel zu Athen waren die jetzt nicht mehr vorhandenen Giebelstatuen durch metallene Klammern mit dem Giebel verbunden; am Parthenon fand dieselbe Verbindung Statt, wie in der unten angeführten Bemerkung vorkommt (in den Attischen Alterthümern wird der Gegentheil angeführt); am Nemestempel zu Rhamnus hingegen, sowie am Tempel der Minerva auf Ägina standen die Figuren ohne weitere Verbindung frei auf der Hängeplatte, welche die Basis derselben bildet, daher auch diese weit stärker erscheint, als die steigende Hängeplatte, welche den Rahmen des Giebelfeldes bildet.

Die Sculpturen der Giebelfelder des Parthenon *) und der meisten alten Griechischen Tempel, deren Giebel durch Bildnerei ausgeschmückt war, muß man, im Gegensatz ähnlicher Denkmäler der Römischen und neueren Kunst, nicht allein als Kunstarbeiten in Hautrelief, sondern in der That als erhoben gearbeitete poetische und historische Darstellungen durch ganze Gruppen und Statuen aus Marmor betrachten. Die erst in neuerer Zeit entdeckte Sculptur, die dem Minervatempel auf Ägina, einem Denkmal aus früherer Zeit angehört, war in derselben Art gearbeitet, und eben so lassen uns die noch vorhandenen Merkmale an dem Tempel des Theseus vermuthen, daß Werke der Bildnerei von ähnlicher Ausführung in dem Giebelfelde aufgestellt waren, wie dieß denn überhaupt bei vielen anderen Griechischen Tempeln der Fall gewesen zu seyn scheint. Die Statuen der Niobiden zu Florenz waren eben

das ausliegende Gewicht zu verringern, angewandt worden sey, scheint uns nicht bestimmt behauptet werden zu können; so viel bleibt inde, gewiß, daß solche leere Räume, welche Luft und Feuchtigkeit einsaugen, in unserm nördlichen Klima den Gebäuden einen frühen Verfall sichern würden, den sie hier vielleicht abwenden sollten. Stuart a. a. Df Band I. Seite 353. 354.

*) Stuart a. a. D. Band I. Buch II. Cap. 1. Anmerk. 83.

so, nach einer sehr sinnreichen und wahrscheinlichen Vermuthung, ursprünglich für ein Griechisches Giebelfeld bestimmt, oder gehörten wirklich zu einem solchen. Die Sitte, solche vielumfassende und zuweilen *colossale Darstellungen durch vollkommene und frei stehende Statuen (Rundbilder) zu geben, mußte, wenn gleich sie Ergebniß der jugendlichen Kunst und bei der Ausführung in gewisser Hinsicht mancher Schwierigkeit nicht unterworfen war, einen Eindruck und eine Mannigfaltigkeit der Gefühle erregen, welche bei Weitem diejenigen übertrafen, die durch einfache, wenn auch kunstvoll gearbeitete Werke in Relief hervorgebracht zu werden pflegen. Da jede Gruppe und Figur frei stand und meistens ihren eigenen Schwerpunct hatte, so mußte sie schon darum mehr fest und für die Dauer gearbeitet seyn, wiewol gerade dieser Vorzug sie oft zu einem einladenden und leicht wegzubringenden Gegenstand für die Römischen Plünderer machte. Der hohe Grad der Vollendung und selbst der Politur rund um alle diese Sculpturen, die Künstlern an vielen Puncten gar nicht entgangen seyn kann, konnte nicht mehr wahrgenommen werden, sobald sie an ihren bleibenden Standort gestellt worden waren. Dieß beweist zugleich, daß sie vorher öffentlich aufgestellt wurden (?), und zeigt uns die Wirkung eines unter den ausführenden Bildhauern angefachten Enthusiasmus in der Zeit, wo sich ihnen für die weitere Ausbildung ihrer Talente ein so großes Feld durch den Schutz eines Perikles und der mit Athen wetteifernden Staaten Griechenlands öffnete, in denen damals fast an allen Orten Denkmäler errichtet wurden, deren Norm die neu entwickelte Kunst des Phidias war. Jene Vollendung kann auch die Gefühle religiöser Ergebung bei den Atheniensern darthun, die jedesmal nur erhobene gearbeitete Werke in den großen Tempel ihrer Schutzgottheit zu bringen, aus demselben Grundsatze verboten, aus dem sie dem Phidias nicht gestatteten, weniger kostbare Stoffe, als Gold und Eisenbein für die große Statue der Gottheit zu empfehlen.

Es ist hier nicht der Ort, eine Beschreibung der Giebelsculpturen des Parthenon zu geben, die leider so zerstört gefunden wurden, daß sie einer vielfachen Auslegung zu Theil geworden sind. Der Inhalt des östlichen Giebelfeldes über dem Haupteingange ist die Geburt der Minerva; an der Westseite ist ihr Sieg

über Neptun, durch überlegene Koffekunst erlangt, dargestellt; beides sind Hauptmomente der Geschichte dieser Göttinn in Bezug auf Attika. Die meisten der Giebelfiguren befinden sich jetzt im Britischen Museum; ihr Maß ist so gewählt, daß sie sich vom Giebel herab dem Auge in Lebensgröße zeigten; ihr künstlerischer Werth ist unschätzbar.

Die Giebelstatuen vom Tempel der Minerva auf Ägina, von denen die meisten erhalten sind und sich in der Glyptothek zu München befinden *), sind von nicht minderem Werthe, da sie uns einen Kunststyl vorführen, dessen Seele noch nicht durch Phidias hohen Einfluß belebt war, obgleich sich in diesen Statuen eine große Gründlichkeit in der Kenntniß des menschlichen Körpers und viele Geschicklichkeit in der Behandlung des Materials wie in der Ausführung der Details offenbart. Das östliche, weniger erhaltene Giebelfeld über dem Eingange zum Tempel bezieht sich mit der größten Wahrscheinlichkeit auf die Eroberung Ilioms durch Herakles und den Äakiden Telamon, und der Moment der Darstellung ist derjenige, wo, wie Apollodor (2, 6.) schildert, Laomedon den Nifleos erschlagen und der Kampf sich über dessen Leichnam erhebt, in dessen Folge Telamon als Erster, Herakles als Zweiter die Mauern Ilioms ersteigen: so daß also hier die Äakiden, die auf Ägina als Landesheroen verehrt wurden, in ihrem glänzendsten Moment geschildert werden, indem sie sich gewissermaßen selbst über Herakles („den herrlichen Sieger“) stellen. — Der Inhalt der westlichen Giebelseite ist der Kampf über dem Leichnam des Patroklos, in welchem die Thaten der Äakiden nicht minder glänzten. —

Über das steigende Giebelgesimse ist bereits bei der Dorischen Ordnung angeführt worden, daß, abgesehen von der Sima und ihrem Untergliede, welche beide im horizontalen Giebelgesimse aller Ordnungen fehlen, die Hängeplatte mit ihrem Obergliede so, wie letztere im horizontalen Gesimse dargestellt, sich auch im steigenden und zwar auf solche Weise fortsetzt, daß die Ober- und Unterkanten dieser Glieder, verlängert gedacht, einander treffen.

*) Gypsabgüsse davon sind in den Sälen der Kunstakademie zu Berlin. Herr Professor zc. Böken hält darüber interessante Vorträge.

Der Steigung des Gesimses wegen sind daher die in Rede stehenden steigenden Glieder, in ihrem senkrechten Querschnitt gemessen, von geringerer Höhe, als die entsprechenden des horizontalen Gesimses, und es wird dadurch an Leichtigkeit gewonnen, während die horizontalen Gliederungen des Kranzes stärker erscheinen und eine hinreichend sichere Basis für die Giebelstatuen, wenn solche vorhanden sind, abgeben. Die Höhe des steigenden Gesimses ist mithin von der des horizontalen und von der Neigung des Giebels abhängig.

Um die Basis für die Bildsäulen noch mehr zu verbreitern, stellten die Alten die Vorderfläche des Giebelfeldes nicht lothrecht über die Triglyphen, sondern rückten sie mehr nach innen (wodurch die obere Fläche der horizontalen Hängeplatte breiter wurde), nämlich lothrecht über die Vorderfläche der Metopenplatten; man findet sogar, daß das Giebelfeld noch hinter die Metopen zurückspringt, wie z. B. am Parthenon, zu Ägina und am größeren Tempel zu Pästum; am Dorischen Vestibulum zu Athen springt es dagegen noch vor das Triglyphencapital vor. Bei Ionischen Gebäuden springt jene Vorderfläche so weit zurück, daß sie lothrecht über die Rückwand der Zahnschnitte (den Zahnschnittstreifen) fällt, wie am Tempel der Minerva Polias zu Priene; an den Propyläen daselbst springt sie sogar noch hinter diese Rückwand zurück. Bei Korinthischen Gebäuden steht sie lothrecht über der glatten Fläche des Frieses.

In der Dorischen Ordnung fehlen der steigenden Hängeplatte die Dielenköpfe und Tropfen; in der Ionischen die Zahnschnitte, obgleich man Ausnahmen findet, die nicht nachzuahmen sind, wie z. B. in den Giebeln der Eingänge zum Thurm der Winde in Athen ic., und an Römischen Gebäuden: dagegen ist die Hängeplatte bei allen Ordnungen mit einer ähnlichen Unterschneidung und einer Wassernase oder einem Zapfen versehen, wie die horizontale Hängeplatte an den Ionischen Hauptgesimsen, ausgenommen am größeren Tempel zu Pästum, wo das Profil der Unterschneidung eine gerade, von der Vorderkante der Hängeplatte bis zu ihrem hinten an dem Giebelfelde sie unterstützenden Gliede, etwas ansteigende Linie bildet; und am Dorischen Vestibulum zu Athen, wo das von der Wassernase nach dem Giebelfelde ansteigende gewöhnliche Curvenprofil durch eine horizontale Linie vertreten wird, die

sich mit der Wassernase durch eine kreisförmige kurze Schwingung verbindet. Jene Unterschneidung hat nicht allein den Zweck, die Masse des steigenden Gesimses zu erleichtern, daher sie bei sehr schweren und weit vorspringenden Gesimsen mehr Tiefe besitzt, als bei leichteren, sondern auch das Giebelfeld zu vergrößern und einen tiefen, kräftigen Schatten zu erzeugen, der für den Effect der Bildwerke äußerst vortheilhaft ist und das steigende Gesimse vorzüglich in den beiden spizen Winkeln des Giebels schärfer von dem horizontalen trennt. In dieser Unterschneidung liegt ganz oder zum Theil ein die Hängeplatte unterstützendes und den Übergang von ihr zur Giebelfläche vermittelndes Glied, das vorzüglich den großen Vorsprung der Hängeplatte, welcher durch das Zurückweichen des Giebelfeldes bei vorhandenen Sculpturwerken, wie oben erwähnt, Statt findet, ermäßigt, und welches bei schweren Gebäuden gewöhnlich aus einem Wulstkarniese besteht, der mit dem Deckgliede der Hängeplatte harmonirt. Man findet statt desselben auch die Welle (seltener den unterkehrten Wulst) angewandt, die, je nach dem Character des Gebäudes, mehr oder weniger ausladet, gerundeter oder flacher profiliert erscheint. Am Parthenon besteht dieß stützende Glied aus zwei Theilen, einem Wulstkarnies und einem darunter liegenden, von diesem durch einen Einschnitt getrennten Riemen, welche beide in der Tiefe der Unterschneidung liegen und also in der geometrischen Ansicht nicht gesehen werden können.

Bei Hauptgesimsen Ionischer Ordnung ist die steigende Hängeplatte horizontal unterschritten so, wie oben von der des Vestibulum zu Athen bemerkt worden, und der unterstützenden Glieder sind mehre angebracht, die theils die Form derjenigen Glieder annehmen, welche unter der horizontalen Hängeplatte bis zu den Zahnschnitten sich erstrecken, aber höher und weiter ausladend sind, als diese Glieder (wie z. B. am Tempel der Minerva Polias zu Priene), theils noch reicher zusammengesetzt erscheinen, vorzüglich wenn die Giebelfläche weit zurückweicht, wie an den Propyläen daselbst, an welchen letzteren jedoch die Zusammenstellung dieser Glieder nicht besonders schön ist. — Die Giebelgesimse Korinthischer Gebäude aus der Zeit der Römer sind eben so gebildet, wie die horizontalen, und enthalten die Sparrenköpfe und alle zugehörenden Deck- und Fußglieder oft bis zur Überladung.

Die Sima, von deren Form und Größe bei den verschiedenen Ordnungen bereits die Rede gewesen ist, wurde gewöhnlich auf der hinteren Seite (Dachseite) ausgehöhlt, und bedeckte das steigende Giebelgesims, um das Regenwasser abzuhalten, die Lagen der Dachziegel zu begränzen, den Giebelfronten ein stattlicheres Ansehen zu geben und auch wol einen breiteren Rahmen für die Sculpturen zu gewähren; sie lief zuweilen längs den Seitenfronten des Gebäudes fort (horizontale Sima), wie bereits mitgetheilt, um das Traufwasser zu sammeln und durch den Rachen der Löwenköpfe abzuleiten, welche in gewissen Entfernungen von einander an der Sima ausgemeißelt waren. Nur selten findet man die Eintheilung der Löwenköpfe genau so gewählt, daß sie mit den Achsen der Säulen *ic.* correspondiren. An den älteren Griechischen Gebäuden findet sich keine horizontale Sima: vielmehr lief das Traufwasser an den Seitenfronten unmittelbar über ein, über dem unterschrittenen Deckgliede der Hängeplatte angebrachtes, tief unterschrittenes Band oder über jenes Deckglied selbst hinweg. Die Sima war in diesen Fällen, wie man z. B. am Parthenon, den Eleusinischen Propyläen *ic.* wahrnimmt, an den Ecken des Giebels abgestuft, und wurde daselbst auf der Seitenfronte, nahe der Ecke, durch einen Löwenkopf begränzt, der später das Wasser abführte, das sich hinter dem Sockel der Akroterien sammelte; an den Seitenfronten reichten daher die Ziegeln und Vorsteckziegel bis dicht an die Hängeplatte, und diese Vorsteckziegel begränzten die untersten Ziegelschichten, daher sie auch vorzüglich reich ausgebildet wurden.

Seltener an fast gleichzeitigen Gebäuden (z. B. am Nemesis-Tempel zu Rhannus und am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis), in späteren Zeiten aber durchgängig, wurde die Sima auch horizontal, längs den Längenfronten fortgeführt und zum integrierenden Theil des horizontalen Gebälks erhoben, wie die Prienensischen Gebäude, der Bacchustempel zu Teos und die Gebäude aus der Römerzeit beweisen, wo sie zweckgemäß ebenfalls (wie am Giebelgesims) hinten ausgehöhlt und die Vorderkante der Dachfläche tiefer als die Oberkante der Sima gelegt wurde. In diesen Fällen wurden die Vorstecker weniger sichtbar, und mußten deshalb mehr zurücktreten, um einen höheren Standpunct zu erhalten, wie z. B. am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis;

oder die Vorstecker wurden gänzlich weggelassen, weil sie ihrem Zweck nicht mehr allein entsprachen, wie am Tempel der Nemesis zu Rhamnus, eine Anordnung, die sehr zu empfehlen ist.

Die Form der in den Simen angebrachten Löwenköpfe ist sehr verschieden, und fast überall von sehr schöner Ausführung. Sie ragen bald mehr, bald weniger über die Sima hinaus, sind gewöhnlich, der Richtung des Giebels oder Daches gemäß, nach unten geneigt, und haben zuweilen größere Breite und Höhe, als die Sima Höhe besitzt. Ihr Ursprung verliert sich in die frühesten Zeiten, und wie sehr sie an ihren Ort passen, hat die Architectur der verschiedensten Völker und Zeiten gelehrt, in die sie zu immer gleichen Zwecken (mitunter in anderer Form) aufgenommen worden sind. Zuweilen dienten sie nur als Zierden, und waren gar nicht durchbrochen. Am Parthenon, wo, wie schon gesagt, die Sima an der Ecke durch solch einen Löwenkopf abgesetzt wird, sowie am Ceresstempel zu Eleusis findet sich die merkwürdige Anordnung, daß die Löwenköpfe nicht nach vorn herüber, sondern nach den Diagonalen des Tempels hin gerichtet sind *). — Es ist merkwürdig, daß bis auf Pittorfs Untersuchungen keine Sima an einem der Sicilischen Gebäude bekannt geworden ist. Er giebt zuerst Aufschlüsse über die Sima an den Selinuntischen Tempeln, deren Form merkwürdig und von einem sehr sonderbaren Character ist, und welche sich an den Seiten fortsetzt, wo sie durchbrochene Löwenköpfe enthält.

Nun noch Einiges in Betreff der Akroterien. Die Akro-

*) Durch die Anbringung der Löwenköpfe zogen sich die Griechischen Architekten aus einer Verlegenheit, in der sie sich vor der Einführung der horizontalen Sima befanden, indem sie dieses schroff abgebrochene Glied durch eine sehr auffallend hervorspringende Zierde verdeckten; und seine Neigung nach der Vorderseite beweist, daß die Sima, mit welcher er verknüpft war, nach der Ansicht der Künstler, die es so ausführten, allein zu den Giebelseiten gehört habe. Diese Löwenköpfe sind nicht ausgehöhlt, folglich mag man erst in späterer Zeit den Zweck im Auge gehabt haben, den Vitruv als Grund angiebt, warum man sie angebracht, nämlich um durch sie das Regenwasser von dem Dache des Gebäudes abzuführen. — Ein Meßres über die Sima findet man in Stuart's Altcrthümern 2c.

terien sind niedrige Sockel, welche man an den beiden Giebelecken anbrachte, theils um das hinter der Sima heruntergeführte Regenwasser abzufangen und zu sammeln, theils um, gleich dem ähnlichen, aber größeren Sockel auf der Giebelspitze, Statuen, Dreifüße, Blumenverzierungen oder Thiere zu tragen. Sie befinden sich zum ersteren Zweck an den meisten Gebäuden; als verzierende Schlußtheile der Giebelwinkel geben sie dem Giebel noch mehr Bedeutung. Ihre Höhe ist nicht sehr bedeutend; sie springen zuweilen so weit vor, wie die Sima, mitunter nur bis zur Vorderfläche der Hängeplatte, an einigen Gebäuden auch wol noch weiter zurück. Am Dorischen Vestibulum zu Athen erscheint das obere mittlere Akroterion mit einer mit Inschrift versehenen Deckplatte und von einer so bedeutenden Größe, daß man glaubt, es habe eine Reiterstatue getragen; auch die beiden Eckakroterien haben eine so bedeutende Tiefe, daß sie zuverlässig Statuen getragen haben. Auf den Eckakroterien des Nemosistempels zu Rhannus befanden sich Chimären. Am Minervatempel auf Ugina standen Greife auf den Eckakroterien, und das mittlere Akroterion, welches wie ein, der Richtung des Giebels folgender Sattelstein gebildet war, trug auf seiner Spitze eine rohe, oberhalb in zwei Schneckenranken umbiegende Verzierung, aus welcher ein Geißblatt emporwächst, und zu jeder Seite derselben eine kleine Statue der Hoffnung, in demselben alterthümlichen und starren Style gebildet, wie die Statuen der Giebelfelder. Am Bogen des Hadrian oder Theseus zu Athen enthält das mittlere Akroterion die Nests einer, dem Korinthischen Capitäl ähnlichen Blume. Endlich ist das Eckakroterion des Parthenon (das von der Giebelspitze ist verschwunden) mit Vertiefungen und Klammerlöchern versehen, die es wahrscheinlich machen, daß es mit einer Verzierung vielleicht von vergoldeter Bronze versehen war. Auf der Längsfronte dieses Tempels ist der erste Vorstecker an diesem Akroterion eingearbeitet. Sowol über die Art der Abbrechung der Sima an den Ecken, als auch über die Verzierungen der Eckakroterien ist aus den Monumenten sehr Weniges auf uns gekommen, was ihren Zweck und ihre Anordnungen vielleicht deutlicher kund geben könnte; die Ursache davon, daß von diesen Theilen so wenig sich erhalten hat, ist in der leichten Zerstörbarkeit dieser leicht gearbeiteten Architecturtheile, auch wol in

dem Umstande zu suchen, daß die Metallverzierungen, welche die Alten reichlich anbrachten, die Habsucht rege gemacht und dadurch eben ihre Vernichtung noch mehr befördert haben mögen.

Sehr sinnreich ist die Weise, wie die Griechen ihre Ziegeldächer construiert haben. In den früheren Zeiten wurden manche Gebäude, wie z. B. ein Tempel zu Epidaurus beweist, ganz aus Steinen von gebrannter Erde (Terra Cotta) errichtet, und ein gleiches Material nahm man zu den Ziegeln, mit welchen die Dächer eingedeckt wurden (wie am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis). Erst um's Jahr 580 v. Chr., in den Zeiten des Solon und Tarquinius Priscus, machte Byzes von Naxos die im Folgenden beschriebene Erfindung, Dächer mit Ziegeln aus Marmor einzudecken. Es wurde durch diese Erfindung der Zweck erreicht, die Decken vor der durch die Fugen der Ziegeln eindringenden Nässe zu schützen, und man schlug den Werth dieser Anordnung so hoch an, daß dem Erfinder eine Bildsäule errichtet wurde, wie Pausanias berichtet. — Es wurden nämlich längs den Seitenfronten des Gebäudes Plattendiegeln neben einander in eine Horizontallinie auf die Unterlage gelegt, welche durch den Dachstuhl getragen wurde, dessen Verband und Lage uns nicht mit Gewißheit bekannt ist; obgleich dieser hölzerne Dachstuhl seinem Zweck ganz entsprechend gewesen seyn muß, so kam er doch bei den meisten Gebäuden nur sehr einfach gewesen seyn, da die Dächer nicht sehr hoch waren: das Dach vom Tempel der Diana Propyläa z. B., der auf der Hauptfronte zwei Säulen in antis besaß, hatte, von der Oberkante der Sima gerechnet, nur 2 Fuß 9½ Zoll, das Dach vom achtsäuligen Parthenon ungefähr 13 Fuß Höhe.

Jeder Plattendiegel hatte oberhalb an seiner Unterfläche einen, nach der Länge des Ziegels oder des Dachs laufenden, hervorragenden Querleisten, mit welchem er auf die Dachfette oder irgend eine andere, ebenfalls nach der Länge des Dachs gelegte Unterlage gekämmt und dadurch gegen das Abgleiten gesichert wurde. An der diesem Leisten entsprechenden oberen Fläche des Plattendiegels befand sich ein ähnlicher Leisten von der Form eines Stäbchens, über welches das Unterende des in der darüber liegenden Ziegellinie befindlichen, der Höhe nach gerade über dem erstgenannten liegenden, Plattendiegels gelegt wurde, welcher letztere Ziegel an

der Stelle, wo das Stäbchen des in Rede stehenden unteren Ziegels sich befand, mit einem vertieften Falz oder einer Unterschneidung versehen war, und mit seiner Unterflache die Oberflache des unteren Ziegels berührte. Das Stäbchen hatte den Zweck, das nach oberhalb zurückstauende Treibwasser abzuhalten.

Auf solche Weise lagen die Ziegeln neben und gerade über einander, und die Stoßfugen neben einander liegender Ziegeln liefen von dem Forst des Daches bis fast zur Traufe herunter. Der unterste Ziegel nahe der Traufe lag auf einem, oben an der Überdeckung ebenfalls mit einem Stäbchen oder Leisten versehenen Block, dessen obere Fläche die Neigung der Ziegeln oder des Daches hatte, und dessen Unterflache horizontal auf der horizontalen Oberkante der Hängeplatte der Längenfronte des Gebäudes lag und mit derselben durch Dübel verbunden war. An diesem Traufblocke, welcher also im senkrechten Durchschnitt ein rechtwinkliges Dreieck bilden würde, dessen Hypothense die äußere Dachfläche anzeigt, war überdies die Sima mit den Löwenköpfen gearbeitet, wenn dieselbe auch noch längs den Seitenfronten des Gebäudes fortlief; diese Sima erhob sich etwas über die Oberflache des Blocks und bildete eine Brustwehr, hinter welcher sich das Wasser sammelte, das durch den Rachen der Löwenköpfe abgeführt wurde. War die Sima längs den Seitenfronten nicht fortgeführt, so reichte die vordere Spitze des Traufblocks über den Kranzleisten hinweg und erzeugte dort ein unterschrittenes Gliedchen, über welchem das Traufwasser abließ; oder der Block machte mit dem der Hängeplatte ein einziges Stück aus so, daß das Wasser über das Deckglied der Hängeplatte hinwegstürzte, wie am Apollotempel zu Phigalia.

An der Stoßfuge, wo zwei neben einander liegende Ziegeln zusammentrafen, lief jeder Platzziegel entweder in einem emporragenden Leisten aus, oder er bog sich etwas in die Höhe und bildete dann erst einen Leisten. Die so gebildeten hervorstehenden Ränder dienten nicht bloß zur Sicherung der Lage der nunmehr zu erwähnenden Binde- oder Hohlziegel, sondern vorzüglich dazu, das von der Seite kommende Treibwasser von der Stoßfuge abzuhalten, die von dem Forst bis zum Traufblocke in gerader Richtung herunterlief.

Dieselbe Richtung von oben herab hatten die über der Stoß-

fuge benachbarter Plattziegel belegenen Hohl- oder Bindeziegeln, (*ἀγροί*), (welche so lang waren, als die Plattziegel breit), deren senkrechter Durchschnitt ein halbes Sechseck (von zwei ganzen und zwei halben Seiten) bildete, das ungefähr ein Dritteltheil so breit war, als die Plattziegel lang, und das innerhalb in Form eines Halbkreises oder flacher ausgehöhlt war, mit welcher Ausbuchtung diese Hohlziegel über die Stoffugenleisten der Plattziegel gelegt wurden. Der Hohlziegel jeder Längenziegelreihe bedeckte den unter ihm befindlichen der darunter belegenen Längenziegelreihe, weshalb die untere Ausbuchtung an der Stelle, wo die Unterfläche des oberen auf der Oberfläche des unteren Hohlziegels lag, bei dem oberen Hohlziegel nicht halbkreisförmig abgerundet war, sondern daselbst ebenfalls ein halbes, dem äußeren ähnliches Sechseck bildete. Die obere Stoffuge des Hohlziegels lag daher an der unteren Längenkante des darüber belegenen Plattziegels, und wurde daselbst von dem, über diesem Hohlziegel liegenden oberen Hohlziegel überdeckt. Das Regenwasser mußte demnach von der sattelförmigen Oberfläche der Hohlziegel auf die Plattziegel und von diesen nach der Traufe herunterträufeln.

An der Stelle, wo die Hohlziegel auf dem Drauflocke endigten, hatte dieser gewöhnlich eine Erhöhung, gegen welche diese Hohlziegel anließen und dadurch gehalten wurden. Anstatt daselbst stumpf zu endigen, waren die Hohlziegel an dieser Stelle aufwärts gebogen (aufgestülpt), und die Vorderfläche oder Stirn, welche eine verticale Ebene bildete, war mit einem Geißblatt oder einer Lotosblüte geschmückt, die entweder erhoben gearbeitet, wie am Apollotempel zu Phigalia, oder nur auf der Stirnfläche bemalt war, wie an den Eleusinischen Propyläen. Am Tempel der Diana Propyläa hat diese Verzierung eine vorzüglich schöne und reich ausgestattete Form, am Parthenon und an den Eleusinischen Propyläen erscheint sie einfacher und nicht minder schön, am Apollotempel zu Phigalia von gleicher Grundform, aber anderer Ausbildung der Blüten und Kelche. Eine ähnliche Form findet sich an einem aus gebrannter Erde bestehenden Ziegel, der zu Athen in den Gärten zwischen dem Theater unterhalb des Parthenon und dem Ilissus gefunden worden ist; noch eigenthümlicher und wahrscheinlich von einem Gebäude Ionischer Ordnung erscheint ein solcher Ziegel von einem Tempel

in den Gärten jenseits des Lykabetos zu Athen. Man nannte die so gezierten unteren Hohlziegel Vorstecker oder Vorsezziegel (Stirnziegel); sie bildeten einen sehr angenehmen Abschluß des Daches oder Kranzgesimses, insbesondere, wenn die Sima an den Längsfronten nicht fortgesetzt war, indem sie alsdann noch über der Hängeplatte vorsprangen oder lothrecht über dem Frieze standen; bei vorhandener Sima sprangen sie mehr zurück, wie schon früher erwähnt. Im ersteren Falle hatte jede Hohlziegelreihe einen verzierten Vorstecker, im letzteren nur abwechselnd eine um die andere, so, daß über jedem Triglyphen und jeder Metope, oder nur über jedem Triglyphen allein ein Vorstecker stand; am Nemesis-Tempel, wo die Sima fortgesetzt ist, sind die Hohlziegel, welche den Vorstecker bilden, sehr entsprechend ganz weggeblieben, da doch nur ein geringer Theil von ihnen hinter der Sima zu sehen gewesen wäre.

Derjenige Plattendziegel, welcher an den Forst des Daches reichte, war mit dem der anderen Dachfläche aus einem einzigen, also oberhalb einen Sattel bildenden Stücke geformt; er war bedeutend schmaler, als ein Plattendziegel, und seine Unterscheidung reichte zuweilen von einer Dachseite zur anderen, so daß er unterhalb eine concave Fläche hatte. Er bildete also die Bedeckung der längs dem Dachforst laufenden Fuge. An der Stofffuge zweier solcher benachbarten Forstziegeln waren diese, wie die übrigen Plattendziegel, aufgebogen und mit einer emporstehenden Leiste versehen, und über dieser Fuge lag der sogenannte Dachreiter, welcher den obersten, an dem Forst liegenden Hohlziegel mit dem gleichliegenden der anderen Dachfläche verbindet, mit ihm aus einem Stück besteht, übrigens wie jeder andere Hohlziegel gebildet ist, nur daß an der Stelle, wo beide Theile in dem Dachforst zusammenstoßen, das Mißliche dieser Vereinigung durch eine daselbst aus der Masse des Dachreiters emporstrebende Blume vermittelt wird, die dem Schmuck der Vorstecker ähnlich ist, mit dem Unterschiede, daß sie, da sie von zwei Seiten erblickt werden konnte, auf der einen Seite eben so gebildet ist, wie auf der anderen, und solchergestalt die Bekrönung des Daches darstellt. Am Tempel der Diana Propyläa war die Blume dieser Dachreiter, ebenfalls aus Terra cotta bestehend, im Inneren ausgehöhlt.

Gewöhnlich wurden diejenigen Plattziegeln, welche auf den Giebel stießen, mit den Blöcken des Giebelkranzes oder der steigenden Sima aus einem einzigen Stück gearbeitet. Sie bogen sich nach der Sima zu in die Höhe und bildeten im Rücken derselben oder an der dem Dache zugekehrten Seite eine Höhlung, in welcher das Wasser vom Abfließen nach dem Giebelkranze zu abgehalten und nach den Eckroterien herunter geleitet wurde. Der Forstziegel am Giebelkranze wurde durch das Ufrotterion der Giebelspitze ersetzt.

Nachträglich ist noch anzuführen, daß gewöhnlich über der Achse jedes Triglyphen und jeder Metope eine Reihe Hohlziegel von der Traufe nach dem Forst hinauf lief. Die Länge der Plattziegeln beträgt etwas über 2 Fuß, die Breite ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß, die Dicke $1\frac{1}{2}$ bis 3 Zoll; an den Eleusinischen Propyläen waren die beiden ersteren Dimensionen um Vieles bedeutender. Am Tempel der Diana Propyläa zu Eleusis befand sich vor jedem Plattziegel, an dem der Nemesis zu Rhannus vor je einem um den anderen Hohlziegel ein Löwenkopf in der Sima.

Es existiren noch einige Monumente, welche es wahrscheinlich machen, daß die Griechen noch andere Dachconstructions kannten. Ein Beispiel zeigt sich an dem Dache vom Thurm der Winde zu Athen, das, obgleich nicht aus einzelnen Ziegelstücken zusammengesetzt, doch äußerlich eine Construction zeigt, die wahrscheinlich einst, vielleicht mit einigen, die Deckung der Fugen bezweckenden Modificationen in Anwendung gekommen ist. Das Dach vom Thurm der Winde ist, gleich dem Gebäude, achteckig, zeltartig, hat mit dem Kranzgesimse noch nicht 7 Fuß Höhe und, zwischen zwei einander gegenüberstehenden Seiten gemessen, ungefähr 28 Fuß Breite. Es ist äußerst sinnreich aus 24 Marmorblöcken zusammengesetzt, die sich nach der Spitze des Daches zu verzüngen, und daselbst gegen einen, den Schlußstein bildenden, runden Block anstoßen, der die Spitze des Daches krönt und in Form eines Blättercapitals abschließt. Die Oberfläche der dicht an einander gefügten Blöcke ist ziegelartig eingehauen und am Rande, wo jeder Block mit dem benachbarten zusammenstößt, in die Höhe gebogen, um die fehlenden Hohlziegeln aufzunehmen, zu deren Befestigung jeder scheinbar gebildete Ziegel mit zwei Ein-

schnitten nahe am Rande versehen war. Die ausführliche Construction des Daches läßt sich am Deutlichsten aus den von Stuart mitgetheilten Zeichnungen ersehen.

Von dem Dache des Denkmals des Lysikrates ist bereits früher Erwähnung geschehen. Es ist scheinbar mit Lorbeerblättern statt der Ziegeln ausgeschnitten, und besteht aus einem einzigen Block von nicht bedeutender Größe, aber meisterhafter Arbeit und erstaunlicher Kühnheit in der Ausführung. Rücksichtlich seiner näheren Form wird ebenfalls auf die obigen Zeichnungen hingewiesen.

Schließlich folgen noch einige Bemerkungen über die Malereien, mit welchen die Alten die einzelnen Theile ihrer Tempel verzierten. Die Griechen hatten eine ungemeine Vorliebe für den Schmuck durch Farben, und wo es auf eine geeignete Weise geschehen konnte, brachten sie diesen Schmuck an. Er war von den Aegyptern und anderen Völkern des Morgenlandes sehr früh auf sie überkommen und schon Homer deutet bei der Beschreibung des Pallastes des Alkinous auf dergleichen hin. In den Anmerkungen zu Stuart's Alterthümern wird angeführt, daß bei den alten Orientalischen Völkern die Farben ohne Zweifel gebraucht wurden, sowol um die Gebäude gegen die Luft zu schützen, als auch um das abstoßende Äußere der schlechten Baustoffe, deren man sich bei früheren Bauten bediente, zu verbessern: denn Balken, gebrannte Lehmerde und weiche poröse Steine waren die Materialien, die man stufenweise mit dem Fortschreiten der Kunst bei der Ausführung architectonischer Pläne, dergleichen man zuerst nur bei heiligen Gebäuden hatte, gebrauchte. Als man späterhin Tempel aus weißem und glatt gearbeitetem Marmor aufführte, mag man es nicht für thunlich gehalten haben, ihnen durch das Entziehen der Farben, die mit dem Äußeren der früheren heiligen Gebäude stets verbunden gewesen waren, jenen Eindruck zu rauben, den dieselben früher hervorgebracht hatten. Aus dieser Rücksicht sowol, als auch um das Gebäude an Reichthum jener glänzend ausgezierten Colossalstatue, die es einschloß, von Außen entsprechen zu lassen, mag man vielfarbige Verzierungen und Vergoldungen am Parthenon und anderen Tempeln angebracht haben. Die Athenienser ließen sich jedoch in der schönsten Periode in diesem Puncte, sowie

bei der Annahme jeder anderen Ausschmückung, was die Kunst und die Religion ihrer Vorkältern betrifft, von reineren Grundsätzen leiten *).

Die Griechen scheinen, obgleich sie alle Farben in Anwendung brachten, doch vorzüglich die dunkelrothen zur Bemalung von Statuen, Reliefs und architectonischen Verzierungen geliebt zu haben; diese letzteren haben sich am Häufigsten gefunden; doch ver-

*) Kurz vor dem Beginn des Druckes dieser letzten Blätter wurde dem Verfasser das Werkchen von G. Semper, betitelt: „Vorläufige Bemerkungen über bemalte Architectur und Plastik bei den Alten“ bekannt, in welchem Vieles über den obigen Gegenstand für die Zukunft versprochen wird. Die folgenden Noten enthalten alles dasjenige, was aus genanntem Werkchen hier benutzt worden ist.

„Das Grabmal der Alciden oder die sogenannte Schatzkammer des Alcäus bei Mykenä muß schon nach des Pausanias (spärlicher) Beschreibung, die er von diesem und ähnlichen Monumenten giebt, sehr reich verziert gewesen seyn. Ihr Inneres, das einen bauchigen Kelch bildet“ (entstanden aus einem um eine lothrechte Kathete gedrehten rechtwinkligen Dreieck, dessen Hypotenuse innerhalb der Figur concav ist), „war mit vergoldeten bronzenen Platten ausgelegt. Man bemerkt noch die Spuren der Nägel von Bronze in den Fugen der Steine. Die an ihrem Eingänge gefundenen Säulen sind vom höchsten Interesse. Jetzt befinden sie sich im Inneren einer Kirche bei Nauplion. Eine Basis derselben liegt noch an ihrer Stelle. Die Säulen sind in ihrer ganzen Länge mit bligförmig sich schlängelnden plastischen Verzierungen bedeckt, welche ihnen das Ansehen geben, als wären sie aus Byzantinischer Zeit. Untersucht man den Character der Verzierungen aber genauer, so findet man ihn rein Griechisch; besonders spricht sich dieser Character an dem Profile des Sockels aus.“

(Merkwürdig ist, daß sich die Anwendung der angeführten schlängelnden Zierrathen der Form nach noch als decorativer Schmuck an einigen Gebäuden aus dem 14ten Jahrhundert findet, welche rückfichtlich des Materials eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen und bereits gefunden haben. Es sind dieß die am Äußeren einiger Gebäude in der Altmark angebrachten, schwarz glafirten Mauersteine aus gebrannter Erde, welche den Gebäuden, welche sie zieren, ein eigenthümliches, obgleich durch die Zeit im Effect getrübt Ansehen geben).

„Auch die Gräber von Corneto (Herr v. Dr. Dorow hat versprochen, die Abbildungen ihrer Wandgemälde mit Hr. Raoul-Rochette herauszugeben) und Volci gehören hieher, wenn schon der

muthet man nicht ohne einigen Grund, daß diese Farben die Grundirung einer mit der Zeit verwischten Vergoldung gewesen sey *).

Die Säulenstämme bestanden aus farbigen oder weißen Marmorarten, und wurden wahrscheinlich nicht bemalt. Man ver-

völkerkundige Zusammenhang der Griechen und Hetrusker eine unentschiedene Frage bleibt. Auch diese Monumente sind reich verziert, und waren von außen, nach sichtbaren Spuren, mit Formen, Farben, Bronzen und Vergoldungen überhäuft. Höchst merkwürdig sind die an ihnen gefundenen Überreste (stets bemalter) Sculptur, weil sie zugleich an Ägyptische Kunst und an die Verzierungen aus der vorhistorisch-Griechischen Zeit erinnern. S. S. 8. 9.

- *) „In einem hellen, zehrenden Südlichte, in stark gefärbter Umgebung brechen sich gut geordnete, aber ganz neben einander gestellte Farbtöne schon so mildernd, daß sie das Auge nicht beleidigen, sondern besänftigen (?). Aber darin besteht das Geheimniß, sie so zu ordnen, daß sie sich einander nicht schaden. Die frisch ausgegrabenen Wände von Pompeji beweisen, wie blendend rein und wie geschickt die Alten ihre Farben aufsetzten. Und schon fangen wir an, uns an sie zu gewöhnen. Die Alten kannten in der Decoration keine gebrochenen Halböne der Farbe. Die Übergänge und Mischungen geschahen nicht auf der Palette, sondern an der Wand, durch Nebeneinanderstellen vielfarbiger und feiner Verzierungen, die dem Auge in gewisser Entfernung als in Eins vermischt erscheinen, aber immer ein zartes Spielen behalten, das so reizend wirkt.“ S. S. 20.

„Die langbestrittene Frage, ob auch bei den Römern das System der farbigen Architectur herrschend gewesen sey, löset sich nach jüngst gemachten Entdeckungen bejahend; auch für solche Monumente, die nicht aus farbigem Material, sondern aus weißem Marmor und anderen Steinarten erbaut wurden. Die drei Säulen der sogenannten Gräcostasis tragen unverkennbare Spuren von rother Farbenbekleidung bis zu der Höhe des Säulenschaftes, bis zu welcher sie durch tausendjährigen Schutt vor dem dauernden Einflusse der Witterung lange geschützt blieben. Das Colossäum war bemalt. Auch hier war die herrschende Farbe roth. Aber noch auffallender erscheinen die Spuren von Malerei an der Trajanssäule, die, so gut wie ihre Nachahmung, die Säule des Antonin, von oben bis unten mit der reichsten Farbenpracht verziert war. So allein läßt sich das äußerst flache Relief der erstgenannten Säule, das eher eine Zeichnung zu nennen ist, erklären, indem es sich auf einem dunkleren Hintergrunde hervorhob, so daß es die berechnete Wirkung that.“ S. S. 36.

muthet jedoch, daß bei den Pflastischen Tempeln die große Hohlföhle sowie der Echinus der Capitäle bemalt gewesen seyen; auch hat man beobachtet, daß an den Säulen des Parthenon die Wetterstreifen auf dem Echinus in ihrer Richtung von oben nach unten wie Glieder aussehen und den Streifen auf der Schale des wirklichen Meerigels (Echinus) gleichen, nach welchem, wie man meint, der Echinus des Dorischen Capitäls gebildet oder benannt worden ist. Am Tempel der Minerva Polias zu Athen, der an vergoldeten und bemalten Zierrathen sehr reich war, waren am Ionischen Capitäl in das Flechtwerk des Pfahls, der über dem Echinus des Capitäls herumliief, farbige Steine oder Glas eingelegt. An dem Korinthischen Säulencapitäl im Tempel des Apollo zu Phigalia war der Abacus, wie bereits erwähnt, mit Mäandern entweder bemalt oder vergoldet.

Der Wulst Karnies der Dorischen Anten war häufig mit einer blätterähnlichen Verzierung (welche, da ihrer in der Folge bei ähnlichen Gliedern erwähnt wird, das Wulstblatt heißen möge) bemalt, zu welcher die Umriffe vorher auf dem Marmor eingerißt wurden; man findet noch jetzt die tief eingegrabenen Umriffe, besonders an den der Bitterung weniger ausgesetzten Gliedern. In den Attischen Alterthümern *) wird angeführt, das eine mit dem Pinsel auf weißen Marmor getragene Auflösung von Drachenzblut tief eindringe und seine Umriffe scharf erhalte, indem die Farbe nicht ausläuft. Eine solche Auflösung härte den Marmor in einem solchen Grade, daß, wenn ein theilweise bemaltes Stück der Wirkung einer scharfen Säure oder Aze ausgesetzt wird, die Oberfläche bis zu einer beträchtlichen Tiefe angefressen wird und nur die bemalten Theile unverfehrt stehen bleiben. Man findet dergleichen bemalte Anten an den Propyläen zu Athen, am Nemestempel zu Rhannus, am Parthenon und an mehreren anderen Gebäuden des Alterthums **).

*) Alterthümer von Attika 2c. Darmstadt 1829. S. 71.

**) „Die Griechen scheinen sich bei Marmorbemalung einer Auflösung von Kieselerde bedient zu haben. Die Farbenkruste auf Marmortempeln hat ganz den Anschein einer festen, glasartigen Emaille und ist einen halben Millimeter dick. Schon die Dicke und Sprödigkeit der Farben-

Auch die Perlen- und Eierstäbe der Anten wurden zuweilen mit Farben ausgeschmückt. An den Anten Ionischer Ordnung pflegte man den Hals mit Palmetten zu bemalen, ähnlich denen, welche an den Anten des Erechtheum vorkommen; wahrscheinlich hatte der längs den Mauern der Cella fortlaufende Hals des Antencapitals am Jussustempel einen solchen Schmuck.

Die oberen Glieder des Architravs, nämlich das Band und das darunter befindliche Tropfenplättchen war am Parthenon bemalt; ersteres mit einem Mäander, letzteres mit der Palmette oder dem Geißblatt.

Der glatte Streifen des Dorischen Architravs, sowie die Triglyphen des Frieses behielten ihre ursprüngliche Farbe; das Capital der Metopen, welche letztere zu Sclinius eine rothe Farbe hatten, enthielt daselbst einen Mäander mit ausgeschnittenen Sternen, von hellgelber Farbe.

Die Hauptgestimse waren an Farbenschmuck vorzüglich reich und mögen, in Verbindung mit den weißen Marmorsäulen und Architraven, durch die geschmackvolle und für das Auge angenehme Verbindung ihrer Farben, sammt den darauf angebrachten Vergoldungen in einer so sonnigen Gegend einen noch höheren Grad von Schönheit erhalten haben. Am Parthenon und an anderen Gebäuden war der unterschrittene Streifen unter der Hängeplatte bemalt, das Perlenstäbchen über dem Triglyphen an jenem Gebäude wahrscheinlich vergoldet; auch an den Dielenköpfen hat man daselbst hier und da bei günstigem Widerschein des Sonnenlichts Vergoldungen entdeckt. Am Theseustempel scheint die Soffite der Dielenköpfe ursprünglich mit einem hellen Blau bemalt gewesen zu seyn. Das Deckglied der horizontalen und steigenden

bede verlangt, daß das ganze Monument damit überzogen wurde: denn im entgegengesetzten Falle würde an den Absätzen die Farbe sehr bald abgeblättert seyn. Die Stellen, welche am Monument etwas weiß erscheinen sollten, wurden keinesweges bloß gelassen, sondern mit einer weißen Farbe überdeckt." S. S. 19. Verfasser möchte hiergegen einige bescheidene Zweifel erheben.

Hängeplatte war häufig mit dem Wulstblatt bemalt, wie ähnliche, dieser Malerei entsprechende Glieder. Die Farbe dieses Blattes war eine rothe und grüne, oder eine rothe und blaue, mit je welcher ein Blatt um das andere wechselte; die Rippen und Ränder erhielten zuweilen eine dunkle Einfassung und blieben weiß. Zu Selinus waren die Hängeplatte und Löwenköpfe gelb, und die Nüstern und der Rachen der letzteren roth, kleinere Glieder aber mit Mäandern auf dunkeltem Grunde bemalt. Zu Nigalia, am Tempel der Minerva auf Ägina und an einigen Gebäuden Jonischer Ordnung war die Sima mit Palmetten und Lotos geschmückt; am letztgenannten Tempel, sowie am Tempel der Nemesis fand man viele Spuren rother Farbe in den Gliedern des Kranzes, die wahrscheinlich auch enkaustisch gemalt waren. Am Parthenon war der Wulst, der die Sima des Gebälks bildet, mit Eiern und Pfeilen bemalt.

Im Inneren der Gebäude und Säulenhallen wurde die Malerei noch reichlicher angewandt. Die äußeren und inneren Sellenmauern wurden mit Gemälden geschmückt. Der innere Säulenarchitrav war dunkelroth am Ceresempel zu Eleusis, mit Mäandern und einem reichen Dunkelroth geziert in den Propyläen zu Athen, woselbst das Deckglied des Architravs mit Wulstblättern versehen war. Am Isthmüstempel war der mittlere Streifen dieses Architravs mit Palmetten und Lotos bemalt. Am Theseustempel hatte das Architravgesimse einen Mäanderschmuck; gleiche Zierrathen enthielt der Friesstreifen im Peristyl und in der Hinterhalle des Parthenon, und dessen Deckglied, ein Wulstkarnies, war mit flachen Blättern bemalt. An der Hinterseite dieses Gebäudes hatten im Fries die hin und herlaufenden Streifen eine grüne Farbe auf rothem Grunde.

Sehr reich geschmückt erscheint das Friesgesimse im Pronaos und im vorderen, durch die Architrave abgeschlossenen Peristyl des Theseustempels; seine Farbe scheint ein Dunkelroth gewesen zu seyn. Es besteht aus einem mit einer Wulstkehle bedeckten Bande, unter welchem der Fries den bereits erwähnten Figurenstreif enthält. Die Kehle ist mit Herzblättern und das Band mit einem sehr reichen Mäander bemalt, welcher, wie Dodwell äußert, mehr

den Windungen des Kretischen Labyrinths, als den Krümmungen des Phrygischen Mäanderflusses ähnlich ist, und wahrscheinlich an diesem Tempel, mit Anspielung auf die Abenteuer des Theseus auf Kreta, angebracht wurde *). Die Seitenwände der Marmorbalken über dem in Rede stehenden Fries waren mit symmetrisch geordneten Ranken und Geißblättern reich verziert und die Cassettensfelder mit Sternen versehen, wie hernach vorkommen wird. Auf dem Figurenstreifen dieses Frieses war der Grund azurblau, die Gewänder der Figuren waren roth, blau und grün, und die dazu gehörenden Gegenstände, als Waffen u., bestanden wahrscheinlich aus vergoldeter Bronze.

Auch zu Rhamnus waren die oberen Glieder im Inneren der Halle bemalt oder vergoldet; man fand unter ihnen die Lotosverzierung, wie sie am Halse der Latencapitäle des Cretheum vorkommt, sowie den Mäander, ähnlich dem eben erwähnten vom Theseustempel.

In den Cassettendecken wurden die Eierstäbe geschnitten, die übrigen Verzierungen bemalt, vorher aber vorgezeichnet (Pars fand eine Methode, die Perlenverzierung vorzuzeichnen, am Theseus-

*) Diese Verzierung im Zickzack wurde von den Alten gemeinlich Mäander genannt, wie man aus Virgil ersieht (Aen. V. 250), wo er ihrer, als in eine Chlamys genäht, erwähnt. Auf einigen Münzen von Magnesia am Mäander und anderen Städten, wie auf denen von Apamea Cibotus in der Nähe des Mäander, kommt dieselbe Verzierung als Anspielung auf die Nähe dieses Flusses vor, und Strabo sagt, die Krümmungen oder Windungen würden daher Mäander genannt; auch sagt ein alter Perigograph, daß eine gewisse Dachverzierung Mäander genannt würde. Es darf nicht Wunder nehmen, daß die Neueren über den eigentlichen Namen und Ursprung dieser Verzierung Zweifel hegen, da man auf Münzen von Kreta das Labyrinth auf dieselbe Weise, wie den Mäander auf Ionischen Münzen, abgebildet gefunden hat, und auch Doid (Metam. VIII, 162.) das eine mit dem andern vergleicht. Stuart a. a. O. Band II. Thl. III. Cap. 1. Anmerk. 19.

Auch auf Vasengemäßen findet man die Mäanderverzierung am Saum der Gewänder (an gleicher Stelle, wenn ich nicht irre, an der Minerva auf einer Metope von Sekinos).

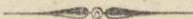
tempel mittelst Spuren von Cirkelumrissen). Sehr reich an Malerei waren unter anderen die Decken im Tempel der Minerva Polias zu Athen. In dem Felde der Cassetten war bei vielen Tempeln eine sternförmige Figur gemalt, in deren Mitte zwei concentrische Kreise sich befanden, von denen die Strahlen ausgingen. Die Zacken waren gewöhnlich blau und der Grund des Feldes vergoldet; in den Eleusinischen Propyläen hatten der mittlere Kreis und acht Zwischenstrahlen eine grünliche, der äußere Kreis und die acht Hauptstrahlen eine rothe Farbe, und der Grund war gelblich. Ähnlich geformte Sterne fanden sich zu Rhannus, am Theseustempel und in dem inneren Vestibulum zu Eleusis. Es scheint, daß diese Verzierung aus Ägypten herüber gekommen sey: Diodor von Sicilien beschreibt ein Peristyl zum Grabmal des Nsimandyas (Buch I. Cap. 47.) in Theben, dessen Decke mit Sternen auf einem blauen Grunde verziert war.

Schließlich ist noch der Malereien zu gedenken, welche die Griechen an den Figuren der Giebelfelder anbrachten. Am Tempel der Minerva auf Ägina war der Grund des Giebelfeldes von lichtbrauner Farbe, auf welcher sich die nackten Figuren und ihre blauen, rothen und gelben Gewänder lebhaft hervorhoben und ihre Attribute, Waffen und Schilde von Golde glänzten. Im Giebel des Parthenon waren der Grund ein Azurblau, die Verzierungen sowie die Waffen der Figuren von vergoldeter Bronze und die Bekleidung derselben wahrscheinlich, wie am Fries im Theseustempel, bunt und gegen die Fleischfarbe der nackten Körpertheile abstechend durch enkaustische Malerei. Was diese letztere betrifft, so gab es nach Plinius Beschreibung drei Arten derselben; man trug entweder das mit Farben getränkte Wachs durch Hilfe des Feuers und gewisser eiserner Instrumente auf, oder man trug das im Feuer aufgelöste Wachs mit einem Pinsel auf, oder endlich (bei Malereien auf Eisenbein) man grub die Umrisse mit einem spitzen Eisen ein, und füllte die Vertiefungen nachher mit Farben aus.

Wie vorsichtig man bei der Wahl und Zusammenstellung der verschiedenen Farben, bei welchen sowol die Localität, als auch die Entfernung vom Auge und vorzüglich auch das Material, auf

welches die Farben zu tragen sind, verfahren müsse, ist hier nicht der Ort, auseinanderzusetzen.

In der neueren Zeit ist dieser Schmuck der Architectur theilweise wieder in Aufnahme gekommen, und die Gebäude, in welchen er angewandt worden ist, haben durch denselben an Schönheit ungemein gewonnen.



Druck
von Eduard Hänel in Magdeburg.

Fig. 1

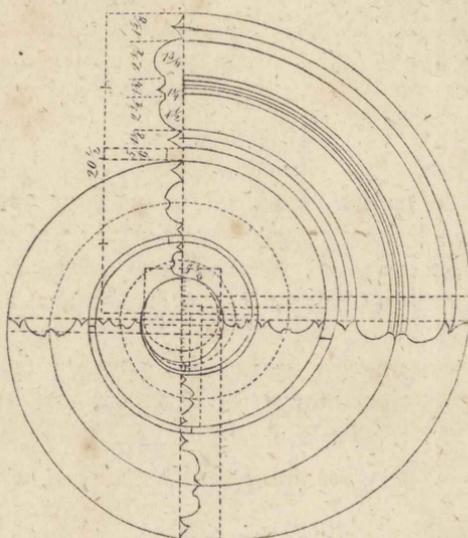


Fig. 2

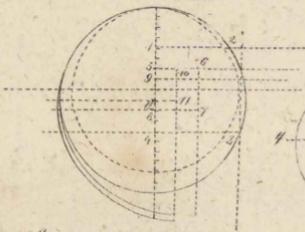


Fig. 4

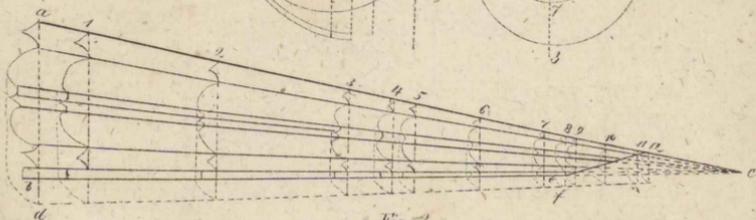
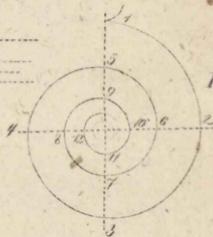


Fig. 3

